Digitized by Google

50535.65.3

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Digitized by Google

Wallenſtein.

Hiſtoriſcher Roman

von

Ernſt Willkomm.

Erſter Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.

1844.

Digitized by Google

50535.65.3
✓

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Digitized by Google

W a l l e n ſ t e i n.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts ſah man noch auf der Rittergaſſe in Prag ein merkwürdiges Gebäude in voller Pracht alterthümlichen Geſchmackes. Es war hoch und breit, mit gewölbten Fenſterbogen. Die Außenſeite war mit rohen Gemälden auf Kalk verziert, welche in grotesker Abenteuerlichkeit den Kampf der Heiden und Chriſten unter Drahomira verſinnbildlichten. An der einen Seite dieſes Gebäudes gegen Süden ſprang ein Thurm von halbrunder Form etwas in die Straße vor. Dieſer Thurm enthielt im erſten Stock ein wohnbares Gemach, während weiter hinauf ſeine Mauereröffnungen mehr Schießſcharten als Fenſtern glichen. Er lief in eine Plattform mit gezacktem

Digitized by Google

Mauerwerk aus und überragte alle Gebäude genugſam, um ſie bedrohen und beherrſchen zu können. Bei den häufigen Unruhen und Aufſtänden der Prager Bürgerſchaft war er auch zu wiederholten Malen als Veſte benutzt worden, und die Altſtädter hatten mehrmals von ſeinen Zinnen herab die widerſpänſtigen Vorſtädter beſchoſſen und ihnen empfindlichen Schaden zugefügt.

Dies in die Augen fallende Gebäude war das alte Gericht, auf Böhmiſch Stara Rychta. Als Magiſtratshaus benutzte man es theils, um Gefangene darin unterzubringen, theils zu ſolchen außerordentlichen Verſammlungen, denen man den Charakter der Heimlichkeit geben wollte.

Unmittelbar daran ſtieß ein anderes ſtattliches Haus, deſſen in Stein gehauenes Wappenſchild es als Beſitzthum eines alten böhmiſchen Geſchlechtes bezeichnete. Weniger alterthümlich als die Stara Rychta trug es doch ganz den Stempel eines feſten und ſtolzen böhmiſchen Baronenſchloſſes. Man nannte es im Volke allgemein nur „zum Harant,“ weil der alte Ritter Harant von Polcicz das anſehnliche Gebäude mit einem Theil ſeiner Familie bewohnte.

Digitized by Google

Aus dem hohen Portale des letztgenannten Gebäudes trat in den ſpäten Nachmittagſtunden des 22. Mai 1618 ein hoher Greis in der kleidſamen Tracht vornehmer Czechen, die aus einem Wams von ſchwerem venetianiſchen Sammet, reich mit Goldſtickerei verziert, beſtand. Ein dunkelfarbiger weiter Mantel fiel ihm von den Schultern und bedeckte zum Theil die blanke Waffe, die an ſeiner Seite klirrte. Sein ſchneeweißes volles Haupthaar ringelte ſich in reichen, weichen Locken um den ſtämmigen, ſtolzen Nakken und war jetzt nicht mit dem gewöhnlichen Federhute bedeckt, den man allgemein trug, ſondern mit einem eigenthümlich geformten Barett, das auf beiden Seiten Klappen zum Herabſchlagen hatte, die jedoch für gewöhnlich mit ſilbernen Häkchen aufgeheftet wurden. Ueber der Stirn blitzte eine diamantne Agraffe und umklammerte das wollige Gefieder einer niedrigen Reiherfeder. Dieſe Kopfbedeckung war damals unter dem Namen der huſſitiſchen Kappe ziemlich gebräuchlich in Böhmen, und wer ſich ihrer bediente, gab ſich offen als entſchiedener Freund des zum Märtyrer gewordenen Reformators und als eifriger Proteſtant zu erkennen.

Digitized by Google

Es war der Ritter Harant, der von zwei treuen Dienern geführt, nach dem alten Gericht ging. Sein hohes Alter hatte ihn faſt gänzlich der Sehkraft beraubt, obwohl er im übrigen noch rüſtig und auch geiſtig lebendig war. Die vielen Menſchen, die von der Neuſtadt her oder durch das Gallithor kamen, um nach dem Mittelpunct der Stadt zu wandern, grüßten ehrerbietig den Ritter und blieben ſtehen, bis er in den finſtern Wölbungen des alten Gebäudes verſchwunden war.

Die ſtarke Einwohnerzahl der böhmiſchen Hauptſtadt, der reiche und zahlreiche Adel, der ſie bewohnte, der große Verkehr, welchen ſie mit andern volkreichen Städten in Handel und Wandel unterhielt, machte ſie in jener Zeit ungemein belebt. Auf allen Straßen und Plätzen drängten ſich zu jeder Stunde des Tages Fuhrwerk, Staatswagen und hin- und wiederlaufende Menſchen aus allen Klaſſen, und weil das heitere ſinnliche Temperament des Slawen ſich gern in Wort und Lied ausſpricht, ſo währte Geſchrei und Getöſe, luſtiger Volksgeſang und rohes Gezänk von früh bis in die ſpäteſte Nacht hinein, ohne daß irgend Jemand hindernd oder

Digitized by Google

beſänftigend einzuſchreiten veranlaßt worden wäre. Auch an dem genannten Tage war das Getümmel des alltäglichen Verkehrs nicht geringer, als ſonſt, nur mußte es auffallen, daß namentlich die niedere Volksklaſſe mehr blos lärmend und ſprechend, als dem Verdienſt nachgehend, durch die Straßen zog. Obwohl die Sonne noch hell am klaren Frühlingshimmel ſtand, ſah man doch ſchon viele Kaufläden und Krambuden geſchloſſen; nur die Gewölbe der Schwertfeger blieben geöffnet und um dieſe verſammelte ſich Volk aus allen Ständen, feilſchte um alte und neue Waffe und ging ſelten von dannen, ohne ein Schwert oder eine Pike und Partiſane erhandelt zu haben. Anſtatt aber damit nach Hauſe zu gehen, trieb es ſich unter lebhaftem Geſpräch und wilder Geberde auf Gaſſen und Plätzen herum und Niemand traf Anſtalt, dieſer Unſitte zu ſteuern. Betrachtete man überdies noch die bärtigen, trotzigen Geſichter dieſer ſtämmigen Czechen, las man in ihren leidenſchaftlichen, blitzenden Augen, ſo konnte man wohl behaupten, daß es nur eines Funken bedürfe, um den hier angehäuften Stoff der Unzufriedenheit in volle Flamme eines wüthenden Aufſtandes zu ſetzen.

Digitized by Google

Auf dieſes bewegte Leben und Treiben ſahen aus den Bogenfenſtern des Thurmes am alten Gericht ab und zu mehrere ausdrucksvolle Männergeſichter herab. Sie zogen ſich jedoch beim Anblick des greiſen Ritters ganz zurück in die Tiefe des Zimmers. Hier ſaßen viele böhmiſche Herren um eine lange mit grünem Tuch überzogene Tafel. Schriften und Briefe mit großen Wachsſiegeln lagen vor ihnen oder liefen von Hand zu Hand. Jeder las ſtill für ſich, ohne ein Wort mit dem Andern zu wechſeln, und dies allgemeine Schweigen gab der Verſammlung dieſer Männer eine geheimnißvolle, furchtbare Würde. Eben war die umfangreichſte der vorliegenden Depeſchen einem ſchönen jungen Manne zu Handen gekommen, deſſen prächtige Kleidung nicht weniger ſeinen Reichthum, als ſeinen Hang zur Eitelkeit verrieth, als Ritter Harant, jetzt allein, ſich nur auf ſeinen Rohrſtock mit dem aus maſſivem Silber gearbeiteten Griff ſtützend, der den böhmiſchen Löwen vorſtellte, mit feſtem Schritt in das hohe, düſtere, alterthümliche Gemach trat. Die Herren erhoben ſich beim Anblick des ernſten Greiſes und entblößten ihre Häupter, während Harant einige Schritte von der Thür ſtehen blieb, ſeine

Digitized by Google

großen dunkelbraunen, bedeutend vorſtehenden Augen von einer Ecke des Gemaches zur andern gleiten ließ und mit etwas zitternder Stimme, das Barett lüftend, ſprach: „Serviteur, Serviteur, ihr Herren! Ich komme auf Euren Ruf und erſuche Euch, mir zu ſagen, was ſich zugetragen hat.“

„Setzt Euch, edler Ritter,“ erwiderte der junge Mann in der prächtigen Kleidung, „Graf Thurn mag ſprechen.“

Auf dieſe Worte hemmte ein hochgewachſener Mann von ſtolzem und finſterm Ausſehen, der bisher mit verſchränkten Armen heftig auf- und niedergegangen war und den alten Ritter auch nur obenhin begrüßt hatte, ſeine Schritte, indem er klirrend an ſein Schwert ſchlug und leidenſchaftlich ausrief: „Ich ſprechen? Beim Schwerte Bodiebrads, die Zunge ſoll mir verdorren, wenn die Schande unſeres Landes eher über meine Lippen kommt, als bis ich mir klar bin über die Art meiner Rache! Fluch über —“

„Ruhe! Beſonnenheit! Vorſicht!“ riefen mehrere der Herren, von denen zwei der älteren den erbitterten Grafen nach dem Halbrund des Thurmes führten und, ihm leiſe zuſprechend, auf

Digitized by Google

die Straße hinabdeuteten, von welcher das Getümmel der zahlreichen Volksmaſſe bis herauf in den Saal drang. „Nun gut, ſo leſe Raupowa oder Fels,“ ſagte Graf Thurn haſtig, ſchob mit dem Fuß einen alten Seſſel mit geſchnitzter Lehne an den Tiſch und warf ſich nachläſſig darauf, daß das wurmſtichige Möbel knackte.

„Reißt mich aus dieſer Angſt der Ungewißheit, meine Herren,“ ſprach jetzt, ebenfalls heftig bewegt, der alte Ritter, die weit offenen blöden Augen auf die nur wie dunkle Schatten vor ihm ſchwankenden Männergeſtalten heftend. Seine Hände umfaßten mit krampfhafter Gewalt den ſilbernen Löwen ſeines Stockes, während das leiſe Zittern der Arme die innere Aufregung des Greiſes verrieth. „Iſt Antwort von Wien eingetroffen?“

Graf Thurn lachte ingrimmig und ſchlug mit der Fauſt auf die Tafel. „Ha, ha! Könnt' ich den Hofſchranzen und Jeſuiten das Fell ausklopfen! Peſt und Tod über die Schurken!“

„Ein kaiſerlicher Courier,“ nahm Kolon von Fels das Wort, „hat heut morgen ein Schreiben an die Statthalter auf dem Hradſchin, an Martiniz und Slawata gebracht, worin mit klaren

Digitized by Google

Worten ausgeſprochen iſt, daß die Schließung der evangeliſchen Kirche zu Braunau und die Niederreißung jener zu Kloſtergrab auf allerhöchſt eigene Bewegung ſeiner Majeſtät erfolgt ſei, die proteſtantiſchen Stände aber den Majeſtätsbrief gemißbraucht hätten und deshalb die Häupter ihrer Verſammlung als Rebellen beſtraft werden ſollten."

Graf Thurn ſpie verächtlich aus. „Rebellen!" rief er, — „ſeit wann heißen Männer, die das Wohl und die Gerechtſame ihres Landes und Volkes, ihres Glaubens und Gewiſſens verfechten, Rebellen! O, ich weiß ſchon, das ſind lauter Himmelsſchlüſſel, die für König Ferdinand unter dem ſchwarzen Rocke ſeines Beichtvaters wie Pilze über Nacht aufſchießen. Je nun, der Mai iſt warm und Oeſterreich hat einen üppigen Boden, man braucht alſo nicht zu künſtlichen Hilfsmitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, um die Sache natürlich zu erklären."

„Was gedenkt Ihr zu thun, meine Herren?" fragte nach ernſtem Sinnen der alte Ritter.

„Da gibt's nur zwei Wege," verſetzte Thurn, „entweder wir laſſen uns wie Hunde hetzen und peitſchen, ſehen geduldig zu, wenn man uns Rang,

Digitized by Google

Stand und Güter nimmt und uns mit dem apoſtoliſchen Friedensſpruch: Gehet hin in alle Welt! als Bettler ins Elend jagt, wo dann in kurzer Friſt ein langer Zug noch Elenderer uns folgen würde, oder wir faſſen uns auf ächt Böhmiſch, machen wenig Federleſen und erklären dem Kaiſer und ſeinen Räthen rund heraus, daß wir ihnen nicht gehorſamen würden, ſondern auf die Unverletzlichkeit unſeres Majeſtätsbriefes geſtützt, von ihnen verlangten, daß dieſe magna Charta der böhmiſchen Erde mit aller Kraft aufrecht erhalten werde. Das iſt meine Meinung, ihr Herren, der ich unter allen Umſtänden folgen werde.“

„Wir ſtimmen bei aus vollem Herzen!“ rieſen Albin von Schlick, der junge elegante Mann, und Wenzel von Raupowa, ein breitſchultriger, ſtarkknochiger Edelmann, auf deſſen heftig geröthetem Geſichte der Hang zu geiſtigen Getränken, vornehmlich zu dem lieblichen vaterländiſchen Melnicker deutlich zu leſen war. „Beim Rocke Gottes, wir weichen keinen Fuß breit!“

„Hetzt das Volk auf,“ ſagte Fels, „es gehorcht Euch auf mein Wort! Entrüſtet über die eigenmächtigen Eingriffe des Erzbiſchofs, über die

Digitized by Google

gleißneriſche Freundlichkeit der Katholiſchen, thut es blindlings, was Ihr verlangt."

„Keine Gewaltthat ohne Noth!" ermahnte Ritter Harant. „Verſucht es zuvor noch einmal mit Güte. Stellt den kaiſerlichen Statthaltern die Lage der Sachen vor, führt ihnen zu Gemüthe, daß das Verfahren zu Braunau und Kloſtergrab von Euch als ein widerrechtlicher Eingriff in Eure Euch von dem Majeſtätsbriefe zugeſicherten Privilegien angeſehen werden muß und daß Ihr Genugthuung dafür verlangen müßtet, wenn anders einem offenen Aufſtande vorgebeugt werden ſolle. Verſichert Euch überdies noch des Volkes, nur empört es nicht!"

„Harant hat Recht! Man höre den weiſen Harant! Der edelſte, uneigennützigſte Freund Böhmens lebe!" riefen mehrere der anweſenden Barone. Der alte Graf Andreas von Schlick, Albin's Vetter, ſprach ſich in gleichem Sinne aus, und obſchon die leidenſchaftlicheren Männer, von Thurn geſtachelt, Oppoſition machten, drang dennoch die Meinung der Beſonneneren durch. Man beſchloß, fürerſt nichts gegen die Statthalterſchaft zu unternehmen, wohl aber dem Volke die Antwort des Kaiſers mitzutheilen und es ſo aufzu-

zureizen, daß es von ſelbſt die drohendſte Stellung einnehme. Auf dieſe Weiſe hoffte man die kaiſerlichen Räthe einzuſchüchtern und zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

„Nun dann, ihr Herren, laßt uns aufbrechen!" ſprach Kolon von Fels. „Vertheilt Euch in die verſchiedenen Stadttheile, gebt keine Antwort, wenn Euch die Vorübergehenden neugierig fragen, thut, als drücke Euch ein ſchweres Geheimniß. Erſt wenn Ihr einen freien Platz erreicht, eine große, geſpannte Volksmenge um Euch verſammelt habt, erſt dann wendet Euch zu dieſer und bedient Euch der entflammenden böhmiſchen Zunge."

„Laßt uns um die Stadttheile looſen," ſagte die ſonore Stimme eines ernſten Mannes von auffallend blaſſem Geſicht, der bis dahin noch nicht geſprochen hatte. „Nach der Gegend, die jedem zufällt, kann der Einzelne ſeine Worte am zweckmäßigſten wählen."

„Beim Rocke Gottes, Paul von Reiczan hat wahr geſprochen! Erſt ein paar Seidel Melnicker und nachher eine Rede, vor der Huß ſelber, wenn er mich hörte, die Kappe lüften ſollte."

Digitized by Google

„Edler Ritter, dürfen wir uns Euer Barett erbitten?“ ſagte Albin von Schlick und nahm die Kopfbedeckung des Ritters mit dankbarem Händedruck.

„Wie viel Looſe?“ fragte Fels.

„Dreizehn!“ ſagte Thurn.

„Das iſt eine böſe Zahl. Einer muß zurücktreten.“

„Ich verzichte,“ ſprach der alte Schlick.

„So looſ't denn!“ rief Reiczan.

Graf Thurn zählte die Looſe in das Barett Ritter Harant's, der es ſelbſt darhielt. Als das zwölfte hinein fiel, drückte er es wie ſegnend an ſeine Bruſt und ſprach mit zum Himmel erhobenem Blick: „Auf daß Heil und Segen unſerm Vaterland daraus erblühe, reicht, böhmiſche Männer, Eure Hände dem Schickſal!“

Die Barone griffen ſchweigend in das Barett des Ritters. Jeder ſagte laut und vernehmlich den Ort der Stadt, den ihm das Loos beſtimmt hatte, worauf ſie einzeln, in bald kürzeren, bald längeren Zwiſchenräumen den Saal verließen und in der weitläufigen Stadt ſich zerſtreuten. Der letzte war Graf Thurn. Als auch dieſer gehen

Digitized by Google

wollte, rief ihn Ritter Harant an: „Matthias,“ ſprach er bewegt, „denkt heute, wie damals, als Rudolph den Majeſtätsbrief unterſchrieb, daß Ihr für Böhmen, nicht blos für Euch handeln müßt!“

„Herr Ritter!“ fuhr der Graf auf und legte ſeine Hand ans Schwert.

„Still! Still!“ unterbrach ihn der Greis. „Ich weiß, daß ich den eifrigſten Patrioten vor mir habe, aber ich kenne auch Eure Schwäche, lieber Thurn. Ihr haßt den Slawata und denkt auf Rache!“

„Ja, beim ewigen Gott, das thue ich!“

„Thut es, Matthias, nur nicht heut, nicht jetzt, wo Böhmens Heil auf dem Spiel ſteht! Ein Mann muß dem Volke zu Liebe die ihm perſönlich zugefügte Kränkung vergeſſen können.“

Graf Thurn antwortete nicht auf dieſe zwar würdevoll, aber auch mit väterlicher Sanftmuth geſprochenen Worte. Er ſtampfte zähneknirſchend mit dem Fuße und ſchritt langſam zur Thür hinaus. Der Ritter blieb allein in dem inzwiſchen ſehr dunkel gewordenen Saale zurück. Er horchte, bis das Sporengeklirr des Fortgehenden in dem undeutlichen Stimmengebraus der Straße ver-

Digitized by Google

hallte. Dann rief er ſeine Diener und ließ ſich in ſein Haus zurückführen.

Die Sonne war eben untergegangen und hauchte über Stadt und Land jenen zauberiſchen, dunkelvioletten Duft, der außer Italien in Deutſchland wohl nur Böhmen in dieſem Grade eigen iſt, als die proteſtantiſchen Barone das alte Gericht verließen. Inzwiſchen war zum Theil in Folge des eingetretenen Feierabends, zum Theil aber auch, weil Einzelne das charakteriſtiſche Geſicht des Grafen Thurn am Fenſter des Thurmgemaches erblickt hatten, das Gedränge in der Rittergaſſe gewachſen. Einer theilte es dem Andern mit, daß die Herren von den proteſtantiſchen Ständen abermals zur Berathung zuſammengetreten wären. Man hatte ſie in den Vormittagsſtunden, als ſie vom Hradſchin kamen, in ernſtem, feierlichem Zuge nach dem Carolinum wandern und es ſie ſpäter ebenſo wieder verlaſſen ſehen. Geſprochen hatte Keiner, ſelbſt auf beſtimmte an ſie gerichtete Fragen gab Niemand Antwort. Bloße Handbewegungen, Geberden und

Blicke, in denen man Alles, nur nichts Erfreuliches leſen konnte, mußten die Aufregung im Volke vermehren, die unheilvollen Vorſtellungen, die es ſchon ſeit Wochen in geheimſter Verſchwiegenheit nährte, vergrößern helfen. Man errieth zwar nicht die volle lautere Wahrheit, aber Jedermann ahnte den Urſprung der lautloſen Beſtürzung, die über die Herren gekommen war; und dies veranlaßte ſogar einen tollen Haufen, gegen Mittag mit bewaffneter Hand in das Burgthor zu ſtürmen, um wo möglich die allgemein verhaßten Statthalter zu verjagen oder wohl gar zu tödten. Nur der Einfluß einiger Edlen konnte die Unbeſonnenen von ihrem unüberlegten Unternehmen zurückhalten; doch geſchah auch dies nur durch die Verſicherung, daß alles Volk gegen Abend von dem, was Böhmen fromme, Kenntniß erlangen ſolle.

Die Kunde dieſer Worte, mochten ſie nun wirklich in ſolcher Beſtimmtheit oder nur andeutungsweiſe ausgeſprochen worden ſein, ward bald in allen Stadtvierteln bekannt. Auf ſie ſetzte man ſein Vertrauen, baute man die kühnſten Pläne, und der rohe Pöbel ging ſogar ſo weit,

Digitized by Google

daß er Mönche, die ſich auf der Straße blicken ließen, mit Schimpfworten verfolgte.

Es war daher ganz in der Ordnung, daß die einzelnen Barone bei ihrem Erſcheinen von fragenden Menſchen umdrängt und gleichſam eingeſchnürt wurden, und nichts war leichter, als den ſo eben gefaßten Beſchluß ins Werk zu ſetzen. Die Herren ſchlugen verſchiedene Wege ein und lockten, der Eine da-, der Andere dorthin, eine vermiſchte, aufgeregte, thaten- und unthatenluſtige Menſchenmenge. Graf Thurn, bei allen Unternehmungen ſchlau und berechnend, hatte mit klugem Vorbedacht das alte Gericht als Verſammlungsort vorgeſchlagen. Hier an der Grenze der Alt- und Neuſtadt war nämlich der größte Verkehr, ein immerwährendes Hin- und Herſtrömen beſchäftigter und müßiger Menſchen. Das Gallithor und die Mündung der Rittergaſſe nach dem Graben waren die beiden geſuchteſten Paſſagen für Alles, was von außerhalb der Altſtadt, von den bevölkerten Arbeitervierteln an der Moldau, vom Wiſherad, Podol und Nusle kam. Selbſt im ungünſtigſten Falle konnte man hier auf ein zahlreiches und um ſo dankbareres Publicum rechnen, als es zum größeren Theile aus

Digitized by Google

Leuten der niedrigſten Volksklaſſe beſtand, die um die gewählte Stunde von der Arbeit im Innern der Stadt nach ihrem entfernteren Quartiere wanderten.

Unter Drängen, Stoßen, Murren und Fragen folgte die gegen einanderſtrömende Menſchenmenge den immer zur Ruhe mahnenden Baronen, ſo daß Jeder den ihm vom Looſe zugewieſenen Ort mit ſeiner ſtets wachſenden Anhängerzahl erreichte. Reiczan, Raupowa, Fels und Thurn waren die Altſtadt, die Kleinſeite und was an dieſe grenzte, zugefallen. Der Erſtere, weniger dem Stachel der Leidenſchaft im Augenblicke folgend, wie Thurn, zog ſeinen Schwarm durch leiſes Andeuten nach dem Altmarkt oder großen Ring, bat ihn, ſeiner zu warten, wozu alle Welt bereit war, und verſchwand plötzlich im Rathhauſe. Geduldig harrte die neugierige Schaar, unter der man viele Waffen blitzen ſah. Ungeachtet der ſteigenden Erwartung verhielt ſie ſich noch ruhig, ſtellte ſich truppweiſe zuſammen und tauſchte ihre Meinungen gegen einander aus.

Unterdeſſen gelang es Graf Thurn, die Kleinſeite zu erreichen. Es war eben noch ſo viel verglimmender Tagesſchein, daß ihn auf der

Digitized by Google

belebten Brücke Jedermann erkannte und dem Haufen, der ſich bereits um ihn gebildet hatte, folgte. Denn Thurn war unter den proteſtantiſchen Ständeherren der angeſehenſte bei der Maſſe, weil er rückſichtslos ſeinen Haß gegen das antinationale Weſen ausſprach, das mit der kaiſerlichen Statthalterſchaft in das radical proteſtantiſch geſinnte Böhmen gekommen war. Obwohl ihn das unabläſſige Fragen peinigte und ärgerte, ſo ließ er es doch geduldig über ſich ergehen, bis er den kleinſtädter Ring erreicht hatte. Hier endlich blieb er am oberſten Ende, wo die Spornergaſſe ſchräg vom anſteigenden Berge abfällt, ſtehen, weil lautes, von dorther ſchallendes Geſchrei ſeinen Namen nannte und Raupowa, der ihm zuvorgekommen, recht wie ein geübter Volksredner durch Zurückhalten einen energiſchen Haufen um ſich geſchaart hatte, der bereits ſo erhitzt war, daß er zu jeder Gewaltthat geſchritten wäre, hätte ihn eine achtunggebietende Stimme dazu aufgefordert.

„Ihr wünſcht den Grafen Thurn zu ſprechen, da ſchreitet er herauf,“ ſagte Raupowa und deutete auf den hochgewachſenen Mann. Die

Digitized by Google

Straße war vom Volke geſperrt, der Graf mußte ſtehen bleiben.

„Was begehrt Ihr?“ fragte er kalt, ohne den Hut zu lüften.

„Wir wollen von dem Herrn Burggrafen erfahren, was die Kaiſerlichen dort oben angezettelt haben,“ verſetzte eine kräftige Stimme aus dem Haufen, die ein tauſendtöniges Echo fand.

„Dem Burggrafen?“ erwiederte Thurn. „Sucht Ihr den Burggrafen von Karlſtein, den Wächter der Krone Böhmens, ſo müßt Ihr hinaufgehen in die kaiſerliche Burg. Nicht ich, der Graf Slawata hält jetzt das Heil und den Stolz Böhmens in ſeiner ſchützenden Hand. Ich bin in Ungnade gefallen, weil ich Eure Gerechtſame gegen Willkür ſchirmen wollte. Man nennt mich Rebell und will mich fahen, mit mir alle Edlen, die meine Denkungsart theilten. Macht Platz, meine Freunde, mit Rebellen dürfen ehrliche Leute keine Gemeinſchaft haben.“

Es folgte eine Stille, als ſammle ſich die unüberſehbare Menge zu einer gewichtigen Erwiederung. Dieſe Stille ging nach einigen Secunden in dumpfes Gemurmel, in Geſchrei und wüſtes Wortgeplärr über, aus dem nur einzelne

Digitized by Google

Stimmen durch entſchiedene Forderung ſich geltend machten. Sie riefen wiederholt: „Ihr ein Rebell? Nun, dann ſind wir alle Rebellen, wollen immerdar Rebellen ſein! Und jetzt ſagt, was der Kaiſer geantwortet hat? ob wir Recht erlangen werden und neue Kirchen bauen dürfen, wie's uns verheißen iſt?“

„Habt Ihr auch Muth, jede Antwort geduldig zu ertragen?“

„In die Moldau mit der Geduld! Unſer Recht, unſere Religionsfreiheit wollen wir haben!“ ſchrien Viele und mancher Arm ſchwang eine blitzende Waffe über dem Meer wogender Köpfe.

Graf Thurn wandte ſich nach der Altſtadt. Sein Auge fiel auf die Kelche, welche den Thurm, die Giebel und das Portal der Frohnleichnamskirche ſchmückten und die jetzt im auslöſchenden Abendroth noch wie goldene Kugeln in der Luft zu ſchweben ſchienen. Schnell erhob er die Rechte und deutete nach dieſen Symbolen der früher erlangten Religionsfreiheit. „Wenn es Euch denn Ernſt iſt,“ ſprach er bedächtig, „den Kelch zu vertheidigen, deſſen Abbilder Ihr dort zu uns herüberblitzen ſeht, dann haltet zuſammen, faßt

Digitized by Google

Muth und erſchreckt nicht vor dem Furchtbarſten, das über Euch kommen mag! Ihr wünſcht zu erfahren, was die kaiſerlichen Statthalter uns mitzutheilen hatten? — O, Ihr wißt es ja ſchon, Ihr habt ja gehört, daß ich ein Rebell bin! Wollt Ihr genauere Kenntniß von dem Geſchehenen erlangen, ſo eilt, eilt in die Altſtadt! Wenzel von Raupowa wird Euch begleiten."

Mit leichtem Gruß entfernte ſich Thurn, Wenzel von Raupowa aber ſchritt, ohne ferner ein Wort zu verlieren, abwärts nach der Brücke, und willig folgte ihm die zahlreiche Schaar. Aus allen Gaſſen ſtrömten neue Ankömmlinge heran, laute Drohungen gegen die Katholiſchen ausſtoßend, die wohl zuweilen beſorglich durch die Fenſter ſchielten. Ewige Lampen, die an den Außenſeiten der Gebäude neben einzelnen Heiligenbildern brannten, wurden durch Steinwürfe zertrümmert. So wuchs denn mit der Menſchenmenge der Tumult und ſtürzte ſich in wildem Gedränge durch den finſtern Brückenthurm auf die Altſtadt. Hier wälzte ſich bereits in der engen, vielfach gekrümmten Jeſuitergaſſe eine unüberſehbare Menſchenmaſſe dem großen Ringe zu. Die Vornehmeren darunter erſchienen mit Windlichtern

Digitized by Google

oder Fackeln, die man damals häufig des Abends zu tragen pflegte, auch dann, wenn die Helligkeit der Nacht eine ſolche Vorſicht überflüſſig machte. Hier und da brannten ſogar Windlichter vor den Fenſtern, und an den Ecken der Egidy=, der Schwefel=, Teyn=, und Zeltnergaſſe hatte man Pechpfannen angezündet, oder Kienbrände an die grotesken Löwenhäupter befeſtigt, die hier und da als alterthümliche Verzierungen an mehreren Häuſern zu ſehen waren.

Auf dem Altſtädter Ringe waren bereits Tauſende verſammelt, die in kurzen Zwiſchenräumen bald einzeln, bald im Chor die Namen angeſehener Edlen riefen. Am häufigſten hörte man Paul von Rciczan nennen. Uebrigens zeigte ſich keinerlei Bewegung, die auf einen gewaltſamen Aufſtand ſchließen ließ.

Den alterſchwarzen Altan vor dem Rathhauſe erhellten Pechfackeln, deren düſterrother Qualm die altböhmiſche Uhr mit ihrem ſinnreichen Kunſtwerk unheimlich umwallte. Was bisher noch Niemand aufgefallen war, daß nämlich ein Engel den jedesmaligen Tag mit einem Stabe andeutet, wirkte jetzt auf Viele eigenthümlich erſchütternd. Wußte man doch nicht, ob ſich in die=

ſem Engelsbilde das Schickſal Böhmens verborgen habe, um ihm jetzt eben die Stunde einer neubeginnenden Entwickelungsſtufe, oder den Moment ſeines nahen Unterganges anzuzeigen. Rings um den Markt loderten ebenfalls Fackeln, die mit ihrem düſtern Flammenſcheine die tumultuirende Menge grell beleuchteten. Den tiefſten und bleibendſten Eindruck aber machte auf die Nachdenkenden die ſonderbare Illumination des Teynhofes und der Teynkirche. An dem erſteren Gebäude nämlich, der uralten Reſidenz der böhmiſchen Herzöge und dem muthmaßlichen Grabe des Fürſten Czech, bemerkte man über dem Thore zwei verſchlungene Pechkränze, deren wehende Flammenzungen rechts ein ſchönes Mädchenbild und links einen Todtenkopf, zwiſchen beiden in der Mitte aber die halbverwitterten Züge jener böhmiſchen Inſchrift: „Marnoſt nad Marnoſti, a swecko Marnoſt,“ zu Deutſch etwa: „Alles iſt eitel,“ mit grellen Lichtern beglänzten. Dagegen hatte man, ob auf beſondere Verordnung, oder aus freier Willkür eines Einzelnen, war nicht zu ermitteln, auf der Teynkirche den coloſſalen vergoldeten Kelch, welchen der Huſſitenprediger Rockyzana über der Statue König Georgs von

Digitized by Google

Podiebrad aufſtellen ließ, mit einem brennenden Gürtel von Pech und Stroh umwunden, der nun ſchauerlich in die helle Nachtluft emporlohte und durch ſein Flackern dem erhobenen Schwert der Königsſtatue den Anſchein gab, als rönnen Ströme Blutes an ihm herab.

Wenzel von Raupowa war bemüht, ſeine Schaar dem Rathhauſe ſo nahe als möglich zu bringen, da die Unruhe unter dem verſammelten Volke mit jeder Secunde wuchs und der vereinzelte Ruf nach Reiczan in ein anhaltendes Geſchrei Hunderter ſich verwandelte. Der Begehrte hatte mit berechnender Vorſicht dieſen für ſein Unternehmen günſtigſten Augenblick abgewartet. Jetzt, wo er die Gemüther aller Verſammelten genügend aufgeregt wußte, trat der hohe bleiche Mann auf den Altan. Ihm folgte der junge Lobkowitz und der alte Schlick, der ſich zur Linken Paul's dicht unter die Engelsgeſtalt mit dem Stabe ſtellte. Reiczan hielt zwei Rollen in der Hand und gebot, dieſe gegen das Volk erhebend, Ruhe. Dann ſprach er mit kräftiger, ernſter Stimme folgende Worte:

„Böhmen! Bis heut' wart Ihr ein freies Volk, mit dem heutigen Tage geht Eure Freiheit

Digitized by Google

unter. Zwar beſitzt Ihr ſie noch, aber als einen todten Körper, den die Seele verlaſſen hat. Hier, Böhmen, hier halte ich den Leichnam Eurer Freiheit, Eurer Rechte! — Wer von Euch erkannte nicht in dieſem Pergament — hier rollte es der Redner auf und hielt es flatternd über den Altan — den Majeſtätsbrief Rudolph's II., in dem uns verheißen iſt: freie Ausübung der Religion nach dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß, in dem uns das Recht zugeſtanden wird, Kirchen zu bauen, ein eigenes, vom Kaiſer unabhängiges Conſiſtorium zu errichten, aus ſeiner Mitte Beſchützer des Glaubens zu wählen und Schulen zu bauen."

Ein dumpfer Schrei fuhr durch die Menge und unterbrach den Redner. Gemurmel, Ausrufungen, Flüche, ſelbſt einzelne Stimmen, die wiederholt nach Rache und Gerechtigkeit ſchrieen, wurden laut. Man gebot abermals Ruhe, und Reiczan fuhr fort: „Böhmen! Euch allen iſt es bekannt, welche Ungerechtigkeiten die Katholiken den Proteſtanten zu Braunau und Kloſtergrab zugefügt haben, wie man ihre Kirchen verſchloſſen und niedergeriſſen, wie man ihre Prediger verjagt und hier in dieſer Stadt Prag ſie und

Digitized by Google

viele Bürger eingekerkert hat. Wir haben Beſchwerde geführt beim Kaiſer und der Kaiſer hat uns geantwortet, nicht aber wie ein Kaiſer, ſondern wie ein Despot! Hier halte ich auch dieſe Antwort. O, daß ein Blitz vom Himmel führe und ſie vernichtete, bevor Ihr ſie noch gehört! — Doch ich fühle mit Euch, ich ſehe es an Euren zitternden Lippen, an Euren krampfhaft geballten Händen, daß Ihr Muth habt, für Euch und Euer Recht, wenn es nicht anders ſein kann, zu ſtreiten und zu ſterben. Seht denn alſo auch dies Pergament und vernehmt ſeinen Inhalt: „Seine Majeſtät," heißt es hier, „hat aus allerhöchſt eigener Bewegung die Schließung der evangeliſchen Kirche zu Braunau und die Niederreißung jener zu Kloſtergrab befohlen; die Stände dagegen haben den Majeſtätsbrief gemißbraucht und die Häupter ihrer Verſammlung ſollen als Rebellen beſtraft werden." . . . .

„Nieder mit dem Kaiſer! Fluch den Pfaffen! — Der Kelch, Gott und die Proteſtanten!" brauſte es in verworrener Rede durch das bis zur Wuth entflammte Volk. Nur dem Anſehen der vielen proteſtantiſchen Barone war es möglich, die erhitzten, racheſchnaubenden Böhmen zu

beſänftigen. Denn man wünſchte einſtweilen nur die Flamme zu ſchüren, ſie zu entfeſſeln und zum hellen Brande anzufachen wollte man eine noch günſtigere Stunde abwarten.

„Da habt Ihr nun die Leichenrede zu Eurem Majeſtätsbriefe gehört!“ rief Reiczan nochmals vom Altan herab. „Behaltet ſie wohl in Eurem Gedächtniß und gedenkt ihrer in den Träumen, die Nachts über Euer Lager ziehen. Vielleicht raunen ſie Euch zu, was Euch, was dem Vaterlande Noth thut.“

Mit zum Himmel erhobener Hand verſchwand der Redner vom Altan. Ihm folgte Lobkowitz, dem auch Graf Schlick ſich anſchließen wollte. Ein zufälliges Hinderniß hielt ihn zurück. Mit der Agraffe ſeines hohen Federhutes blieb er an dem wunderlichen Stundenzeiger der erwähnten Uhr hängen, und weil er haſtig vorwärts ſtrebte, ward ihm nicht allein der Hut abgeſtreift, auch der dünne Metallſtab zerbrach und fiel mit ſchrillendem, einer Wehklage ähnelndem Getön auf den ſteinernen Boden des Altan. Schlick, mit Größerem beſchäftigt, achtete nicht darauf, er bückte ſich mit raſcher Wendung nach dem verlorenen Hute und verſchwand in der dunklen Bogenthür.

Digitized by Google

Aus dem Volke aber erklangen Allen vernehmbar die Worte: „Böhmen! Böhmen! Der Fluch Rudolph's hat Deinem Engel den Stab zerbrochen!" Ein Wehe, das dieſen Worten folgte, verhallte dumpf in dem aufbrauſenden Getümmel des Volkes, das durch ſo geſteigerte Aufreizungen zu ſehr nach einer durchgreifenden Handlung lechzte, als daß es der vereinzelten Warnungsſtimme eines Bedenklichen und Furchtſamen hätte achten können. Indeß ſah es ſich für den Augenblick doch getäuſcht; denn auch die lauteſten Schreier ermatteten bald, wurden ruhiger und verſtummten nach einiger Zeit ganz. Die zuſammengeknäulte Maſſe theilte ſich in Haufen, fiel links und rechts in Gaſſen und Gäßchen, und es hatte ganz den Anſchein, als ſei aller Lärm, aller Aufwand ſo künſtlicher Vorbereitungen eine bloße Komödie geweſen.

Als ſich nun die Bürger getrennt und zum größten Theil auch zerſtreut hatten, trat Graf Thurn aus ſeinem Verſteck in der Nähe des Teynhofes hervor. Vorſichtig war er dem Volkshaufen ausgewichen, um unbemerkt einen ruhigen Beobachter abgeben zu können. Denn es ſchien ihm vortheilhafter, wenn er ſich den Anſchein gäbe, als ſei er zu betrübt, um ſogleich

etwas für die proteſtantiſche Sache unternehmen zu können. Auch ſchmeichelte es ſeinem tief verletzten Ehrgeiz, wenn ihn die Böhmen eifrig ſuchten, während er ſcheinbar jedem fernern Eingriff in die öffentlichen Angelegenheiten entſagte.

„Es hat gezündet,“ ſprach er mit erheitertem Geſicht, die Rechte Reiczan's ſchüttelnd, der ihm an der Jeſuitergaſſe begegnete. „Mag es nun die Nacht über fortglimmen, bis der leiſeſte Windhauch Alles in Flammen ſetzt. Und ich hoffe, es ſoll morgen weder an Wind noch Feuer fehlen. Aber ſagt, wer mochte wohl die alte Nachteule ſein, die ſo niederſchmetternde Worte in das Volk hineinkreiſchte?“

„Laßt's Euch nicht kümmern, Thurn. Es hat Niemand auf ſie geachtet. Irgend ein alter Kopfhänger oder ein kaiſerlich Geſinnter, der fernerhin ſein Seidel Melnicker nicht mehr in Ruhe trinken zu können befürchtet, hat ſich mit der albernen Phraſe Luft gemacht. Wo treffen wir die übrigen Freunde?“

„Auf der Kleinſeite im „Rocke Gottes.“ Ihr wißt ja, daß Raupowa nirgends anders über des Landes Wohl denken und ſprechen kann, als unter dem ſchirmenden Faltenrocke des Allmächtigen.“

Digitized by Google

„Laßt uns eilen,“ entgegnete Paul von Reiczan, „damit Böhmens Freiheit nicht länger als eine Nacht im Sarge liege.“

Mit Ungeduld hatte das aufgereizte Volk den neuen Tag erwartet. Katholiken und Proteſtanten, ſo ſehr auch beide Parteien ihrer Sache den Sieg wünſchten, ſahen doch mit bangem Zagen der nahenden Entſcheidung entgegen, von der ihnen eine dunkle Ahnung ſagte, daß ſie der erſte Schritt ſein müſſe zu einer vollkommenen Umwälzung aller bisherigen Ordnung, aller Geſetze, alles ſeit Menſchengedenken Feſtgefugten. Die Beſorgniß um ein Nächſtes, Drohendes dämpfte oder milderte daher den Groll und Haß, womit beide Parteien einander gern verfolgten. Nur der Pöbel, von roher Gewalt für ſich immer das Meiſte erwartend, klammerte ſich mit ausdauernder Wuth an den Augenblick feſt, das Zukünftige weiterblickenden Geiſtern überlaſſend.

Noch war die aufgeregte Hauptſtadt todtenſtill, als gegen Aufgang der Sonne unvermuthet

Digitized by Google

eine beträchtliche Anzahl Bauern über den Potitz-bach in Prag eindrang und mit lautem Hilferuf, mit Rachegeſchrei und dumpfem Wuthgeheul nach dem Podskal ſtürmte. Dieſer Stadttheil, unter-halb des Wiſherad dicht an der Moldau ſich ausbreitend, war damals und iſt noch jetzt der ausſchließliche Aufenthaltsort der Schifferknechte, Holzhändler und Floßbauer, einer Klaſſe Men-ſchen, die größtentheils aus den dichteſten Wäl-dern Böhmens nach der Hauptſtadt kamen, um hier Arbeit, Brod und, wo möglich, einen dau-ernden Verdienſt zu finden. Halbe Rieſen von Geſtalt, entſprach die Rohheit ihrer Sitten genau der Handthierung, die ſie trieben. Nicht ſelten fanden ſich auch entlaſſene Sträflinge zu ihnen, die, vielleicht grade ihrer wilden Rohheit halber, nicht fortgewieſen wurden. Dieſer bunt zuſam-mengewürfelte Menſchenhaufe hatte bei jedem Aufruhr die Hand im Spiele und gab faſt im-mer durch ſeine Unerſchrockenheit und ſein unvor-hergeſehenes Einmiſchen in die Oeffentlichkeit bei Aufſtänden den Ausſchlag. Auch bei den neue-ſten Volksbewegungen hatten ſich Podskaler be-reits äußerſt thätig erwieſen, wozu ſie diesmal ſich ein beſonderes Recht anmaßten, da ſie ohne

Ausnahme dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß angehörten.

Dieſe ſtreit=, und händelſüchtige Bevölkerung Prags war es, welche am frühen Morgen von dem Nothſchrei eines Bauerntrupps aufgeſchreckt und zur zügelloſeſten Wuth angereizt wurde. Der Name des Grafen von Martinitz, Mitglied der kaiſerlichen Statthalterſchaft in Böhmen, lief unter gräßlichen Verwünſchungen von Mund zu Mund. Die Bauern zeigten zerriſſene Kleider, blutige Gliedmaßen, und erzählten, wie man ſie am vorigen Tage auf den Gütern des Grafen mit Hunden in die Meſſe gehetzt habe.

Dieſer Vorfall, ſo entſetzlich und empörend er an ſich ſein mochte, wäre zu einer andern Zeit wahrſcheinlich in der Stille abgethan worden; gerade jetzt aber, wo die proteſtantiſchen Abgeordneten im Begriff ſtanden, ſich mit der kaiſerlichen Statthalterſchaft zu vergleichen, mußte dieſe neue Kunde unmenſchlicher Gewaltthat den Eindruck eines bedrohlichen Meteors auf die Gemüther machen. Die Podskaler ſäumten keine Minute. Mit Aexten, Stangen, Rudern, Streitkolben und Piken bewaffnet, zogen ſie in Maſſe, die blutigen Bauern in ihrer Mitte mit fortrei=

Digitized by Google

ßend, unter wildem Gejauchz der Altſtadt zu. Ihr Weg führte ſie durch das Quartier der Calabreſen, wie man in Prag die Anſiedler aus Italien nannte, die, meiſtentheils Gerber, zwar im Rufe bedeutender Geſchicklichkeit ſtanden, ſonſt aber ihres heimtückiſchen und mordſüchtigen Charakters wegen eher verabſcheut als geachtet wurden. Es bedurfte keines langen Zuredens, auch dieſe zum Mitgehen zu bewegen, und ſo wälzte ſich nun die immer mehr anwachſende Menſchenmaſſe lärmend und herausfordernd genug nach dem altſtädter Ringe.

Hier wurden die ſtürmiſchen Ankömmlinge durch ein neues unerwartetes Schauſpiel überraſcht und eine Zeit lang in ihrer Wuth geſtört. Vor dem Portal der Teynkirche nämlich, auch hin und wieder auf dem Marktplatze und vor mehreren noch verſchloſſenen Hausthüren wanden ſich Nattern ſchwerfällig auf dem Pflaſter. Die widerlichen Thiere ſuchten durch jede Oeffnung in die Häuſer zu ſchlüpfen, oder verſteckten ſich in die gothiſchen Schnörkel und ſandſteinernen Mönchskaputzen der umſtehenden alterthümlichen Gebäude.

Man wußte anfangs nicht, was man von

Digitized by Google

dem Erſcheinen dieſer Thiere, die doch nie zuvor geſehen worden waren, zu halten habe. Es hatte faſt den Anſchein, als wollten ſich die ägyptiſchen Plagen wiederholen, und ſchon lief ein düſteres Murren durch die Haufen der zuſammentretenden Bürger, als einer von den erhitzten Podskalern zufällig ſeinen Blick erhob und jetzt über den Rand des goldenen Kelches auf dem Giebel der Teynkirche ein gleiches Inſect leblos herabhängen ſah. Erklärte ſich nun auch das Erſcheinen dieſes Gewürms auf ganz natürliche Weiſe, indem man ſich erinnerte, daß früher die Störche in jenem Kelche geniſtet und wahrſcheinlich dieſe Thiere durch das Erdreich, durch Moos und Zweige mit herbeigebracht haben mochten; ſo konnten einfache Vernunftgründe die blöde, dem Uebernatürlichen ſo gern anhängende Menge doch nicht beruhigen. Aberglauben auf der einen, Fanatismus auf der andern Seite begannen gleich heftig die Gemüther des Volkes aufzuſtacheln.

„Der Himmel hat ein Wunder gethan," ſchrieen die Einen; „er will uns andeuten, daß katholiſche Schlangen in dem heiligen Kelche niſten, ihn mit ihren giftigen, ſpitzigen Zungen

durchbohren, mit ihrem heuchleriſchen Geziſch ihn uns abſchwatzen wollen. Auf, auf! Tödtet unſere Widerſacher wie dieſes Schlangengezücht!“

Das Letztere war bald gethan, aber nun erhob die andere Partei ihre Stimme. „Nicht allein ein Wunder hat uns Gott geſendet,“ riefen dieſe, „eine Andeutung ſoll es ſein, wie wir uns die falſchen Nattern vom Leibe halten mögen. Das Einheizen hat dies Ungeziefer aus dem Kelche gejagt, laßt uns mit Einheizen auch jene Schlangen dort oben auf dem Hradſchin, die mit ihren Giftzungen bis nach Wien reichen, aus ihrem Neſte verjagen. Haltet zuſammen, holt Waffen herbei, ergreift Feuerbrände, und dann ungeſäumt das Schlangenneſt angezündet!“

Von allen Seiten ward dieſer Vorſchlag unterſtützt und man hätte ihn ſicher ohne Säumen verwirklicht, wäre nicht durch das Erſcheinen des proteſtantiſchen Ständeausſchuſſes, der ſich nach ſtürmiſch durchlebter Nacht ſo eben auf dem Rathhauſe verſammeln wollte, dem Tumult einigermaßen geſteuert und eine andere Richtung gegeben worden. Die Bauern drängten ſich augenblicklich vor und ſtürzten dem Grafen Thurn, Kolon von Fels und Paul von Reiczan, die eben

Digitized by Google

am Rathhauſe anlangten, zu Füßen. „Gerechtigkeit, edle Herren!“ — „Rache, Rache für unſere geſchändete Religion!“ — „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ „Auch ſie, die Wüthriche hetze man mit Hunden zum Lande hinaus!“ — So ſchrieen die Gemißhandelten mit Geberden troſtloſer Verzweiflung die Barone an.

Matthias von Thurn gebot Ruhe und ließ ſich das Vorgefallene in der Kürze erzählen. Entſetzen machte alle Umſtehenden erbleichen. Was konnte, was mußte die nächſte Zukunft über die Proteſtanten verhängen, wenn jetzt, wo der Kaiſer ſelbſt das rechtloſe Verfahren der Katholiken gutgeheißen hatte, nicht das Aeußerſte von der Gegenpartei verſucht wurde? Wer war noch ſicher in ſeinem Hauſe, ſtand es den Häſchern einer tyranniſchen Gutsherrſchaft frei, mit Jagdhunden und Hetzpeitſchen die Andersdenkenden in die Kirche zu treiben! Mußte man doch fürchten, daß ſchon in den nächſten Tagen die Kinder der Proteſtanten aus der Wiege geriſſen, von katholiſchen Prieſtern getauft werden würden.

Thurn ſchwieg lange. Seine Bruſt arbeitete ſo heftig, daß man die ſtählernen Schienen,

Digitized by Google

die ſie bedeckten, — denn alle Barone erſchienen wie zum Kampfe gerüſtet — ſich bewegen ſah. Seine kleinen funkelnden Augen verſchwanden faſt unter den zuſammengezogenen Brauen. — „Ihr ſollt ſie haben,“ rief er endlich den Flehenden zu, „vollkommene, ſattſame und unerhörte Gerechtigkeit ſollt Ihr haben, und müßte ich mit eigener Hand die kaiſerliche Burg zerſtören! Geht, verhaltet Euch ruhig und vertraut meinem Wort!“

„Hoch lebe Graf Matthias von Thurn, Böhmens Retter, Böhmens Beſchützer!“ kreiſchte die Menge, warf die Mützen in die Luft und ſchwang zähnefletſchend ihre Aexte.

Die Abgeordneten betraten den Rathhausſaal, bald kamen die noch Fehlenden, und eine abermalige kurze Berathung ward gehalten. Diesmal kam man raſch zum Entſchluß. Thurn zitterte vor Wuth, er war kaum noch zu halten. Da man aber ſeinem Vorſchlage nicht widerſprach, kehrte dem ſtarken Manne die gewohnte Energie bald wieder. Seine jetzt plötzlich erheiterte Stirn verkündete dem Menſchenkenner, daß er ſich des Sieges über ſeine verhaßten Feinde gewiß ſei.

In geordnetem Zuge, nur von wenig Be-

Digitized by Google

waffneten begleitet, verließen die Abgeordneten das Rathhaus und ſetzten ſich nach dem Hradſchin in Bewegung. Auf dem Ringe empfing ſie abermals von allen Seiten toſender Jubelruf. Selbſt die Frauen verkündeten durch wehende Tücher ihre Theilnahme.

Thurn bemerkte, daß man ſeinem Befehle, ſich zu zerſtreuen, nicht gehorchen zu wollen ſchien. Die Maſſen hatten ſich geordnet, es waren Rotten entſtanden, die von rieſigen Podskalern angeführt wurden. Die entſchloſſenen Männer ſprachen lebhaft mit ihren freiwilligen Untergebenen, ſchienen ihnen Verhaltungsregeln einzuſchärfen und verſäumten dabei nicht, mit ihren nackten muskulöſen Armen wiederholt die Aexte zu ſchwingen und ihre Wucht zu erproben.

Ungeachtet dieſer bedenklichen Anſtalten ſchwieg Thurn. Sein Blick weilte ſogar mit Wohlgefallen auf dem trotzigen Haufen und er ſah es nicht ungern, daß die Rotten dem Zuge der Abgeordneten tumultariſch in einiger Entfernung folgten.

Mit Vorbedacht durchzog man die Stadt recht langſam. Die zur Erde geſenkten Häupter, die dunkle Kleidung, die man angelegt hatte — Ei-

Digitized by Google

nige trugen ſogar Flöre um Hut und Arme — ſollten dem Volke ein Zeichen ſein, wie tief man um das Land traure. Es verging eine gute Stunde, bevor die proteſtantiſchen Barone auf dem Schloßhofe ankamen. Hier zeigte ſich jetzt unter der Thür der Statthalterei die gebückte Geſtalt eines alten Mannes, der an ſeinem Schlüſſelbunde leicht als Kaſtellan der Burg zu erkennen war. Dieſer Mann durchwandelte ſchon ſeit Jahren die Säle des Schloſſes wie ein Geiſt. Er ſprach mit Niemand viel, ſah es ungern, wenn er zuweilen Fremden die Burg zeigen mußte, und hütete ſich dann wohl, mehr zu ſagen, als grade nöthig war, um die an ihn geſtellten Fragen dürftig zu beantworten. Hatte er nichts zu thun, ſo ſchlich er einſam durch die zahlreichen Zimmer, wo ehemals unter der Regierung Kaiſer Rudolphs II. Glanz und Ueppigkeit geherrſcht hatten. Auf ſolchen Wanderungen ſprach er oft wie ein Träumender mit ſich ſelbſt, und wer ihn dann unbemerkt hätte belauſchen können, der würde eine zuverläſſige und tief ergreifende Geſchichte dieſer merkwürdigen Gemächer erhalten haben. Am liebſten und längſten verweilte der Mann in einem kleinen abge-

Digitized by Google

legenen Zimmer der Burg, das noch ein Ruhebett enthielt und auf zierlichen, in Fächer getheilten Tiſchen eine wohlgeordnete Auswahl koſtbarer Mineralien. Dies war das Sterbezimmer Rudolph's, und hier hatte ſein treuer Kammerdiener Hans, der ſeitdem Kaſtellan der Burg geworden war, den letzten Athemzug des unglücklichen Herrſchers belauſcht, als dieſer, von Allen verlaſſen, von ſeinen Brüdern verfolgt, nur noch in den Armen des Dieners eine Zuflucht fand.

Dieſer Mann war es, der jetzt den heranſchreitenden Baronen beherzt entgegentrat. Durch eine Bewegung der Hand deutete der Alte an, daß er ihnen etwas zu ſagen habe. Deshalb rief ihm Graf Thurn zu: „Nun, ſo ſprich, alter Nachtrabe, aber mach's kurz! Wir müſſen heut noch ein paar dumme Vögel zum Fliegen abrichten.“

„Verehrter Herr Graf, edle Barone und Herren,“ verſetzte Hans, die Hände bittend gegen die Abgeordneten erhebend, „betretet dieſes Haus nicht, wenn Ihr Euch und Euer Vaterland liebt! Betretet es nur heut nicht, denn heut iſt ein Tag des Fluches, und Ihr wißt, Flüche und Verwünſchungen ſchweben ſo lange

über dem Orte, wo ſie ausgeſtoßen wurden, bis ſie auf das Haupt der Verfluchten herabfallen! Ich fürchte, Euch und ganz Böhmen ereilt heut dies Schickſal, wenn Ihr dieſe Schwelle überſchreitet. Denn wißt, da Ihr es vielleicht vergeſſen habt, heut vor ſieben Jahren, grade um dieſe Stunde war es, wo Matthias zum König von Böhmen gekrönt wurde, und wo der hochſelige Kaiſer Rudolph beim Wiederhall des Kanonendonners, des Glockengeläutes und des Volksjubels in verzweiflungsvollem Schmerz die Worte ausſtieß: „Undankbares Prag, ich habe Dich erhöht und Du ſtößt mich von Dir; die Rache Gottes ſoll Dich verfolgen und der Fluch über ganz Böhmen kommen!“

„Leg' Dich zu Bett', Alter, und ſchlaf' aus,“ verſetzte Thurn. „Du biſt gewiß des Nachts wieder herumgelaufen und zufällig dem Geiſt deines todten Herrn begegnet. Fort, fort! Wir haben es heut mit lebendigen Fluchbringern zu thun, um die Todten kümmern wir uns nicht.“

Der Graf wollte an dem Alten vorüberſchreiten, dieſer warf ſich aber dem Vordringenden wie verzweifelt in den Weg und fiel ihm zuletzt ringend in die Arme. Schon hörte man

Digitized by Google

das Geſchrei des bewaffneten Haufens im Burghofe, die Aufrührer, ihre Aexte ſchwingend, wurden ſichtbar. Graf Thurn, mit Grund einen unnützen Tumult befürchtend, wenn die gereizte Menge ihn ſelbſt mit einem Diener der kaiſerlichen Räthe im Streit erblicken ſollte, ſchleuderte den Alten zornig zur Seite und ſtieg nunmehr mit ſeinen Begleitern ungehindert hinauf in den Ritterſaal.

Mittlerweile waren die Bewaffneten bis an den Eingang der Statthalterei vorgedrungen, und da Viele bemerkt hatten, daß ihr vergötterter Thurn mit einem Menſchen handgemein geworden ſei, umringte man ſogleich unter Drohungen und Schimpfreden den Kaſtellan, der jetzt auf den Knieen lag und mit zitternder Stimme halblaut immerfort die Worte vor ſich hin ſprach: „Die Rache Gottes ſoll Dich verfolgen und mein Fluch über ganz Böhmen kommen!“

„Was knurrt der Kerl wie ein erboſ'ter Hund unverſtändliche Reden?“ ſprach jetzt der Schiffbauer Papauſſek, welcher die erſte Rotte anführte. „Ich dächte, wir ließen ihn ſeinen Katechismus aufſagen,“ fuhr er, zu den Seinigen gewandt, fort, die ihm lebhaft beiſtimmten.

Digitized by Google

„Heda, roſtiges Schlüſſelbund, ſag' an, wer iſt der größte Schuft, Sanct Petrus oder der Kaiſer? 'Raus mit der Antwort, ſonſt ſoll meine gute Art Deinem altkatholiſchen Gedanken einen Leck beibringen, an dem Du und dein ganzes nutzloſes Leben erſaufen."

Der Kaſtellan ſtand auf und deutete dem herandringenden Haufen mit ſtrengem Blick an, daß er ſich entfernen möge.

„Blitz Bocksfell!" ſchrie Kozydlansky, ein ſtämmiger Gerber, „was fällt dem weißen Schloßmarder ein? Hat Dich ein ſiebzigjähriges Faullenzen noch nicht weiß genug gegerbt, daß Du mit Deiner Unzufriedenheitsmiene mein Handwerk herausforderſt? Sei halt geſcheidt und laß den Roſenkranz Deines Bekenntniſſes hübſch auf einmal ablaufen, ſonſt walk' ich Dir ein unverwüſtliches Ave Maria auf Deinen hohlen Schädel!"

„Fort, auf der Stelle!" rief der Kaſtellan entſchloſſen. „Dieſe Schwelle dürfen nur edelgeborene Ritter betreten, dem Volke bleibt ſie unzugänglich."

„Nehmt ihm die Schlüſſel ab und öffnet die Kerker!" ſchrieen mehrere Stimmen aus dem Haufen, und ſogleich packten vier nervige Fäuſte

Digitized by Google

den gebrechlichen Greis. „Sei ruhig, alter Burſche, und tanze hübſch nach unſerer Maultrommel,“ ſprach Papauſſek, „Du wirſt dann einſehen, daß wir auf Deine Erhöhung bedacht ſind. Liebſt Du aber das jeſuitiſche winkelzieheriſche Weſen, ſo pflaſtern wir den Schloßhof mit Deinen kammerdieneriſchen Knochen und aus Deinem Gehirn backen wir böhmiſche Talken. Du ſiehſt, wir ſind ganz verſtändige Leute, die ſich halt blos darauf geſteift haben, die Lücken der Gerechtigkeit ein Biſſel auszubeſſern. — Alſo vorwärts, Hans Narr, zum weißen Thurm!“

Schon griffen mehrere Hände nach dem Schlüſſelbund, das der Kaſtellan am Gürtel trug, obwohl keiner daraus jene Gefängniſſe eröffnete; ſchon hatte man ihn faſt zu Boden gedrückt und wollte ihn nun mit Gewalt zum Thurme ſchleppen, wo die Bürger und ihre Prediger gefangen ſaßen, — da fiel ein Schuß im Innern des Gebäudes. Die Angſt, das Entſetzen, die Verzweiflung verliehen dem Greiſe ungewöhnliche Kräfte, er riß ſich los aus den Händen ſeiner Peiniger, und mit raſchem Sprunge die Treppe hinaneilend, brach er wiederum in die Worte

Digitized by Google

aus: „Ja, mein Fluch wird über ganz Böhmen kommen!“

Die wilden Podskaler vernahmen kaum dieſen Ausruf, als ſie auch ihr Opfer ſchon erreicht hatten. Während Einer dem Ueberwältigten das Schlüſſelbund entriß, warfen ihn Andere zu Boden und bedeckten den Unglücklichen ſo lange mit Stößen und Schlägen, bis er bewegungslos auf der Schwelle liegen blieb.

„Thurn hat uns ein Zeichen gegeben, daß wir ihm beiſtehen ſollen,“ rief man ſich jetzt gegenſeitig zu, und wirklich waren auch ſchon wieder mehrere Schüſſe gefallen, die beinahe wie Nothzeichen klangen. Und ſo ſtürmte denn die zügelloſe Bande unter Geſchrei und Gebrüll nach der Gegend des weißen Thurmes fort, um die Eingekerkerten aus ihrer Haft zu befreien.

Während dies vor dem Palaſte der Statthalter vor ſich ging, hatten die Sprecher der proteſtantiſchen Stände den kaiſerlichen Räthen mehrmals ihre Beſchwerden, ihre Wünſche gemäßigt, doch feſt vorgetragen, da aber hierauf hochmüthige und ſogar höhniſche Antworten erfolgten, ward man erhitzter. Man drohte, es fielen von beiden Seiten empfindliche, verletzende, her-

Digitized by Google

ausfordernde Aeußerungen. Am heftigſten ſprach Paul von Reiczan, dem überhaupt, als dem Wortgewandteſten, die Function des Redners übertragen worden war. Thurn verhielt ſich ſcheinbar am ruhigſten und theilnahmloſeſten, indem er ſich an die Seite des hochbejahrten und als rechtlich bekannten Oberſtburggrafen Adam von Sternberg ſtellte, und nur ſeine funkelnden Augen unverwandt auf ſeinen Todtfeind Slawata heftete. Nachdem eine Weile herüber und hinüber geſprochen worden war und die Entgegnungen der beiden Statthalter immer ſpitziger, verwundender und beleidigender ausfielen, trat Paul von Reiczan auf und ſprach: „Was die kaiſerlichen Räthe da herſagen, iſt lauter verlognes Zeug. Wir Evangeliſchen ſind ſeit Menſchengedenken und gegenwärtig mehr als je, in unſern theuerſten Rechten gekränkt worden und jetzt nicht mehr geſonnen, uns dergleichen ungeſetzlichen Befehlen zu unterwerfen. Der Kaiſer hat den Eid auf das Evangelium geleiſtet, knieend vor'm Altare der Kirche zum heiligen Veit, daß er alle Freiheiten, welche der Majeſtätsbrief dem Lande gewähre, beobachten und ſchützen wolle. Iſt das geſchehen? Hat man uns geſchützt, als wir

angegriffen, beeinträchtigt wurden? Im Gegentheil, man hat uns verworfen, verhöhnt, mit Füßen getreten. Darum Schmach und Fluch über Euch, ihr kaiſerlichen Herren! Nicht wir Böhmen haben die öffentliche Ruhe gebrochen, die Friedensſtörer, die ganz Böhmen in Aufregung gebracht, ſitzen hier!“

Er ſtreckte die Hand aus und ſchüttelte den Grafen Martinitz beim Wamſe, daß dieſer über den heftigen Mann und ſeine Geberden erbleichte.

Jetzt erhob ſich auch Kolon von Fels, ein ſchonungsloſer Feind katholiſchen Weſens und aller krummen Wege und rief, das Gemurmel der Uebrigen überſchreiend: „Wir Böhmen werden uns mit Euch nimmermehr vertragen, denn Ihr ſeid die Schelme, welche des Landes Freiheiten verrathen.“

Dieſe Aeußerung führte zu einem hitzigen Streite, in dem ſich die kaiſerlichen Räthe ſo weit vergaßen, daß ſie die Degen zogen und die Barone gewaltſam aus dem Saale vertreiben wollten. Da trat Wenzel von Raupowa zu Thurn, riß ihn mit ſich fort und ergriff den Grafen Martinitz bei beiden Armen, indem er den

Digitized by Google

Uebrigen zurief: „Beim Rocke Gottes, wozu die Umſtände! Laßt uns den Spektakel ſogleich beendigen und die Herren nach gutem, altböhmiſchem Gebrauche kopfüber zum Fenſter hinaus werfen!“

Handelte man nun nach vorher getroffenem Uebereinkommen, oder überließ man ſich nur den zornigen Einflüſterungen des Augenblickes, genug, Raupowa's Vorſchlag fand ungetheilten Beifall und unter dem ſtürmiſch wiederholten Rufe aller Abgeordneten: „Zum Fenſter mit den Landesverräthern!“ war die unerhörte That geſchehen, ehe man noch Zeit hatte, an ihre Folgen zu denken.

Thurn, der ſich Slawata's ſogleich bemächtigt und ihn mit eigener Hand zum Fenſter geſchleppt hatte, war bei allem Ungeſtüm noch der Bedachteſte. „Erſchießt die Herren!“ rief er ſeinen Gefährten zu und brannte ſein Piſtol zuerſt auf die Hinabgeſtürzten ab. „Lebendig dürfen ſie nicht davon kommen, ſonſt würden ſie uns in Wien ein Bett aufſchlagen, bei dem die Henker- und Folterknechte als Kammerdiener ſtehen möchten.“

Die verſchiedenen ſchnell aufeinander folgen-

Digitized by Google

den Schüſſe hatten die Aufmerkſamkeit der Bürger erregt, die in den Straßen truppweiſe zuſammengetreten waren, um die Zurückkunft der Abgeſandten zu erwarten. Die Barone vernahmen ihrerſeits das Geſchrei des Pöbels und beſorgten einen Wuthausbruch gegen die Katholiken. Um Unglück zu verhüten, mußte man ſchnell handeln. Deshalb eilten ſie unverweilt aus dem Ritterſaale, entſchloſſen, der Bevölkerung Prag's Rechenſchaft von ihrer That abzulegen. Ehe man noch den Hof erreichte, verkündigte das Jubelgeſchrei der Podskaler, daß auch ſie in der Zwiſchenzeit ihre Abſicht erreicht haben mußten. Bald füllte ſich das Haus mit Menſchen, in deren Mitte einige der geflüchteten Bauern zwei ehrwürdige Männer auf ihren Händen trugen. Es waren die Prediger der Gemeinden zu Braunau und zu Kloſtergrab. Man jauchzte, man ſchrie Victoria, man verunglimpfte Pfaffen und Statthalter ſo laut und anhaltend, daß Graf Thurn kaum angehört ward, als er unter ſie trat, um ihnen das Schickſal der kaiſerlichen Diener zu verkünden und ſie zur Ruhe zu verweiſen.

Der junge Graf von Schlick ward beauftragt, die beiden Prediger vor dem Andrange des

Digitized by Google

Volkes zu ſchützen und ſie wohlbehalten in das Haus des Ritters Harant zu geleiten. Thurn beſchloß mit den Uebrigen auf's Rathhaus zu eilen, vorläufig die Zügel der Regierung zu ergreifen und für die öffentliche Ruhe Sorge zu tragen.

So kamen die Sieger an die Schloßſtiege, wo der greiſe Kaſtellan noch immer auf den Stufen lag. Thurn glaubte, Altersſchwäche und das Ungewohnte des erlebten Auftrittes hätten dem Manne ſeine Kräfte geraubt. Er ſtieß ihn leicht mit dem Fuße an und rief ihm zu: „Geſchwind, mürriſcher Hans, ſteh' auf! Ich ſage Dir, Alter, Du biſt ein ſchlechter Prophet!"

Der Greis bewegte ſich. Noch einmal ſchlug er die brechenden Augen auf, ſeine Lippen zuckten, die Hände faßten krampfhaft in die Luft, und indem der ſchwere Körper von den Stufen herabglitt, verhallte es wie ein Geiſterruf in der Luft: „Mein Fluch ſoll über ganz Böhmen kommen!"

Der Kaſtellan war todt. Thurn muſterte mit ſtrengem Blick den bewaffneten Haufen, aber kein Wort ging über ſeine Lippen. Er gedachte

Digitized by Google

der geheimnißvollen Warnung vom vorigen Abend und wollte im Ton und Klang die Stimme des Kaſtellans wiedererkennen. Er winkte, daß man weiterziehen möge. Ein Fieberſchauer durchrieſelte ihn, als er an dem Leichnam des Alten vorüberging.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Umſchwung der Dinge iſt von jeher allem Volke angenehm geweſen, denn die große Menge iſt nicht ſowohl unzufrieden mit dem, was beſteht und gilt, ſondern weil es beſteht und Geltung gewonnen hat. Daher fand der Aufſtand in Prag und ſeine durch einen kühnen Schlag herbeigeführte Beendigung nicht allein unter der lutheriſch geſinnten Bevölkerung der Hauptſtadt Beifall, auch andere Städte und Dörfer und in kürzeſter Friſt das geſammte Königreich jauchzte den Männern zu, die ſolches Wagniß unternommen und beharrlich zu Ende geführt hatten. Die Stimmung in Stadt und Land war eine feſtlich erhabene, Alles athmete frei und hoffnungsvoll auf, der Böhme fühlte

Digitized by Google

ſich ſeit langer Zeit wieder einmal ganz in ſeinem Rechte, an ſeinem Heerd.

Unaufgefordert ſchliff Bauer, Bürger und Edelmann die Waffen. Es leuchtete Allen ein, daß die entſchloſſene Gewaltthat der proteſtantiſchen Herren nicht ohne den Verſuch ſtrenger Ahndung von Seiten des Kaiſerhauſes vorübergehen könne. Eben aber, weil man im Bewußtſein erlittener Kränkung die Grenze erlaubter Nothwehr überſchritten hatte, fühlte man ſich am ſicherſten in erklärter Feindſchaft. Warum auch ſollte das ſeit hundert und mehreren Jahren faſt ganz lutheriſch geſinnte Böhmen einem Herren ſchmeicheln, dem es ja doch nie vertrauen konnte? Von dem es ſteter Eingriffe in früher beſchworene Privilegien ſich gewärtigen mußte? Dem die Verödung des reichen Landes angenehmer als ſeine Blüthe ſein mußte, da jene ihm den Sieg, dieſe Empörung und Widerſtand ohne Maß und Ziel verhieß? Dies ſahen diejenigen, welche unmittelbar nach geübter Gerechtigkeitspflege auf dem Rathhauſe der Altſtadt zuſammentraten, ſehr wohl ein. Es konnte nicht ihre Abſicht ſein, das Vaterland, für das ſie gehandelt, in einen unſichern Krieg zu ſtürzen. Nur

Digitized by Google

Entſchiedenheit und wo möglich gerüſtetes Auftreten gegen den Feind ihrer Freiheit konnte ihnen Vortheil bringen. Die Wahrſcheinlichkeit des Sieges iſt ja immer auf Seiten des entſchloſſenen Angriffes.

Aus dieſen Gründen wendeten ſich zwar die proteſtantiſchen Stände ſchriftlich an den Kaiſer, um ihr gutes Recht für die außerordentliche That darzulegen, allein die Schrift war mit Abſicht in einem ſo herriſchen Tone abgefaßt, daß man über ihre Aufnahme nicht in Zweifel ſein konnte. Die neue proviſoriſche Regierung Böhmens, die Matthias von Thurn, wenn nicht bevormundete, doch leitete, ſchrieb dem Kaiſer Bedingungen vor und verlangte ausdrücklich, daß fernerhin eine kaiſerliche Statthalterſchaft in Prag nicht mehr reſidiren dürfe, weil ſie die Veranlaſſung geweſen ſei und ſtets ſein werde zu den unglücklichen Mißhelligkeiten, die ein edles Volk in eine mißverſtandene Stellung zum öſterreichiſchen Kaiſerhauſe gebracht habe, u. ſ. w. Die Antwort, welche darauf erfolgte, entſprach ganz dem Zwecke, den die Barone im Auge hatten. Sie erklärte die Böhmen für freche Rebellen und for-

Digitized by Google

derte Unterwerfung derſelben ohne irgend einen Gnadenvorbehalt.

Dies wünſchten die Barone, unter Allen am meiſten Thurn. Ihm ward ſogleich die Vertheidigung des Vaterlandes übertragen und er betrieb die Kriegsrüſtungen mit ſolcher Umſicht und Energie, daß in kurzer Zeit ein kampfgerüſtetes Heer an den Grenzen Oeſterreichs aufgeſtellt werden konnte. Der Anſchluß Schleſiens und Mährens gab dem Aufſtande des Königreiches Widerhalt, das lutheriſche Sachſen auf der einen, die Pfalz auf der andern Seite, fielen nicht ungewichtig in die Wagſchale der Empörer, und ferne im Oſten, an den Grenzen des Reiches, wußte die Schlauheit Thurns und Anderer dem ſtets mißvergnügten und eroberungs- oder doch raubluſtigen Fürſten Siebenbürgens zu drohender Waffenerhebung anzureizen.

Um mit Entſchiedenheit einen längſt gehegten Wunſch ſchnell und ganz zu erreichen, vertrieb die proviſoriſche Regierung Böhmens alle Jeſuiten für immer aus dem Königreiche, dagegen verlieh ſie den katholiſchen Einwohnern nicht allein Schutz, ſondern geſtattete ihnen auch unbehinderte Ausübung ihrer Religion, vollkommene

Gleichſtellung in allen Rechten mit der lutheriſchen Hauptbevölkerung des Landes, Theilnahme an der Berathung über das Wohl des Königreiches und jeglichen Eintritt in alle Aemter und Würden, ſo weit das Bekenntniß dieſem kein Hinderniß entgegenſtellte. Durch ſolche Milde und Freiſinnigkeit hoffte man auch die großen katholiſchen Land- und Güterbeſitzer, deren es vornehmlich in Mähren und dem öſtlichen Böhmen noch eine bedeutende Anzahl gab, für ſich zu gewinnen und dem ſich erhebenden Kampfe das Gehäſſige eines bloßen Meinungsſtreites zu benehmen. Thurn und ſeine Freunde wollten die Trennung Böhmens vom deutſchen Kaiſerhauſe zu einer rein politiſchen machen, wozu beeinträchtigte Glaubensübung nur den zufälligen Anlaß gegeben haben ſollte.

Zu dieſem Behufe ſah Kolon von Fels ſchon in den erſten Tagen nach dem Sturze der kaiſerlichen Statthalterei die böhmiſchen Adelsbücher durch und machte ein Verzeichniß aller Namen, von denen man wußte, daß ihre Träger theils zerſtreut auf ihren Gütern, theils im Auslande lebten. Ein Schreiben, von der proviſoriſchen Regierung, erging an jeden Einzelnen. Es

enthielt einen Aufruf, zurückzukehren, die Waffen zu ergreifen und das Vaterland gegen rechtloſe Angriffe zu vertheidigen.

Wider alles Erwarten liefen alsbald die erfreulichſten Antworten ein. Katholiſcher und lutheriſcher Adel zeigte gleichen Eifer, für das geliebte Vaterland Blut und Leben zu wagen. Bedenklich nur mußte es erſcheinen, daß die bereitwillig Zuſagenden meiſt im Auslande lebende Herren waren. Edelleute, die auf ihren Gütern hauſ'ten, zögerten länger und antworteten ausweichend. Der katholiſche Adel ſchwieg ganz, nur Gerüchte liefen um, welche ausſagten, er ſei mit allem beweglichen Gut über die Grenze nach Oeſterreich zum Kaiſer gegangen.

Man wäre jedenfalls längere Zeit über die unter der katholiſchen Adelswelt herrſchende Geſinnung im Unklaren geblieben, da es ungemein viel zu ordnen gab, um jedem feindlichen Angriffe begegnen zu können, hätte nicht ein einziger von allen zur Theilnahme am Kampfe gegen den Kaiſer aufgeforderten Baronen der Regierung in Prag geantwortet. Die Antwort war kurz, aber eiſern. Der Mann ſchrieb: „Für Eure Dienſte will ich Euch mit Ruthen hauen!“ Dem Boten,

Digitized by Google

der ihm das Schreiben des Directoriums überbrachte, hatte er Maulſchellen gegeben. Er ſelbſt war darauf mit ſeinem bedeutenden Vermögen nach Wien aufgebrochen, ohne nach dem Schickſal ſeiner reichen liegenden Gründe in Böhmen und Mähren zu fragen.

Der Name dieſes Mannes, in Deutſchland kaum genannt, hieß Wallenſtein. Man wußte nur, daß er einem armen, aber tapfern und alten Adelsgeſchlecht angehöre, daß er in früher Jugend durch jeſuitiſche Verführungskünſte, wie es hieß, zum Katholicismus übergetreten ſei, späterhin große Reiſen mit einem begüterten Prinzen gemacht und ſich im Kriege von Friaul, den der damalige Erzherzog Ferdinand führte, ſo glänzend ausgezeichnet habe, daß dieſer ihm durch ſeine Vermittelung die Erhebung in den Grafenſtand erwirkte und bei ſeiner ſpätern Vermählung mit der einzigen, ſchönen Tochter des reichen Grafen von Harrach, Iſabella, den Brautwerber gemacht hatte. Weiter war von dem Manne in Böhmen ſelbſt nicht die Rede geweſen. Einige erzählten wohl allerhand Kurioſitäten von ſeinem Charakter, ſeiner erſten Liebe, aber Niemand wußte, wie viel darin der Wahrheit, wie viel der Sage an-

Digitized by Google

gehörte. Nur als reicher Grundbeſitzer, als tapferer, bereits kriegserfahrener Mann kam ſein Name in Betracht, und weil er offene Feindſchaft gegen Böhmen gezeigt, glaubte das Directorium in vollem Rechte zu ſein, wenn es den Landflüchtigen empfindlich ſtrafe. Es zog demnach ſeine Güter als dem Staate verfallene Beſitzungen eines Landesverräthers ein und machte dies öffentlich bekannt. Indeß gefiel die energiſche Weigerung des jungen Grafen ſelbſt denen, die ſie beklagen mußten. Sie lief von Mund zu Mund und der Name Wallenſtein ward oft genannt, im Hauſe wie in der Herberge. Schlimmer jedoch, als die Flucht des Einzelnen, war die Nachahmung, die ſein Beiſpiel veranlaßte. Alles, was katholiſchen Sinnes und Glaubens war, verließ jetzt das Königreich und ſtellte ſich unter den Schutz des Kaiſers. Das Directorium hatte viele Güter zu confisciren, aber keine Männer, auf deren Arm im Streit, auf deren Stimme im Rath es ſich unter ſo ſchwülen Verhältniſſen verlaſſen konnte.

Schwand mit der Flucht des Grafen von Wallenſtein den Böhmen manche Hoffnung, inſofern Viele ſeinem Beiſpiele folgten, ſo erhielten

Digitized by Google

ſie auf andere Weiſe wieder kräftige Stützen. Einer der einflußreichſten Männer am kaiſerlichen Hofe war Ritter Chriſtoph von Harant, der einzige Sohn des Greiſes, den wir ſchon kennen. Dieſer Mann hatte im letzten Türkenkriege mit Ruhm gedient, war ſpäter zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe auf Reiſen gegangen, was damals ſelten und immer nur bei hochgeſtellten oder ſehr begüterten Perſonen vorkam, hatte Aſien beſucht, ſogar Aegypten durchſtreift und über dieſe Länder eine belehrende, in jener Zeit viel geleſene Reiſebeſchreibung in Druck gegeben. Unter Kaiſer Rudolph war Chriſtoph v. Harant geheimer Rath und Kämmerer, unter Matthias ſogar Reichshofrath geworden, eine Stelle, welche den einflußreichſten gleich ſtand.

Chriſtoph lebte meiſtentheils in Wien und wirkte hier, an einem von jeſuitiſcher Schlauheit umlagerten Hofe, für ſeine Landsleute ungemein viel Gutes. Frühzeitig verwittwet, hatte er ſeine einzige Tochter dem Vater geſendet, der fleißig ihre Erziehung beaufſichtigte und für ihre geiſtige Ausbildung unermüdliche Sorge trug. Obwohl auch er nur von geprüften Dienern umgeben war, fehlte es im Hauſe des alten Ritters doch

Digitized by Google

keineswegs an weiblichem Umgange, und wollte dieſer ja dem eigenſinnigen und gelehrten Czechen nicht zuſagen, ſo wußte er Lehrer und Lehrerinnen in ſein Haus zu ziehen, die wohl geeignet waren, ein jugendliches und unverdorbenes Mädchen auf das Trefflichſte zu erziehen.

Durch Chriſtoph erhielt der alte Ritter über alle Vorfälle von einiger Bedeutung in Wien immer ſehr bald Nachricht. Ueberhaupt war die Correſpondenz zwiſchen Vater und Sohn ſo eingerichtet, daß Einer den Andern jederzeit von dem berichtete, was grade für beide Länder am folgereichſten war oder doch werden konnte. Den Urhebern des Aufſtandes war dies kein Geheimniß und ſchon aus dieſem einzigen Grunde mußten ſie jedes Mittel anwenden, den Alten feſtzuhalten, an ſich zu ketten, ihn wo möglich unwiderruflich zu binden. Dies zu bewerkſtelligen war ſchwer. Denn Ritter Harant zeigte ſich tief verletzt durch das ungeſtüme Verfahren der Barone. Er hatte ſeine Stimme entſchieden aller Gewalt verweigert, er hielt das überkecke Unternehmen für eine Thorheit, ja für ein unabwendbares Unglück. Es gab Niemanden, der mit größerer Verehrung, mit innigerem Patriotismus an dem

Digitized by Google

Majeſtätsbriefe hing; er ſelbſt hatte zu deſſen Erlangung mitgewirkt, wenn nicht durch die That, ſo doch durch das Wort, und ihn ſich entreißen zu laſſen, lag ihm ſo fern, wie irgend einem nationalen Czechen. Aber er beſtritt, daß ein erlittenes Unrecht zu neuem Unrecht befähige. Er hielt dafür, die proteſtantiſchen Barone hätten ſich des Rechtes auf ihr Recht durch die Willkürlichkeit begeben, mit der ſie gegen die Diener des Kaiſers verfahren waren, und er wiederholte mit einem Ernſt und einem Feuer, das bei dem Greiſe in Erſtaunen ſetzen mußte, daß, wenn Böhmen ein Unglück widerführe, ſie und nur ſie allein die Schuld davon trügen. Sein Zorn war ſo groß, daß er dem Directorium ſeine Schwelle verbot, daß er nur den würdigen Pfarrer von Braunau, einen Verwandten von ihm, deſſen Gattin und Tochter nach ſeiner Verhaftung um Schutz gebeten hatten, bei ſich aufnahm. Er wollte längere Zeit nichts wiſſen von der neuen Ordnung der Dinge, ja er traf ſogar ungeachtet ſeines hohen Alters Anſtalten, Prag zu verlaſſen und nach Sachſen, wo er ein kleines Gut beſaß, zu gehen. Nur anhaltendes Bitten ſeines Verwandten, noch mehr die Hilfloſigkeit der ihm

Digitized by Google

anvertrauten jungen Mädchen konnte ihn nach und nach bewegen, den Vorſtellungen der raſchen Barone Gehör zu ſchenken und endlich ſeine Vermittelung ihnen zu verheißen.

Dies geſchah um dieſelbe Zeit, wo jenes energiſche Antwortſchreiben von Wallenſtein einlief und ein Krieg mit dem Kaiſerhauſe unvermeidlich ward. Harant erlaubte, daß das Directorium die Anſicht ſeines Sohnes über die Lage Böhmens höre, er fertigte ſelbſt einen Boten an den Reichshofrath ab, um ſich über die Stimmung des Kaiſerhofes zu vergewiſſern, und da die Antworten wohl bedenklich, doch nicht gefährlich lauteten, ſo wagte er ſelbſt wieder zu hoffen. —

Kaiſer Matthias war krank und ſcheute den Krieg mit einem Lande, das ihn auf den Kaiſerthron erhoben hatte. Ihn quälten Zweifel und Gewiſſensbiſſe, und wie ſehr auch jeſuitiſcher Scharfſinn die bange Seele zu beruhigen ſuchte, zu dem Befehle, den Krieg gegen Böhmen zu eröffnen, konnte ihn doch alle Logik der Väter von der Geſellſchaft Jeſu nicht bewegen. Kaiſer Matthias theilte die Anſicht des beſonnenen Kardinal Cleſel, der ebenfalls nur in friedlicher Bei-

Digitized by Google

legung Heil, in offenem Kampfesausbruch endloſe Verwirrung und Zerſtückelung des deutſchen Reiches in dunkler Nebelferne erblickte. Da Chriſtoph von Harant bei Matthias in großem Anſehen ſtand trotz ſeines entgegengeſetzten Glaubensbekenntniſſes, ſo ward auch er zur Berathung gezogen, und die Gründe, welche der Reichshofrath vorlegte, fanden die geneigteſte Berückſichtigung. Um die Zweifelnden und heimlich Widerſpänſtigen zu beruhigen, erbot ſich Chriſtoph, ſein Vaterland perſönlich zu beſuchen, die Aufrührer zu ſprechen, und falls man ihm Vollmacht gebe, einen Vergleich zu vermitteln, vor dem der Kaiſer nicht erröthen ſolle.

Dieſen Vorſchlag ergriff der kranke Matthias mit beiden Händen. Chriſtoph von Harant reiſte ab, obwohl die Feindſeligkeiten ſchon begonnen, die Böhmen unter Thurn manchen Vortheil über die Kaiſerlichen davon getragen hatten. Von Kardinal Cleſel kräftig unterſtützt, zweifelte der Reichshofrath keinen Augenblick an dem Erfolg ſeiner Sendung, da er Böhmens Stellung und die Wünſche ſeines Volkes eben ſo genau kannte, als ihm die Zwecke des Kaiſerhauſes geläufig waren.

Digitized by Google

Die rauhe Jahreszeit — es war bereits gegen Ende November — hatten den begonnenen kleinen Plänkeleien ein Ende gemacht. Die zuſammengebrachten Truppen, zum größeren Theil aus geborenen Böhmen beſtehend, lagerten theils um Prag, theils an den Grenzſtädten. Die Hauptſtadt ſelbſt zeigte keinerlei Furcht, ſie war belebt, wie ehedem, und die Bevölkerung traf Anſtalten, den nahenden Winter in heiterer Geſelligkeit zu verleben, wie ſie dem Naturell ſlaviſcher Völker eigen iſt.

Seit die Regierungsformen durch die dreißig Directoren geordnet waren, legten auch dieſe ernſten Männer die Miene ſorgenvoller Staatsmänner ab. Wenn ſie des Abends das Haus des alten Ritters beſuchten, bildete zwar die Lage und Zukunft Böhmens den Kern der Unterhaltung, man hatte aber auch nichts einzuwenden, wenn der jugendlichere Theil des kleinen Kreiſes ein leichteres, ſcherzhaftes Geſpräch anſchlug. Und die ſinnlich friſche Jugendlichkeit begann im Hauſe Harants bald die Oberherrſchaft zu gewinnen.

Der Pfarrer von Braunau, mit dem Ritter durch eine Seitenlinie der Bedrucicz verwandt,

Digitized by Google

die anfänglich Geſchwiſter derer von Polcicz geweſen waren und ſich ſpäterhin nur nach ihrer Burg genannt hatten, mußte bei Vertreibung aus ſeinem Sprengel Frau und Kind dem Zufall und der Vorſorge des Himmels überlaſſen. Die erſchrockene Gattin wendete ſich unverweilt nach Prag und fand mit ihrer Tochter bei dem ehrwürdigen Greiſe die bereitwilligſte und herzlichſte Aufnahme. Seitdem hatten die Frauen ihr Aſyl nicht wieder verlaſſen. Auch die Befreiung des Gatten und ſeine ſpätere Rückkehr nach Braunau konnte ihnen nicht Veranlaſſung werden, ihm nach einem Orte zu folgen, wo ſie ſo Entſetzliches ereilt hatte. Der Pfarrer ſelbſt wünſchte es nicht, da eine unklare Ahnung, die er nicht ganz unterdrücken konnte, ihn mit Vorſpiegelungen einer gefahrdrohenden Zukunft peinigte. Und ſo waren denn Mutter und Tochter im ſicheren Schutze des wohlwollenden Ritters geblieben.

Harant fand ein ungemeines Wohlgefallen an dem kräftigen Naturkinde des fernen Verwandten. Libuſſa, wie ſie ihr Vater, ein leidenſchaftlicher Czeche, genannt hatte, trug das unverkennbare Gepräge eines Kindes der Wälder und Berge.

Digitized by Google

Sie war ſchlank wie eine Palme, von kräftigen und doch zierlichen Formen; ſie hatte, wie alle ächt böhmiſche Mädchen, ſehr breite und volle Hüften und ſchmale zarte Füße und Hände. Kaum ſechzehn Jahre alt, war ſie doch vollkommen ausgebildet. Weil ſie ohne den geringſten Rückhalt allen Gedanken und Gefühlen, wie ſie ihr eben kamen, Worte lieh, war ihr Erſcheinen von eigenthümlicher Wirkung. Vielerfahrene Weltmenſchen konnten durch ſie getäuſcht werden; es war wenigſtens ſchon mehrmals vorgekommen, daß Libuſſa von ſolchen für eine überaus gewandte Kokette gehalten worden war, was denn bei ſpäterer Erörterung zu den ergetzlichſten Ergebniſſen führte.

Libuſſa war von Geſicht nicht ungewöhnlich ſchön, aber intereſſant. Ihr bräunlicher Teint kleidete ſie über alle Begriffe gut und verlieh dem Geſicht mit der kräftigen, ächt czechiſch geformten, etwas ſtumpfen Naſe einen entſchiedenen Charakter. Daß ein ſolches Mädchen ſehr bald von den jungen Männern beachtet werden mußte, war in der Ordnung. Auch gingen in der erſten Zeit vor und nach dem Aufſtande der Böhmen ſo viele angeſehene Männer bei dem

Digitized by Google

Ritter aus und ein, daß die junge Libuſſa ihren Blicken ſich nicht immer entziehen konnte. Sie wollte dies auch gar nicht; im Gegentheil, ſie beſah ſich die jungen und alten Barone mit unverhole-ner Neugier, hatte für jeden Gruß derſelben einen freundlichen Dank, auf jede Anrede eine oft frappante Erwiederung, denn ſie nahm Alles für baaren Ernſt. Dadurch ward ſie in Kurzem bekannt in Prag, ja faſt zum Stadtgeſpräch, und auch ſolche Männer, die keinen Zutritt im Hauſe des Ritters hatten, noch je auf eine ſolche Ver-günſtigung hoffen durften, ſchlenderten jetzt häu-fig durch die Rittergaſſe und grüßten das ſchlanke Mädchen, das regelmäßig am Fenſter ſaß, das ſchwarzbraune Haar mit goldgeſtickten Bändern in gefällig kleidſamer Weiſe durchflochten. Bei ſolchen Begrüßungen kam es dann nicht ſelten vor, daß Libuſſa die Fenſterflügel aufriß und einem Trupp junger Männer lange nachſah, ſogar eine Kußhand, die man ihr zuwarf, erwiederte ſie unter glücklichem Lachen eines ſchuldloſen Kindes.

Ueber ſolch unpaſſendes Betragen redete die Mutter zwar viel, aber die Tochter ſah den Grund davon niemals ein. Auch Margaretha,

Digitized by Google

Chriſtophs Tochter, um drei Jahr älter als Libuſſa, und eine durchaus adelige Geſtalt, in Haltung, Sitte, Rede und Betragen ganz vornehm, gehalten, ohne Leidenſchaftlichkeit, bemühte ſich, dem Naturkinde das Unſchickliche dieſer Gefühlsäußerungen vorzuſtellen, es wollte aber nichts fruchten. Libuſſa hörte freilich ſehr aufmerkſam zu, ſchlug die breiten weißen Augenlider mit den dunklen Wimpern nieder und ſeufzte, allein die Sache ſelbſt erlitt keinerlei Aenderung, und als ſie durch fortwährendes Hofmeiſtern verdrießlich und ſcheu gemacht worden war, bekannte ſie ihrer Muhme grade heraus: ſie würde fortan entweder ganz ſtumm bleiben wie ein Stock, oder genau ſo ſprechen, wie es ihr ums Herz ſei, und wenn das in den großen Städten und unter den Vornehmen verboten ſei, ſo wären ihr die Köhler in den finſtern Wäldern viel lieber als die ſchön geputzten Menſchen in dem prächtigen Prag. Lügen möge und könne ſie nicht und das müſſe ſie doch thun, wenn ſie ſo werden ſolle, wie die ſchöne vornehme Muhme.

Libuſſa hatte dieſe Rede im Beiſein des alten Ritters gehalten, der ihr, zu ihrem größten Entzücken, unbedingt Recht gab. Seitdem hielt

Digitized by Google

ſie ſich vorzugsweiſe an den herrlichen, ſtets ruhigen und klaren Greis, und gab es irgend eine Reibung zwiſchen ihr und Margaretha, ſo fand ſie in dem Ritter einen ſtets bereitwilligen Friedensrichter und Beſchützer. Es ward ihr geſtattet, ſich nach Bedürfniß ihrer Natur zu äußern, wodurch ſie das Privilegium erlangte, Alles ſagen zu dürfen, was ſonſt als verboten erachtet wird oder es auch iſt, und dabei kamen nun allerdings die wunderlichſten Dinge zum Vorſchein.

Niemand ahnte, daß in dieſer heiteren Mädchenſeele eine jähe Leidenſchaft ſich zur Blüthe entwickelte, daß unter der ſonnigen Oberfläche ihres Gemüthes ein dunkler, unergründlicher Schlund verborgen lag, der eben ſo leicht dem beglückenden Engel des Menſchenlebens, wie den ihm feindlich geſinnten Dämonen zugänglich iſt.

Um dieſes ungenirte Kind des grünen Waldes ſammelte ſich in den Winterabenden die Familie des alten Ritters, die außer Margarethen, ſeiner Enkelin, nur noch aus einer ältlichen Dame beſtand, welche früher Vorſteherin eines Fräuleinſtiftes in Prag geweſen war. Seit einigen Jahren lebte ſie im Hauſe Harant's, der ſie von Jugend auf, als die Schweſter ſeines

Digitized by Google

vertrauteſten Freundes, eines Raſchin, kannte, der nach ſeinem Tode die Güter dem Sohne in beſtem Zuſtande übergeben hatte. Dieſe Dame verwaltete bei dem Ritter das Amt einer Oberhofmeiſterin und dirigirte zu gleicher Zeit das Hausweſen, wobei ihr jetzt die Frau Pfarrerin fleißig zur Hand ging. Einige ergraute Diener und zuverläſſige Dienerinnen bildeten den übrigen Hausſtand.

Libuſſa las eben ſo gern als ſie plauderte, und weil ſich der alte Herr an ihren drolligen Bemerkungen und Kreuz= und Querfragen ſehr erlabte, hatte er die Einrichtung getroffen, daß in den langen Abenden immer eine Stunde oder länger von einem der beiden Mädchen aus einem Geſchichts= oder Chronikenbuche vorgeleſen werden mußte. Was den jungen Mädchen unverſtändlich war, erklärte ihnen dann auf gethane Fragen der in allen Wiſſenſchaften wohl bewanderte Mann.

Seit etwa acht Tagen hatte Libuſſa, die nach ihrer Gewohnheit zu manchen Stunden alle Winkel und Gänge des alten Gebäudes durchkroch, überall hin ihr ſpionirendes Stumpfnäschen ſteckte und früher keine Ruhe hatte, als bis

Digitized by Google

ſie entweder durch den Augenſchein oder durch die Gefälligkeit des willfährigen Greiſes erfahren hatte, was in jenem und dieſem Gemache, hinter dem oder einem andern Verſchlage, in dem Buchsbaum- und dem Eichenſchranke ſei, in der wenig benutzten Bibliothek eines kleinen Regales, welches in der Kammer des Großoheims ſtand, die Reiſebeſchreibung Chriſtophs aufgefunden. Sie lag nun dem Ritter ſo lange an, bis er die Lectüre erlaubte, und das wißbegierige Mädchen ſchwelgte nun in der zauberiſchen Atmosphäre des wunderbaren Aſien, des geheimnißvollen Aegypten, zitterte und bebte vor den Schreckniſſen der lybiſchen Wüſte.

Gewöhnlich wurden dieſe abendlichen Unterhaltungen durch Beſuche unterbrochen; denn bald ſendete Thurn dem Ritter Botſchaft über den Gang und Stand der böhmiſchen Angelegenheiten, bald kam er auch ſelbſt. Der finſtere Mann hielt ſich indeſſen ſelten lange auf. Es ſchien, als fürchte er das große, vorwurfsvoll auf ihn gerichtete Auge des ernſten Greiſes. Dagegen blieben andere Barone länger, und vor Allen war es der galante, lebensluſtige, ſchöne Albin

Digitized by Google

von Schlick, der das Recht des Hausfreundes beanſpruchte und erhielt.

Albin ward von Harant ſehr geſchätzt. Er wußte, daß ſein würdiger Vetter den jungen, ſtrebſamen Mann zu einen tüchtigen Patrioten erzogen hatte, daß er mit Herz und Mund Proteſtant war und außerdem zu der Partei der Unbefangenen gehörte. Es lag keinerlei perſönlicher Hinterhalt in ſeiner Seele. Aus bloßem Egoismus, Rachſucht oder kleinlichem Ehrgeiz würde Albin niemals ſein Schwert aus der Scheide geriſſen haben.

Lange vor Ausbruch des Aufſtandes war Albin ſchon in Harant's Wohnung aus- und eingegangen. Die häufigen Beſuche fanden bald ihre Deutler. Es verbreitete ſich das Gerücht, der junge Graf von Schlick werbe um die ſtolze Tochter des Reichshofrathes. Albin widerſprach dieſer Sage nicht, und wer ihn bei Harant ſah, ſein Betragen gegen die edle und ſchöne Margaretha bobachtete, der konnte wohl ein Einverſtändniß beider untereinander vorausſetzen. Der Ritter billigte, ja begünſtigte auf alle Weiſe die Annäherung Schlick's an ſeine Familie, und wer Margaretha's Geſinnung erwog, mußte ſich ge-

Digitized by Google

ſtehen, daß eine, ihren Anſprüchen und Wünſchen entſprechendere Verbindung kaum zum zweiten Male gefunden werden konnte.

Ohne die Reibungen zwiſchen päpſtlich und lutheriſch Geſinnten und ohne darauf folgende Verjagung der beiden Pfarrer aus ihren Gemeinden wäre die keimende Neigung beider jungen Leute jedenfalls zur Reife gekommen. Wie aber die Umwälzung der Staatsverfaſſung gefeſtete Bande mit gewaltigem Druck plötzlich und von Grund aus zerſprengte, ſo ſchien auch in dem Verkehr Albin's mit Margaretha eine unerwartete Aenderung eingetreten zu ſein. Die Galanterien des jungen Grafen wurden gemeſſener, wurden bald blos Form, und die ohnehin ſtolze Tochter des Reichshofrathes hielt es unter ihrer Würde, einen erkalteten Gruß mit Wärme zu erwiedern. Die leis verſchlungenen Fäden, die beider Herzen mit Zärtlichkeit umſchlangen, löſ'ten und zerfaſerten ſich nach und nach. Albin ſtreifte ſie leichten Muthes ab, während Margaretha ihr junges Herz unter dem erſten Treubruch einer Männerliebe krampfhaft ſich winden fühlte. Von Libuſſa's zauberhaftem Weſen war Albin wie von einem Blitz berührt worden. Die erſte Be-

Digitized by Google

gegnung dieſes Mädchens hatte ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt, mit jener unnennbaren Magie ergriffen, die wir mit jeder dämoniſchen Natur in Verbindung bringen. Er verheimlichte ſein Gefühl, ſeine entſchiedene Neigung zu Libuſſa nicht, denn er liebte das Mädchen wirklich, liebte es mit aller Kraft, allem Ungeſtüm adeliger Jugend, mit fieberhaftem Begehr raſcher, leichtblütiger Sinnlichkeit. Albin glaubte ſeine Wünſche ſchnell befriedigt zu ſehen, denn es ſchien ihm, als müſſe Libuſſa jedem Wort auf halbem Wege entgegenfliegen, als dürſte ihr ganzes Weſen nach Kuß und Liebesglück im Arme eines Mannes.

Dieſe Vorausſetzung war eine Täuſchung. Libuſſa ahnte noch gar nicht, daß Albin ſie liebe, daß er Abſichten auf ſie habe. Sie ſchwatzte gern mit ihm, weil er ſie ohne tadelnde Aeußerung anhörte, was ihr ſelten vorkam, und weil er ihren Erzählungen das ſchönſte Lächeln, das ſie noch je geſehen, als Erwiederung entgegenhielt. Auch gefiel ihr der heitere, junge, ritterliche Mann, dem der blonde Schnurrbart ſo gut ſtand und der niemals des Ritters Haus betrat, ohne ihr ein liebes Geſchenk oder eine erfreuliche Nachricht mitzubringen. Nächſt dem Großoheim war

Digitized by Google

Albin für Libuſſa der liebſte Mann. Von Jenem kam ihr Schutz in allen Lagen des Lebens, bei Dieſem durfte ſie der Erfüllung jeder ihrer Bitten, mochten ſie auch noch ſo wunderlich lauten, gewiß ſein.

Stillſchweigend hatte ſich dies neue Verhältniß in Harant's Wohnung angeſponnen und ohne die geringſte Aeußerung ſah es Margaretha vor ihren Augen wachſen. Von Stund an verwandelte ſich die Liebe dieſes nur ſcheinbar kühlen Mädchens in den ſiedendſten Haß. Sie dachte darauf, wie ſie ſich am empfindlichſten an dem Ungetreuen rächen könnte. Scharfes Beobachten, wie es dem Weibe eigen iſt, und Liſt verſprachen ihr allen möglichen Vorſchub. Margaretha erkannte ſchnell, daß die unentwickelte Libuſſa nicht jenes harmloſe Weſen ſei, für das man ſie allgemein hielt. Sie beſchloß, die geheimen Tiefen dieſes noch ſchlummernden Gemüthes zu ſondiren und die Gluth der Leidenſchaft in ihm zu entzünden.

Es war an jenem Abende, tief im November. Albin ſaß zwiſchen Margaretha und Libuſſa und erklärte der Letzteren eine der Karten, die der Chriſtoph'ſchen Reiſebeſchreibung beigegeben

Digitized by Google

waren. Das junge Mädchen lauſchte begierig den belehrenden Worten des jungen Mannes. Auch Margaretha ließ die Hände ſinken und richtete ihr haßerfülltes Auge auf den Grafen, der ſeinen trunknen Blick in die großen, tiefblauen Augen Libuſſa's untertauchen zu wollen ſchien. Die Mutter der Letzteren drehte die Spindel, und die ehemalige Stiftsdame las dem alten Herrn ein eben erhaltenes Flugblatt vor, wie ſie unregelmäßig von Handwerksburſchen, Landläufern und insbeſondere von Hauſirern vertrödelt wurden. Harant ſaß in einem pelzgefütterten Hausüberwurfe in einem hohen Lehnſeſſel, der nach Innen mit gemuſtertem, purpurrothen, venetianiſchen Sammet ausgeſchlagen war, an der äußern Seite aber kunſtreiche Holzſchnitzarbeit und an beiden als Löwenköpfe auslaufenden Armhaltern das Wappenſchild des Geſchlechtes der Harant zeigte.

„Was iſt das?“ unterbrach er die Vorleſende, ſeine weit offenen blöden Augen forſchend auf ſie heftend. „Der Baier mit dem Kaiſer zerfallen, weil er die Liga vor ſo und ſo viel Jahren nicht gutgeheißen? Das ſieht aus, als hätt'

Digitized by Google

es Grund, doch dünkt mich, es ſei dies nur ein Verſuch uns irre zu leiten."

„Das Blatt ſpricht die Wahrheit, edler Herr," unterbrach ihn Albin. „Wir haben ſichere Nachricht, daß Maximilian von Baiern dem Kaiſer jegliche Hand- und Dienſtleiſtung rund abgeſchlagen, daß er ihm ſogar geantwortet hat, er halte es nicht für klug, das mächtige und einige Böhmen zu bekriegen."

Harant horchte noch, als Albin ſchon eine Weile ausgeredet hatte. Dann ſchüttelte er bedenklich das weiße Lockenhaupt und ſeufzte.

„Ihr ſeufzt; edler Herr? Haben wir nicht vielmehr die gerechteſte Urſache zu frohlocken? Ganz Böhmen, bis auf einige Städte, iſt in unſern Händen, der kriegskundige Mannsfeld rückt heran mit ſeinen Schaaren, um ſich des Kaiſers Völkern entgegen zu werfen, wenn ſie die Grenzen überſchreiten wollen. Wir haben muthige Führer, tapfere Soldaten und ein reiches Land, das ein begeiſtertes Volk bewohnt. Wir müſſen ſiegen, wenn wir uns nur ſelbſt treu bleiben."

„Ja, wenn wir uns ſelbſt treu bleiben!" wiederholte der Ritter mit Nachdruck. „Weißt

Du aber auch, Albin, daß der Czeche ein unbändiges, ſtolzes, raſches, ehrgeiziges Gemüth beſitzt, daß er gern das Allgemeine dem perſönlichen Zwecke hintanſetzt? Und haſt Du vergeſſen, daß Matthias von Thurn's rachſüchtiger Charakter eher das Wohl des ganzen Vaterlandes untergraben, als ſeinen Plan aufgeben würde, Rache an dem Kaiſerhauſe zu nehmen? Den Verluſt der Burggrafenwürde vor Karlſtein, des erhabenſten Ehrenamtes in Böhmen, verzeiht er dem Kaiſer und ſeinen Räthen nimmer. Und das iſt's, was mich beſorgt macht um den Ausgang eines Kampfes, der kaum im Beginn' des Anfanges iſt."

Albin erwiederte dem Greiſe und beide Männer vertieften ſich in ein leiſes politiſches Geſpräch, an dem die Frauen keinen Theil nehmen konnten, weil ihnen die beſondern Umſtände nicht genau bekannt und gegenwärtig waren. Die Stiftsdame las ſtill für ſich weiter in dem graupapiernen Blättchen, denn es gehörte zu ihren Schwächen, ſich gern als große Kennerin aller Staatsgeheimniſſe darzuſtellen. Libuſſa's Mutter dagegen ließ unermüdlich die Spindel ſchwirren und ſummte dazu ein ſchwermüthiges Lied, von

Digitized by Google

dem man nur die Melodie, nicht die Worte verſtehen konnte.

Margaretha legte ihre Hand auf Libuſſa's entblößte, runde Schulter. „Mühmchen," flüſterte ſie dem Mädchen lächelnd zu, das noch immer die räthſelhaften Züge und Linien der Landkarte ſtudirte, „Mühmchen, möchteſt Du wohl auch einmal ſolche Wunder ferner Länder ſehen, wie ſie der Vater hier beſchreibt?"

„Nun freilich," erwiederte Libuſſa, ohne aufzuſehen, noch den ſchlanken Finger, der als Wegzeiger über das Papier lief, zurückzuziehen.

„Graf Albin geht ſicher auf Reiſen. Er hat eine unruhige, den Wandel und Wechſel liebende Seele."

„Daran thut er ganz Recht. Wäre ich ein Mann, morgen ſchon ſattelte ich mein Rößlein und trabte hinaus in die weite Welt. Möchten die Andern ſich kümmern, wie ſie mit Kaiſer und Reich zu Stande kämen." Sie ſchlug jetzt das Buch zu und ſah Margaretha mit ihren tiefen, glänzenden Augen wie eine Sphinx an. Einige ihrer weichen Flechten hatten ſich der Feſſel des goldgewirkten Bandes entzogen und fielen in reizender Unordnung über Schulter, Stirn und Wange.

Digitized by Google

Sie glich einer wunderſchönen Wilden, die ein Geheimniß der Natur belauſcht oder ein Schauſpiel betrachtet, das alles Nervenleben im Innerſten erſchüttert. „Warum, Margaretha,“ ſetzte ſie mit eigenthümlichem Ernſt hinzu, in dem ein wehmüthiger Zorn nachgrollte, „warum dürfen wir Mädchen nicht thun, was Männer thun? Darin finde ich keinen Verſtand.“

„Weil es der Anſtand verbietet, Mühmchen, und unſere Schwäche.“

„Ich bin nicht ſchwach. Fühle meinen Arm. Er iſt juſt ſo ſtark und kräftig, als Graf Albins. Wart —“

„Thörin! Wirſt du nie klug werden? Nie begreifen lernen, was ſich ſchickt und nicht ſchickt? Aber ich will Dir einen Rath geben.“

„Wenn ich ihn aber nicht mag?“

„Du wirſt mir danken.“

„Gewiß nicht!“

„Gewiß, Mühmchen.“

„Wenn Du's verlangſt, niemals! Verlangter Dank iſt ſo gemein! Ich mag nicht danken, weil man's mir immer vorgepredigt hat.“

„Auch nicht, wenn Albin Dich darum bäte?“

Digitized by Google

„O, von Herzen gern! Es käm' Alles darauf an, wie er bäte! Kniete er z. B. auf das Fußbänkchen, wie vorgeſtern, als er mir die ſilbernen Bruſtſpangen überreichte, und ergriff langſam meine Hand, indem er das ſchöne Auge aufſchlüge und lange, lange, und ſo ſüß, ſo flehend auf mich richtete; ſiehſt Du, Margaretha, dann könnt' ich ihm Alles zu Gefallen thun!"

„Es iſt ein ſchöner, ein kühner Mann! Ich wünſchte ihm ſchon einmal eine recht brave Frau," ſagte Margaretha.

„Heirathe ihn! Er nimmt Dich gleich."

Margaretha erröthete. Dann ſagte ſie: „Du irrſt, Mühmchen, nicht mich, Dich will er zur Frau, und wär' ich an Deiner Stelle, ſo nähm' ich ihn auch. Dann könnteſt Du reiſen, reiten, fechten, jagen troß einem Manne."

Libuſſa's bräunliche Geſichtsfarbe war in ein brennendes Roth übergegangen. Ihr junger Buſen wogte unruhig unter dem ſchwarzen Sammetkleide, ſie wußte auf den keck zurückgegebenen Rath der Muhme keine Antwort. Nach einer Pauſe ſagte ſie: „Ich werd' ihn fragen, und das gleich!" und hätte Margaretha ſie nicht zurückgehalten, ſo würde Libuſſa's Unbefangenheit auch

dies Wagſtück mit unnachahmlicher Leichtigkeit vollbracht haben. Es dauerte einige Zeit, ehe Margaretha das Mädchen beruhigen konnte. Sie benutzte dieſe Gelegenheit, den Pfeil des ſüßen Geheimniſſes, der ſo eben nur die Oberfläche von Libuſſa's Haut geritzt hatte, durch geſchickte Wendung tiefer ins Fleiſch zu ſtoßen. „Gib nur Acht, Mühmchen," fuhr ſie leis flüſternd fort, wie das ganze Geſpräch zwiſchen beiden Mädchen geführt worden, „Albin thut Alles nur für Dich, hat nur Augen, nur Ohren für Dich. Was Du ihm auch ſagſt, ſelbſt die größte Impertinenz — und deren verausgabſt Du meiſt ohne es zu wiſſen ſehr viele — entzückt ihn und er möchte lieber den Mund küſſen, der ihn ſo hart beleidigt. Verlange von ihm, er ſolle durch die Moldau ſchwimmen in voller Kriegsrüſtung, oder auf dem Sanct Veitsthurme einen ſpaniſchen Tanz ausführen, er thut's, auf Mädchenehre!"

„Nun, und was mehr?"

„Was mehr? Denkſt Du, Mühmchen, das thue ein Mann ohne Abſicht? Arme, kleine Einfalt! Die Männer ſind durch und durch nur Abſicht, und wenn ein Mann ein Mädchen ſo umkreiſ't, ehrt und ihm dient, wie Albin Dir, mein

Digitized by Google

Mühmchen, da iſt er feſt entſchloſſen, um es zu werben. Nimm Dich in Acht, Libuſſa, Albin liebt Dich, liebt Dich bis zur Tollheit!“

Libuſſa war auf einmal ernſthaft geworden. Die vollen, trotzigen Lippen ſchloſſen ſich feſt, über die klare, gewölbte Stirn liefen ein paar unmerkliche Fältchen. Sie ſtrich eine neugierige Locke, die am Grübchen in ihrem runden, etwas vorſpringenden Kinn ſpionirte, hinter's Ohr, und ihre Augen, von feſtem Glanz durchleuchtet, ruhten wunderbar lange auf Margaretha. In kurzen Pauſen ſenkte ſie die breiten Lider, als wolle ſie ungeſtörter ein in ihrer Seele lebendig gewordenes Bild betrachten. Margaretha hatte das Mädchen ſo noch nie geſehen. Sie erſchrak vor dem immer ernſter und bleicher werdenden Antlitz und es reute ſie faſt, was ſie gethan.

„Libuſſa!“ rief ſie, die Hand der Muhme ergreifend.

Die Gerufene fuhr zuſammen, wie eine in Träumen Geſtörte.

„Ich danke Dir,“ ſagte ſie ſanft, „von heut an werd' ich den Grafen beobachten.“

Digitized by Google

Am nächſten Abende hatte der Zirkel um den Kamin des alten Ritters ſich um zwei Perſonen vergrößert. Harant's Sohn, Chriſtoph, war von Wien eingetroffen mit Depeſchen vom Kardinal Cleſel an die Häupter der Regierung und mit manchem andern, nur ihm bekannten Auftrage, deſſen er ſich nach Maßgabe der Umſtände und des Verhaltens der Böhmen entledigen ſollte. Friedliche Beilegung der Streitigkeiten und Ausſöhnung mit dem Kaiſer war ihm aufs angelegentlichſte von dem vorſichtigen Kirchenfürſten eingeſchärft worden. Nur knüpften ſich Bedingungen daran, die ihn befürchten ließen, daß der ſtarre Sinn ſeiner Landsleute ſich ihnen niemals unterwerfen werde.

Mit ihm traf noch ein junger Mann ein von jener gelben Geſichtsfarbe, die uns an den Männern ſüdlicher Nationen auffällt. Er hatte rabenſchwarzes Haar und in ſeinem unſchönen lauernden Blick konnte man alle möglichen Leidenſchaften, niedergehalten von einem ſchweren Gram, vermuthen. Sein Geſicht trug das Gepräge ſlaviſcher Abſtammung, ſein Wuchs war tadellos, ſein Benehmen gewandt, nur Perſonen höherer Stellung gegenüber etwas kriechend, wie

Digitized by Google

denn überhaupt in all ſeinem Weſen ein Zug von Charakterloſigkeit ſichtbar ward, den er ſelbſt, wenn er auf ſich achtete, nicht immer ganz verdecken konnte.

Dieſer junge Mann hieß Seſyna Raſchin und war der einzige Sohn und Erbe des oben genannten Raſchin, der ein ſo inniger Freund des alten Ritters geweſen war. Da Harant einen gewandten, klugen Kopf brauchte, der mit den Verhältniſſen des Staates vertraut und der Feder mächtig war, ſo hatte er den Jüngling bewogen, ſo lange die Lage Böhmens eine unſichere blieb, in ſeinem Hauſe zu wohnen und ſeine lebhafte Correſpondenz zu führen. Zu ſolcher Beſchäftigung, eben ſo zu Beſorgung von Depeſchen, die nicht Jedermann zu Geſicht kommen ſollten, eignete ſich Seſyn vorzugsweiſe. Er war ſchlau, hinterliſtig, der Verſtellung in hohem Grade mächtig und beſaß ein angeborenes Talent zum Spioniren. Harant hatte indeß nichts zu befürchten, und ſo vergaß er die gefährlichen und gehäſſigen Eigenſchaften des jungen Mannes über deſſen Brauchbarkeit. Dieſe hatte ſich erſt jüngſt wieder auf glänzende Weiſe bethätigt. Denn Seſyn war es gelungen, mit wichtigen Depeſchen

Digitized by Google

an Kardinal Cleſel bis ins Herz von Wien einzudringen, ohne daß es den zahlreichen Spähern möglich war, in ihm einen Feind und Unterhändler zu entdecken.

Chriſtoph freute ſich, den greiſen Vater noch immer körperlich ſo rüſtig und geiſtig friſch, an allem Bedeutenden in Welt und Zeit theilnehmend zu finden. Noch mehr erlabte ſein Vaterherz der Anblick Margaretha's, die er als Kind verlaſſen hatte und nun als erblühte, ſtrahlende Jungfrau wiederfand. Wäre ſeine Sendung eine weniger ſchwierige geweſen, ſo hätte ſich jetzt in dieſer würdigen Familie wohl ein recht heiteres Zuſammenleben geſtalten können; ſo aber waren Störungen von außen, verhaltene Feindſchaft im Innern, jene offen, dieſe heimlich thätig, auch den Frieden dieſes Hauſes langſam zu untergraben.

Nachdem Chriſtoph den Liebesbeweiſen ſeiner Tochter freundliche Aufmerkſamkeit geſchenkt und eine Zeit lang mit Wohlgefallen die kecken Aeußerungen Libuſſa's vernommen hatte, traf er ohne Zaudern Anſtalten, ſeiner Aufträge ſich zu entledigen. Die mitgebrachten Depeſchen, welche ein genaues Verzeichniß aller Oeſterreich zu Ge-

Digitized by Google

bote ſtehenden Streitkräfte enthielten, wurden an Thurn und Fels abgegeben, die gegenwärtig den Rath der dreißig Directoren repräſentirten. Cleſel hatte dies mit Vorbedacht gethan, um die Böhmen zu Milderung ihrer gegen die katholiſche Geiſtlichkeit getroffenen Maßregeln zu bewegen. Er hoffte, daß die Barone ihren Befehl in Bezug auf die Vertreibung der Jeſuiten widerrufen, daß ſie den verjagten Abt von Braunau und den Erzbiſchof von Prag wieder zurückrufen würden, wenn ſie erführen, daß ſich Oeſterreich ernſtlich rüſte. Unter dieſen Bedingungen verſprach der Kardinal nicht allein der böhmiſchen Nation, ſondern auch insbeſondere allen Häuptern des Aufſtandes, Thurn nicht ausgeſchloſſen, die vollkommenſte Verzeihung des Kaiſers und nochmalige Beſtätigung des Majeſtätsbriefes. Da Chriſtoph ſchon als geborener Böhme und eifriger Proteſtant im Herzen zu ſeinen Landsleuten hielt und nur durch Dankbarkeit und Dienſtverhältniſſe an den Kaiſer gebunden wurde, ſo betrachteten ihn die Barone als einen der Ihrigen und beſchloſſen einſtimmig, den kräftigen, einflußreichen Mann um jeden Preis ganz und offen auf ihre Seite herüberzuziehen. Zutrauliche Geſpräche im Hauſe

Digitized by Google

am Kamine des alten Ritters hielten die Meiſten dazu am geeignetſten.

So kamen nun die Urheber des Aufſtandes wieder häufig in Harant's Wohnung zuſammen, und wer dieſe ſtolzen, entſchloſſenen Männer in dem alterthümlichen Gemache des Ritters, den Greis in ihrer Mitte, geſehen, hätte unwiderruflich an eine neue Verſchwörung geglaubt. Ihr Geſpräch war auch meiſtentheils nur auf Staatsangelegenheiten gerichtet. Schon der erſte Abend nach Uebergabe der mitgebrachten Depeſchen erregte lebhafte Debatten, wobei Thurn in ſeiner heftigen Weiſe, der man gekränkten Ehrgeiz und ſiedende Rachgier anmerkte, rückſichtslos ſeinem Haß gegen den Kaiſer Luft machte.

„Herr Reichshofrath," ſprach er zu Chriſtoph, deſſen Mienen nicht die geringſte Aufregung verriethen, denn er hatte am Hofe jeſuitiſch überwachender Schlauheit gelernt, ſeine Leidenſchaften zu beherrſchen, ſeine Gefühle zu verheimlichen, „mein Herr Reichshofrath, glauben Sie denn an die Verheißungen, die uns des Kaiſers ſogenannte Verſöhnlichkeit hier anbietet? Es ſind nur vergoldete Fallſtricke, in denen man uns fangen will, und geht es mir nach, meine Herren, ſo verwer=

Digitized by Google

ſen wir ſchlechthin alle Unterhandlung und laſſen allein die Waffen und unſer gutes Recht entſcheiden. Früher oder ſpäter kommts doch einmal zu völligem Bruch zwiſchen Böhmen und Oeſterreich. Was meinen die Herren?"

Dieſe Seitenfrage galt Kolon von Fels und Albin von Schlick, die ſo eben eingetreten waren. Der düſtere Fels erwiederte: „Kann Eure Anſicht nicht vollkommen theilen, Graf Thurn. Milde heiſcht Nachgiebigkeit. Laßt uns ſchlau ſein mit den Schlauen, aber auch falſch mit den Falſchen. Ein Pact, den wir eingehen, legt uns noch nicht die Verpflichtung auf, ihn zu halten. Beim heiligen Kelch, was gilt denn in Wien ein Pactum! Hat Ferdinand etwa nicht den Majeſtätsbrief beſchworen, gleich Matthias, und glaubt Ihr, daß, wenn auch Matthias im Ernſt geſonnen wäre, einen durch ihn herbeigeführten Aufſtand durch kluge Nachgiebigkeit niederzuſchlagen, Ferdinand ſeine Hand dazu reichen würde? Ich kenne den Grätzer, ihr Herren! Er iſt König dieſes Landes und wird, iſt ihm der Kaiſer nicht zu Willen, ſich drein miſchen mit Kaputze, Geißelſtrick und Schwert."

„So ſetzt ihn ab," ſagte Graf Thurn trotzig.

„Wir brauchen keinen katholiſchen Herrn, wir können uns ſelber regieren und, iſt's nöthig, einen neuen Herrſcher wählen. Es gibt gekrönte Häupter genug in Deutſchland, die unſrer gerechten Sache freudig die Hand bieten. Böhmen iſt das Herz von Deutſchland, das Herz des neuen, kräftig aufſtrebenden Glaubens. Wer es ehrlich meint mit der Aufklärung, mit dem Heil des Volkes, der muß uns beiſpringen, damit dies Herz nicht ſchmachvoll zertreten werde."

„Thurn hat Recht, beim Rocke Gottes!" betheuerte Raupowa und that einen tüchtigen Zug aus dem Weinkruge, den ihm Libuſſa unter ſchelmiſchen Bemerkungen über ſeinen immerwährenden Durſt credenzt hatte. — „Was ſollen die Fratzen? Friſch dreingeſchlagen, den Erzfeinden die Gurgel zugeſchnürt und weggeſchmiſſen. Da liege und verfaule zu Atzung für Raben und Dohlen!"

„Ich gebe den Herren zu bedenken," wandte Chriſtoph leidenſchaftslos ein, „daß des hochwürdigen Kardinals Cleſel gemachte Vorſchläge nicht lediglich auf Täuſchung beruhen. Meine Stellung zu Kaiſer Matthias, der mir ein gnädiger, liebevoller Herr geweſen, hat mich gelehrt,

Digitized by Google

daß Matthias nichts inniger wünſcht, als Böhmen mit ſich zu verſöhnen. Aus welchen Gründen immer dieſer Wunſch hervorgehen möge, gilt hier gleich. Verwerfung aller mit unſtreitbarer Humanität gemachten Anerbietungen wäre rückſichtsloſe, grobe Herausforderung, und dieſe möchte ich gern vermeiden, denn das Kaiſerhaus hat im ernſtlichſten Falle über reichere Hilfsquellen zu gebieten, als das kleinere, eingeengte Böhmen, deſſen Bundesgenoſſen immer nur den eigenen Vortheil wahren möchten. Die Herren mögen ferner überlegen, daß des Baierherzogs Weigerung, den Kaiſer zu unterſtützen, nur eine Rache ſein kann für früher erlittene Unbill. Kommt das Reich in Gefahr — und dies geſchieht, wenn Böhmen ſiegreich im Felde bleibt — ſo wird Baiern Bedingungen machen und das Schwert unverzüglich ergreifen. Ferdinand und Maximimilian ſind Jugend-, ſind Schul- und Herzensfreunde. Ihre ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an Loyola's Lehre iſt gleich ſtark in Beiden, und wo hätten bigotte Jeſuiten einander noch je in bedrohlicher Lage verlaſſen? Steht aber Baiern und mit ihm die ganze Liga gegen das einzige Böhmen auf, ſo muß es unterliegen."

Digitized by Google

„Bedenklichkeiten eines Diplomaten," murrte Thurn.

„Erlaubt, daß ich einen Vorſchlag zur Vereinigung mache," ſagte Albin von Schlick. „Geſetzt, weder Kardinal Cleſel, noch Kaiſer Matthias, noch überhaupt irgend Jemand vom Wiener Hofe meine es aufrichtig mit dem angetragenen Frieden, ſo zeigt ſich ein Ausweg, wenn Böhmen ebenſo verfährt wie Oeſterreich. Der Kaiſer lächelt und drückt uns die Hand, gut denn, lächeln wir ebenfalls und drücken ihm auch die Hand. Iſt er falſch dabei, je nun, die Kunſt, ein Schaffell über die zottige Bärenhaut zu werfen, wird wohl auch noch zu erlernen ſein? Tragt auf einen Berathungstag an, verſteht ſich in Böhmen, wohin jede Partei erwählte Stellvertreter zu ſenden hat, und was dort beſchloſſen wird, das gelte für Oeſterreich wie für Böhmen."

„Mein Sohn," ergriff jetzt Ritter Harant das Wort mit zitternder Stimme, „Dein Vorſchlag iſt mir aus der Seele geſprochen."

„Na, das freut mich," fiel Libuſſa ganz laut ein, „jetzt ſollſt Du auch einen Kuß haben." Und damit ſtand das originelle Mädchen auf,

umarmte Albin auf's Herzlichſte und küßte ihn lebhaft auf die jugendlichen Lippen.

„Sie iſt unverbeſſerlich," murmelte Margaretha, ihr glühendes Auge ſenkend, während die ernſten Männer unwillkürlich einer ſich ihnen aufdrängenden Heiterkeit Raum geben mußten.

„Was gibt's denn da viel zu lachen!" ſagte Libuſſa, neben Margarethen wieder Platz nehmend. „Kümmert Euch um die Noth und Rettung des Landes und laßt mir mein Leid für mich. Denn wenn ich Schiffbruch leide, ſo thut Ihr Alle mir doch keine Handreichung, außer Albin und mein lieber Großoheim."

„Kind, Kind!" ermahnte der alte Ritter.

„Ich bin ſchon ſtill wie ein weißes Mäuschen. Macht's nur fort! Das Streiten der Männer hab' ich gar zu gern."

Nachdem man dies muntere Intermezzo überwunden hatte, ergriff abermals Ritter Harant das Wort. „Ich muß lebhaft der Meinung des jungen Schlick beitreten. Bei politiſchen Unterhandlungen muß die Ehrlichkeit immer nur wie ein gehorſamer Hund uns begleiten, den man im Nothfall auch wider den Gegner aufreizen und in eine wilde Beſtie verwandeln kann. Ja, ihr

Digitized by Google

Herren, entwerſt Bedingungen, ſendet dieſe dem Kaiſer und tragt auf Anberaumung eines Tages an, wo das Nähere dann unter den gegenſeitigen Abgeſandten mündlich beſprochen werde. Iſt Hinterliſt dabei im Spiel, ſo gewinnt Ihr doch Zeit, die Ihr benutzen könnt, um Sachſen zu gewinnen, Schleſien ganz an Euch zu feſſeln und Bethlen Gabor auf Jahre gegen Oeſterreich aufzureizen, im Fall ein Kampf auf Leben und Tod dennoch unvermeidlich entſtehen ſollte. Es gilt die Freiheit Böhmens, ihr Herren, die Freiheit unſers heiligen Glaubens, die Freiheit unſers Gewiſſens, die Zukunft aller unſrer Kinder und Kindeskinder!"

„Wozu können alle Vorſpiegelungen helfen, wenn doch an keine Einigung zu denken iſt?" ſagte Graf Thurn. „Eine Spaltung, wie die, welche Böhmen von Oeſterreich trennt, iſt nun und nimmermehr mit Worten auszugleichen. Der Kaiſer wird und kann uns den Sturz ſeiner Statthalter nie vergeben, und vollends, ſeit die verfluchten Katzen nicht dabei drauf gegangen, iſt an ehrlichen Ausgleich gar nicht mehr zu denken."

„Beim Rocke Gottes, das ſag' ich auch!" rief Raupowa und ſchlug an ſein Schwert, daß

Digitized by Google

es klirrte. „Offener Krieg iſt das Kürzeſte, wer dabei ins Gras beißen muß, kann ſich den Magen nicht mehr mit ſchlechtem Wein verderben. Das iſt meine Moral, ihr Herren!“

„Ein Verſuch iſt ja noch keine That,“ meinte Kolon von Fels. „Außerdem haben wir das Heft noch in Händen, da, wenn auch unter eigenthümlicher Form, der Kaiſer als Bittender uns gegenüber ſteht. Er fühlt ſeine Schwäche, fürchtet unſere Stärke und das Rieſengewicht des Anhanges, den wir leicht an Churſachſen, an Brandenburg und anderer Herren Ländern gewinnen können. Dem Schwachen muß man ſchmeicheln, um ihn noch ſchwächer zu machen.“

„Wollen die Herren ſich nicht täuſchen!“ ſagte darauf Chriſtoph von Harant. „Die Schwäche des Kaiſers iſt ſeine Stärke, und wenn irgend wo, ſo liegt hier die Grube verborgen, die bei unbeſonnenem Handeln Böhmens Todtengruft werden muß! So lange der Kaiſer noch nicht bedroht iſt in ſeiner Hofburg, ſo lange werden Böhmen und der Kelch immer ſiegreich daſtehen; man laſſe aber erſt die Fenſter Wien's unter dem Donner der Kanonen zerſpringen und auf der Stelle wird ſich, wie ein Geſpenſt, die Macht

Digitized by Google

der katholiſchen Welt, das ſiegreiche Schwert jeſuitiſcher Sophiſtenweisheit, erheben. Meine Herren, verkennt nicht Eure Stellung, überſchätzt nicht Eure Mittel! Die Begeiſterung iſt tapfer, aber Ihr könnt ſie weder ausmünzen, noch Brod daraus backen. Ihr bedürft auch der unbedingten Einigkeit, wenn Ihr ſiegen, wenn Ihr dauernd ſiegen wollt. Bedenkt, daß eine Umgeſtaltung der europäiſchen Welt durch Böhmens Losreißung vom deutſchen Reiche datirt! Wer, ihr Herren, wer ſoll Euch befehligen?“

„Nun, dieſe Frage dünkt mir überflüſſig zu ſein,“ meinte Raupowa. „Beim Rocke Gottes!“

„Es gibt wohl Niemand in Böhmen, der mir den Oberbefehl ſtreitig machen würde,“ ſagte Thurn.

„Keinen!“ betheuerte Raupowa. „Ihr habt das Vertrauen aller Patrioten, Ihr habt den Ruf für Euch und die rückſichtsloſe Entſchloſſenheit.“

„Nennt mir einen Namen, Herr Reichshofrath,“ ſprach Thurn ſpöttiſch lächelnd, „der unter des Kaiſers Feldherrn mit mir ſich meſſen könnte?“

Chriſtoph zuckte die Achſeln. „So lange des

Digitized by Google

Kaiſers Schwäche ausdauert, mögt Ihr an Ruhm und Kriegserfahrung ſeine Feldoberſten überragen, indeß muß ich nochmals wiederholen, daß der Todespfeil für Böhmen von dieſer ſchlaffen Senne fliegen wird. Noth macht erfinderiſch in Gefahr, iſt die Mutter ungewöhnlicher Thaten, großer, ungeahnter Helden. Es ſtehen Männer dem Kaiſer zur Seite, in denen verborgene Kräfte ſchlummern. Ich nenne blos die Namen Tilly, Pappenheim. Auch die Eigenſchaften des Oberſten Wallenſtein ſind nicht gering zu achten. Er iſt ein Mann von eiſerner Willenskraft und Ausdauer, ſtreng und unerbittlich, maaßlos in ſeinem Ehrgeiz und als kühner Parteigänger außerhalb der Grenzen Deutſchlands wohl bekannt. König Ferdinand, ſagt man allgemein, ſoll die Erhaltung Friaul's ganz allein dieſem einſamen, ſtillen, wortkargen Manne zu verdanken haben. Wer unter ihm gedient hat, betet ihn an, der Soldat, der ihn geſehen und geſprochen, hält ihn für einen dem Schutz des Himmels beſonders Empfohlenen."

„Ihr ſchwärmt ja ordentlich für dieſe unbekannte Größe!" lächelte Fels.

„Ich ſage die Wahrheit."

Digitized by Google

„Laßt ihn kommen, den Grobian," fuhr Raupowa auf, „beim Rocke Gottes, ich will ihm die Barthaare einzeln ausraufen!"

„Wer ſoll ſo entehrt werden?" fragte Seſyn, der von Ritter Harant in ein Nebenzimmer geſendet worden war, um einige Karten und Pläne herbeizuholen.

„Dein guter Freund, der neugebackne Graf Wallenſtein," verſetzte Albin von Schlick.

„Ha, Wallenſtein!" rief Seſyn. Er zitterte ſo heftig vor Wuth, daß er ſich am Seſſel feſthalten mußte. Was er ſonſt noch ſprach, verlor ſich in ein unverſtändliches Gemurmel.

„Was hat der junge Mann?" fragte Chriſtoph.

„Beim Rocke Gottes, ich kann's ihm nicht verdenken!" fiel Raupowa ein. „Hört! Kurz nach der Affaire mit den ſchelmiſchen Statthaltern ſendeten wir an alle Edelleute Böhmens, Mährens und Schleſiens Boten mit Aufforderungen, unſerer guten Sache beizutreten. An Wallenſtein, der auf ſeinen Gütern bei Ollmütz lebte, erging ebenfalls ein ſolcher Aufruf, und weil Seſyn in der Nähe ſelbſt Beſitzungen hatte, erbot er ſich, das Schreiben dem Oberſten zu

Digitized by Google

überbringen. Denkt Euch, welches Entſetzen den jungen Mann ergreifen muß, als er als Antwort unvermuthet die ſchwere Hand des ſtolzen aufſäſſigen Grafen an ſeiner Backe fühlt und ehe er ſich noch beſinnen kann, von bereitwilligen Dienern ſchon aus dem Zimmer des zornigen Herrn entfernt worden iſt. Nicht minder derb war die Antwort des hochfahrenden Mannes, die er im Allgemeinen dem Directorium, im Beſondern ſeinen Vettern in Prag ſchriftlich gab. Sie lautete wörtlich: Für Eure Dienſte will ich Euch mit Ruthen hauen! Beim Rocke Gottes, ein größerer Geſell iſt mir noch nicht vorgekommen!“

„Ach, und ſeit der Zeit thut dem guten Seſyn die Wange immerfort weh,“ ſagte Libuſſa. „Lieber Himmel, wenn ich mir jede Ohrfeige, die ich gekriegt, ſo hätte zu Herzen nehmen wollen, da wäre ich ſchon längſt geſtorben. Nicht wahr, Mutterchen, Du haſt's an ſolchen Beweiſen Deiner Liebe nicht fehlen laſſen? Und doch küſſe ich dieſe Hand dafür. Die Ruthe, die uns ſchlägt, guter Seſyn, ſollen wir küſſen.“

„Ich werde ihn auch noch einmal küſſen,“ ſagte Seſyn mit wahrhaft fürchterlicher Ruhe.

„Ein neuer Judas,“ ſprach Fels; „ſchade,

daß der Mann zu unbedeutend iſt, um eine Anzahl Jünger um ſich zu ſchaaren!“

„Dann ſuche ich ihn auf und renne ihm den Degen durch den Leib. Ich habe geſchworen, ſo lange zu leben, bis ich Rache an dem Schänder meiner Ehre genommen!“

„Und damit dies recht bald geſchehen könne, ſtimme ich für Krieg mit Oeſterreich. Den doppelten Apoſtaten ſoll doppelte Rache treffen, beim Rocke Gottes!“

Ritter Harant ſprach abermals mit der überlegenen Ruhe des Greiſes und der klaren Vorausſicht eines Propheten für Annahme der angetragenen friedlichen Vergleichung. War es nun Scheu vor dem wohlwollenden alten Manne und wahrhaft patriotiſch geſinnten Böhmen, oder wollte man durch zu heftige Oppoſition nicht die Freundſchaft Chriſtophs in die Schanze ſchlagen, die unter allen Wechſelfällen von Wichtigkeit war; genug, die Barone erklärten ſich endlich, ob auch nur lau und widerſtrebend, bereit zu einer Zuſammenkunft und Berathung kaiſerlicher Abgeordneter und verſprachen, ſchon in nächſter Sitzung ihre diesfallſigen Beſchlüſſe zu faſſen.

Eiliger, als Chriſtoph erwartet hatte, kam

Digitized by Google

das Directorium damit zu Stande. In einer der nächſten Abendverſammlungen bei dem Ritter trug Thurn die einzelnen Puncte dem Reichshofrathe mit ſchlecht verhehlter Schadenfreude vor. Sie liefen ungefähr auf Folgendes hinaus: Der Kaiſer ſolle den Majeſtätsbrief nebſt allen dem Königreich Böhmen je zugeſtandenen Religionsfreiheiten aufs Neue beſtätigen; er ſolle den Befehl zu Schließung oder Niederreißung der evangeliſchen Kirche zu Braunau und anderswo, ſo wie das Verbot, daß ohne Genehmigung des Königs keine Zuſammenkunſt der Stände oder des Volkes gehalten werden dürfe, als irrthümlich widerrufen und öffentlich zurücknehmen; ferner ſollten die Jeſuiten auf ewige Zeit aus Böhmen verbannt ſein und die bereits von den Lutheriſchen vertriebenen Prälaten nie mehr zurückkehren dürfen; endlich aber müſſe den Böhmen Vollmacht ertheilt werden, nicht allein die alten Verträge mit den Nachbarn aufrecht zu halten und neue mit den öſterreichiſchen und ungariſchen Ständen abzuſchließen, ſondern auch ein eigenes ſtändiſches Heer zur Vertheidigung der Freiheit und der Rechte des Vaterlandes anzuwerben und zu unterhalten, ihm als Recht geſtattet werden.

Digitized by Google

Mit ſolchen Vollmachten ausgerüſtet, ſollten vierzehn adelige Herren im April des nächſten Jahres nach Eger gehen und dort mit einer gleich großen Anzahl öſterreichiſcher Edelleute zuſammentreffen.

„Ihr Herren," verſetzte Chriſtoph mit ſorgenvoller Miene, „aus Euren Beſchlüſſen ſcheint die klare Abſicht hervorzuleuchten, daß Ihr Krieg und Bruch mit dem Kaiſer um jeden Preis wollt. Denn daß Matthias, ſo lange er bei Sinnen iſt, dieſe Bedingungen nicht eingehen kann, leuchtet Jedem ein. Thäte er's, ſo wäre ſeine Herrſchaft in Böhmen nur ein Popanz."

„Soll ſie denn etwas Anderes ſein?" fuhr Graf Thurn auf. „Seid doch zufrieden, daß wir Euch den Willen thun. Wir ſind im Recht, die Zeit iſt für uns, und wer dieſe beiden Mächte nicht benutzt, der verdient in die Moldau geſtürzt zu werden!"

„Armes, unglückliches Böhmen!" ſeufzte der alte Ritter. „Möge Eure Hartnäckigkeit nicht den geheimnißvollen Ruf auf dem altſtädter Ringe, nachdem Ihr das Volk aufgereizt hattet, wahr machen, der, wie ich vernommen, gelautet hat:

Des Kaiſers Fluch werde über Böhmen kommen!"

Bei dieſen Worten erblaßte Thurn. Das Bild des ſterbenden Kaſtellans ſtand wie ein drohendes Geſpenſt ſo lebhaft vor dem Auge ſeines Geiſtes, daß er den Seſſel einen Schritt zurückſtieß und aufſtand.

„Matthias," rief Albin, der einen ungeeigneten Ausdruck der ungezähmten Heftigkeit des Mannes beſorgte, „mäßigt Euch!"

Thurn fuhr ſich mit der Hand über die Stirn. Aerger und Scham über ſeine Schwäche jagten ihm das Blut ins Geſicht. Er zog den Seſſel wieder heran und ſetzte ſich. „Komme, was mag," ſagte er äußerſt matt, „wir haben wenigſtens die Form beobachtet. Recht erhielten wir einmal nicht und wenn wir auf den Knieen bis nach Wien rutſchten."

Nach mehrmaligen Beſprechungen ähnlicher Art, wobei alle Vortheile und Nachtheile reiflich gegen einander gehalten wurden, ſah Chriſtoph ein, daß dem Starrſinn ſeiner Landsleute auf keine Weiſe beizukommen ſei. Er gab daher ſeine Genehmigung zur Abſendung dieſer Directorialbeſchlüſſe nach Wien. Neigung und ein unheim-

Digitized by Google

liches Gefühl nahe bevorſtehender inhaltſchwerer Ereigniſſe, das nachdenkliche Menſchen grade am häufigſten überraſcht, weil ihnen die feineren Fäden des kunſtreichen Gewebes, aus dem die Weltgeſchichte zuſammengeflochten iſt, bekannt ſind, hielt ihn von einem Tage zum andern in Prag feſt. Ehe aber noch ein Bote an den Kardinal Cleſel abgefertigt werden konnte, traf ein Courier im Hauſe des Ritters ein, der dem Stande der politiſchen und kirchlichen Angelegenheiten zwiſchen Oeſterreich und Böhmen einen ganz andern Charakter verlieh und ſie von einer drohend ernſten Seite dem Reichshofrathe darſtellte. Chriſtoph empfing einen Brief, worin ihm die Gefangennahme des Kardinals und deſſen Fortſchleppung nach Tyrol gemeldet ward.

„Dies iſt ein Wendepunct in der Weltgeſchichte,“ ſagte der Diplomat zu den Baronen. „Von jetzt an ruhen die Zügel der Regierung nicht mehr in der Hand des mild und verſöhnlich geſinnten Kaiſers, die knöchernen, alabaſterweißen Finger König Ferdinands halten ſie gefaßt, und Ferdinand thut, was er thut, niemals halb. Nicht Unglück, nicht Blut, nicht Jammer und Elend einer halben Welt, nicht perſönlicher

Digitized by Google

Untergang können dieſen Mann von einer That zurückſchrecken, die er für eine gottgefällige hält. Er hat, ich weiß es, dem ketzeriſchen Böhmen ewigen Tod geſchworen, und dieſen Eid wird er gewiſſenhaft halten. Der Zweck heiligt die Mittel! das iſt König Ferdinand's Morgen- und Abendſegen. Von heut an, ihr Herren, tret' ich auf Eure Seite. Ich kehre nicht zurück nach Wien, denn man würde mich wahrſcheinlich dem alten Kardinal nachſchicken. Und damit Ihr ſeht, daß ich es ehrlich meine mit Böhmen und ſeiner Freiheit, ſo vernichte ich vor Euren Augen die von Euch gefaßten Beſchlüſſe zur Herbeiführung friedlicher Ausgleichung."

Ehe Jemand den Reichshofrath daran verhindern konnte, loderte die bereits geſiegelte Rolle im flammenden Kaminfeuer. Ritter Harant faltete, ſtill betend, die großen lichtloſen Augen nach Oben gerichtet, die Hände, Thurn, Fels, Raupowa und mehrere Andere umarmten unter freudigem Zuruf den neu gewonnenen Bundesgenoſſen.

„Und nun kein Wort mehr von Verhandlung!" ſagte Thurn. „Laßt Juden und Türken traktiren, ſo lange ſie wollen, der Deutſche und Czeche ſchlägt drein mit Schwert und Streitart.

Digitized by Google

Ihr führt doch eine Heerabtheilung an, Herr Reichshofrath, wenn's zum Schlagen kommt?“

„Sobald Ferdinand den Kaiſer überwacht, auf Edelmann's Wort!“

„Gewonnen! Victoria! Es lebe Böhmen und ſeine Freiheiten!“ jubelten die Uebrigen. Nur Ritter Harant ſtimmte nicht mit ein. Er neigte ſein Haupt wie ein Sterbender, ein paar Zähren rollten über die Wange herab, und wie laut man ihn auch aufforderte, ihrer Einigkeit ſich zu freuen, ſo konnte man doch nur wiederholt die Worte flüſtern hören: „Armes Böhmen! Unglückliches Vaterland!“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Unter den zahlreichen Gemächern der Kaiſerburg zu Wien gab es eins, das ſich durch Einfachheit der Ausſchmückung vor allen übrigen auszeichnete. Dunkle, beinahe ſchwarze Tapeten bedeckten die Wände, Seſſel und Ottomanen waren mit gleich düſterem Stoff bezogen und die Tiſche überbreiteten ſchwarze Teppiche, nur mit wenigen zarten Goldfäden durchwebt, die hier in einen Scepter, dort in einen Schlüſſel, anderwärts ſogar in eine Tiara zuſammenliefen. In einer Wandniſche, zum Theil von einer ſchwarzſeidenen Drapperie verhüllt, ſtand ein kunſtreich gearbeitetes Kruzifix von Elfenbein auf marmornem Piedeſtale. Neben dieſem ward ein Betſchemel ſichtbar, deſſen ſchwarze Umhüllung das Bild

Digitized by Google

des Lammes, in blitzend weiſſer Seide geſtickt, ſehen ließ. Auf verſchiedenen Tiſchen lagen Bücher und Briefſchaften, darunter auch ein Brevier. Zierliche Kugeln eines Roſenkranzes glänzten im Widerſchein der Abendſonne, der über die Spitzdächer herein ein gegenüber gelegenes Fenſter vergoldete.

Vor dem hohen Wandſpiegel bemerkte man ein Käſtchen von Ebenholz, deſſen verſchiedene Fächerabtheilungen Fragmente ſeltener und höchſt koſtbarer Reliquien enthielten. Als beſonders werthvoll ward unter andern der dünne Splitter aus Petri Schwerte, womit der heilige Mann bei der Gefangennehmung Chriſti dem Knechte des Hohenprieſters das Ohr abgehauen hatte, in einer verſchloſſenen Sammetkapſel aufbewahrt.

Die Fenſter dieſes Gemaches ſahen nach dem Burghofe hinaus, über deſſen vorſpringende Ecken und gothiſche Zinnen in matthellem Glanze der winterlichen Sonne das rauſende Wien mit der rieſenhaften Steinpyramide des Sanct Stephansthurmes auftauchte.

Der Bewohner dieſes düſteren Gemaches ſaß vor dem Arbeitstiſche und las aufmerkſam in einem italieniſchen Buche. Neben ihm zur Linken

Digitized by Google

lag Hugo Grotius aufgeſchlagen „de jure belli et pacis,“ eine Schrift, die damals grade in allen Kabinetten außerordentliches Aufſehen machte. Die linke Hand des Leſenden ruhte geballt auf den Blättern der Schrift, die ſich unter dem Druck derſelben knitternd zuſammenbogen. Es war ein Mann von vierzig und einigen Jahren, deſſen ausdrucksvolles Geſicht von einem erkältenden Zuge finſtern Ernſtes durchfröſtelt wurde. Seine Stirn war hoch und weiß und zeigte jene feine Durchſichtigkeit der Haut, die man immer geneigt iſt, für eine Folge vielen Nachdenkens und ſeltener Ausbildung zu halten. Aber jeder Zug der Milde, die doch ſonſt immer eine Tochter der Weisheit zu ſein pflegt und ſo gern um die äußern Formen hochgebildeter Geiſter ſchmeichelt, war aus dieſem erſtarrten Antlitz gewichen. Selbſt der Blick des Auges blieb unverändert kalt und ſtreng, der eingeſunkene Mund mit der emporſchwellenden Lippe verrieth bigotte Andacht, die trotzig auf die bloße Form ſchwört und in peinlichſter Befolgung vorgeſchriebenen Ceremoniels ſichere Gewähr für Erlangung der ewigen Seligkeit zu beſitzen wähnt.

König Ferdinand las im Macchiavell. Viel=

Digitized by Google

leicht ſuchte er bereits nach Rechtfertigungsgrün-den für die vielen außerordentlichen Handlungen, die er in ſpäteren Jahren begehen ließ und durch ſein kaiſerliches Wort ſanctionirte! — Er war ſo vertieft in ſeine Lectüre, daß er den Schritt eines Andern draußen auf dem Corridor nicht bemerkte. Leis ward die Thür geöffnet und ein ſchlanker Mann in halbſpaniſcher Tracht trat ein. Der knappe Chorrock, den er darüber trug und der unter dem ſchwarzſeidenen Mantel her-vorſah, verrieth den Prieſter, wenn man auch dieſen nicht ſchon an der zuverſichtlichen Demuth, an der geübten, wir möchten ſagen, kirchlich ari-ſtokratiſch ausgebildeten Bedachtſamkeit in Gang, Haltung und Blick des Mannes erkannt hätte. Die Geſichtsbildung dieſes Prieſters zeigte den höchſten Grad von Intelligenz, aber die fein ge-ſpitzte Naſe, der in höhniſchem Lächeln ſtets ſchmeichelnd beredte Mund und das ſchlangen-kluge Auge, deſſen flammender Stern ruhig zu ſein ſchien und doch mit raſchen Blicken raſtlos nach allen Seiten hinſchweifte, gaben nur zu deut-lich zu erkennen, daß ſich in dieſer reichbegabten Perſönlichkeit die Klugheit des geſchulten Staats-mannes mit der betend lauernden Schlauheit des

Digitized by Google

herrſchbegierigen Prieſters aufs innigſte verbunden habe.

Das Geräuſch der zufallenden Thür machte den König aufblicken. Ein Schimmer von Freundlichkeit belebte ſeine ſtrengen Züge; er winkte gnädig mit der Hand und bedeutete den Prieſter, daß er ſich niederlaſſen möge. Dieſer gehorchte mit ſtummer Dankſagung. Beide Männer ſchwiegen lange, dann, als der König vergeblich in dem Auge ſeines Freundes zu leſen verſucht hatte, ſprach er mismuthig: „Nun?“

Um den Mund des Prieſters ſpielte ein ſchlaues Lächeln. „Sire,“ verſetzte er, ſein ſchwarzes Käppchen ein wenig lüftend, „ich begrüße Sie heut als Herrſcher — die heilige Jungfrau Maria ſei dafür geprieſen!“

„Du haſt Nachricht?“

„Seine Eminenz, der hochwürdige Kardinal iſt ohne Aufenhalt in Tyrol angekommen.“

„Ich danke Dir, Lamormain, Du haſt mich aus einer peinlichen Stimmung befreit,“ ſagte tief aufathmend der König und erhob ſich. „Nun dies Unvermeidliche ſo wohl gelungen iſt, darf ich auch meine größeren Pläne zur Ehre unſerer heiligen Religion mit Kraft verfolgen.“

„Die Entfernung des Kardinals war nicht allein weiſe und nothwendig,“ verſetzte Pater Lamormain, „ſie war ſogar eine kirchlich gebotene Handlung. Denn wer einem ganzen Volke von Ketzern Vorſchläge zur Verſöhnung macht, wer ihm ſogar Unterhändler entgegenſchickt, verſehen mit den mildeſten Inſtructionen, der begeht, und ſei's auch nur aus Humanität, einen Verrath an unſrer heiligen Religion. Es iſt wohl erlaubt, die Ketzer zu locken und zu kirren, nicht aber mit offener Freundlichkeit ſie in ihrem Wahne zu beſtärken.“

„Vor Allem wird es jetzt nöthig ſein, den Rebellen ein Heer entgegen zu ſtellen. Haſt Du nachgedacht, welchem zuverläſſigen Manne wir den Oberbefehl anvertrauen könnten?“

„Ich hatte das hohe Vergnügen, heut Nachmittag ein Schreiben von Ew. Majeſtät durchlauchtigen Herrn Vetter Miaximilian von Baiern zu überreichen.“

„O, mein Vetter nimmt ſich vortrefflich,“ unterbrach Ferdinand den Pater, „er iſt nur, gleich unſerm kaiſerlichen Oheim, zu friedliebend, und wird nicht eher das Schwert aus der Scheide ziehen, bis wirkliche Gefahr das Kaiſerhaus und

Digitized by Google

unſere geheiligte Religion bedroht.“ — Bei dieſen Worten bekreuzte ſich der König und Lamormain unterließ nicht, ſeinem Herrn nachzuahmen. „Spanien,“ fuhr Ferdinand fort, „hat Unterſtützungen verſprochen, nur ſchlimm, daß die Soldaten erſt über die Alpen herüber müſſen! Die zuverläſſigſte Hilfe möchte uns noch in dem Lothringer Dampierre geboten ſein. Darum habe ich auch vor Kurzem eigenhändig an ihn geſchrieben. Eine andere unerwartete Stütze, wenn auch nur für den Hinterhalt, lebt uns in unſerm rebelliſchen Königreiche ſelbſt. Graf Albrecht von Wallenſtein, mein tapferer Oberſt, dem ich die Erhaltung der Feſtung Gradiska verdanke, meldet mir kurz und derb, wie es ſeine Weiſe iſt, daß die Rebellen bemüht geweſen ſeien, ihn zu ſich herüber zu ziehen, daß er ihren Boten aber mit Fauſtſchlägen aus ſeinem Schloſſe gejagt habe. Er verſpricht uns nun, immer zu Handen zu ſein und wo möglich Mähren zu beſchützen.“

„Oberſt Wallenſtein iſt ein gar wackrer Vertheidiger Ew. Majeſtät und, ſo viel ich weiß, ein uneigennütziger Verehrer unſrer hochheiligen Religion. So wahr iſt es, daß Chriſtus ſelbſt

Digitized by Google

immer Streiter erweckt für ſeine demüthigen Bekenner.“

„Wir ſind geſonnen, dem Oberſt unſere Erkenntlichkeit in einem eigenhändigen Schreiben an den Tag zu legen. Haſt Du Anſtalten getroffen, unſern kaiſerlichen Oheim von dem Geſchehenen zu unterrichten?“

„Er weiß noch nicht darum.“

„Noch nicht? Dann will ich ſelbſt der Ueberbringer einer Kunde ſein, die ihn erſchüttern dürfte. Begleite mich, Lamormain.“

Er ſchellte und befahl dem dienſtthuenden Pagen, da es inzwiſchen ſehr dunkel geworden war, nach den Zimmern des Kaiſers vorzuleuchten. Dieſe lagen auf der entgegengeſetzten Seite des weitſchichtigen Schloßbaues, und der König mußte, um zu ſeinem Oheim zu gelangen, eine Reihe ſich kreuzender und verſchlingender Gänge, Vorzimmer und Säle durchwandern, in denen allen zahlreiche Wachen auf und ab ſchritten und eine Schaar ſchwatzhafter Pagen und Diener müßiggängeriſch mit einander flüſterte; denn lautes Geſpräch war ſtreng unterſagt und ward unerbittlich durch Verbannung von dieſem Hofe ſpaniſcher Etiquette geahndet.

Digitized by Google

Matthias, durch eine ausſchweifend verlebte Jugend frühzeitig entkräftet, war ſchon längere Zeit kränklich geweſen und lag mit dem entſchiedenen Ausbruch der böhmiſchen Rebellion völlig darnieder. Gichtſchmerzen feſſelten ihn immerwährend an ſein Bett, kaum vermochte er noch die allerdringendſten Regierungsgeſchäfte zu vollziehen. In dieſer Bedrängniß ſetzte er ſein volles Vertrauen auf den Kardinal Cleſel. Dieſre Prälat war ihm von Jugend auf Freund geweſen und er hatte alle Urſache, die kluge Umſicht, Milde und Humanität des Kirchenfürſten auch in den verwickeltſten Lebensverhältniſſen hoch zu achten. Des Kardinals herablaſſende und rein aus dem Herzen kommende Freundlichkeit hatte ihm ſelbſt unter den ſtrengſten Proteſtanten Freunde erworben, während das katholiſche Wien mit wahrer Zärtlichkeit an ihm hing.

Matthias hielt es daher für höchſt erſprießlich, wenn er dieſen Mann mit der gefahrvollen Lage des Kaiſerhauſes bekannt machte, und ſo kam es, daß Cleſel, immer des Kaiſers Vertrauter, jetzt alsbald ſeine rechte Hand, ſein vollziehender Miniſter wurde. Des welterfahrnen Mannes gereifte Anſicht, nicht minder die genaue Kenntniß

Digitized by Google

der obwaltenden Volksſtimmung in den kaiſerlichen Erblanden ſagte ihm, daß offene Gewalt nicht allein die gereizten Böhmen leicht zum Aeußerſten treiben, daß ſie auch, namentlich im Lande ob der Ens, die längſt gährende Unzufriedenheit zu einem gefürchteten Ausbruche hindrängen könnte. Aus dieſem Grunde empfahl er: allerorten mit ſchonender Milde zu verfahren. Das Schwert zu ziehen, meinte er, ſei im Falle des Mislingens auch ſpäterhin noch immer Zeit. Der Kaiſer ging willig auf Cleſel's Vorſchläge ein. Ihm lag ohnehin nichts an feindlicher Begegnung, denn er fühlte jetzt, wo Körperſchmerzen auch ſeinen Geiſt angriffen, daß er vor Jahren Dinge gethan hatte, die ſich vor dem unparteiiſchen Tribunal des Gewiſſens ſchwer würden vertreten laſſen. Nun begehrte er auszugleichen, zu tuſchen, mit Vergeſſenheit zuzudecken, was nicht mehr zu ändern war, nur die kaiſerliche Ehre ſollte dabei nicht angetaſtet werden.

Kardinal Cleſel erwies ſich als treuer, gewiſſenhafter Diener ſeines Herrn, und ſeine einleitenden Schritte hätten wohl die verwüſtenden Flammen des fürchterlichen Krieges, der nunmehr ausbrach, erſticken können, wäre nicht ein doppelter

Digitized by Google

Feind auf Zerſtörung ſeiner Pläne bedacht geweſen. Der rohe Uebermuth Thurn's, der nur Rache und zwar die gemeinſte, brutalſte Rache am Kaiſerhauſe nehmen wollte, und die noch weit furchtbarere, auf frommen Sandalen einherſchlürfende Cotterie ehrgeiziger Prieſter verbanden ſich, ohne es zu wiſſen, gegen den Kardinal. Während die Böhmen durch Zaudern und übertriebene Forderungen die Geduld Cleſel's erprobten, ſchmeichelte Pater Lamormain, im Verein mit ſeinem gehorſamen Beichtkinde Ferdinand, den Argloſen in das aufgeſpannte Netz. Jeſuitismus und Monarchismus, wie die Begriffe von beiden in den Perſönlichkeiten Lamormains und Ferdinands ſich ausgebildet, ja vollendet hatten, mußten unter den obwaltenden Umſtänden einen Vermittler eben ſo haſſen als fürchten. So ward denn der Kardinal geopfert, damit ungeſtört des Prieſters Schlauheit und der Fanatismus Ferdinands walten könnten. Von dieſen feindſeligen Umtrieben ahnte Kaiſer Mathias am wenigſten. Er wußte zwar, daß ſein königlicher Neffe anderer Meinung ſei als er, indeß ſchlug er deſſen Frömmigkeit zu hoch an, als daß er von ihm einen Eingriff in ſein kaiſerliches Recht befürchtet hätte.

Digitized by Google

Bleich und abgeſpannt lehnte der kranke Kaiſer auf ſeinem Ruhebette, nur von ſeiner Gemahlin umgeben, die dem Erſchöpften mit gedämpfter Stimme Worte des Troſtes aus einem Andachtsbuche vorlas. Die Lichter waren mit Hüllen umgeben, damit ihr ſcharfer Glanz den Kranken nicht beläſtige. Es war ſtill und traulich im Gemach, nur die häufigen Seufzer des Kaiſers verriethen ſeine nagenden Schmerzen.

„Der Kardinal hat ſich ſchon ſeit drei Tagen nicht mehr ſehen laſſen," unterbrach jetzt Matthias die Vorleſende. „Sein Ausbleiben beunruhigt mich."

Ein Page meldete den König. Man hörte ſchon im Vorzimmer leiſe, ſchnelle Schritte, und ehe noch die Kaiſerin eine Antwort gegeben, trat Ferdinand ins Zimmer.

„Du, Ferdinand?" ſagte Matthias, ſich mühſam emporrichtend. „Du pflegſt mich ja ſonſt nicht um dieſe Zeit zu beſuchen."

„Verzeihen Sie, Oheim," erwiederte Ferdinand. „Muß ich ſchon befürchten, nicht gern an dieſem Orte geſehen zu werden, ſo zwingt mich doch das Wohl des Landes, Ihrer kaiſerlichen Ungnade mich auszuſetzen."

„Neffe, lieber Neffe,“ fiel ihm der Kaiſer aufgeregt ins Wort, „Du ſprichſt unwürdig und thuſt Dir damit eben ſo wehe als mir.“

„Ich habe wenig zu ſagen,“ fuhr Ferdinand ruhig fort. „Die rebelliſchen Böhmen, der wüthende Thurn an ihrer Spitze, trotzen allen Vorſchlägen, die ausgleichende und vermittelnde Güte ihnen zu machen für Pflicht hielt. Den Abgeſandten hat man ſogar verſpottet, ſeinen Fürſprecher aber, den hochwürdigen Kardinal in ſeiner Perſon beſchimpft. Rückſprache, die ich deshalb mit Sr. Eminenz zu nehmen für gut fand, blieb erfolglos, weshalb ich im Intereſſe unſerer hochheiligen Religion und des geſammten deutſchen Reiches für nöthig erachtete, Seine Eminenz auf einige Zeit von Wien zu entfernen.“

Ferdinand ſchwieg, Matthias wollte ſprechen, allein die unerwartete Nachricht hatte ihn ſo heftig erſchüttert, daß ſeine ganze Antwort in einem bebenden Zucken der Lippen beſtand. Mit einem ſchweren, faſt ſchreienden Seufzer ließ er den ſchwachen Körper zurück auf die Polſter ſinken und verhüllte ſein Geſicht mit der Bettdecke. Nur die Kaiſerin wagte ein Wort der Entgegnung. Sie trat ans Bett und indem ſie ihre Hand unſanft

Digitized by Google

auf die Schulter des böhmiſchen Königs legte, ſprach ſie: „Ich ſehe wohl, daß Dir mein Mann zu lange lebt!“

Ferdinand bemerkte das ſpitzige Geſicht ſeines Beichtvaters durch die Falten der ſeidenen Vorhänge, welche das Kabinet von dem Raume ſchieden, wo die Pagen ſich aufhielten, und behielt, ohne ein Wort zu erwiedern, ſeinen Platz neben dem Bett des Kaiſers. Erröthend erhob Matthias nach einer Pauſe ſein Haupt. „Es iſt die Hand der Vergeltung, die über mich kommt,“ ſprach er mit ſchwacher Stimme. „Ich habe verdient, ſie zu fühlen, nur hätte ich die Vorſehung oder das Schickſal nicht für eben ſo ſchadenfroh gehalten, als es die Menſchen ſind. O, daß grade Du es ſein mußt, Ferdinand, der mich beſtraft für das meinem Bruder Rudolph zugefügte Unrecht!“ — Er hielt inne, Lamormains Augen funkelten wieder wie Schlangenblicke hinter den Falten des Vorhanges. „Du haſt es begonnen,“ ſetzte der Kaiſer nach einer minutenlangen Pauſe hinzu, „führe es nun auch hinaus! Du haſt mir die Hand abgehauen, die das Schwert mit mildem Herzen in der Scheide hielt, ſieh zu, wie Du das einmal gezogene zurückbannen magſt in

ſeine Behauſung! Du wünſcheſt Krieg, um die Böhmen, um alle Proteſtanten zur Ehre Gottes zu züchtigen; bedenke nur auch, daß nicht Alles Gott wohlgefällig iſt, was in ſeinem Namen geſchieht! Glaube lieber, daß die gegenwärtige Bedrängniß eine wohlverdiente Strafe ſei, die Gott über uns verhängt um unſerer früheren Miſſethaten willen. Erſt wenn der Tod ſich meldet, wenn wir die Kraft des Lebens in unſern Gebeinen vertrocknen fühlen, erſt dann unterſcheiden wir leichter Gutes und Böſes in unſern Handlungen. Darum laſſe Dich warnen, mein Neffe, mein Sohn! Kannſt Du aber nicht anders, ſo gehe Deinen Pfad weiter, und der Segen Deines von Dir verkannten Kaiſers ſei mit Dir und Deinen Thaten!

Matthias legte die bleiche, abgezehrte Hand auf die Stirn Ferdinands. — Ein Schauer der Rührung durchbebte den König, und als die Hand des Kranken herabſank, drückte er ſie flüchtig an ſeine Lippen.

„Sie haben mir verziehen, mein Oheim," ſprach er ſanfter, „Sie haben mich ſogar geſegnet, werden Sie jetzt auch genehmigen, daß ich unter der weihenden Kraft dieſes Segens handle?"

Digitized by Google

„Fürchte Gott, ehre die Kirche und beſchütze Deine Völker!“ ſtammelte Matthias. Dann verließ ihn das Bewußtſein.

Pagen und Diener erfüllten das Gemach. Man rief die Aerzte, man ließ durch mehrere Prieſter den Himmel mit Fürbitten beſtürmen. Ferdinand wollte den Oheim nicht verlaſſen, ſeine Gemahlin aber behandelte den König mit ſo auffallender Geringſchätzung, daß ihm ſeine eigene Ehre gebot, das Krankenzimmer zu meiden und das Schickſal des Kaiſers dem Himmel anheim zu ſtellen.

Auf dem Corridor traf er den Beichtvater. Lamormain drückte ihm verſtohlen traulich die Hand. „Wir haben einen leichten und vollſtändigen Sieg erfochten,“ ſprach er mit dem leiſeſten Flüſtern, „nun bleibt uns nur noch übrig, einen ſo großen Vortheil auch ſchleunigſt zu benützen.“

„Du wirſt dieſe Nacht mit mir arbeiten, Lamormain,“ erwiederte Ferdinand entſchloſſen. „Ehe der Tag anbricht, muß Alles beſorgt ſein.“

Der Beichtvater verbeugte ſich tief und folgte dem vorausſchreitenden König bis in das Vorgemach ſeines Kabinettes. Hier verließ er ihn, um ſchon nach einer Stunde wie ein lautloſer

Digitized by Google

Schatten hinter der geöffneten Thüre deſſelben Gemaches wieder zu verſchwinden.

Anſcheinend friedlicher ward niemals ein Herrſcher vom Throne geſtürzt. Das Geſpräch Ferdinands mit Matthias war der erſte ungeheure Schritt zu einer furchtbaren Revolution, deren Folgen bald aller Welt fühlbar werden ſollten. Das Bewußtſein davon trug der katholiſche König in ſeiner Bruſt. Darum warf er ſich inbrünſtig betend vor dem Kruzifix auf die Kniee und dankte Gott, daß er ihm Kraft verliehen habe, den Zaudernden unſchädlich zu machen, ohne gehäſſige Gewaltmittel anwenden zu dürfen.

So traf ihn Lamormain, der ſegnend ſeine Prieſterhand auf des Königs Scheitel legte. Geſtärkt, entſchloſſen gingen hierauf beide Männer an das Geſchäft einer thatſächlich vollkommenen Staatsumwälzung. Dieſe beſtand vorläufig blos in Umgeſtaltung aller früher gegen Böhmen getroffenen Maßregeln und in ſchweigender Entfernung derjenigen Perſonen, welche Neigung zur Ausſöhnung zeigten. Ferdinand begehrte Züchti-

Digitized by Google

gung der Rebellen, weniger weil ſie Empörer als weil ſie in ſeinem Sinne Ketzer waren, und Lamormain wußte den thatenluſtigen König durch einſchmeichelnde Logik des gewandteſten Jeſuitismus immer ſo zu leiten, daß alle Maßregeln, die man gemeinſam ergriff, ein Bollwerk aufrichteten, hinter welchem die katholiſche Welt geſichert zur Rieſenmacht anwuchs.

Vor Allem ließ es ſich Ferdinand angelegen ſein, den Herzog Maximilian von Baiern nochmals um Unterſtützung anzuflehn. Um ihn leichter zum Beitritt zu bewegen, verhieß er dem ſchlauen, ehrgeizigen und nach vergrößerter Macht begierigen Manne die entſcheidende Berathungsſtimme und ließ nicht undeutlich die Ausſicht auf Länderzuwachs durchblicken, im Fall die aufrühreriſchen Böhmen durch ſeine Mitwirkung gänzlich beſiegt würden. An ein Halten dieſes Verſpechens dachte er vorläufig noch nicht. Die weiſe Erziehung der Jeſuiten hatte ihn gelehrt, den Augenblick zu nützen, anzugeloben was Vortheil verſprach und, hatte man das Erſehnte erreicht, gegebene Verſprechen nur ſo weit zu halten und zu erfüllen, als ſie mit größeren Zwecken ſich

Digitized by Google

vereinigen ließen. Aehnliche verheißungsvolle Sendſchreiben wurden an Dampierre, den Grafen Boucquoi, an Wallenſtein, Pappenheim und Tilly erlaſſen. Unter Lamormains berechnender Schlauheit waren jedoch dieſe brieflichen Ergüſſe königlichen Vertrauens ſo vorſichtig abgefaßt, daß zwar Jedem die Ausſicht auf große Belohnung, Keinem aber ein Recht darauf zuſtand. Und überdies gab dieſe Verſprechungen ein Mann, der nur factiſch herrſchte, ſelbſt aber noch keinerlei begründetes Recht dazu hatte. Ferdinand ſpielte den Kaiſer, ohne einen Fußbreit kaiſerliches Erbland zu beſitzen.

Dennoch verrechnete ſich der Jeſuit nicht. In jener Nacht ward das verworrene Intriguengewebe, das ſich durch dreißig lange Jahre immer mehr verwirrte und alle europäiſche Politik in eine Kunſt feinſter Lüge verwandelte, auf der Hofburg zu Wien angezettelt. Die klugen Rechenmeiſter überſahen dabei nur, daß das katholiſche deutſche Reich, deſſen Macht- und Gewaltvergrößerung es doch weſentlich galt, in die ſummende Weſpe verwandelt ward, die ſich in dieſem Netze fangen ſollte.

Der Zeitpunct war freilich lockend und viel,

Digitized by Google

ja Alles verheißend. Auf die frevelhafte That böhmiſchen Ungeſtüms ließen ſich die ſtolzeſten Hoffnungen bauen, und Ferdinand, nur die Macht des ſieghaften Katholicismus im Auge, war der Mann der bigotten Begeiſterung, um Alles zu wagen. Es lebte in ihm der uralte Begriff früherer Herrlichkeit des deutſchen Kaiſerthums, das mit allem Glanz und Ruhm, der es umwallte, in der altkatholiſchen Welt wurzelte. Kaiſerreich, Kaiſermacht und Katholicismus waren ihm unzertrennbare Begriffe. Fiel das Eine, ſo mußte das Andere zum hohlen, nichtsſagenden Schatten zuſammenſchrumpfen. Die Möglichkeit ſolchen Endes war mit der bedrohlichen Ausbreitung der Reformation gegeben. Nun höhnten aber die unbeſonnenen Böhmen mit ihrem brutalen Aufſtande die geheiligte Perſon des Kaiſers ins Geſicht, ſchrieben ſchimpfliche Bedingungen vor und gebehrdeten ſich in allen Dingen, als ſeien ſie ganz allein im Recht, als müſſe man ſich vor ihnen beugen. Dieſe übermüthig gegebene Blöße entdeckte das für Schwächen überaus ſcharfe Auge des Jeſuitismus, und Lamormain ſäumte keine Minute, ſeinem Beichtkinde die Conſequenzen nachzuweiſen, die ſich daraus

ableiten ließen. Ferdinand hörte ihm mit Schwärmerei zu und gab dem Prieſter Recht.

Es ließ ſich hiſtoriſch nachweiſen, daß noch kein Kaiſer den Proteſtantismus freiwillig anerkannt hatte. Immer nur war es nothgedrungenes Zugeſtändniß geweſen, das allenfalls auf Duldung, doch bei veränderten politiſchen Verhältniſſen niemals auf Schutz Anſpruch machen konnte. Die deutſchen Kaiſer befanden ſich bei dieſem mißmuthigen Zulaſſen im vollſten Recht. Ihre Macht, ihre Stellung zu den Staaten und zur Weltgeſchichte beruhte ganz allein auf dem Katholicismus. Sie waren die natürlichen Verfechter der römiſchen Kirchenverfaſſung, obſchon ihr Bündniß mit dem Oberhaupte dieſer Kirche zu allen Zeiten ein fortwährender heimlicher Krieg geweſen war und immer blieb. Gewann das lutheriſche Glaubensbekenntniß mehr und mehr Boden, ſo hatten Kaiſer und Reich von ihm Alles zu fürchten, ſobald Fürſten und Völker vereint der katholiſchen Macht die Spitze boten. Sich dagegen zu waffnen rieth nicht allein die Politik, auch die Pflicht der Selbſterhaltung forderte dazu auf.

Es gab zwei Fürſten in Deutſchland, die dies

von jeher eingeſehen und die Fortſchritte des Proteſtantismus wie ein unheimliches Geſpenſt beobachtet hatten. Sie hießen Ferdinand von Steyermark und Maximilian von Baiern. Als eifrige Jeſuiten gelobten ſie ſich ſchon im angehenden Mannesalter durch Schwur und Handſchlag, Alles zur Wiederherſtellung des Katholicismus zu thun; nicht Gewalt, nicht Blut zu ſchonen, um die ketzeriſche Lehre des Wittenberger Mönches gänzlich auszurotten. Gelegenheit dazu fand ſich bald. Beide junge, fanatiſche Männer gelangten zur Regierung, Max in Baiern, Ferdinand in ſeinem Stammherzogthume Steyermark. Die glücklichen Bekehrungsverſuche, mit denen er hier als würdigſter Zögling der Jeſuiten debutirte, ermuthigten ihn. Er weidete ſich ſchon im Voraus an dem Gedanken einer größeren und hiſtoriſch einflußreicheren Bekehrung, wenn ihm dereinſt als nächſten Erben die Krone von Böhmen zufallen werde. Lange zuvor, ehe ihn das Schickſal auf den Thron dieſes Reiches rief, war ſchon ein Operationsplan von ihm entworfen. Die Beredtſamkeit, die Schlangenklugheit, die herrſchgewaltige Demuth der Jeſuiten kam ihm trefflich dabei zu Statten.

Digitized by Google

Da zerriß Böhmen unvermuthet ſeine gelocker-ten Ketten und drohte den Herrſcher zu feſſeln. Ein dankbares Lächeln bigotter Gläubigkeit erhei-terte die finſtere Stirn Ferdinands. Es war die Freude, dem Katholicismus ein unerhörtes Opfer darbringen zu können. Denn in Böhmen gab es nicht blos Bibeln zu verbrennen, wie ehedem in Grätz, Kirchen und Schulen in die Luft zu ſprengen und auf die öden Brandſtätten Kapuzi-nerklöſter zu erbauen; hier lebte ein Volk von Millionen, das man um jeden Preis bekehren mußte.

Ferdinand hatte zwar vor dem Hochaltar der Metropolitankirche zu Prag den Majeſtäts-brief beſchworen, aber Loyola's Lehre ſprach: Ketzern brauche man keine Treue zu halten! Und den Eid des neuen Königs von Böhmen annul-lirte überdies noch ſein eigenes Gewiſſen.

Dies waren die Beweggründe, die fortan Ferdinand's Handlungen beſtimmten und ihn ohne jene angedeutete frivole Lügenhaftigkeit, die ihm als Mittel zum ungeheueren Zweck dienen ſollte, jedenfalls zum Ziele geführt hätten.

Erſt tief in der Nacht oder richtiger gegen Mor-gen hatten beide Männer ihre verhängnißvollen

Digitized by Google

Arbeiten beendigt. Alle Depeſchen waren von Ferdinand ſelbſt geſchrieben und wurden mit Anbruch des Tages von Courieren nach allen Himmelsgegenden verſendet. Sogar nach Siebenbürgen an den unbändigen Bethlen Gabor ging ein ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben ab, das nie geahnte Zugeſtändniſſe machte, den eben ſo ſchlauen als treuloſen Fürſten aber doch nicht beſtechen konnte.

Ein ſo gewaltſamer und folgenreicher Umſchwung der Dinge konnte nicht lange geheim gehalten werden, obwohl dies im Sinne der Handelnden liegen mochte. Die Verbannung und unzweifelhafte Gefangenhaltung des allverehrten Kardinals erbitterte das Wiener Volk und hetzte es aus ſeiner Gutmüthigkeit heraus. Es wußte den Kaiſer krank, und war dieſer auch niemals ſonderlich beliebt geweſen, ſo hatte er doch auch nichts gethan, was ihm den Haß ſeiner Oeſterreicher und insbeſondere der Wiener mit Grund hätte zuziehen können. Den Monate lang Siechenden bedauerte man, dem von Böhmen aus mit Krieg und Unbill Bedrohten war man ge-

Digitized by Google

neigt beizuſtehen. Dies Alles änderte ſich mit dem gewaltſamen Einſchreiten Ferdinands. Dieſer unfreundliche, ſtets gleich finſtere und ſtrenge Mann konnte dem lebensluſtigen Wiener nicht gefallen. Die Hartherzigkeit gegen ſeinen Oheim aber, die in der Entziehung ſeines vertrauteſten Freundes erſichtlich wurde, entfremdete ihm die Herzen aller Bürger, und was Ferdinand und ſein Rathgeber nicht bedacht hatten, geſchah. Es bildete ſich mitten in Wien, im Angeſicht des vorgreifenden Herrſchers eine Oppoſition, von der im Augenblick hereinbrechender Gefahr Alles zu befürchten ſtand.

Die Zahl der Proteſtanten war damals in Wien ſchon bedeutend. Sie hielten ſich bürgerlich ruhig, beſaßen aber einen großen, einflußreichen Anhang, und waren immer genau unterrichtet von Allem, was ſich außerhalb Oeſtreichs, was ſich in Frankreich, namentlich in dem eifrig proteſtantiſchen Schweden zutrug. Böhmens Erhebung beobachteten ſie mit beſorgter Theilnahme; denn den Leidenſchaftsloſen mußte es wohl einleuchten, daß der czechiſche Ungeſtüm und jener egoiſtiſche Ehrgeiz, der unter Völkern ſlaviſchen Stammes ſo häufig gefunden wird, dem

Digitized by Google

großen und edlen Zwecke des Aufſtandes niemals förderlich ſein konnte. Sie waren es daher auch vorzüglich geweſen, die Kardinal Cleſel's verſöhnliche Stimmung durch Chriſtoph von Harant's perſönlichen Einfluß unterſtützt hatten. Nur auf dem Wege friedlicher Beilegung ſchien ihnen die böhmiſche Sache Halt und Geltung zu gewinnen.

Dieſe Hoffnungen waren mit einem Schlage vernichtet durch Cleſel's Entfernung, durch Ferdinands ſchlecht verhehlte feindſelige Abſicht. Die Wiener Proteſtanten ſahen nicht allein ſich, ſie ſahen alle Glaubensverwandten bedroht und hielten es jetzt für Pflicht, dagegen zu wirken. Ein naher blutiger Krieg war nicht blos wahrſcheinlich, er war nach dem Geſchehenen unvermeidlich. Sie begnügten ſich vorerſt, den bedrohlichen Schritt nach Prag zu berichten; nachdem dies geſchehen war, gingen ſie weiter und beriethen in regelmäßigen Zuſammenkünften die Intereſſen der Religion, die Stellung, welche ſie dem feindlichen Herrſcherhauſe gegenüber einnehmen und die Mittel, deren man ſich im Fall plötzlichen Angriffs zum Schutz bedienen dürfe und müſſe.

Unweit der Kirche Sanct Jacob an den Hülben, zwiſchen der Jacober Baſtei und dem

Digitized by Google

Stubenthor, trafen ſich allabendlich die einflußreichſten Häupter der Wiener Proteſtanten in einem Weinhauſe. Es waren lauter geborene Oeſtreicher, angeſehene Männer der Stadt, vermögend, glaubensſtark und muthig. Sie machten kein Hehl aus ihren Zwecken, vielmehr war es ihnen ganz recht, wenn der Kaiſerhof Kunde davon erhielt. Nur ſo, glaubten ſie, würde ſich Ferdinand eines Andern beſinnen und nicht Wien, nicht ganz Oberöſtreich, in dem ſich ſchon die gedrückten Bauern erhoben hatten, auf's Spiel ſetzen.

Wie meiſtens bei Verſammlungen, wo es mehr auf gegenſeitige Mittheilung des Geſchehenen oder des zu Erwartenden, nicht auf erſchöpfendes Erwägen einer beſtimmten Frage ankömmt, thaten ſich alsbald einige Redner hervor. Dieſe bemächtigten ſich faſt jederzeit des Geſpräches, um oft unter einem Schwall unnöthiger Worte das längſt Bekannte noch bekannter, das für nöthig Erachtete als unerläßlich nöthig darzuſtellen. Unter dieſen wortreichen und weitſchweifigen Rednern ſtand Andreas Thonradel oben an. Er war von Herz und Seele Proteſtant, von Charakter gut, nur etwas ruhmredig, und drängte ſich bei

Digitized by Google

jeder Gelegenheit vor, was ſchon oft zu ärgerlichen, ihm nachtheiligen Auftritten geführt hatte, da er mit ſeinem unverſtändlichen und zuweilen unüberlegten Geſchwätz auch die gerechteſte Sache in ein falſches Licht ſetzen konnte. Weil er reich, ſchon bei Jahren und unermüdlich thätig war, auch ſonſt Jedermann zu Gefallen lebte, hatten die übrigen Proteſtanten immer Nachſicht mit ihm. Thonradel pflegte ſich gern etwas auffallend zu kleiden. So trug er z. B. immer ein hellrothes Wams, das den behaglich durch die Gaſſen wandelnden Mann weithin kenntlich machte. Dieſer wunderlichen Eigenheit wegen ward er den Katholiken eine Zielſcheibe des Spottes. Sie nannten ihn nur den lutheriſchen Puterhahn. Nichts deſto weniger gingen ſie ihm, wo ſie nur wußten und konnten, aus dem Wege, denn Thonradel's Anhang war jetzt ſo groß, daß es nur eines Winkes bedurft haben würde, um Wien zu jeder Tageszeit für den bedrängten Proteſtantismus in Aufſtand zu verſetzen. Dieſe enthuſiaſtiſche Stimmung wuchs mit dem Hinſchwinden des kranken Kaiſers, und als am Abend des 20. März 1619 die Glocken den Tod Matthias's der beſtürzten Stadt verkündeten, durchzog ein

Digitized by Google

anſehnlicher Haufe lutheriſch Geſinnter aus den niedrigſten Ständen die Straßen Wiens, drang vor bis an die Burg und ſang unter dem Fenſter Ferdinands Spottlieder ungeſtraft auf die Pfaffen und das Oberhaupt der Kirche.

Am Begräbnißtage des verſtorbenen Kaiſers war die Verſammlung der Proteſtanten ungewöhnlich zahlreich. Viele erſchienen mit bedenklichen Geſichtern, Andere frohlockten und ſcherzten. Alle waren einſtimmig der Meinung, daß die erſte Stunde einer neuen Zeit über Oeſtreich, über das geſammte deutſche Reich aufgegangen ſei.

„Gott gebe, daß es eine glücklichere iſt, als die jüngſt vergangene,“ ſagte einer von den Bedenklichen. „Mir iſt nicht wohl zu Muthe. So oft ich den Ferdinand zu Geſicht kriege, fährt mir's immer wie Blei in die Glieder. Er ſieht gerade aus wie der Horizont, wenn ein Hagelwetter im Anzuge iſt. Oder habt Ihr je noch ein Menſchenantlitz geſehen, das ſo prächtig aus Fahl und Gelb ins Grünliche ſchillert? Ich mein Lebtage nie! Und das, glaubt mir, ſind die gefährlichſten Geſichter! Nichts Neues aus Böhmen?“

Digitized by Google

„Und was für Neuigkeiten!" erwiederte Thonradel, der mit Ungeduld den Sprecher hatte ausreden laſſen. „Fragt nur mich, ich bin halt immer die zuverläſſigſte Zeitung."

„Ohne Umſchweif, Andreas, was gibt's?" fiel ein Dritter ein.

„Hört's mich aus und fallt's mir nicht ins Wort, ſonſt kann ich nicht dafür ſtehen, daß ich über Nebenſachen die Hauptſache vergeſſe."

„Redet! Redet! Zur Ruhe!" riefen mehrere Stimmen. Während der anwachſenden Stille brachten Aufwärter den öſtreichiſchen Herren ihre Weinkrüge. Man ſchickte die Diener wieder fort und nun erzählte Thonradel: „Es iſt ſo gewiß, wie Vater Abrahams Glück im Paradieſe, daß die Katholiſchen auf der letzten Saite geigen. Graf Peter von Mannsfeld, wißt Ihr, der Mann, den Kaiſer Rudolph und Matthias niemals haben anerkennen wollen als Reichsgrafen, weil ſeiner Mutter ich weiß nicht wie viele Ahnen fehlten und ſie ihn zur Welt brachte, ehe noch ein Prieſter an die Trauung gedacht, derſelbe Mann hat den Böhmen Beiſtand und was mehr iſt, ſeinen Arm und ſein Heer zugeſagt. Binnen einer Wochen wird er von Franken her über die Gren-

Digitized by Google

zen brechen, Alles vor ſich niederwerfen, die paar Städte, die noch in des Kaiſers Händen ſind, überrumpeln und dann mit Thurn vereint grade auf Wien losrücken. Dann blüht unſer Waizen, ihr Herren, und wer keine Memme iſt, der ſtoße mit mir an, laſſe Böhmen und Mannsfeld leben und wünſche Ferdinand und ſeine Pfaffen zehn-tauſendmal zum Teufel!"

Die Verſammelten thaten Andreas Beſcheid. Er ſelbſt ſtürzte ſein Seidel aus, daß ihm der edle Wein am Barthaar des Kinnes herabträu-felte, und ſtrich ſich behaglich den wohlgenähr-ten Leib.

„Die Quelle Eurer Nachrichten, Andreas!" ſchrie Einer aus dem Haufen.

„Wißt ſie lange, ihr Herren, habe nur eine, aber die reinſte, die jemals nach dem Brunnen, wo Jacob Rahel begegnete, das lauterſte Waſ-ſer gegeben hat."

Lautes Lachen unterbrach den vergnüglichen Redner. „Ein ſchönes Gleichniß!" meinten Ei-nige. „Daß die Wahrheit Eurer Worte, Andreas, nur nicht etwa auf Eurer Zunge ſchon zu Waſ-ſer wird!"

„O jugendlicher Ungeſtüm!" verſetzte Thon-

Digitized by Google

radel, da er bemerkte, daß die Lacher ein paar junge Bürger waren, die kaum einige Zwanzig alt ſein mochten. „Hättet Ihr das erfahrene Alter ausreden laſſen, Ihr würdet erſtaunt ſein über die Wahrheit meiner Worte.“

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“

Andreas hob von Neuem an, indem er ein zuſammengefaltetes Papier aus dem Wamſe zog. „Kennt Ihr das Siegel?“ fragte er, das Schreiben mit der umfangreichen Wachskapſel hoch emporhaltend.

„Es iſt Thurn's Wappen.“

„Nun ihr Naſeweiſen, hört Ihr? In weſſen Händen Thurn's Wappen ſich befindet, der trägt auch ſeine Worte im Herzen. Thurn, Matthias von Thurn iſt meine Quelle, und den will ich ſehen, der jetzt noch einen Hauch gegen die Wahrheit meiner Worte aufbringen will.“

Da Alles ringsum ſtill blieb, ſah ſich Thonradel mit triumphirendem Geſicht im Kreiſe ſeiner Zuhörer um. „Habt Ihr Luſt, noch mehr zu hören? Ja? Feiern wir doch heut das Begräbniß des verſtorbenen Kaiſers, wer will's uns verdenken, wenn wir auf glückliche Nachfolge Ferdinand's und ſeiner Sippſchaft gleich mit bedacht

Digitized by Google

ſind? Oho, die Herren Jeſuiten ſind nicht allein kluge Leute, Andere vom ſchlichten Orden deutſcher Ehrlichkeit hören auch manchmal das Gras wachſen, und wär's unten in Ungarn oder oben in Siebenbürgen."

„Was ſoll das nun wieder heißen! Ihr könnt doch nie eine Sache ſchlicht und platt vortragen, Andreas, wie's einem ebenen Menſchenverſtande angenehm iſt."

„Mein Freund Schlichtegern, das kommt daher, weil ich kein Leinweber bin, ſondern mich immerdar mit der höheren Geometrie abgegeben habe. Mit andern Worten aber will das ſagen, Bethlen Gabor hat den Böhmen die Hand gegereicht und wird nun bald mit ſeinem Knebelbarte den König in die Naſe ſtechen, ohne erſt die Mauth um Erlaubniß zu fragen. Möchte ſchon dabei ſein, wenn ſie die luſtige Nachricht da droben in der Burg erfahren werden! Lamormain's Naſe wird dabei ſo ſpitzig werden wie ein Schuſterpfriem, und der blaſſe Herr, ich meine den Ferdinand, der wird dreißig überzählige Paternoſter beten und den Weisheitszahn der heiligen Magdalena küſſen, den ihr der Blick des

Digitized by Google

heiligen Antonius auszog, als ſie ihn zu ſinnlicher Luſt verführen wollte.“

Thonradel wollte noch weiter radotiren, es legten ſich aber mehrere andere Herren drein, die mit weniger Wortſchwall ihre Stellung zum Hauſe Oeſtreich darthaten und mit Nachdruck auf den günſtigen Augenblick hindeuteten, der für ſie gekommen ſei. Dieſen müſſe man wohl benutzen, meinten ſie, dürfe mit Hin- und Herreden keine Zeit verlieren, ſondern habe je eher je lieber einen Geſammtbeſchluß zu faſſen, den man, im Fall Böhmen gegen Oeſtreich marſchire, unverweilt ins Leben treten laſſen könne. Dieſer Beſchluß galt der Zukunft des Kaiſerhauſes. Der gleichermaßen gehaßte und gefürchtete Ferdinand ſollte für immer unſchädlich gemacht und mit ihm der katholiſche Kern in der Nachfolge von Grund aus vernichtet werden.

Es dauerte lange, ehe ſo viele heftige Gemüther ſich einigen konnten. Endlich aber beſchloß man, ſogleich ein Schreiben an die böhmiſchen Directoren zu erlaſſen und dieſen anzuzeigen, daß man nur ihres Winkes gewärtig, auf offenen Krieg gegen Oeſtreich begierig ſei, um ſogleich mitten in Wien einen Aufſtand gegen

Digitized by Google

die katholiſche Partei zu organiſiren. Im Fall raſchen Sieges, den Alle, auch die weniger Exaltirten als gewiß vorausſetzten, ſollte eine Abtheilung bewaffneter Lutheriſcher aus dem öſtreichiſchen Herrenſtande Zutritt in die Burg erzwingen, König Ferdinand gefangen nehmen und ſogleich in ein Kloſter abführen. Seine Kinder beſchloß man proteſtantiſchen Lehrern zu übergeben. Was aber ſonſt noch dem bigotten Grätzer ergeben war, vornehmlich die Partei der Jeſuiten, insbeſondere der durch ſeine ſchlaue Demuth furchtbare Pater Lamormain, ſollte unerbittlich dem Schwerte zum Opfer fallen.

Dieſer Beſchluß, den man ſchriftlich aufſetzte und in einer Copie nach Prag an die Directoren ſchickte, ward von allen Verſammelten eigenhändig unterſchrieben. Dann reichte man ſich die Hände und ſchwur einen fürchterlichen Eid, ſich auf alle Weiſe zu unterſtützen, in keiner Bedrängniß zu verlaſſen und den gefaßten Entſchluß unter allen Umſtänden aufrecht zu erhalten.

So war denn dem Kaiſerſtamme eine grauenvolle Mine gelegt, die nur der zündenden Lunte harrte, um Schuldige und Unſchuldige gleichem Verderben anheim zu geben.

Digitized by Google

Als die Verbündeten aus einander gingen, ſchimmerte noch matter Lichtdämmer durch die gothiſchen Fenſterbogen der Stephanskirche. Die Väter Jeſuiten laſen Todtenmeſſen für die Seele des beſtatteten Kaiſers.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein ſtarker Trupp Reiter zog bei hellem Frühlingsſonnenſchein aus dem mähriſchen Hügellande nach der Donau hinab. Sie ritten in mäßigem Trabe, jenachdem es das Terrain gebot, bald in breiter Schaar, bald vertheilt und ordnungslos. In weiterer Ferne folgten noch mehrere Haufen, deren blanke Harniſche man durch die leisbewegten Blätter der grünen Buchenwaldung ſchimmern ſah. Es waren lauter auserleſene Leute von hohem, tadelloſen Wuchſe und ſtarkem Knochenbau. Gleich den Rittern des Mittelalters trugen ſie Rüſtungen, die ihre Glieder vom Wirbel bis zur Zeh in geſchmeidigen Stahl hüllten. Eine helmartige Pickelhaube, mit rother Feder geziert, bedeckte den Kopf, ein ei-

Digitized by Google

ferner Halskragen, die bei den Rittern ſogenannte Halsberge, ſchützte die Schultern und den Obertheil der Bruſt, der Unterleib ward von einem metallenen Mantel umfangen. Nur die Beinkleider waren von Leder, das an der äußern Seite zahlloſe Metallſchuppen bedeckten. Ein Handſchuh ähnlicher Art ſchützte die Hand, ohne unbequem zu werden. Sie ritten ohne Ausnahme wohlgenährte, kräftige und meiſtentheils junge Hengſte, die ſie kunſtgerecht tummelten. Um den ſo gewaffneten Reiter im Handgemenge gegen gefährliches Abwerfen zu ſichern, ſaßen ſie auf ſehr großen Satteln, die ſowohl hinten als vorn hoch emporragten und ſo eine Art bequemes Kiſſen bildeten, deſſen Lehnen den Reiter gleichſam einklammerten. Als Waffe führten Alle ein langes, breites und ſehr ſchweres Schwert, das an reichem Bandelier von der linken Schulter herabhing, und außerdem noch zwei Piſtolen von großer Länge. Dieſe wurden von Halftern gehalten zu beiden Seiten des Sattelknopfes.

Verſchiedene Offiziere ſprengten theils voraus, theils hielten ſie ſich hinter dem erſten Trupp, der aus etwa hundert Mann beſtehen mochte, im Geſpräch zuſammen. Ihre Rüſtun-

Digitized by Google

gen waren koſtbar und überaus ſauber gehalten. Eine breite, purpurrothe Binde lief von der rechten Schulter zur linken Hüfte herab, wo ſie in einer zierlich verſchlungenen Schleiſe endigte. Dieſe hellfarbige Binde bezeichnete ſie als Krieger im Dienſte des Kaiſers.

„Wo bleibt denn unſer Obriſt?“ fragte ein trotzig blickender Mann, deſſen kohlſchwarzer Knebelbart aus dem aufgeſchlagenen Viſier des Helmes ſah, indem er auf einem buſchloſen Hügel ſeinen Hengſt anhielt.

„Was kümmert's uns, Terczka,“ verſetzte ein noch junger Mann, den man Neumann rief. „Er hat die ganze Zeit her mit Illow Blick und Wort gewechſelt. 'sMuß was von Wichtigkeit ſein, aber fragen mag ich nicht. Du weißt, daß er das nicht leiden kann.“

„Die Kaſſe muß verflucht gut geſpickt ſein,“ fiel Terczka ein. „Vorhin, als wir den ſteinigten Hohlweg herauſritten, brachen des Obriſten prächtige Rappen zuſammen, als wären's ausgehungerte Kroatenpferde. Bin neugierig, was König Ferdinand für Augen zu dem Geſchenk machen wird.“

„Wenn er's nehmen kann! Aber da liegt

Digitized by Google

der Haſe im Pfeffer. Reiten wir auch noch ſo ſcharf und werden wir von keinem Streifcorps aufgehalten, wie die Tage daher, ſo iſt's doch immer nicht möglich, daß wir vor Morgen Abend bei den Wällen Wien's ankommen. Thurn liegt, wie die Kundſchafter gemeldet haben, in weitem Halbkreiſe dieſſeits und jenſeits der Donau."

„Horch! Was war das?"

Die Reiter hielten abermals an und beugten ſich horchend niederwärts auf den Sattelknopf. Ein Geräuſch wie dumpfes unter der Erde fortdröhnendes Rollen war aus dem Raſſeln der vorüberfliegenden Reiterſchaar deutlich zu erkennen.

„Das ſind die Geſchütze der Rebellen, die Wien beſchießen," ſprach Neumann. „Es iſt Zeit, daß Entſatz kommt."

„Was zaudern die Herren?" rief eine kalte, befehlshaberiſche Stimme den Offizieren zu. „Hören ſie nicht die Kanonen vor Wien, die den deutſchen Kaiſerthron in Grund und Boden ſchießen möchten? Raſch vorwärts, ihr Herren, daß wir der rebelliſchen Canaglia ein Feuerwerk im Rücken eröffnen!"

Digitized by Google

Ein hochgewachſener Mann flog in ſtolzeſter Haltung auf rabenſchwarzem Hengſte vorüber. Der rothe Federbuſch auf dem Helm ſchwankte im Winde, ein weiter, faltiger Mantel von hochrothem Tuch fiel von den Schultern des Ritters herab und überbreitete zum Theil den Rücken des Rappen, während er eine ſchimmernde Rüſtung von blauangelaufenem Stahl, reich mit Gold ausgelegt, enthüllte. In geſtrecktem Galopp flog der ſtolze Mann über die hügelige Ebene, gebot durch Wink und Blick den Reiterhaufen, die er überholte, ihm zu folgen, und riß innerhalb weniger Minuten die ganze bedeutende Schaar mit ſich fort. Dennoch gewann er bald einen anſehnlichen Vorſprung. Sein tadelloſer Rappe trug den kaiſerlichen Obriſt dem Kuiraſſierregimente voraus, gleich einem unantaſtbaren Helden, deſſen bloßer Anblick ſchon die Feinde weichen macht.

Dies Jagen dauerte indeß nur kurze Zeit, denn es zeigten ſich links und rechts von der eingeſchlagenen Straße Spuren feindlichen Einfalls. Bäume waren niedergehauen, zerſtreut zwiſchen Hag und Feld liegende Meierhöfe zerſtört. Verkohlte, auch noch rauchende Trümmer

Digitized by Google

gaben ein trauriges Bild der Verwüſtung, die ein ſo unzertrennlicher Begleiter aller Kriegsunruhen iſt. Die Vorſicht gebot dem tapfern Anführer, langſamer vorzudringen. Um auf alle Fälle geſichert zu ſein, theilte er ſeine Schaar in Vor- und Nachhut und ſchickte nach beiden Seiten hin in die waldigen Höhen kleinere Truppenabtheilungen. Sie hatten den gemeſſenen Befehl, durch Abfeuern eines Piſtols dem zuſammenhaltenden Hauptcorps verborgene Feinde zu melden.

Je mehr dieſe wohlberittene kampfluſtige Schaar den Grenzen Oeſtreichs ſich näherte, deſto deutlicher vernahm man von allen Seiten her ein ſtarkes andauerndes Schießen. Bei Einbruch der Nacht, die ſtill und hell war, verſtärkte ſich dies noch. Die vorausziehenden Wachen wollten ſogar Geſchrei der Kämpfenden unterſchieden haben, was jedoch in Betracht der Entfernung vom wahrſcheinlichen Tummelplatze des Krieges nicht denkbar war. Feuerzeichen von bedeutender Breite und Höhe deuteten ſowohl Stellung als Zerſtörungsluſt des feindlichen Heeres an.

Der kaiſerliche Obriſt ritt ſchweigſam und meiſtentheils allein vor ſich hin. Nur zuweilen

Digitized by Google

warf er einen grimmigen Blick nach dem gerötheten Horizont, drückte die goldenen Sporen dem Rappen in die Weichen, daß er vor Schmerz ſich bäumte, oder murmelte manchmal halblaut: „Hätt' ich nur die Beſtien in meiner Gewalt!“

So ging es die ganze Nacht ohne Raſt noch Ruhe weiter gen Oeſtreich. Auf Feinde traf man nicht, deſto mehr häuften ſich die Spuren ihres früheren Durchzuges. Ganze Dorfſchaften lagen in Aſche und die rothgraue Gluth ſchwehlte in der warmen Nacht und ſang in heißem Brodeln wie zirpende Heimchen. Getödtetes Vieh lag hüben und drüben am Wege, ſelbſt auf todte Menſchen ſtießen die Vorüberziehenden. Es waren erſchlagene Bauern, die ihr Eigenthum gegen den Feind mochten vertheidigt haben.

Dieſe grauenvollen Markſteine feindlicher Erbitterung beachtete der Obriſt nicht im Geringſten. Er ſchien an ſolcherlei Bilder menſchlichen Jammers ſchon gewöhnt zu ſein, ſie als nothwendig und mithin gleichgiltig anzuſehen. Ohne die geringſte Veränderung in ſeinen ſtrengen, gebräunten Geſichtszügen leitete er ſein ſicheres Roß durch die Ueberbleibſel früheren Wohlſtan-

Digitized by Google

des. Sein Blick war unverwandt vorwärts gerichtet, da jetzt am Horizont der Wiederſchein brennender Dörfer mit dem milderen Licht des anbrechenden Tages in ein unreines Roth verſchwamm, das man allenfalls für trübe Morgenröthe anſprechen konnte. Durch Dunſt und Qualm ragte die majeſtätiſche Pyramide des Stephansthurmes wie der ſchwarze Schaft einer Lanze empor. Mit Aufgang der Sonne zog der Obriſt ſeine Truppen zuſammen und hielt einen kurzen Rath mit den Offizieren. Ein freiliegender Hügel gewährte klare Umſchau nach allen Seiten hin und zeigte deutlich die Linie, welche das Lager der Böhmen um Wien beſchrieb. Ihre Stellung war ungemein vortheilhaft. Von zwei Seiten konnten ſie aus den aufgefahrenen Geſchützen das Herz der Stadt, die Burg des Kaiſers, beſchießen. Ein Theil der Vorſtädte, welcher an die Donaubrücke ſtieß, lag in Schutt, ein anderer Theil ging eben in Flammen auf. Es ſchien, als beabſichtigte der Feind, einem gewaltſamen Angriffe Platz zu gewinnen und die bedrängte Stadt mit Sturm zu nehmen.

Der Blick des kriegskundigen Obriſten erkannte ſogleich die gefahrvolle Lage und die Ab-

Digitized by Google

ſicht des Feindes, Wien von allen Seiten zu umzingeln. Nur nach Süden zu hatten die Böhmen unter Thurn noch nicht Fuß faſſen können. Das Kärnthnerthor allein ſchien einem entſchloſſenen Manne noch zugänglich. Es war nur die Frage, wie der Strom am ſchnellſten zu überſchreiten und alsdann ein Einbruch in die Stadt ohne zu großen Verluſt zu bewerkſtelligen ſei.

„Wollen mir die Herren folgen?“ fragte nach längerem Ueberſchauen des Kriegsſchauplatzes der Obriſt.

„Bis in die Hölle, wenn's ſein muß!“ rief Illow und erhob ſchwörend die eiſenbeſchuhte Hand.

„Schweig!“ herrſchte ihn der Obriſt an. „Nicht Deine Schwüre, Deinen Arm, Deine Beſonnenheit will ich. Hört meinen Willen! Wir theilen unſere Haufen in vier Schwadronen, die Illow, Terczka, Neumann und ich anführen. Mit dieſen werfen wir uns von zwei Seiten auf einmal den Feinden in den Rücken, ſo, daß wir wie ein paar Keile gegen ſie eindringen und nach gelungenem Durchbruch uns wieder vereinigen. Iſt dies geſchehen; ſetzen wir in vollem Roſſeslauf über die Donaubrücke, die man noch nicht

Digitized by Google

abgebrochen hat. Was ſpäter zu thun iſt, muß der Augenblick lehren. Verſtanden, ihr Herren?“

Die Offiziere grüßten und zogen zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit die Schwerter. Der Obriſt wandte ſeinen Rappen, gab ihm die Sporen und jagte in die Donauniederungen hinab. Pulverdampf und der ſchwere Rauch brennender Dörfer, der in dichten Wolken dem Kuiraſſiergeſchwader entgegenrollte, verdeckte den Böhmen, welche ohnehin von dieſer Seite her keinen Feind vermutheten, den gefahrvollen Angriff eines entſchloſſenen und erbitterten Kriegers. Der Plan des kühnen Obriſten gelang vollſtändig. Die Böhmen wurden zerſprengt, ohne dabei großen Verluſt zu erleiden. Mit dem Donnergeſchrei: „Vivat Ferdinandus, Rex Bohemiae!“ rannte die ganze Schaar in der unmittelbaren Nähe der Donaubrücke gegen die ſorgloſe leichte Reiterei der Böhmen, die Graf Schlick befehligte. Dem unerwartetem Stoße einer gleichſam toll gewordenen Reiterſchaar konnten weder Muth noch Menge widerſtehen. Was nicht wich, ward niedergeworfen, die Brücke genommen und in wildeſtem Jagen der Strom von allen vier Schwa-

Digitized by Google

dronen paſſirt. Der Obriſt, ſeinem Glück vertrauend, trieb ſein Pferd grad' auf den rothen Thurm zu, deſſen Thor durch Zufall halb offen ſtand. Wiederholung des obigen Rufes erzwang den Eingang mit Leichtigkeit. Die ganze Schaar ſtürmte, ihr kühner Führer an der Spitze, in die Stadt und drang ohne Aufenthalt bis auf den Stephansplatz vor. Hier machte der Obriſt Halt, beſetzte die Zugänge zu den Hauptſtraßen, ließ fünfhundert, etwa die Hälfte des ganzen Corps, in Schlachtordnung aufmarſchiren und ſetzte ſich unter dem kriegeriſchen Schmettern der Trompeten und dem Sauſen der feindlichen Kugeln, die hüben und drüben in die Häuſer ſchlugen, nach der kaiſerlichen Burg in Bewegung.

Hier war ſeit einigen Wochen eine Verwandlung betrübender Art vorgegangen. Erwartungen, die man gehegt, waren nicht erfüllt worden, Stützen, auf die man ſich verlaſſen, waren unverſehens zerbrochen, gegebene Verheißungen und Zuſagen waren von Perſonen zurückgenommen worden, die man für zuverläſſigſte Freunde gehalten

hatte. Jene Briefe, die König Ferdinand unter den aufſtachelnden Einflüſterungen Pater Lamormain's überall hingeſchrieben, wurden mit diplomatiſcher Freundlichkeit beantwortet. Der Baier drückte ſeinem Jugendfreunde aus der Ferne die Hand mit einer Innigkeit, die nur der Ausdruck vollkommen übereinſtimmender Geſinnung zu ſein pflegt. Er ſchrieb: Sobald das Reich in Gefahr ſei, würde er Blut und Leben dafür einſetzen. Selbſt der Churfürſt Georg von Sachſen ließ Worte fallen, die einen Anſchluß an kaiſerliches Intereſſe verſprachen. Andere im erſten Drange der Noth Herbeigerufene erſchienen ſogar perſönlich. Der Wallone Bucquoi, der Lothringer Dampierre kamen mit zuſammengeworbenem Kriegsvolk raſch herbei und fielen in das rebelliſche Königreich Böhmen ein, als wollten ſie es binnen vier Wochen von einem Ende zum andern erobern.

Ferdinand war ſehr erfreut und machte im Aufwall erſten Frohſinns den Fordernden Zugeſtändniſſe, die er kaum halten konnte. Allein jene Männer, die jetzt Rache an dem empörten Böhmen üben ſollten, fielen nicht wie ehrliche Krieger in das feindliche Land, ſondern wie hung-

Digitized by Google

rige Beſtien, denen Zerfleiſchen Bedürfniß und Wolluſt iſt. Dampierre's zuſammengelaufene Söldnerſchaaren hauſeten mit unerhörter Grauſamkeit in dem entſetzten Böhmen. Mord, Brand, Plünderung war die einfache Strategie, welche dieſe brutalen Horden gegen feindliche Dorfbewohner übten. Was dem Fanatismus und berechnender Eitelkeit der böhmiſchen Barone nicht vollſtändig gelungen war, das bewirkte jetzt mit einem Schlage die nutzloſe Grauſamkeit kaiſerlicher Söldner. Alles Volk erhob ſich und griff zu den Waffen. Krieg gegen Oeſtreich ward Pflicht der Selbſterhaltung. Man mußte Haus und Heerd, Weib und Kind, nicht den Gott ſchützen, den man im Schatten ſeines Daches anbetete, und ſo fanden nun die feigen Söldner in Kurzem keinen als geregeltes Heer gegenüberſtehenden Feind, ſondern ein bis zur Wuth empörtes Landvolk, das fortan weder Pardon nahm noch gab. Wo ſie erſchienen, wurden ſie angegriffen, geſchlagen, vertrieben. Im Scharmützel und Ueberfall, wie in offener Feldſchlacht ſiegten entſchieden die Böhmen.

Dennoch glaubte Ferdinand den Rebellen Stand halten zu können. Seine Ueberzeugung

Digitized by Google

von Unüberwindlichkeit der katholiſchen Kirche war in ihm ſo feſt gewurzelt, daß ein Zweifel daran in ſeinem Sinn außerhalb aller Möglichkeit lag. Von Seiten Lamormain's wurde nichts geſpart, dieſen erſprießlichen Glauben in Ferdinand's Seele zu beſtärken. Vielleicht ſah der ſchlaue Jeſuit weiter als der bigotte König, vielleicht erblickte er alles Unglück, das heranſtürmte, und baute hierauf ſeine weitgreifenden Pläne von Macht. Wie dem auch ſein mochte, die täglich furchtbarer werdende Lage des Kaiſerreiches machte den Pater weder wanken, noch beunruhigte ſie ihn. Er blieb immer ruhig, er lächelte im Bewußtſein überlegener Kraft, lächelte noch ſtolz und fein, als bereits die zerſtörenden Kugeln Thurn's die Fenſter der Kaiſerburg erzittern machten.

Zu dieſer kalten Ruhe des jeſuitiſchen Prieſters konnte ſich Ferdinand nicht erheben. Er war doch des Krieges ſo weit kundig, daß er mit Schrecken einſah, wie dem fanatiſchen Heere des böhmiſchen Grafen eine Handvoll gleichgiltiger Lanzenknechte, die aus aller Herren Länder zuſammengerafft waren, auf die Länge nicht widerſtehen konnten. Er begann zu zittern, nicht für eine Krone, die er in Wahrheit ſchon nicht mehr

Digitized by Google

beſaß, ſondern für das Nächſte, Gewiſſeſte, für ſeine Reſidenz, für ſeine Burg, für ſein Leben! Wien war vom Feinde umzingelt, die Zufuhr faſt gänzlich abgeſchnitten, an Entſatz nicht zu denken. Aus den Steppen Ungarns herauf vernahm man ſchon das Roſſegewieher der Truppen Bethlen Gabors; im Rücken wetzten die aufrühreriſchen Bauern Oberöſtreichs ihre Senſen, und Wien ſelbſt, die treue Kaiſerſtadt, murrte, zeigte ſich ſchwierig oder gar indifferent und war nicht geneigt, ihre Wälle zu vertheidigen. Die Meinungen waren ſo unſicher, die Geſinnungen ſelbſt Vertrauter ſo unzuverläſſig geworden, daß Ferdinand nicht einmal einen Aufruf an die Bürger Wiens wagte, aus Furcht, ſie möchten zwar einer ſolchen Aufforderung Folge leiſten, aber die ergriffenen Waffen gegen ihn ſelbſt kehren.

Vergeblich ſendete er Eilboten über Eilboten an den ſäumigen Baierherzog, immer kehrten ſie mit derſelben freundlichen Antwort zurück, daß Maximilian nicht anſtehen werde, ſeinem königlichen Vetter zu Hilfe zu kommen, ſobald das Reich wirklich in Gefahr ſei. Ferdinand fragte Lamormain um Rath und Lamormain lächelte! Es fehlte wenig, daß ſich der König auf allen

Digitized by Google

Seiten von heimtückiſchen Verräthern umgeben geglaubt hätte. Nur ſein Glaube, ſein frommer, bigott gläubiger Sinn hielt ihn aufrecht und erdrückte ſelbſt die Zweifel, welche ſich gegen Lamormain's Redlichkeit in ihm erheben wollten. Bis zu dieſem Punct unbedingter Ergebung in Gottes unmittelbare Hilfe wollte der ſchlaue Jeſuit ſein Beichtkind drängen. Mild wie immer und geheuchelter Glaubensſicherheit voll rieth er dem ruhelos durch die leeren Säle der Burg irrenden König, den Herrn der Heerſchaaren, die ſchmerzenreiche Mutter Maria, den Heiland der Welt im Gebet anzuflehen, ſich zu kaſteien und zu faſten. Glaube an Gott rette noch, wo alle Ausſicht auf menſchliche Hilfe verſchwunden ſei!

Und Ferdinand faſtete und betete. Eine halbe Nacht lag er auf den Knieen, ſeine Seele entrang ſich faſt dem Körper in gläubiger Inbrunſt. Er hörte nicht mehr den Donner der böhmiſchen Kanonen. Die Gluthröthe des Himmels, die über Wien in feurigen Garben aufſchoß, blieb ſeinem Auge unſichtbar. Dies geſchah in jener Nacht, wo der ſtolze Obriſt ſeine Reiterſchaar im Eilmarſche aus dem Innern Mährens grade nach Wien führte.

Digitized by Google

Am Morgen nach dieſer Nacht traf Lamormain den einſamen König erſchöpft, aber ruhig. Das Gebet ſchien ihn geſtärkt zu haben. Der Beichtvater legte ſegnend ſeine Hände auf das Haupt des gebückt daſitzenden Königs.

„Sire,“ redete er ihn an, „die Gnade Gottes iſt in den Schwachen mächtig! Vergeſſen Sie nie, daß Sie ein Werkzeug ſind in der Hand des Herrn und daß aus den Qualen Ihres Herzens die alleinſeligmachende Kirche ſich ſchöner und mächtiger denn je erheben wird!“

„Ich bin davon überzeugt, Lamormain! Aber ſag', naht von keiner Seite Hilfe? Sind die Bürger nicht bereit, mein Wien gegen einen blutdürſtigen Feind zu vertheidigen?“

„Wen nennen Sie Bürger, Sire? Etwa jene ſchmutzigen Handwerker, deren Geſinnung niedrig und gemein iſt, wie ihre Beſchäftigung? Oder die übermüthigen Kaufleute, die Welt und Zeit nach der Schwere ihres Geldbeutels beurtheilen? Nein, Sire, die Hand der gemeinen Bürger Wiens kann Sie nicht retten. Aber es gibt noch ein Mittel —“

„Es gibt eins? O, ſprich, Lamormain! Ich gelobe die Stiftung zweier Klöſter, für die Kar-

Digitized by Google

meliter und Paulaner, wenn mir die heilige Jungfrau beiſteht in dieſer Noth."

Lamormain ſchlug die Augen dankend zum Himmel auf und faltete die Hände, allein all' dieſe erheuchelte Andacht konnte doch den Schlangenzug des Hohnes nicht verwiſchen, der um die feſtgeſchloſſenen Lippen lag. „Die italieniſche Bevölkerung und die zahlreiche Studentenſchaft, beiderſeits gute Katholiken, haben ſich erboten, die Puncte der Wälle zu beſetzen, welche vom Feinde am härteſten bedrängt ſind. Außerdem habe ich heut ſelbſt ein dringendes Schreiben an meinen heißgeliebten Bruder in Jeſu, dem hochwürdigen Pater Buslidius in München abgehen laſſen und bin überzeugt, daß Ihr erlauchter Vetter nicht länger zögern wird."

Ferdinand ſchwieg eine geraume Zeit. Die Kanonade, die mit Anfang des Tages heftiger als je begonnen hatte, machte heute beſonders viel Schaden. Es fielen häufig Kugeln in den innern Schloßhof. Die entgegengeſetzte Richtung, von welcher ſie gegen das feſte Mauerwerk prallten, ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß der rachſüchtige Thurn die Kaiſerburg von zwei Seiten zugleich beſchießen laſſe und daß er es auf deren

Digitized by Google

Zerſtörung abgeſehen habe. Während dieſer Unſchlüſſigkeit des Königs erbebten wiederholt die Fenſter des Zimmers, einzelne Scheiben ſprangen ſogar, daß die Glasſtücke auf den Teppich des Fußbodens fielen. Man hörte von fern das Getöſe kriegeriſchen Getümmels, zuweilen aber, wenn eine kurze Pauſe im Schießen eintrat, konnte man auch andere Töne unterſcheiden, die nicht wie Kampfgeſchrei klangen, ſondern eher dem Gebrüll Trunkener ähnelten. Sie ſchienen aus dem Kern der Stadt, vom Stephansplatze und dem neuen Markt, herzukommen.

„Was bedeutet dies? Doch nicht gar Aufruhr?“ ſagte Ferdinand und flog aus dem ſammtüberzogenen Seſſel empor, auf deſſen Lehne die vergoldete böhmiſche Krone prangte. In ſeinem gelblich bleichen Geſicht ſprach ſich eine ſtarre Energie aus. Die ſtolze Lippe zitterte, ſeine ganze Natur ſchien empört, ergrimmt über die unwürdige Lage, in der er ſich befand. Er trat an das zerſprungene Fenſter, Lamormain ihm zur Seite.

Auf dem geräumigen Schloßhofe hatten ſich die Wachen mehrentheils in Winkel und Ecken geflüchtet, um vor hereinfliegenden Kugeln ſicher zu

Digitized by Google

ſein. Das Burgthor war geſchloſſen und nur für Fußgänger durch ſchmale Thüröffnung zugänglich. Zahlreiche Bewaffnete hielten dieſen Eingang unter der Wölbung beſetzt. Von daher drang jetzt Geſchrei laut Fordernder, Getümmel vieler Menſchen, in das ſich höhnendes Gelächter und Schimpfreden rohen Pöbels miſchten. Gleich darauf prallten die Wachthabenden wehrlos zurück, erhitzte Männer, mit Hellebarden und Schwertern verſehen, ſtürmten herein und drohten die Widerſtrebenden niederzuſtoßen. Hinter dieſen, ordnungslos, aber doch in ruhigerer Haltung, ſchritten eine Anzahl herrenmäßig gekleideter Männer mit überaus ſtolzer Miene und hochfahrendem Blick in den Burghof, gefolgt und begleitet von brüllendem Geſindel, das Schmähreden gemeinſter Art gegen König, Papſt und katholiſches Prieſterthum ausſtieß.

Gefaßter, als der ſchwierige Augenblick es erwarten ließ, wandte ſich Ferdinand mit der Frage an Lamormain, deſſen eiſeskalte Beſonnenheit dieſem Anblick doch auch nicht ohne Anflug von Bangigkeit begegnen mochte: „Kennſt Du dieſe Männer, Lamormain?“

„Es ſind Proteſtanten, Sire!“

Digitized by Google

„Du weißt ihre Namen?„

„Die beiden vorderſten kenne ich.“

„Sie heiſſen?“

„Der im purpurrothen Wams mit dem weinrothen Geſicht und bäuriſch plumpem Gange iſt Andreas Thonradel, ein öſtreichiſcher reicher Gutsbeſitzer und unabhängiger Herr —“

„Und jener ſchmächtige, blaſſe Mann mit der ſtarken Adlernaſe, der wie der letzte Sprößling hohenſtaufiſchen Blutes einherſtolzirt? Er trägt eine Rolle in der Hand, die er jetzt eben in drohendem Uebermuthe gegen uns erhebt.“

„In ihm glaube ich den Erasmus Tſchernembel zu erkennen. Er führt in ſeinem Schilde eine Weinkanne, ſonſt wüßte ich keinerlei Aehnlichkeit zwiſchen ihm und ritterlicher Abkunft.“

Ferdinand war zurückgetreten an den Tiſch und ſchrieb mit raſchen kräftigen Zügen die Namen der genannten Herren in eine pergamentne Schreibtafel. Vollkommen ruhig ſteckte er dieſe zu ſich, beugte dann ein Knie vor dem Bilde des Erlöſers in der Niſche, ſprach ein inbrünſtiges Gebet um Kraft und Stärke und ſagte hierauf zu dem hinter ihm ſtehenden Beichtvater: „Es ſcheint, Lamormain, als hätten dieſe vierzehn oder

Digitized by Google

funfzehn Herren, die buntgeſchmückt wie eitle Pfauen, prahleriſch in meine Burg ſtürmen, mir etwas vorzutragen. Ihre Art, um Audienz anzuſuchen, iſt zwar etwas regelwidrig, indeß muß man dieſen Verſtoß gegen Sitte und Anſtand niederer Geburt und ſchlechter Erziehung zu Gute halten. Geh' und gib Befehl, daß man ſie ungehindert zu mir läßt. Sie möchten ſonſt im Stande ſein, meine Wohnung mit der Gaſſe oder gar mit einer öffentlichen Weinſchenke zu verwechſeln und ſolcher Annahme gemäß ſich wie rohes, betrunkenes Volk betragen. Ich will ſie hören, vielleicht kann man durch zeitgemäße Herablaſſung dieſe Ungeſtümen beſänftigen."

Mit Widerſtreben fügte ſich der geiſtige Stolz des Prieſters dem Befehl ſeines königlichen Gebieters, obwohl er ſogleich die Klugheit ſolcher Maßnahme einſah. Es war nicht nöthig, den ihrer Sache Gewiſſen weit entgegen zu gehen. Lamormain traf die gewaltſamen Bittſteller ſchon auf dem Corridor, eben im Begriff, einen ſich ihnen entgegenwerfenden Pagen ſo heftig anzufaſſen, daß für ſein Leben zu fürchten war. „Gib den Herren Raum, Richard!" rief der Prieſter dem Wehrloſen zu. „Seine Majeſtät, der König

Digitized by Google

von Böhmen und Ungarn, nennt die Herren willkommen."

„Oho," verſetzte Thonradel, der gleich den Uebrigen aus angeborener Scheu vor königlicher Hohheit ſich vorerſt in reichlich genoſſenem Weine Muth angetrunken hatte, „oho! Fängſt Du ſchon im Vorhofe der Hölle an, höflich zu werden, Schwarzrock? Fürchteſt Dich wohl vor'm Roſt des heiligen Laurentius? Deſto beſſer. Mach', daß wir zu Ende kommen und öffne uns als gehorſamer Diener Deines Herrn die Thür! — Es geſchieht zum letzten Male, auf Ehre! Unter dem luſtigen Spiel unſerer lieben Freunde, der böhmiſchen Muſikanten, mag Ferdinand den neuen Miethcontract unterſchreiben, den wir da mitbringen."

Lamormain riß die Flügelthür zum Kabinet des Königs auf. Ferdinand, in kleidſamer halbſpaniſcher Tracht von ſchwarzem Sammet, mit weißſeidenen Puffen an den Aermeln, und in einem leichten mit feinſtem Hermelin verbrämten Mantel, den er, ſpaniſcher Etiquette hold, in Eil übergeworfen hatte, ſtand hoch aufgerichtet am Tiſche, auf den er ſeine Rechte ſtützte. Seine Haltung war würdevoll und königlich, ſein Blick

Digitized by Google

ſtreng und ernſt. Flammen niedergehaltenen Zornes zuckten in dem tiefen, ſchwarzblauen Auge.

Brutal und frech, wie immer die gemeine Verlegenheit, wenn ſie ſich hinter charaktervolles Auftreten verſtecken will, ſchritten Thonradel und ſeine Begleiter in das Zimmer des Königs. Es fiel ihnen nicht ein, den Gekrönten höflich zu begrüßen. Nicht einmal die Hüte nahmen Alle ab. Entſchieden freches Benehmen hielten die Freches Fordernden für Würde, für Männerſtolz.

Thonradel trat nahe an den ſchweigenden König und pflanzte ſich breitbeinig vor ihm hin. Dann ließ er ſeine thränenden, in feuchter Trübe ſchwimmenden Augen neugierig das Zimmer muſtern, worauf er, zu Ferdinand gewandt, ſprach: „Wohnſt nett, verflucht nett! Na, was bieteſt Du uns, wenn wir Dich in dem ſchwarzgefütterten warmen Adlerneſte ſitzen laſſen? He?"

„Was iſt Euer Begehr?" gegenredete Ferdinand. „Obwohl Ihr nicht wie gehorſame Unterthanen, ſondern wie verbrecheriſche Rebellen die geheiligte und unverletzliche Schwelle dieſer Burg überſchritten habt, will ich Euch dennoch hören — aus Mitleid und Nachſicht mit Eurer Thorheit und Verblendung. Redet!"

Digitized by Google

Dieſe ruhige Entgegnung des Königs verblüffte Thonradel. Er öffnete den Mund, um zu ſprechen, es wollten ſich aber in ſeinem Kopfe keine Gedanken finden, die er in Worte hätte kleiden können. Aus Verlegenheit fiel er aus der Rolle, machte eine linkiſche Verbeugung und nahm den Hut ab. Statt ſeiner ergriff nun Tſchernembel das Wort.

„Wir haben da einige Punkte aufgeſetzt zum ferneren Wohle des Reiches, und die ſollſt Du unterſchreiben, wenn's gefällig iſt. Die Zeit drängt und wir mögen uns nicht mehr länger von den ſcheinheiligen Jeſuitenvätern an der Naſe herumführen laſſen."

Ferdinand ſtreckte die Hand nach der dargebotenen Rolle aus, entfaltete ſie und durchlas die einzelnen Sätze, ohne ſeine imponirende Stellung zu ändern. Lamormain ſchlüpfte auf leiſer Sohle hinter ihn und ſah mit ſchlangenklugem Auge über die Achſel des Königs in die Schrift. Die hierdurch entſtehende Pauſe gab Andreas Thonradel ſeine Unverſchämtheit in vollem Maße wieder. Er durchſchritt das Zimmer mit plumper Vertraulichkeit, betrachtete die Gemälde einiger Heiligen, welche die dunkle Tapetenwand ſchmückten

und erlaubte ſich ſogar, ein paar aufgeſchlagene Bücher in die Hand zu nehmen und darin zu blättern. Ferdinand verfärbte ſich während des Durchleſens der überreichten Schrift. Fliegende Röthe wechſelte mit fahler Bläſſe auf ſeinem ſtrengen Geſicht. Ein nicht zu unterdrückendes Gefühl tiefſter Kränkung und ſchmachvoller Demüthigung machte alle Nerven in ihm erbeben. Die Hand zitterte ihm, daß das Papier von der heftigen Bewegung raſchelte. Als Thonradel dies bemerkte, vergaß er eine weitere Durchmuſterung des Zimmers und richtete ſein Augenmerk wieder auf den König.

„Gelt," ſagte er, „die Zuſpeiſ' will Dir nicht ſchmecken? Kann jedoch nichts helfen, mußt ſie 'nunterſchlucken, mag Dir munden oder nicht, und eben, damit Du nicht viel Flauſen machſt, ſind wir ihrer eine volle Mandel gekommen. — Alles tüchtige Burſche, die Dir die Hand und Feder führen werden, daß Du die Finger nicht mehr fühlſt."

Einen Augenblick lang drohete Zorn und Scham über dieſen entwürdigenden Auftritt den König zu überwältigen. Nicht einmal die leiſen Zurufe Lamormain's konnten ihn beruhigen.

Digitized by Google

Die Eindringlinge bemerkten die Wirkung ihrer Forderungen und wurden nur um ſo zudringlicher und unverſchämter. Ferdinand hatte die Bedingungen geleſen, über welche ſich die proteſtantiſchen wiener Herren am Abend nach Kaiſer Matthias Begräbniß vereinigt hatten. Thonradel ſchickte ſich eben wieder an, beleidigende Worte an den König zu richten, als dieſer mit vor Ingrimm unſichrer Stimme ſprach: „Dieſe Schrift, meint Ihr, ſoll ich unterſchreiben?"

„Ja, Du," ſchrie ihn Thonradel an, „Du ſollſt und mußt das Ding da unterſchreiben!" Und krachend ſchlug er dabei mit geballter Fauſt auf die Schrift, die Ferdinand vor ſich hin gelegt hatte.

„Mach', mach'," fiel Tſchernembel ein, „und unterſchreibe, ſonſt hetzen wir Dich mit Schwertbiſſen aus dieſem Hauſe, wie Du ehrliche proteſtantiſche Bauern mit Hundebiſſen in die Kirche gehetzt haſt."

„Unterſchreibe, unterſchreibe!" ſchrieen ungeduldig die übrigen Herren und drängten mit heftigen Gebehrden auf Ferdinand ein.

Der König warf einen Blick tiefſter Verachtung auf die ungerufene Verſammlung, einen andern flehender Bitte voll nach dem Bilde des Er=

Digitized by Google

löſers, deſſen ſilberne Statue hinter ihm aus der ſchwarzen Niſche auf ihn niederſah.

„Wird's bald?“ ſchrie Thonradel, ſchob dem König das Papier hin und tauchte eine Feder ein.

„Nie und nimmer!“ ſprach Ferdinand trotzig. „Es iſt das letzte Wort, das ich mit Rebellen gewechſelt habe. Hier iſt meine Antwort!“

Ein Strich der Hand warf die Schrift auf die Erde und der König ſtampfte zu wiederholten Malen ſeinen Fuß darauf.

„Nicht unterſchreiben willſt Du?“ ſchäumten die Wüthenden und drängten den König ſo rückſichtslos, daß er gegen die Wand zurück weichen mußte, um von ihren herumfechtenden Händen nicht berührt zu werden. Immer lauter und anhaltender donnerten die Kanonen Thurns. Mehrere Kugeln ſchlugen praſſelnd in die Bedachung der Burg, daß Ziegel, Schiefer- und Holzſplitter niederwärts geſchleudert wurden. In den ſtilleren Pauſen, die dem nachrollenden Dröhnen der Schüſſe folgten, wehte der Luftzug bald ſtärker, bald ſchwächer, langgezogene Trompetentöne über die Stadt her. Die Proteſtanten, nur darauf bedacht, den macht- und ſchutzloſen

Digitized by Google

König ihrem Willen zu unterwerfen, achteten nicht darauf, auch Ferdinand ſchenkte dem unklaren Zeichen keine Aufmerkſamkeit. Lamormain's feines Ohr dagegen horchte ſcharf, aber behutſam auf; er wendete ſich mehr und mehr dem Fenſter zu, bis er gänzlich geborgen in deſſen Niſche ſtand. Mit Freuden erkannte er den Kriegsmarſch der kaiſerlichen Kuiraſſiere. Er warf einen Blick auf ſeinen Gebieter, der bis an den Fuß des Kruzifixes gedrängt, in verzweifelnder Angſt ſeinen Arm um den Schaft des Kreuzes ſchlang, während mehrere der eingedrungenen Herren ihn gewaltſam niederzogen, Tſchernembel dem Geängſteten die eingetauchte Feder in die Hand drückte und Andreas Thonradel, das Papier vom Boden aufraffend, ſein Wams ergriff und wüthend ſchrie: „Ferdinand, ergib Dich, Du mußt unterſchreiben!"

In dieſem Augenblicke ſchmetterte vernehmlich kriegeriſcher Trompetenklang unmittelbar vor den Fenſtern der Kaiſerburg, Hufſchlag vieler Roſſe ward deutlich gehört, und indem der inzwiſchen ebenfalls auf die Knie geſunkene Pater Larmomain frohlockend ausrief: „Sire, bleiben Sie ſtandhaft, Gott hat unſer Gebet erhört!'

Digitized by Google

ſprengte ein prächtig gewaffnetes Kuiraſſierregiment durch das Burgthor in den Hof. Eine feindliche Kugel ſtürzte gerade den aus Stein gehauenen kaiſerlichen Adler von dem Portale herab, als der muthige Anführer der kühnen Reiterſchaar in den Burghof ritt und ſtolz und achtlos ſeinen wiehernden Rappen über die Trümmer lenkte, die von den Hufen des Roſſes bei Seit' geſchleudert wurden.

Wenige Secunden reichten hin, die wohlgeordnete Schaar kampfbereit aufzuſtellen. Ihr Führer war bereits vom Pferde geſprungen und in das Schloß getreten, auf deſſen Treppen ihm die beſtürzten proteſtantiſchen Herren begegneten, die er verächtlich bei Seite ſtieß. Sie hatten ſich, über die plötzliche Umgeſtaltung der ihnen ſo günſtig ſcheinenden Umſtände tödtlich erſchrocken, geflüchtet, ohne an die Urkunde, noch weniger an eine erzwungene Unterſchrift von Seiten des Königs weiter zu denken. Froh, heiler Haut aus der Burg gekommen zu ſein, verbargen ſie ſich im Innern der Stadt und ſuchten noch während der Nacht ſichere Zuflucht im Lager der Böhmen.

Ferdinand lehnte ſich erſchüttert auf Lamormain's Schulter. Auf dem Corridor näherte ſich

Sporengeklirr, gleich darauf trat ein Mann in das Kabinet, deſſen ſtolze Würde, deſſen raſcher Blick einen klaren, überwiegenden Geiſt verkündigte. Er näherte ſich dem Könige und ſenkte ehrfurchtsvoll vor ihm das gezogene Schwert.

„Ich bin glücklich, Sire, Sie aus den Händen der proteſtantiſchen Canaglia gerettet zu haben.“

Ferdinand richtete ſich empor. „Wer ſeid Ihr? Dieſe That werd' ich Euch nimmer vergeſſen, bei meinem königlichen Wort!“

„Gönnen Sie mir einen Blick, Sire, und Sie werden Ihren treuen Obriſt Albrecht von Wallenſtein wieder erkennen.“

„Wallenſtein!“ rief Ferdinand aus. „Friede und Segen und Heil Deinem Namen! Du warſt von jeher ein Wall von Stein unſerm Reich, unſern Rechten, ſei und bleibe es uns bis in den Tod!“

„Bis in den Tod!“ wiederholte Wallenſtein und beugte ſein Knie vor dem Könige, das Schwert zu ſeinen Füßen niederlegend. Ferdinand aber nahm die ſchwere Kette von gediegenem Gold, die das goldene Vließ trug, von ſeinem Halſe und legte ſie dem knieenden Krieger um den ſtolzen Nacken.

Digitized by Google

„So lange dieſe Kette auf Deiner Bruſt ruht, ſei meiner Gnade gewiß!“

So ſprechend zog er den Obriſt an ſein Herz und umarmte ihn mit der Zärtlichkeit eines Bruders. —

Digitized by Google

Zweites Buch.

[illegible]

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Dicht an der böhmiſchen Grenze liegt das Städtchen Waldſaſſen. Klein von Umfang und ohne blühenden Handel, war es doch immer lebhaft durch das Zuſammentreffen verſchiedener Heerſtraßen. Namentlich aus Franken und Baiern kam viel reiſendes Volk an, das je nach den Umſtänden auch wohl über Nacht blieb. Ein umſichtiger Wirth fand gute Nahrung im Orte und daher gab es in Waldſaſſen eine Herberge, die im Vergleich mit Schenken größerer Städte ſehr zu empfehlen war.

In dieſer trafen an einem naßkalten Novemberabend im Jahr 1619 eine Menge Menſchen der verſchiedenſten Stände zuſammen. Fränkiſche Bauern, Köhler aus dem Böhmerwalde, bairiſche Kriegsleute, Bettelmönche, reiſende Kauf-

Digitized by Google

leute und viele Andere saßen theils vereinzelt, theils vermiſcht mit Bürgern aus Waldſaſſen, die nach guter alter Gewohnheit am Samſtag Abend beim ſchäumenden Bier knöchelten. Die Unterhaltung war ſehr lebhaft und faſt allgemein verbreitet. An Stoff fehlte es nicht, denn die Welt ſteckte voller Händel. Vor Kurzem war der erledigte Kaiſerthron wieder beſetzt worden und wer hätte da nicht über bevorſtehende Umgeſtaltungen im Reiche gloſſiren ſollen. Man wünſchte allgemein den Eingriff eines gebieteriſchen Willens, denn ſeit Jahr und Tag ging Alles im öffentlichen wie im Privatleben, in Staat und Kirche drüber und drunter, und ohne daß ein entſchiedener Krieg zu Stande kam, regnete es doch überall Kugeln. Bei hellem Sonnenſchein war der friedlichſte Wanderer ſeines Lebens nicht ſicher. Räuberiſches Geſindel in ſoldatiſchem Rock mit Kokarde und Feldbinde, bald des Kaiſers, bald des Baiers, bald eines andern Herrn, hockte hinter Zaun und Strauch und verübte ſtraflos Plünderung und Mord.

Vielfach war dies unerfreuliche, aber ſtets aufmerkſame Zuhörer findende Thema durchgeſprochen worden, als ein herumziehender Handels-

Digitized by Google

mann, der geraden Weges aus Böhmen kam und nun weiter ins Reich hineinwandern wollte, von Mehrern gedrängt, eine Erzählung, die er bisher nur halblaut zum Beſten gegeben hatte, Allen vernehmlich weiterführte. Solche Leute waren in jenen Zeiten, wo es noch keine regelmäßig erſcheinenden Zeitungen gab, allerorten gern geſehen, da ſie außer ihren Waaren auch immer Neuigkeiten mit ſich führten. Erwähnter Handelsmann hatte eine überaus geläufige Zunge und ſprach in provinciellem Dialect über die wichtigſten Ereigniſſe, als wären ſie aus ſeinem Querſack entſprungen.

„Nicht erhört iſt's auf dem ganzen weiten Erdboden,“ ſprach er, ein paar jungen Mädchen allerhand Waaren vorlegend, „was in dieſen Tagen zu ſehen war in Prag. Da gab's keine Straße, in der nicht von oben bis unten alle Häuſer mit gar vornehmen Teppichen behangen geweſen wären! Und Lichter brannten vor den Fenſtern am hellen lichten Tage und verhöhnten die Sonne; und auf den Gaſſen lagen die abgerupften Blumen ſchuhhoch, und war Alles eine Pracht! — Na, mei' Schatz'l, was meinſt' zu dem ſchwarzen Korallenband'l um Dei ſchneeweiß

Halſel? Hab's eben erſt gekauft in der Jeſuiten=gaſſe zu Prag; 'siſt ſpunnagelneu und wird Deinem Liebſten gefallen gar ausnehmend, wenn D' einen haſt, oder willſt' mich? — Na, gib mir 'n Patſch und nimm's hin für drei Batzen, weil D' ein paar ſo lieblich helle Guckel im Koppe haſt."

„Mach's kurz, Seidenſchwanz," ſagte der Wirth, „ſiehſt ja, daß meine Gäſte Deiner Neuigkeiten wegen noch ein Krüg'l Bier trinken. Dafür haſt Du halt freie Zeche!"

„Ja, wie ich Euch ſage," fuhr der Hauſirer fort, „was da vorging, hat noch keine Chriſtenſeele derlebt. Einen ganzen Tag lang läuteten die Glocken auf allen Thürmen, daß man ſchier denken mußte, es ziehe die ganze werthe Chriſtenheit lobſingend und muſicirend durch die Luft über die grauſam große Stadt hinweg. König Friedrich war aber auch ein Herr voll Herablaſſung und Gnade. Nein, ſo 'was von Menſchenfreundlichkeit läßt ſich gar nicht beſchreiben. Es war eine Pracht! — Gefällt Euch die Rattenfalle, Frau Annemarie? Iſt ein prächtig Ding, ſchlägt nie fehl, hält feſt, was es packt und koſt't blos zwei Böhmen. In einer richtigen Wirthſchaft ganz unentbehrlich! Kauft mir eine ab, Frau

Annemarie, daß Ihr die Schinken hübſch friſch verhaltet.“

„Der Kerl lügt, daß die Balken brechen möchten,“ flüſterten ein paar kriegeriſche Figuren einander zu, die, von allen übrigen Gäſten abgeſondert, an einem eigenen Tiſch ſaßen. „Laß uns näher rücken, damit wir nichts überhören.“

„Ja König Friedrich,“ hob Seidenſchwanz nach abgeſchloſſenem Handel mit der Wirthin abermals an, „das iſt ein Herr! Das wird ein Herrſcher werden, wie Böhmen noch keinen geſehen hat! Denkt Euch, alle Steuern, alle Abgaben werden den Bürgern erlaſſen auf fünf oder zehn Jahre, denn reich iſt er, ach, wie Salomo und alle Könige Babylons zuſammengenommen! Seine Frau, die ſchöne blaſſe Engländerin, hat mehr Goldſtücke als es Granaten im Böhmerlande gibt, und wenn die nur winkt oder mit den Augen zwinckert, da iſt's eben ſo gut, als ob unſer Herrgott in die Wolken hineinbläſt und dem Nebelzeuge befiehlt, es ſolle ſchneien.“

„Dachte mir's gleich,“ ſagte der Wirth, „daß eine rare Nobleſſe in dem Weibsbilde ſtecken müſſe. Als ſie hier durchkam, hat ſie den Armen hun-

dert Goldſtücke verehrt. Weiß Gott, mich dauert's, daß ich kein Böhme bin!"

„Habt Recht, Mann, thut's alle Welt! Jedennoch iſt, was Ihr gehört habt, noch gar nichts gegen das, was Ihr hören könntet, wenn ich's verzählen wollte."

„Ei, ſo ſprich, die Ohren kriegen ſobald nicht den Schwindel vom Uebermaß."

„Iſt bald geſagt," meinte Seidenſchwanz mit pfiffiger Miene, „allein ohne ein friſches Krügel Bier auf Eure Geſundheit geht's doch halt nicht an. Andere Leute wollen auch noch 'was derfahren und die Wege ſind itzunder gar theuer von wegen des Kriegsvolks, das hungrig in allen Sträuchern liegt."

„Sollſt's haben, alter Schwamm, nur zieh auch Dein Uhrwerk ganz auf, daß es nicht aller Finger lang wieder abläuft."

Das hübſche Schenkmädchen brachte dem Hauſirer einen ſchäumenden Krug, den dieſer mit einem „Gott ſegne!" zur Hälfte leerte. Während er ſeine Waare nach verſchiedenen Seiten hin zur Anſicht austheilte, fuhr er fort:

„Nichts, gar nichts, partout nichts, ſag' ich Euch, ging über die Krönung des jugendlichen

Königs. Es war dabei ſo viel zu ſehen und zu hören, daß ich von Allem nichts ſah und hörte, und dennoch würde ich nicht fertig werden mit erzählen, wollt' ich ſagen, was ich nicht ſah. Da hielten die Gewerke und Gilden grauſam ſchöne Aufzüge. Die Böttcher tanzten zum Verwundern prächtig auf zierlich gemalten Reifen; die Zimmerleute führten einen Axtreigen auf, daß man ſchier die Augen zudrückte, aus Furcht, die Kerle möchten einander mit den blinkenden Aexten die Schädel ſpalten. Schloſſer, Tiſchler, Klempner, Kupferſchmiede, Gürtler, Alles klapperte und ſpektakelte mit ſeinem Handwerkszeuge; ſelbſt die Gerber, ſonſt doch überall unſaubere Geſellen, ließ der König vortreten und belobte ſie um ihrer Künſte willen. Alle aber wurden von den böhmiſchen jungen Mädeln ausgeſtochen, die, in blendend weißer Tracht, goldene Neſtchen im ſchwarzen Haar, mit Bändern und Blumen geſchmückt, Fahnen in den Händen, das Lob König Friedrichs und die Schönheit Eliſabeths beſangen. Dann traten die edelſten Paare aus den reichſten Familien des Landes zuſammen und führten böhmiſche Tänze mit ſo wunderbarer Kunſtfertigkeit aus, daß mittelſt der tanzenden Grup-

Digitized by Google

pen bald des Königs, bald der Königin Namenszug entſtand. Kurz der Jubel wollte gar kein Ende nehmen und war Alles eine Pracht!“

„Den Kerl ſollte man auf offenem Markte ſtäupen für ſeine unverſchämten Lügen,“ flüſterte Einer der Kriegsmänner ſeinem Kameraden in’s Ohr. „Ein Reitender unſers Herzogs, der geheime Botſchaft trug, hat mir erſt geſtern geſtanden, daß in Prag die Freude ſo allgemein nicht verbreitet ſei, als man ſie zu machen ſuche. Die Barone zürnen Friedrich von der Pfalz, weil er ihnen zu wenig ſchmeichelt, und was den Reichthum betrifft, ſo wird’s damit früh genug ein Ende nehmen; denn Jubiliren, Tanzen und Schlemmen ſind die drei zuverläſſigſten Gevattersleute bei der Taufe des Elends. — Aber wo bleibt nur unſer Mann, den wir nach München geleiten ſollen?“

„Still,“ ſagte ſein Gefährte, „das Lügenmaul fängt an den Parademarſch zu trommeln.“

„Lieber Mann,“ ſprach jetzt der Hauſirer zu einem Gaſte, der bisher von den Umſtehenden völlig verdeckt worden war, „was ſagt Ihr zu dieſem Muttergottesbilde, oder zu dieſem Roſenkranze? Kommen beide direct von Rom, wo der

Digitized by Google

heilige Vater den Segen drüber geſprochen hat; 'siſt halt gute Waare, feine Waare und billige Waare! Wollt nicht? — Na, thut mir mein' Seel aufrichtig und ganz erbärmlich leid! Dachte doch, würde auch einen Handel machen mit einem ehrlichen, chriſtkatholiſchen Manne. Denn ſeht, mein Lieber, ich liebe eben alle Menſchen und alle Religionen und vertrage mich mit allerhand Glaubensbekenntniſſen, weil ich ein armer Handelsmann bin. Deswegen nichts für ungut, mein lieber, alter Herr. Wie wär's, wenn Ihr mir ein Krügl Wacholderſaft abnähmt? Er iſt halt vom Beſten, zäh wie Pech und ſüß wie Honigſeim. Wenn Ihr Euch verkältet habt und Ihr koſtet davon, wird Euch gleich wieder ausnehmend warm um's Herz, und iſt es nicht anders, als hättet Ihr himmliſches Manna genoſſen."

Die Beredtſamkeit des Handelsmannes wollte nicht verfangen. Der Mann, dem ſie galt, wehrte Worte und Waare mit feierlicher Handbewegung ab und ſtand auf. Es war eine hohe, ehrwürdige Figur. Grobtuchenes Wams und Reiterhut ſchienen ihm unbequem zu ſein und wollten zu ſeinem übrigen Weſen nicht ſonderlich paſſen.

Digitized by Google

„Soll ich Euern Klepper ſatteln laſſen?“ fragte der Wirth.

„So es Euch gefällt, bitt' ich um mein Rößlein,“ erwiederte der Fremde.

„Beim heiligen Bonifacius,“ rief der Kriegsmann, „er iſt es ſelbſt der heilige Mann aus Spanien. Figur und Kleidung paſſen auf's Haar zu unſerer Beſchreibung. Wie geben wir uns ihm zu erkennen?“

„Beim Aufbrechen grüßen wir ihn mit ſeinem Namen,“ verſetzte der Andere und zog den Gefährten mit ſich fort. Bald darauf kam der Wirth der Herberge wieder zurück und meldete dem Fremden, daß ſein Klepper bereit ſtehe. Dieſer verließ mit mißtrauiſchem Gruß das Zimmer, die beiden Kriegsleute ſchloſſen ſich ihm an und auch Bauern der Umgegend, Köhler und Bettelmönche brachen auf. Nur eine kleine, ſehr gelichtete Geſellſchaft blieb noch zurück. In dieſer zeichneten ſich vorzugsweiſe zwei unermüdliche Würfelſpieler aus, die ohne mehr, als die unerläßlichſten Worte zu ſprechen, ihrer Beſchäftigung mit großem Behagen oblagen und dabei eine Unmaſſe Bier genoſſen. Ein junger, bleicher Mann mit etwas vergrämten Zügen ſaß außer

Digitized by Google

ihnen noch im dunkelſten Winkel der Stube und ward nur ſichtbar, wenn der Wirth die Rispen von den zwei Buchenſpänen abbrach, die in der Mitte des Schenkzimmers brannten und jetzt, wo man größere Helle nicht mehr bedurfte, die alleinige Beleuchtung ausmachten. Seiner Kleidung nach konnte man ihn für einen reiſenden nürnberger oder augsburger Kaufmann halten, obwohl ſein Benehmen eher einen fahrenden Schüler aus gutem Hauſe in ihm vermuthen ließ.

„Ich will mir gleich die Naſe abbeißen," ſprach der Wirth nach dem Weggange des Fremden, „wenn der langbeinige Graukopf nicht ein recht eingefleiſchter Pfaffe iſt. So lange Du von König Friedrich erzählteſt, habe ich den Kerl genau beobachtet, und da hat er, weiß Gott, Geſichter geſchnitten, daß, könnteſt Du damit in der Hölle hauſiren gehen, die Teufel ſelber wie ein Mückenſchwarm auseinanderſtäuben würden. Glaubt's nur, in dem Sackermenter ſteckt irgend eine geweihte Teufelei! Und die beiden Grünwämſer, die ihm nachliefen, waren genau eben ſolche Galgenvögel. Ich hört's, wie ſie draußen 'was von Jeſu Maria und von Marimilian brumm-

ten, und wie flugs der Fremde ein Kreuz über ſie ſchlug.

„Iſt noch kein Reitersmann angekommen, wie ich ihn Euch beſchrieben habe?“ fragte der ſtille Gaſt im Winkel.

Der Wirth verneinte und wandte ſich zu den beiden Spielern. „Nun,“ ſprach er, „ich dächte, Ihr hättet heut Abend gerade genug geknöchelt. Wer gewinnet denn, Flau oder Bremſe?

„Ich verliere,“ erwiederte Flau mit phlegmatiſcher Ruhe, „aber,“ ſetzte er ſchmunzelnd hinzu, „Bremſe muß alleweile bezahlen.“

„Ein hübſcher Handel! Wer dabei vom Profit leben ſoll, wird nicht fett werden.“

„Bremſe wird's doch,“ erwiederte Flau, „er trinkt alleweile Bier.“

„Und Ihr laßt's, weiß Gott, auch nicht dran fehlen!“

„Ja, ich bin alleweile durſtig, und weil's ſchmeckt und weil's alle Menſchen gleichgiltig macht gegen ſchlechte Zeiten und ſchlechte Nachrichten, trink' ich's alleweile, und da bleib' ich immer geruhig und fidel.“

„Ihr ſeid a ächter Weltweiſer,“ bemerkte Seidenſchwanz. „Wenn's dem neuen Kaiſer an

Digitized by Google

gutem Rathe gebricht, ſollt Ihr ihm zur Aushilfe empfohlen ſein.“

„Steh’ alleweile zu Dienſten, wenn ich nicht grade trinke oder ſchlafe,“ meinte Flau, ſchüttelte von Neuem die Würfel und ſetzte das Spiel mit gleichem Behagen wie früher fort. Indem ward die Thür kräftig aufgeſtoßen und ein ſtattlicher Krieger, nicht groß, aber ſtämmig von Figur, trat auf die Schwelle. Seine reiche Kleidung bezeichnete ihn als Offizier hohen Ranges. Er war klein und wohlgewachſen; dünnes, hellblondes Haar hing ihm ins Geſicht, das, ſchon von Natur verzerrt und häßlich, noch mehr durch häufige Narben und eine Haſenſcharte fürchterlich verunſtaltet ward. Aus den geſpaltenen Lippen glänzten zwei große Zähne wie Wolfshauer hervor und gaben ihm, da er meiſt lächelte, das Ausſehen einer grimmigen, heimtückiſchen Hyäne. Mit einer etwas heiſern und bellenden Stimme fuhr er den Wirth trotzig an: „Sind das Deine ſämmtlichen Gäſte? Wo nicht, ſchaffe die Andern auf der Stelle herbei, ſonſt, bei Eva’s Augenbrauen, ſchneid’ ich Flaſchenkorke aus Deinem Pelze!“

„Geſtrenger Herr, zu Befehl,“ ſtotterte der

Digitized by Google

Wirth, „was an Gäſten hier iſt — der Franz Seidenſchwanz, ein guter, ehrlicher Handelsmann aus den Lauſitzer Bergen — hier Sophie, ein Kloſterdirnel, da Herr Flau — ſehr ehrenwerther Name —“

„Laßt es gut ſein,“ unterbrach hier der junge Mann aus dem Winkel den Wirth, indem er auf den ungeduldigen Krieger zuſchritt, „die Namen der übrigen Gäſte will ich dem Herrn nennen.“ Er flüſterte dem wildausſehenden Manne ein paar Worte zu, worauf ihm dieſer die Hand reichte und eben ſo ungeſtüm und ohne Gruß, wie er eingetreten war, das Zimmer mit ihm verließ.

Beide Männer beſtiegen ſogleich ihre kräftigen Roſſe und ſprengten auf der Straße nach Pilſen in den nahen Wald hinein. Die Nacht war finſter und unheimlich. Schnelle, pfeifende Windſtöße beugten die Wipfel der hohen Tannen, im Unterholz lagerndes Wild floh aufgeſcheucht vor den ſchnaubenden Pferden in das Dickicht. Geraume Zeit ritten die Männer bald neben, bald hinter einander, jenachdem es der unebene, von ſchwerem Fuhrwerk zerklüftete Weg geſtattete. Keiner ſprach, erſt als ſie tief in den Wald ein-

Digitized by Google

gedrungen waren und die Straße ſteiler bergan lief, ließ der Krieger die Zügel ſchlaff auf den Nacken ſeines Roſſes hängen und wandte ſich zu ſeinem Begleiter.

„Wenn ich Euch zu rauh erſchienen bin in meinem Auftreten," ſagte er, „ſo haltet dies dem Mannsfeld zu Gute. Ich bin nicht ſo ſchlimm, als ich ſcheine, nicht ſo gottlos, wie das Gerücht mich ſchildert. Aber das Kriegshandwerk iſt rauh, und wer, wie ich, von Kindesbeinen auf mit den ärgſten Tücken des Schickſals hat ringen müſſen und dennoch ein Mann dabei bleiben wollte, dem muß der günſtiger Geſtellte, ſanfter Gewiegte wohl etwas nachſehen. Bin ich doch immer mein eigener Herr geblieben und jetzt, wo mich der neugebackene Kaiſer in die Reichsacht erklärt hat, will ich's erſt recht werden. Ferdinand ſoll ſeine Willkür theuer bezahlen! Meine Soldaten, bei Eva's Augenbrauen, verſtehen das Ausplündern, das Brennen und Sengen, und wo es 'was Hübſches gibt, da plagt die Teufelskerle auch kein Joſeph'ſcher Skrupel. Ha, ha, ha, ha! Warum gab mir der Kaiſer kein Heer! Jetzt hab' ich mir eins erfochten und das ſoll mir der habsburgiſche Filz wenigſtens erhalten."

Digitized by Google

„Graf Thurn läßt Euch bitten,“ erwiederte ſein Begleiter, der Niemand anders als Seſyna Raſchin war, „ſo lange Ihr auf böhmiſchem Grund und Boden ſteht, das Land möglichſt zu ſchonen, Eure Soldateska zu zügeln und ihr mindeſtens alles unnütze Rauben und Plündern zu verbieten.“

„Der Herr Graf hat gut reden. Er ſitzt in Prag hinter wohlbeſetzter Tafel, ſeine Leute haben Geld, Kleidung und Lebensmittel, da laſſen ſich Vorſchriften geben nach Herzensluſt. Kommt man aber in's Feld, ſoll immer tapfer drein ſchlagen und doch nichts dafür haben, ei, Herr, da mag der Teufel oder ein Karthäuſerprior Feldherr ſein, wenn man's nicht nehmen darf, wo's zu haben iſt! Der Soldat girrt nach Erholung, wenn er mit den Feinden, dem Wetter und tauſend Mühſeligkeiten gekämpft hat. Habt Ihr ſonſt keinen Auftrag?“

„Mehr als ich wünſche und unerfreulichere, als Ihr erwarten werdet. Seit Friedrich von der Pfalz zum Könige gekrönt worden iſt und Ferdinand den Kaiſerthron eingenommen hat, ſind ſchlimme Aenderungen eingetreten. Wißt denn: gleich nach Beendigung der Feſtlichkeiten trug Graf Thurn dem Könige vor, was nun mehr

dem Lande noth thue; wie man ſchleunigſt ein bedeutendes Heer werben, für deſſen Unterhalt ſorgen und es dem im Geheim rüſtenden Feinde entgegenſtellen müſſe. Aber da iſt nirgends Geld, nirgends ein feſter Wille! Der König antwortete ausweichend und als Thurn auf beſtimmte Entſcheidung dringt, erhält er kalt zur Antwort: die Führung des Heeres ſei bereits ſeinem königlichen Vetter, dem Herzog Chriſtian von Anhalt übertragen, der Herr Graf habe jetzt nur für Geld zu ſorgen, übrigens aber ſich jedes ferneren Beſcheides gehorſamſt zu gewärtigen."

„Die neue Majeſtät denkt wohl, ſeine Krone ſei ein Kränzlein von Roſen, denen man die Dornen ausgebrochen hat? Doch fahrt nur fort, die Vergißmeinnichtblätter werden ſchon hintennachkommen."

„Es iſt des Königs Wille und Befehl," berichtete Seſyn weiter, „daß ſowohl Thurn, als auch Ihr, Herr Graf, beim Heere bleiben ſollt—"

„Der Teufel dank's ihm, hat er mich doch nicht zu dem gemacht, der ich bin!"

„Indeß nur unter der Bedingung, daß Ihr unter Anhalt dienen, ſeinen Befehlen Euch unterwerfen wollt."

Digitized by Google

Mannsfeld hielt ſein Pferd an. Sie hatten eben die Höhe des Gebirgsrückens, „die Frais" genannt, erreicht und konnten von da herab nach zwei Seiten eine weite Strecke Landes überſehen. Links in den ſchwarzen ausgebreiteten böhmiſchen Waldungen rollte dunkelrother Rauch hin und wieder durch klaffende Thalſchluchten. In ihnen mochten entweder Köhler ihre Meiler geſchichtet oder von Haus und Hof vertriebene Bauern unſichere Lagerplätze für Weib und Kind, für Knecht und Vieh aufgeſchlagen haben. Mannsfeld ſah lange Zeit ſchweigend auf dies düſtere Nachtſtück zu ſeinen Füßen. „Nun," ſagte er endlich, weiterreitend, „Eure Nachrichten lauten gut genug für einen wilden Kriegsmann, hört jetzt, was ich darauf zu erwidern habe. Wenn König Friedrich auf ſeinen Beſchlüſſen beharrt, ſo vergeht kein Jahr und dies reiche Land hier unter uns iſt eine ausgebrannte, verwüſtete Einöde. Man nennt mich einen Räuber, einen harten, grauſamen Mann, und ich will nicht behaupten, daß nicht von dem Allen etwas in mir lebe, aber fragt auch, warum ich es bin, warum ich es ſein muß? Es iſt wahr, meine Horden plündern, ſie rauben und zünden an, ſie mißhandeln Menſchen

Digitized by Google

und Vieh, ſie weiden ſich an den Qualen Unſchuldiger, und dennoch iſt dies Alles nur Wiedervergeltung! Ja, ich ſchwör' es Euch zu, Raſchin, wenn Friedrich nicht auf andere Gedanken kommt, ſo werden binnen wenigen Monaten dieſe Feuer- und Rauchſäulen im Waldesdunkel ſich verhundertfachen, weil die Zahl nicht ausgeplünderter oder verbrannter Dörfer in ſeinem Königreiche nur gering ſein wird."

Er gab dem Pferde die Sporen und flog auf dem niedrig bewaldeten Bergſaume einer Stelle zu, die zu gebahnten Pfaden abwärts führte. Bald erblickte der Feldherr die Wachtfeuer einer Abtheilung ſeines Heeres, das in der Gegend von Unterſandau lagerte. Wildes Gelächter, rohes Geſchrei, toſender Geſang, vermiſcht mit gellendem Pfeifenklang, dem monotonen Gepolter einer heiſern Trommel, dem Schrillen des Tamburins und dem harten Geklirr der böhmiſchen Zither trug ein ſcharfer Luftzug den beiden Reitern entgegen.

Seſyn durchrieſelte ein Schauer, als er an der Seite des Feldherrn durch die Haufen der ausweichenden Soldaten ſprengte. Denn in dieſem Lager gab es keine Ordnung, keine Subor-

Digitized by Google

dination, nur der gefürchtete Name des Feldherrn hielt die Halbwilden im Zaume und bändigte durch ſein Schrecken ihre unbezähmten Leidenſchaften. Statt des militairiſchen Grußes empfing Mannsfeld ein ohrenzerreißendes Halloh, das von Feuerſtatt zu Feuerſtatt flog und dem entfernter Lagernden die Wiederkunft des Feldherrn verkündigte. Unter zerfetzten Zelten oder ſchlecht gezimmerten Bretterbuden lagerten bärtige, verwilderte Geſtalten um hochlodernde Gluthſäulen, die man verſchwenderiſch mit zerbrochenem Hausgeräth unterhielt. Friſch geſchlachtetes Vieh briet an Spießen, während deſſen frühere Beſitzer von den Soldaten verhöhnt, geſtoßen, gemißhandelt wurden. Man riß ihnen die Kleider vom Leibe, ergetzte ſich in roher Luſt an den entblößten Reizen der Jugendlichen unter den Frauen, nöthigte ſie, um die Feuer zu tanzen und hetzte ſie zuletzt mit Peitſchenhieben durch die Flammen. So miſchte ſich in das Gelächter bacchantiſch- roher Luſt Gewimmer des Schmerzes, Geheul der Verzweiflung.

Allerorten vergnügten ſich die Soldaten mit leichtfertigen Dirnen, aber auch minder willige Frauen, die aus den geplünderten Dörfern ge-

Digitized by Google

waltſam entführt worden waren, mußten ſich mit blutendem Herzen zu zärtlichen Liebkoſungen bequemen. Offiziere und Gemeine einigte bei dieſen Horden derſelbe Hang zu Ausſchweifungen, gleiche Grauſamkeit, gleich herzloſes Wüthen, Quälen und Morden. Nur gemeinſamer Schlachtruf belebte ſie mit edlerem Feuer, nach erfochtenem Siege oder entſchiedener Niederlage ergab man ſich dem verruchten Räuberleben aufs Neue.

„Herr des Himmels, dies Geſindel nennt Ihr ein Heer proteſtantiſcher Krieger!“ rief Seſyn, als er in das Zelt des Feldherrn trat. „Geſchieht dies ſchon in Freundes Land, welche Unthaten wird man dann auf feindlichem Gebiete für erlaubt halten? Herr Graf, wenn Euch menſchliche Regungen nicht fremd ſind, thut — o ich bitte Euch — thut dieſem freventlichen Treiben Einhalt! Erwägt, daß dieſe jammernden Frauen, dieſe händeringenden Mädchen böhmiſche, proteſtantiſche Weiber ſind! Um ſie zu ſchirmen, ihren Glauben aufrecht zu erhalten, haben wir in Prag dieſen Krieg gegen Kaiſer und Papſt begonnen, und nun geißelt, höhnt, plündert ſie der eigene Vertheidiger ihrer mißachteten Gerecht-

ſame, thut ihnen der Freund hohnlachend Gewalt an!“

„Guter Freund,“ verſetzte Mannsfeld mit grinſendem Lächeln, „Ihr ſprecht eben wie einer, der den Krieg nicht kennt. Deshalb iſt es gut, daß Ihr gekommen ſeid. Geht jetzt zurück nach Prag und ſagt Eurem milchbärtigen Könige, was Ihr geſehen habt und wie es um ein Heer ſteht, dem Niemand Sold zahlen will. Der Soldat will und muß leben, muß gut leben, wenn er anders nicht die Luſt zum Kampfe verlieren ſoll. Da hilft kein Zähnklappen und Pfaffengewäſch, er nimmt, was er braucht und was ihm behagt. Wollen Bauern und Bürger frei werden, ſo müſſen ſie auch zuvor bluten und zahlen. Ob Freund, ob Feind, wer hat Zeit, ſich viel um ſo ſchwer zu entſcheidende Fragen zu bekümmern!“

„Und die Gewaltthaten, an ehrſamen Frauen verübt! Dieſe hundert gemordete Unſchulden, wer gibt Rechenſchaft über ſie, wer tröſtet die armen Entehrten?“

Achſelzuckend erwiederte Mannsfeld: „Es geht eben auch ins Allgemeine und wird, wie alles Uebrige, mit auf die Rechnung des Kaiſers oder Königs geſetzt. Doch Freund, darum

Digitized by Google

grämt Euch am wenigſten. Ich kenne die Weiber und habe bisher noch immer gefunden, daß ihnen das tollſte Leben am beſten gefiel. Was liegt auch daran, ob ein ſolches Geſchöpfchen einen Sommer früher oder ſpäter Mutter wird, ob es den ſüßen Rauſch der Liebe im Arme eines tölpiſchen Bauers oder eines heißblütigen Soldaten kennen lernt! Das bischen Geflenne, glaubt mir, iſt nur ſo Weibereigenſinn. Und wie ich Euch ſage: der Krieg muß den Krieg ernähren, der Soldat das Heer ſchaffen. Haben wir viele Weiber im Lager, nun ſo fehlt's in ſiebzehn, achtzehn Jahren nicht an friſchen Soldaten. Gebrauchen wird man ſie können, denn ich bin gut dafür, daß Kaiſer und Reich die Suppe, die ſie in Böhmen eingebrockt haben, in einem Dutzend Jahren nicht auslöffeln werden!"

Der böhmiſche Unterhändler ließ mit Abſicht dieſen troſtloſen Geſprächsgegenſtand fallen, da er wohl einſah, daß ein ſo verwildertes Kriegergemüth, wie es ſich in Mannsfeld ausgebildet hatte, ſchwer zu bekehren ſein möchte. Während der Feldherr auf einem Feldbette ſich niederließ und ein paar zierlich gekleidete üppige braune Dirnen einen Tiſch herbeiſchoben, ihn mit Wein und

Speiſen beſetzten und alsdann in einem Winkel des Zeltes ihren Herrn nnd Gönner durch Spiel und Geſang unterhielten, nahm Seſyn das unterwegs abgebrochene Geſpräch wieder auf.

„Was gedenkt Ihr zu thun, Herr Graf, wenn König Friedrich auf ſeinem Willen beharret? Werdet Ihr unter Anhalt fechten?“

„Schweigt!“ herrſchte ihn Mannsfeld an, indem ein wildes Zucken ſeiner Geſichtsmuskeln die ſpitzen Zähne durch die geſpaltene Oberlippe vordringen ließ. „Ich ſcheere mich den Henker um König Friedrich. Braucht er mich nicht, ich kann ſeiner, weiß Gott, entbehren! Wäre mir's nicht darum zu thun, mich an dem Kaiſer zu rächen, ſo würde ich, bei Eva's Augenbrauen, dies Böhmen ſo rein ausplündern, als hätte ich eines fetten Biſchofs dicken Geldbeutel zwiſchen die Finger gekriegt! Aus Rache aber halte ich zu Euch und Eurer Sache und werde Sie nicht verlaſſen, vorausgeſetzt, daß mir Niemand in mein Pulverhorn nieſ't.“

„Dieſen Beſcheid erwartete Graf Thurn,“ erwiederte Seſyn. „Er läßt Euch daher bitten, Pilſen zu beſchützen und ein aufmerkſames Auge auf die Lande ob der Ens zu haben. Denn wißt,

der Baier unterhandelt mit Ferdinand und übernimmt, fürchte ich, den Oberbefehl der ligiſtiſchen Armee, ſobald er nur ſein Herzogthum und ſeine Macht geſichert weiß. Alle Krieger von Namen, Rang und Vermögen ſind nach München berufen worden, unter ihnen Tilly und Pappenheim. Auch dem Sachſen iſt nicht zu trauen, ſo freundlich er ſich anläßt. Die Union wird täglich lauer und kann als bereits aufgelöſt betrachtet werden. Es iſt ein heimlich abgekarteter Plan, bei dem Maximilian oder einer ſeiner Jeſuiten die Hand mit im Spiele hat. Dies verruchte Geſindel ſchleicht auf allen Wegen herum, liegt in allen Herbergen und Schenkſtuben auf der Ofenbank. Iſt mir doch heut' Abend erſt ein Geſicht begegnet, das den Stempel der heiligen Inquiſition nicht verleugnen konnte. Zwei Kerle, die in bairiſcher Mundart kauderwelſchten, ritten mit dem Menſchen fort. Wollte Gott, ſie brächen alleſammt Hals und Beine!"

„Amen!" ſagte Mannsfeld. „Und dies meine Antwort an Thurn. Tragt ſie ihm mündlich vor oder wickelt ſie in ein Geſchreibſel ein, mir gleich, ſelber befaſſe ich mich nicht mit dem Gänſekiel. Ich halte, was ich verſprochen habe, werde den

Feind ſchlagen, wo ich ihn treffe und das böhmiſche Land beſchützen, ſo gut es geht. Will er jedoch ſeinen Landsleuten kräftig zu Hilfe kommen, ſo möge er Geld ſenden; wo nicht, muß ich denn doch in alter Weiſe fortwirthſchaften. Und hört!" rief er dem bereits Aufbrechenden nach, „will der neugebackne König nicht Folge leiſten, ſo gebt's ihm doch zu verſtehen, daß er juſt auf den Thron nicht mehr Stufen zu ſteigen habe, als herunter, ja daß dies Letztere ſogar ohne Schritt und Tritt ſprungweiſe zu geſchehen pflege. Bei Eva's Augenbrauen, das ſagt ihm!"

Seſyn war froh, das wüſte Treiben des Lagers ſobald wieder verlaſſen zu können. Als er, begleitet von einer Leibwache Mannsfelds, die Reihen und Gruppen der Soldaten durchritt, war überall noch dieſelbe rohe Wüſtheit laut. Spiel, Geſchrei, Becherklang, Prügelei, Wimmern und Bitten neuerdings ergriffener Bauern, die ihre Habſeligkeiten mit eigenen Händen den Plünderern nachſchleppen mußten, empörend heiteres Lachen halbtrunkener Dirnen, die mit fliegenden Gewändern und aufgelöſtem Haar von einem Lagerfeuer zum andern raſten — dort wieder eine Gruppe, deren obſcöne Gebehrden ſchon ihre ſitt-

liche Verworfenheit kund gaben: dies Alles wühlte durcheinander in dämoniſcher Abenteuerlichkeit und machte einen ſo entſetzlichen Eindruck auf den Vaterlandsfreund, daß er während ſeines Rittes durchs Lager die Augen ſchloß und ſie erſt dann wieder öffnete, als er an dem verrauſchenden Lärm bemerkte, daß des gefürchteten Mannsfeld's Soldateska hinter ihm liege.

Unter Leitung ſeines Führers durch Geſtrüpp und Waldung weiterreitend, hatte er Zeit genug, die gefahrvolle Lage Böhmens zu überdenken. Und hätte auch nicht ſchon das Mannsfeld'ſche Lager ihn dazu auffordern müſſen; die häufigen Brandſtätten, noch rauchende Trümmer und einſam durch Nacht und Nebel, gleich Geſpenſtern, umherirrende Bauern, deren er vielen begegnete, kamen ihm vor wie Propheten, die ſeinem Volke eine grauenvolle Zukunft weiſſagten.

Nach achttägigem Durchſtreifen des Landes in den verſchiedenſten Richtungen, erblickte Seſyn am Abend des neunten mit unverholener Freuden-

Digitized by Google

regung die vergoldeten Thurmſpitzen Prags. Allerorten hatte ihn daſſelbe Bild trauriger Verwüſtung erſchreckt. Zerſtörte Wohnungen, niedergebrannte Wälder, zerlumptes und verwildertes Volk begegneten ihm, wohin er ſich wendete. Sitte und Ordnung ſchienen gänzlich verſchwunden zu ſein, aller Gehorſam war aufgehoben, Obrigkeiten gab es nicht mehr im Innern des eben ſo aufgeregten wie verarmten Landes.

Die allgemeine Entſittlichung hatte ſich ſogar der unmündigen Jugend mitgetheilt. Kinder, noch kaum der Sprache mächtig, ſchwangen Knotenſtöcke gegen den Reiſenden, oder warfen ſein Pferd mit Steinen. Wachend und ſchlafend durfte er die ſchützende Waffe nicht aus der Hand legen.

Daß ein denkender, gebildeter Mann nach ſolchen Erfahrungen und Erlebniſſen tief bekümmert um Heil und Zukunft ſeines Volkes in die glänzende Hauptſtadt einritt, lag in der Natur der Sache. Seine Betrübniß mußte aber noch geſteigert werden, als er hier einem unvermutheten Jubel begegnete, den er weder theilen, noch ihn ſich erklären konnte. Glockengeläut hallte ſchon von fern durchs Thal der Moldau, an

Digitized by Google

deren jetzt lautloſen Ufern er dahinritt. Je näher er der Stadt kam, deſto lauter wurden dieſe feierlichen Klänge, allein es miſchten ſich alsbald Laute drein, die mit feſtlicher Stimmung nicht zu vereinigen waren. Als Seſyn das finſtere Augedger Thor paſſirte, begegneten ihm Landleute und Volk aus den niedrigſten Ständen, die meiſten in beſtäubten Wämſern und Röcken, alle ſchreiend und johlend, mit hochgerötheten Geſichtern. Uebermäßiger Genuß geiſtiger Getränke und erkünſtelter Fanatismus ſchienen hier gleiche Zwecke verfolgt zu haben. Er richtete an Einzelne Fragen nach der Bedeutung des Geläutes, nach der in allen Straßen ſichtbaren Bewegung. Man gab aber ſeinen Fragen keine Folge. Der Andrang wuchs, je mehr er ſich dem Herzen der Stadt näherte. Lockere, hochgeſchürzte Dirnen mit Tamburins tanzten durch die Gaſſen und ſangen dabei Spottlieder auf die Katholiſchen, Andere lobten und prieſen mit beredter Zunge die Weisheit und Liebenswürdigkeit des neuen Königs. In der Nähe des kleinſeitner Marktplatzes loderte ſogar ein hellflackerndes Feuer, um das bärtige Männer aus dem Volke in bacchantiſchem Tanze ſprangen, während Andere es mit

vergoldeten Bilderrahmen, ja ſogar mit Gemälden nährten. Da auf wiederholtes Fragen keine Antwort erfolgte und alles Volk, mochte es der vornehmen oder geringen Klaſſe angehören, entweder Beſtürzung oder enthuſiaſtiſche Freude ausdrückte, ſo vermuthete er, daß ein neuer, vielleicht beſorglicher Umſchwung der Dinge während ſeiner Abweſenheit ſich zugetragen habe.

Geſtreckten Laufes trieb Seſyn ſein Pferd nach der Brückengaſſe, die ebenfalls von Menſchen überfluthet war. In der dunklen Thoröffnung begegnete er dem Grafen Thurn. Der Mann war ſo in ſich vertieft und hatte einen ſo verzweifelten Zug im Geſichte, deß Seſyn wahrhaft davor erſchrack. Thurn, raſch vorwärtsſchreitend, bemerkte den Reiter nicht. Seſyn rief ihn.

„Ha!“ verſetzte der Graf. „Ein Glück, daß Ihr zurückkommt! — Vielleicht können Eure Nachrichten Aenderung bewirken.“

„Ihr ſeht mich erſtaunt, Graf Thurn, über dies unerklärliche Treiben! Was geht denn vor in Prag? Die Glocken läuten und der Pöbel tobt! Prieſter und alternde Frauen ringen die Hände,

während die leichtfertige Jugend und die rohe Menge um Freudenfeuer lärmt.“

Ein Zug bitterſten Hohnes und wilden Ingrimms zuckte um Thurn’s trotzige Lippen: „Das neue Regiment feiert heute ſeinen Sabbath,“ verſetzte er. „Ihr ſcheint den Kalender vergeſſen zu haben, Freund, und überdies nicht mehr zu wiſſen, daß neuerdings am Hofe unſers galanten Königs ein großer Prophet und Reformator aufgetreten iſt! Begleitet mich, wenn Ihr Luſt habt. Herr Abraham Scultetus läßt, wie mir eben hinterbracht wurde, droben im Dome den Kehraus aufführen.“

Seſyn wurde aus dieſen unklaren Redensarten nicht klüger, doch ahnte er, daß etwas Außerordentliches, die Sache der Böhmen Gefährdendes im Werke ſein und der König ſelbſt darum wiſſen müſſe. Mit leichtem Druck wandte er das Pferd und ließ es langſam neben dem Grafen forttraben. Dieſer ſprach nicht, dem jubelnden Haufen warf er nur zornige Blicke zu, ſo daß Viele verſtummten und ihre Mützen zogen.

Lärm, Geräuſch, Schreien, wildes Gelächter und rohe Flüche mehrten ſich, je näher man dem Hradſchin kam. Alle Zugänge zum Domplatze

Digitized by Google

waren mit ein= und ausgehenden Menſchen förmlich verſtopft. Es bedurfte offener Gewalt, um ſich durch ſolche Maſſe Bahn zu brechen. Jetzt hörte man den Schall arbeitender Aexte, das Krachen zerſpringender Bilderrahmen, das Donnern herabſtürzender Statuen. Dicke Staubwolken qualmten aus Thüren und Fenſtern und Alles verkündigte unwiderlegbar, daß der Tag einer neuen Bilderſtürmerei angebrochen ſei.

Vorſichtigerweiſe hatte Seſyn ſein Pferd am Thor zum Hradſchin in eine bekannte Herberge geführt. Vereint mit Thurn ſchritt er raſch nach dem gothiſchen Tempel, unter deſſen Eingangsthür er bereits den kräftigen Raupowa beſchäftigt fand, einigen der ſcheußlichen Bilderſtürmer in Fauſtſchlägen ihren Lohn auszuzahlen. Graf Thurn riß zunächſt Herbeieilenden die Aexte aus den Händen und vermochte ſie durch ſtrenge Worte, von dem ſchändlichen Vorhaben abzulaſſen. Eben ſo griff Seſyn thätig ein und noch mancher Edle, der vorzugsweiſe mitgewirkt hatte, dem böhmiſchen Volke einen neuen Herrn zu geben, war um und in der Metropolitane in gleicher Weiſe beſchäftigt. Allein der fanatiſirten Bilderſtürmer waren zu viele,

Digitized by Google

die Wuth und Luſt am Zerſtören war ſchon ſo hoch geſtiegen, daß alles noch ſo entſchiedene Einſchreiten Weniger fruchtlos bleiben mußte. Das Mahnen, Warnen, Drohen der angeſehenſten Barone ward von dem blind wüthenden Pöbel nicht gehört, nicht beachtet. Altäre ſanken in Trümmer, Heiligenbilder, Gemälde, Crucifixe und kunſtreiche Schnitzwerke ſtürzten praſſelnd von Wänden, Säulen und Pfeilern herab. Um die Verſtümmelten aber ſchaarte ſich rohes Geſindel oder fanatiſirtes Volk, höhnte die geſchmückten Bilder, beraubte ſie ihres koſtbarſten Schmuckes und ſpuckte ſie an. Selbſt Kapellen und Gräber blieben nicht verſchont. Man raubte diamantengeſchmückte Monſtranzen, vernichtete zahlloſe Reliquien, Kleinodien, welche den Katholiken mehr galten als ihr Leben. Sogar die Gebeine der Schutzpatrone Böhmens, von den Bekennern aller Religionen bisher gleich hochgeehrt, trugen Diener in des Königs Livree, Dienſtmädchen des zelotiſchen Hofpredigers, in Körben und aufgehobenen Röcken aus der Kirche und ſchütteten ſie unter unanſtändigen Witzen in die geöffneten Abzugskanäle oder überließen ſie halbtrunkenen Arbeitern, die ſie im Triumph fortſchleppten und die an meh-

rern Orten angezündeten Freudenfeuer damit unterhielten.

Inmitten dieſer entweihenden Greuel ſtand Abraham Scultetus auf der Kanzel, riß mit eigener Hand im blindwüthenden Eifer die golddurchwirkte Bekleidung vom Predigtſtuhl und befeuerte durch eifernde Worte die unzurechnungsfähigen Zerſtörer in ihrem Vernichtungswerke. Bei jedem neu herabſtürzenden Bilde ſchlug er ſchallend in die feiſten Hände und ſagte laut dem Herrn Dank, der ſo verdienſtlichem Werke Fortgang gewähre. Es war ein Anblick, eben ſo empörend für den beſonnenen Zuſchauer, als entehrend für den Mann, deſſen kleinlicher Religionshaß gegen Andersdenkende ſo beiſpielloſe Exceſſe herbeiführen und gutheißen konnte.

Thurns heftiges Temperament hätte ihn beinahe zu einem bedenklichen Aeußerſten getrieben. Er zog ſchon das Schwert, um die Kanzeltreppe zu erſteigen und den unſeligen Prediger damit zu tödten. Denn auch in dieſer allgemeinen Tollheit des Volkes überſah er dunkel die ſchrecklichen Folgen, die ſo maßloſes, unſinniges Thun für Böhmen haben mußte. Raupowa und Graf Schlick, der inzwiſchen auch noch dazu gekommen

Digitized by Google

war, hielten ihn zurück und vermochten den Zürnenden, daß er ihnen an einen andern Ort folgte, wo ihre Gegenwart wenigſtens momentan von Nutzen ſein konnte.

Einer der unermüdlichſten Bilderſtürmer hatte ſein Augenmerk vorzugsweiſe auf die zahlreichen Crucifixe gerichtet. In ihm erkannte Raupowa den Schiffsbauer Papauſſeck, der im vorigen Jahre die Podskaler ſo unerſchrocken zum Sturm des weiſſen Thurmes geführt hatte. Man wußte, daß der Mann ein eifriger Proteſtant war, der zwar ſtets Luſt zu Händeln zeigte, von purem Zerſtören aus Brutalität ſich aber ſonſt ferne zu halten pflegte. Er ſchlug eben die Axt unter dem Crucifix am Hochaltare ein, um es heraus zu brechen.

„Papauſſeck," rief ihm Thurn zu, „ſteige augenblicks herab und ſtehe ab von Deinem ſchändlichen Beginnen, oder ſei verſichert, daß ich Dich mit Hellebarden zu Tode kitzeln laſſe!"

Der Podskaler grinſ'te und rückte ſeine ſchmutzige Kappe, ſtieg aber nicht herab. „Der Prädicant hat's halt befohlen, Ew. Gnaden," verſetzte er kaltblütg, „und bezahlen thut er auch, freſſ' mich die Peſt, beſſer als Kaiſer und König!

Kann's nicht ändern, Ew. Gnaden! Was von den nackten Baderknechten noch zu haben iſt, muß 'runter; 's Weibsvolk ſchämt ſich und wird allemal roth, wenn's vor den Altar tritt, um zu beten und ſich die Sünden vergeben zu laſſen. Na, mer wiſſen halt ſchon, was ſ'beten, die Dirnel!"

Rüſtig ſchwang er nochmals die Axt, das Crucifix erlag' den gewichtigen Schlägen und ſtürzte polternd, ein paar ſilberne Altarleuchter im Falle mit ſich herabreiſſend, zu Thurns Füßen.

Grauen und Abſcheu ergriff die Barone, gerechte Beſorgniß um die Ruhe der Stadt bemächtigte ſich ihrer. Sie erkannten mit Betrübniß, daß ſie allein dem zügelloſen Wahnſinn eines fanatiſchen Pedigers, dem es gelungen war, die Leidenſchaften für egoiſtiſche Zwecke zu entflammen, nicht ſteuern konnten. Eben ſo einleuchtend war es ihnen aber auch, daß weiterem Verderben vorgebeugt werden müſſe, und um die geeigneten Mittel ſogleich zu ergreifen, verließen die befreundeten Männer die ſo frevelhaft entweihte Kirche.

Aus dem frechen Getümmel, das den Domplatz umtobte, hörte man zuweilen betende Stimmen. Es waren vereinzelte Katholiken, die von

der bilderſtürmenden Menge unerkannt, die entweihten Kleinodien umſchlichen und mit verſtohlenem Griff hie und da irgend eine Reliquie, ein kleines Kreuz oder ſelbſt nur Stücke eines Heiligenbildes zu retten ſuchten. Unten aber und jenſeits der Moldau in der fernen Neuſtadt, erſcholl dumpfer, monotoner Geſang heiliger Pſalmen. Die Mönche hatten ihre Klöſter verlaſſen, die ihnen noch zugehörten, und durchzogen, angeführt von dem Biſchof, deſſen Gotteshaus der neue König ſo ſchmachvoll entweihen ließ, die nächſtgelegenen Straßen und Plätze. Alle katholiſch-Geſinnte, ja ſogar Proteſtanten, die über ſolch unerhörtes Thun erbittert und niedergeſchlagen waren, ſchloſſen ſich ihnen an. Die Nonnen wallfahrteten im Bereich ihrer klöſterlichen Grenzen um Kirchen und Kapellen.

Seſyn hatte ſeine entrüſteten Begleiter verlaſſen und ritt durch Schwärme tumultuirenden Volkes vom Hradſchin herab, während Thurn, Raupowa und Schlick nach der königlichen Burg gingen. Es blieb ihm keine Minute mehr zweifelhaft, daß Böhmen ein furchtbares Unglück bevorſtehe. Das Land verwüſtet, der Bauer durch räuberiſches Soldatengeſindel zur Verzweiflung

getrieben, das Heer ſelbſt mittellos und ohne gemeinſames, ordnendes Haupt — in der Metropole aber fanatiſcher Eifer, gepaart mit roher Luſt und leichtfertigem Sinnentaumel! — Ueberdies noch die Häupter des Volks theils entzweit und widerſpänſtig im Rath, mißmuthig und voll Groll gegen den neugewählten Herrſcher des Landes! Dieſer ſelbſt endlich eitel und gefallſüchtig, ſchwach und verſchwenderiſch, ſtets bereit, der Schönheit zu huldigen und darüber die eiſerne Fauſt der Zeit von ſich zu weiſen — ein Abgott für ſchwärmeriſche Mädchen und Frauen, beſonnenen Männern der unwürdige Repräſentant eines freien Volkes, das mit Aufopferung aller kleinlichen Zwecke die beengende Feſſel geſprengt und von ſich geſchleudert hatte! —

Unter ſolchen Gedanken ritt Seſyn langſam über die Brücke nach der Altſtadt, in deren finſtern Gaſſenlabyrinth der Lärm nach und nach ſchwächer ward. Ritter Harant's Behauſung öffnete ſich auf den Ruf des jungen Mannes und der Empfang des ernſten Greiſes machte wenigſtens auf Augenblicke das eben Erlebte in etwas vergeſſen. —

Digitized by Google

Inzwiſchen ließen die drei Barone beim Könige dringend um eine Audienz bitten. Das Geſuch zu ſo ungewöhnlicher Stunde überraſchte zwar den jugendlichen Herrſcher, indeß wagte er doch einen Mann, wie Thurn, deſſen eifrigſtem Bemühen er vorzugsweiſe die böhmiſche Krone verdankte, nicht abzuweiſen. Nur Graf Thurn und Raupowa traten ein, der junge Schlick blieb im Vorzimmer. Friedrich ſaß eben, umgeben von ſchmeichelnden Hofleuten, bei einer Partie Schach, das er eben ſo gern als ſchlecht ſpielte. Seine Kleidung war reich, äußerſt fein und kokett, und er trug ſie mit der Selbſtgenügſamkeit eines Stutzers, der die Vorzüge ſeiner Geſtalt wohl kennt und weiß, welchen Eindruck er damit auf Mädchenherzen macht. Er winkte dem finſtern Barone, der mit kriegeriſch klirrendem Sporn in das von Wohlgerüchen durchduftete, reich geſchmückte Zimmer trat, gnädig grüßend, ohne ſeinen Platz am Tiſche zu verlaſſen, auf dem das zierliche Schachbrett mit den ſilbernen und goldenen Figuren ſtand. „Was habt Ihr denn in ſo großer Eile Wichtiges zu berichten, lieber Graf," redete er ihn an, „daß Ihr mich nicht einmal meine Partie wollt ausſpielen laſſen?"

Digitized by Google

„Sie wird zeitig genug beendigt werden, Sire," entgegnete Thurn.

„Beim Rocke Gottes!" betheuerte Raupowa, der ihm gefolgt war, und ſchlug trotzig an ſein Schwert.

„Ah, ſieh da, auch unſer tapfrer Held aus der Garderobe des Höchſten!" ſagte Friedrich ſcherzend, indem er ſeine Augen fragend auf die beiden kriegeriſchen Männer richtete. „Mein Gott," fuhr er fort, da ihre finſtern Geſichter ihm nichts Gutes prophezeiten, „ſeid ihr wieder verdrießlich? Schon wieder mit Klagen angefüllt, wie eine Orgel, der man Wind eingeblaſen? **Par dieu!** ſeid Ihr Böhmen doch ein unzufriedenes, unruhiges Volk! Und ich gebe mir ſo gründlich Mühe, Euch durch mein eignes Beiſpiel zu beſänftigen."

„Wollte Gott es wäre anders!" verſetzte Thurn unmuthig.

Friedrich, wieder mit dem Schachſpiel beſchäftigt, hörte nicht auf die rügende Bemerkung des Grafen. Sein Gegner hatte einen Zug gethan, der ihn in Nachtheil brachte. „Pfui, Ruppa! Ihr werdet mir doch nicht die Königin einſperren oder gar wegnehmen wollen? So — dieſer Springer mag ihr Cavalierdienſte thun. —

Digitized by Google

Verzeiht, lieber Graf! Ich werde ſogleich tauſend Ohren für Eure Litanei haben — Ha, ha! Dieſer Thurm hinter dem ſchwarzen Läufer — nicht übel, bei meiner Dame, nicht übel!“

„Sire,“ fiel Thurn dem Unachtſamen rauh in die Rede, „laſſen Sie jetzt Spiel und alle Spielereien und beantworten Sie mir die Frage, die ich im Namen des böhmiſchen Volkes an Sie richten muß: Geſchieht die Plünderung der Kirche zu Sanct Veit mit Ew. Majeſtät höchſter Bewilligung?“

„Hm, hm! Was Ihr da wieder für ſonderbare, mißliebige Ausdrücke gebraucht! Plünderung! Wer ſpricht denn davon? Nur das Unnütze, Ueberladene wird entfernt, wie man die Straßen kehrt, um ſie zu reinigen.“

„Ew. Majeſtät ſcheinen übel unterrichtet zu ſein,“ erwiederte Thurn mit ſchwer verhaltenem Grimme. „Ein Haufe geſinnungsloſen Pöbels zerſchlägt Altäre und Epitaphien, zerbricht Bilder und Crucifixe, verunreinigt Kelche und Monſtranzen, ſchändet Heiliges und Profanes. Das geheiligte, ehrfurchtgebietende Gotteshaus gleicht mehr einem Schutthofe, als einem Tempel des Herrn. Kommen Ew. Majeſtät und überzeugen

Sie ſich ſelbſt von den Greueln, die man unter der Aegide Ihres Namens ſtraflos verübt!“

„Bitte, lieber Graf, erlaßt mir dieſen Gang! Ich bin kein Freund von heftigen Auftritten, meint Ihr aber, daß man die Reinigung zu weit treibe, nun wohl, ſo geht hin und ſagt dem hochwürdigen Herrn Scultetus, meinem gelehrten Beichtvater, ich ließe ihn erſuchen, er möge jede fernerweite Säuberung einſtellen. Die Landkirchen werden ja auch noch mancherlei Unrath enthalten, der herausgefegt werden muß.“

Thurn wußte nicht, ob er mehr über die beiſpielloſe Sorgloſigkeit des leichtſinnigen Königs oder über deſſen noch betrübendere Unkenntniß der Lage des Volkes, ſeiner Stellung zu dieſem und über die faſt lächerliche Verblendung erſtaunen ſollte, die in den furchtbarſten Zeichen der Zeit nur vorübergehende, wo nicht gar zerſtreuende Ereigniſſe erblickte. Er war nahe daran, dem unmännlichen Fürſten die härteſten Worte zu ſagen, indeß hielt er an ſich und entgegnete ruhig, aber ernſt:

„Sire, Sie täuſchen ſich auf bedauerliche Weiſe über ſich ſelbſt, über Land und Volk, deſſen freie Wahl Sie auf den Thron gerufen hat.

Als wir Ew. Majeſtät die Krone dieſes geängſtigten, mißhandelten Königreichs antrugen, thaten wir es in der feſten Ueberzeugung, in Ihrer Perſon einen Beſchützer und Verfechter unſers Glaubens, einen milden Beſchirmer aller andern Religionsbekenntniſſe gefunden zu haben. Sie ſelbſt, Sire, legten einen feierlichen Eid darauf ab. Was nun ſollen wir Alle, was ſoll zumeiſt der ungebildete Haufe von Ew. Majeſtät Gerechtigkeitsſinn urtheilen, wenn Sie unter Obhut Ihres erſten Predigers die Kirchen plündern, die Katholiken aus den ihnen zur Verfügung überlaſſenen Kapellen vertreiben, alles Heilige und vom Volke Hochgeachtete verwüſten uud beſchimpfen laſſen! Sire, ich muß es ausſprechen, Ihr Verfahren bringt dies Königreich dem Untergange nahe, es wird Sie ſelbſt ſtürzen! Sie ſtehen auf einem Vulkan, Sire, der plötzlich unter Ihren Füßen ſich öffnen muß, wenn Sie nicht ſchleunigſt milde Maßregeln ergreifen, um das Volk zu beruhigen, um ſeine Rechte, bürgerliche und kirchliche, ſeine Freiheit, ſeine perſönliche Sicherheit zu ſchützen! Sire, ſchon drohen Tumult und Aufruhr der Stadt! Man fleht den Himmel an unter Gebet und Läſterung, das Land von dem Antichriſt zu befreien.

Treten Sie ans Fenſter, Sire, die Ausbrüche der Angſt, der Verzweiflung, Getümmel fanatiſcher Raſerei und Geſchrei gerechter Empörung müſſen bis herauf zur Burg dringen.“

Raupowa hatte unterdeß das Fenſter geöffnet, wohin der entſchloſſene Graf den verweichlichten, ſchwachen Friedrich ungeſtüm drängte. Matter Mondglanz leuchtete durch fliegendes Schneegewölk und erhellte ſtrichweiſe das unermeßliche Häuſermeer, die ſchlanken, hohen, vielgezackten Thürme mit dem goldenen Schmuck ihrer Kelche. Dumpfes Dröhnen, vom nahen Dome her, verzitterte in der bewegten Luft. Hier und da, fern und nah läuteten zahlreiche Glocken. Ihr Schall erklang in der dämmerigen Winternacht wie die Klage einer verſtoßenen Geliebten. Die Brücke entlang, gleich einem Zug auferſtandener Todten, wandelte langſam eine Prozeſſion, welche mit wimmerndem oft ſchreiendem Weheruf Litaneien ſang.

„Das iſt grauenvoll, beim Rocke Gottes!“ ſprach Raupowa, der ſonſt nicht leicht von irgend etwas ergriffen werden konnte. „Das ſieht ja aus, als trügen ſie den Geiſt dieſer Stadt zu Grabe!“

„Glauben jetzt Ew. Majeſtät meinen Verſicherungen?“

„Aber, bei meiner Dame, was ſoll ich denn thun, liebſter Graf?“ verſetzte Friedrich in offenbarſter Beſtürzung und völliger Rathloſigkeit. „Ich habe ja die Plünderung der Kirche weder ſelbſt geleitet, noch ſie befohlen. Verhindern aber kann ich doch unmöglich, was mein Beichtvater in kirchlichen Dingen für unerläßlich hält? Sagt doch ſelbſt, lieber Thurn, was Ihr für geeignet haltet, um nur vor dem aufrühreriſchen Geſindel geſichert zu bleiben?“

„Es iſt Volk, nicht Geſindel, Sire, das klagend ſeine gerechten Schmerzen kund gibt. Steuern Sie dem frevelhaften Beginnen des Herrn Hofprädicanten. Nur Sie allein können dies, nicht ich, nicht der geſammte böhmiſche Adel. Aber zaudern Sie nicht, Sire, eilen Sie, weil es noch Zeit iſt!“

Friedrich ſchritt beſtürzt und rathlos durch das prunkvolle Gemach. Er biß in die Fingerſpitzen, wie ein Schüler, der im Examen auf vorgelegte Fragen keine Antwort weiß. Graf Thurn wiederholte dringender ſeine Mahnung, auch Raupowa ließ polternd Worte der Mißbilligung

Digitized by Google

fallen. Dennoch konnte Friedrich keinen Entſchluß faſſen. Eiliger und immer eiliger ſchritt er auf und nieder, nur ſecundenlang dem verhallenden Jauchzen und Brüllen lauſchend, das bald lauter, bald ſchwächer die Luft durchzitterte. Da wurde im Vorzimmer lebhaft geſprochen und eilige Tritte Vieler näherten ſich dem königlichen Zimmer. Friedrich erblaßte. Unangemeldet drängten Schlick, Kolon von Fels, Paul von Reiczan und andere der angeſehenſten Volksmänner herein, alle empört über die unerhörten Greuel, deren Zeugen ſie geweſen. Ihre Vorſtellungen, die mehr Vorwürfen als Bitten ähnelten, nahmen den ſchwachen König völlig gefangen. Die trotzigen, ſtolzen Böhmen gelobten einſtimmig, das Schloß nur in Begleitung Friedrichs zu verlaſſen; denn nicht länger würden ſie dem Unweſen mit zuſehen, das alle Religionsparteien bis zu tödtlichem Haſſe erbittern und nothwendig dem Lande ſelbſt Unheil bringen müſſe.

So gedrängt, gab der zitternde König nach, rief einige Hofbeamten, feige Schmarotzer, die ihm in allen Dingen zu willen waren, herbei und trat, von dieſen und den kriegeriſchen Baronen begleitet, den ſchweren Gang nach der halbzerſtörten

Digitized by Google

Kirche an. Noch waren die unermüdlichen Plünderer in voller Arbeit und man hatte die Verwüſtung ſo weit getrieben, daß ſelbſt Friedrich zurück ſchauderte, als er nur Schutt, Trümmer, zerbrochene Statuen, zerſchlagene Altäre, verſtümmelte Crucifixe und dergleichen in und außerhalb der Kirche durcheinander liegen ſah. Das laute Wehklagen der Katholiken, die der Pöbel verhöhnte, das ſchlauere Betragen einzelner Ciſterzienſer, welche entdeckte Reliquien zu entfernen und unter Dankgebeten an Begüterte zu verkaufen ſuchten zum Heil der Kirche und zum Andenken an die grauſamen Verfolgungen der Calviniſten, ſagte dem Könige, daß Thurns Vermuthungen nicht grundlos ſein dürften. Scultetus lärmte noch immer auf der Kanzel, ja er entblödete ſich nicht, die bezahlten Bilderſtürmer zu noch größerer Thätigkeit anzuſpornen, als er die Geſtalt ſeines Gebieters unter den dunkeln Hallen daherkommen ſah. Friedrichs jetzt zürnende Stimme hieß den Eiferer ſchweigen, wozu Scultetus nur ſchwer und durch drohendes Anrücken der entſchloſſenen Barone bewogen werden konnte. Nicht ſo leicht war es, die fanatiſirten Plünderer zu vertreiben. Vereinter Kraft gelang indeß auch

Digitized by Google

dieſes, und Friedrich ward, als er aus dem verwüſteten Dome trat, von einem Häuflein gutgeſinnter Bürger, die ſich der endlich wiederhergeſtellten Ruhe freuten, mit aufrichtigem Jubel begrüßt.

Libuſſa's geheimnißvolle dunkle Augen ſchwammen in Thränen. Albin hatte ſie in letzter Zeit auffallend vernachläſſigt. Seit dem glänzenden Feſte, das der prachtliebende, galante und lebensluſtige Friedrich von der Pfalz kurz nach Einzug in ſeine neue Hauptſtadt allen getreuen Böhmen mit verſchwenderiſchem Prunk gegeben hatte, war eine ſichtbare Kälte in dem Benehmen Albin's gegen Libuſſa eingetreten. Es ließ ſich indeſſen nicht entſcheiden, ob Libuſſa um die verlorne Liebe des jungen Grafen weinte, oder ob eine neue, verzehrendere Leidenſchaft von anderer Seite her das leicht empfängliche, noch unerfahrene Herz der ſchönen Pfarrerstochter ſo ſeltſam ergriffen hatte. Margaretha von Harant, ihre ſchlaue Couſine, wollte bemerkt haben, daß der König der ſchlanken Libuſſa vorzugsweiſe huldvoll begegnet ſei. Mit

Digitized by Google

ihr allein hatte er dreimal auf dem großen Balle getanzt, während andere Mädchen, ſelbſt aus den höchſten Ständen, mit einer einzigen kurzen Tour zufrieden ſein mußten. Auf aller Frauen Lippen ſchwebte wochenlang die unerhörte königliche Gunſt. Bald gingen Vermuthung und Neugier weiter, indem öffentlich und im geheim erzählt ward, daß König Friedrich häufig durch die Ritterſtraße reite, um die reizende Libuſſa mit freundlicher Herablaſſung zu grüßen. Uebelwollende knüpften boshaft aus dieſen leichtfertigen Geſprächen einen entſchieden geſchloſſenen Bund zwiſchen Friedrich und der Böhmin, und wenn ſolchen Glückes wegen alle Pragerinnen die Bevorzugte heimlich beneideten, ſo unterließ die junge Männerwelt auf der andern Seite nicht, ihre verwundenden, an Tugend und Ehrbarkeit des ſchuldloſen Mädchens rüttelnden Gloſſen darüber zu machen.

Wer die meiſte Schuld dieſer verleumdenden Gerüchte trug, ahnte das harmloſe Mädchen nicht. Klagend warf ſie ſich an den Buſen der Freundin Margaretha, die mit ſüßem Troſteswort das zarte Kind zu beruhigen ſuchte oder vielmehr ſich ſo ſtellte. Denn Niemand anders, als Chri-

ſtoph's ſtolze Tochter hatte die Pfeile geſpitzt, deren ſcharfe Enden Libuſſa's Herz ſo ſchmerzlich trafen. Es war die Rache, welche ſie klug und ſicher an dem Mädchen nahm, das es gewagt hatte, in verführeriſcher Liebenswürdigkeit ihr den ſchon erwählten Bräutigam abſpänſtig zu machen. Es lag nicht in Margaretha's Plane, beide Liebende auf Lebenszeit unglücklich zu machen, nur leiden wollte ſie ſie ſehen, leiden, wie ſie gelitten hatte. Denn von entſchloſſenem Charakter und lebhafter Sinnlichkeit, war ſie ſchnell fertig mit einer Leidenſchaft, deren Stachel durch eintretende Verhältniſſe von ſelbſt abgeſtumpft ward. Sie freute ſich über den Kummer der Weinenden und frohlockte, daß ſie den Treuloſen ſo geſchickt um die neuerwählte Geliebte gebracht hatte.

Empfindlich Gekränkte ſchließen, wohnen ihnen Stolz und Anlage zur Rachſucht inne, leicht ein Schutz- und Trutzbündniß. Margaretha führte der Zufall einen ſolchen natürlichen Bundesgenoſſen zu. Seſyn glich ihr in vielen Beziehungen. Er war verſchloſſen, wie ſie, ſein Stolz war gleich dem ihrigen verletzt, und Rache zu nehmen, war der einzige, ſtillbehütete Gedanke, für den er fortan Alles that. Beide unterſchieden ſich nur

durch den Grad, bis zu welchem ſie die Luſt nach Rache ſteigerten. Margaretha begnügte ſich mit dem Schmerz, den ſie vorübergehend ihren Opfern zu bereiten wußte, Seſyn holte weit aus zum Sprunge und hielt die entfernteſten Kreiſe für die ſicherſten, um früher oder ſpäter den Beleidiger in ſeine Gewalt zu bekommen und mit grauſamer Sicherheit bis zum Tode zu treffen. Margaretha glich der Katze, der es nur eine Zeit lang Spaß macht, mit dem gefangenen Mäuschen zu ſpielen, um es dann laufen zu laſſen und ſchmunzelnd wieder zu ſchnurren; Seſyn war ein blutgieriger Tiger, unerbittlich und allein durch den Tod ſeines Feindes zu beſänftigen.

Dieſe beiden ſich ſo ähnlichen Charaktere lebten daher im glücklichſten Einverſtändniß, ohne im geringſten eine wärmere Zuneigung zu zeigen. Es war nach Wunſch und Angabe Margaretha's vornehmlich Seſyn's Werk, daß Libuſſa's Ruf in der Hauptſtadt zum Tagesgeſpräch ward und daß Albin, leicht gereizt und zur Eiferſucht geneigt, der ſcheinbaren Kokette beinahe verächtlich den Rücken kehrte.

Eine ſo unerwartete Störung würde die Familie des Ritters länger beſchäftigt und härter

der Böhmen zur Erkenntniß ſeines Unglücks kommen ſollte.

In Folge dieſer Sachlage war Seſyn von den Baronen in Mannsfeld's Lager geſendet worden, um deſſen Pläne und Willen zu erforſchen, und ſeine Rückkehr, verbunden mit der Kenntniß des Landes, die er ſich auf ſeiner Reiſe erworben hatte, fiel grade in die geeignetſte Zeit, um die Patrioten einen Entſchluß faſſen zu laſſen.

Getröſtet von Margaretha, trocknete Libuſſa ihre Thränen. „Ach, die Mutter hat Recht,“ ſprach ſie. „Der Männer Streit bricht uns armen Frauen die Herzen. Und all den Lärm hätten ſich die Leute erſparen können, wenn ſie von Anfang an mit etwas mehr Vernunft einander zugeredet hätten. Was kann es uns für Nutzen bringen, daß der Kaiſer hier nicht mehr gebietet? Leben wir ruhiger, geſicherter, ſeit die böhmiſchen Herren das Unterſte zu Oberſt gekehrt und uns nun gar einen König hergebracht haben, der Braut und Bräutigam für immer trennt, weil er ſo ſehr liebenswürdig iſt? Ich habe nie einen leichteren Tänzer geſehen. Und weißt Du noch, Mühmchen, ſo faßt er dabei die Hand ſeiner

Dame und ſo blickt er ſie an! Da ſoll ſich nun ein Mädchen nicht darüber freuen!“

Sie machte hierbei durch Thränen lächelnd die beſprochene Handbewegung und auch ihr Blick ſuchte den des galanten Königs nachzuahmen. „Doch, doch, Mühmchen,“ verſetzte Margaretha, „freuen darfſt Du Dich, nur nicht verlieben!“ Sie hob drohend den Finger und ein vielſagender Blick traf das glänzende Auge des unerfahrenen Mädchens. Libuſſa erröthete und ein Seufzer hob ihren Buſen. Ob dieſer dem Könige galt, oder dem Grafen, möchte ſchwer zu entſcheiden ſein. Indeß war das Intereſſe beider Mädchen durch die gemachten Bemerkungen wieder lebhaft rege geworden, und das berühmte, zaubervolle Feſt mit allen Erlebniſſen ward nochmals weitläufig beſprochen. Je mehr Libuſſa darüber ihren Kummer vergaß, deſto mehr trat auch in Margaretha's auflebendem Geiſte Abſicht und Bewußtſein ihrer mädchenhaften Rache in den Hintergrund.

Sehr zur Unzeit wurden die Plaudernden, welche das Abenddunkel am lodernden Kamin überraſcht hatte, durch den Eintritt eines Dieners geſtört, der haſtig die Ankunft Seſyn's meldete.

Digitized by Google

Bei Nennung dieſes Namens fuhr Margaretha zuſammen. Aller Groll wegen erduldeten Unrechts bemächtigte ſich wieder ihres leidenſchaftlichen Gemüthes und ein Blick voll kleiner Bosheiten traf Libuſſa's kindlich ſanfte Miene.

„Seſyn!“ wiederholte ſie, dem Diener einige Schritte entgegengehend. „O, ſage es gleich meinem Großvater und führe den jungen Mann herein! Dies iſt ein Augenblick von höchſter Bedeutung!“

Der Diener verbeugte ſich, etwas erſtaunt über die Worte der jungen Gebieterin, und auch Libuſſa konnte das gänzlich veränderte Weſen Margaretha's nicht begreifen. Stolz aufgerichtet durchwandelte ſie das Gemach, offenbar mit Gedanken beſchäftigt, die mit dem mädchenhaften Getändel, woran ſie noch ſo eben ſich ergetzt, nichts gemein hätten. Sporengeklirr verkündigte den Reitersmann. Von Staub und Schmutz befleckt, trat Seſyn ein. Sein Gruß war kurz und gezwungen, der düſtere Ausdruck ſeiner bleichen Züge verſprach keine glücklichen Nachrichten. Libuſſa ſchob einen dritten Seſſel an den Kamin und Margaretha, die einige freundliche Worte

Digitized by Google

der Begrüßung ihrem Bundesgenoſſen ſagte, lud ihn zum Niederſitzen ein.

„Es iſt kaum glaublich,“ nahm Seſyn das Wort, indem er den Federhut auf den Marmorſims des Kamins legte, „es iſt kaum glaublich, daß Friede und Aufruhr ſo nahe neben einander wohnen.“

„Aufruhr?“ erwiederte Margaretha.

„Wenn Sie lieber wollen, Zerſtörung. Ich komme ſo eben davon her und wundere mich, daß in dieſem Stadttheile kein Laut davon gehört wird.“ Er theilte hierauf den erſchrockenen Mädchen in der Kürze mit, was wir bereits wiſſen und fragte dabei wiederholt nach Chriſtoph und dem alten Ritter. Dieſer trat alsbald durch eine Seitenthür ein, ſeinen gewöhnlichen Gruß „Serviteur!“ der Gegend zurufend, von woher er das Geflüſter von Stimmen hörte. Libuſſa ſtand ſogleich auf, um den geliebten Großoheim mit ungekünſtelter Liebe nach ſeinem gepolſterten Lehnſeſſel zu geleiten. „Seſyn iſt ſo eben angekommen und zwar mit recht ſchlimmen Nachrichten. Die Calviniſten haben die Domkirche rein ausgeplündert.“

„Ich weiß, ich weiß!“ verſetzte der Greis,

legte beide Hände über den Krückenſtock zuſammen und ſah mit den großen blauen Augen lange ſtarr und unverwandt in die kniſternden Flammen. Dann ſprach er wie zu ſich ſelbſt mit vor Alter und Bewegung zitternder Stimme: „Es kommt die Zeit, wo wir büſſen werden für unſere Frevel. Ich hab' es den Böhmen vorausgeſagt, als ſie Uebermuth und Glück zu Thaten hinriß, die nimmer Segen bringen können! O, daß ich mich täuſchen, daß meine Unruhe grundlos ſein möchte! Aber ein König ohne Kraft und Ernſt, ein Hof, wo Scherz- und Witzſpiele mehr geachtet werden als die Kraft des Armes und die ſcharfe eiſerne Rede des ſelbſtbewußten Mannes; ſie können nimmer ein Volk beglücken, das zu jeder Stunde gerüſtet ſein muß, einen Kampf auf Tod und Leben zu beginnen. Horch! Schallen nicht Schritte eilig Gehender die Straße herauf? Auch Stimmen vernehm' ich und verworrenes Geräuſch lärmender Menſchen!"

Seſyn und beide Mädchen horchten angeſtrengt. Ihr Gehör war jedoch nicht ſo ſcharf, wie das des halbblinden Ritters, und erſt nach einigen Secunden mußten ſie die Worte des Greiſes beſtätigen.

Digitized by Google

„Es iſt mein Sohn Chiſtoph,“ ſagte Harant ruhiger. „Ich kenne ſeinen Tritt. Er wird uns ſichere Kunde über die Stimmung des Volkes bringen.“

Bitteres leiſes Lachen unterbrach Harant's Rede. Es war Seſyn, der ſeinen Unmuth nicht länger bemeiſtern konnte. „Edler Ritter,“ verſetzte er, „leider iſt das Volk gar keiner Stimmung mehr fähig. Haltlos, wie ein faſt entwurzelter Baum, gibt es jedem Anſtoß nach, mag er kommen, woher er will. Nur eine gewaltige Macht kann ihm jetzt noch helfen, wenn es der von allen Seiten andrängenden Noth nicht unterliegen ſoll.“

Jetzt ward dem Reichshofrath vom Diener die Thür geöffnet. Ein breitſchultriger, wohlbeleibter Mann folgte dem Sohne des Ritters. Schon der Gruß gab ihn als einen Oeſterreicher zu erkennen. Da Seſyn den Fremden mit argwöhniſchen Blicken maß, ſo nannte Chriſtoph ſeinen Namen. „Andreas Thonradel,“ ſagte er ernſt, „Einer unſrer treueſten Anhänger.“

„Beim heiligen Evangelium, das bin ich! Hab's erfahren müſſen die Zeit her, ſeit ich aus Wien flüchtete. Was ich dort gethan habe für Böhmen, das bezahlt mir der 'Nandel nie und

nimmer, und könnt' ich's auch nach ſeinem Glauben mit einer dreihundertjährigen Sitzung im Fegefeuer abbüßen. O, der 'Nandel, der Nandel! Ich ſag' Euch, junger Mann, losſchlagen müſſen die Böhmen und Ein Mann für Alle, Alle für Einen ſtehen, und wenn Ihr das Schwert früher in die Scheide ſteckt, als bis Ihr den Kaiſer damit aus ſeiner Burg gepeitſcht habt, ſo will ich nichts mehr mit Euch gemein haben! Geſagt hab' ich's von Anfang an und ſag's noch einmal: ein Volk, das ſich erhebt gegen ſeinen Herrn, muß ſiegen, oder es wird ausgeſtrichen!"

Thonradel machte bei dieſen Worten eine ſo bezeichnende Handbewegung, daß es Seſyn unwillkürlich kalt überlief. Ritter Harant bewegte zuſtimmend ſein Haupt. Chriſtoph ſah finſter in die Flammen; nach einer Weile ſagte er: „Ueber Eure Sendung, Seſyn, hat mir Graf Thurn das Nöthige mitgetheitt. Ich verkenne nicht unſere mißliche Lage, doch fürchte ich dieſe weniger, als ein anderes Uebel. Ich meine die Uneinigkeit der Feldherren. Keiner will ſich dem Andern unterordnen, Jeder für ſich und als Erſter befehligen. Das muß zu Verwirrung, Zwietracht, Auflöſung und Niederlage führen."

Digitized by Google

„Gott des Himmels, Niederlage!“ rief Thonradel. „Red't mir nicht von Niederlage! Sieg, Sieg, Sieg und nochmals Sieg, das iſt mein Propoſitum!“

„Er iſt unſer aller heißeſter Wunſch,“ verſetzte Chriſtoph ruhig. „Dieſer Wunſch wird zur That werden, ſobald wir böhmiſchen Stolz und pfälziſche Eitelkeit einigen können. Gelingt uns dies nicht, ſo wird Oeſterreich ſiegen und der Kaiſer uns Geſetze vorſchreiben.“

„Ja, wenn's dabei bliebe!“ meinte Thonradel. „Da weiß ich's beſſer und kenne die saubern Schwarzröcke unter Herrn Lamormains Scepter. Die laſſen Nandeln keine Ruhe, bis er uns Allen das liebe Leben ausgeblaſen hat.“

Chriſtoph zuckte die Achſeln. „Denken wir jetzt nicht an das, was ſein kann, ſondern an das, was geſchehen muß. Thurn habe ich durch langes Zureden vermocht, unter Anhalt zu kämpfen, wenn ihm der Entwurf der Kriegsoperationen zugeſtanden wird; die nächſte Sorge wird nun darauf gerichtet ſein müſſen, auch Mannsfeld durch entſchiedene Vorſtellungen dazu zu bewegen. Ihr kommt von ihm, Ihr werdet am

Digitized by Google

beſten Auskunft über ſeine Geſinnungen geben können."

„Steht die Hoffnung des Sieges auf dieſer ſcharfen Spitze, ſo fügt Euch dem Unvermeidlichen," verſetzte Seſyn. „Mannsfeld iſt ein Mann, wie ich keinen zweiten kenne. Um frei und unabhängig handeln zu können, würde er mit Luſt den Herrgott ſelber eigenhändig aus dem Himmel ſtürzen. Mannsfeld will für Böhmen kämpfen, aber nur auf eigene Fauſt und eigene Rechnung, d. h. auf Koſten der unglücklichen Bewohner dieſes Landes. Und wer ihn daran hindern oder nur einen leiſen Einwand dagegen machen will, dem kehrt er höhniſch den Rücken. Wahrlich, wie ich den Mann kennen gelernt habe, ſetze ich meine Seligkeit zum Pfande, daß er buchſtäblich Wort hält!"

„Da ſoll Einem nun wohl werden!" ſeufzte Thonradel.

„Verhält ſich's, wie Ihr ſagt," erwiederte raſch entſchloſſen der Reichshofrath, ſo müſſen wir uns dem eigenſinnigen Manne fügen. Kräftige Unterſtützung eines ſo tapfern Feldherrn, wie Mannsfeld iſt, darf nicht leichtſinnig geopfert werden. Berathen wir uns ſpäter darüber und

Digitized by Google

und ſenden wir ihm dann unſere Wünſche. Jetzt, Seſyn, erzählt, was Ihr gehört und geſehen habt auf Eurer beſchwerlichen Reiſe."

Bereitwillig ging der junge Mann auf dieſes Anſinnen des Reichshofrathes ein. Er übertrieb nicht, er ſagte nur die Wahrheit unverhüllt und mit den treffendſten Worten. Seinen ergreifenden Schilderungen lauſchten die beiden Mädchen unter bangem Herzklopfen. Als wollten ſie ſich gegen das Entſetzliche ſchützen, legten ſie auf der Rücklehne von des Ritters Stuhl ihre Hände in einander und wiederholt ſuchten ſich ihre dunkeln Augen. Thonradel unterbrach den ruhigen Erzähler oft durch Ausrufungen des Schreckens, der Angſt und wachſenden Beſorgniß, doch achtete weder Seſyn noch ſonſt Jemand auf den ſo wunderlichen Rebellen.

Während dieſer Erzählung war es ſpät geworden. Der Diener meldete, daß die Abendtafel angerichtet ſei und ergriff einen der ſchweren ſilbernen Armleuchter, die auf dem runden, mit Ebenholz zierlich ausgelegten Tiſche ſtanden. Ein zweiter Diener unterſtützte den Ritter, der an Chriſtoph's Seite dem Vorleuchtenden folgte. Ihm ſchloß ſich Seſyn mit Thonradel an, und Arm

in Arm verſchlungen, durch gemeinſame Furcht in Schweſtern verwandelt, gingen Margaretha und Libuſſa den Männern langſam nach. Der Diener wollte eben die Flügelthüre ſchließen, als ſo heftig mit dem metallenen Klopfer an die Hausthür geſchlagen wurde, daß der alte Harant ſein Barett, welches er ſchon abgenommen hatte, um als Oberhaupt der Familie Gebet und Segen über die aufgetragenen Speiſen zu ſprechen, wieder auf die Silberlocken drückte.

„Man öffne," ſagte der Ritter gelaſſen, und während einer von den Dienern ſich entfernte, betete Harant, und Familie wie Gäſte, nahmen ihre Plätze ein. Libuſſa's blühendes Antlitz ward todtenbleich, als ſchnellen Schrittes Albin von Schlick dem Diener vorauseilte, ungeſtüm in das Speiſezimmer trat und nach flüchtiger Begrüßung dem Reichshofrath ein Billet überreichte, das dieſer ſchnell durchflog.

„Das iſt ein harter Schlag!" rief der gefaßte Mann gebeugt aus. „Geht, Schlick, geht und ſagt Thurn, ich würde ſogleich auf's Rathhaus kommen."

Mit ehrerbietigem Gruß gegen die Mädchen entfernte ſich Schlick ſo raſch, als er gekommen war.

Digitized by Google

„Mein Sohn, ſprich! Was iſt vorgefallen?"

„Ein Reitender, von Mannsfeld geſchickt, hat die Nachricht gebracht, daß Herzog Maximilian von Baiern ſich mit dem Kaiſer verbündet und von dieſem den Oberbefehl über die Liga erhalten hat!"

Der Greis ſchlug fragend die blöden Augen gen Himmel auf. Dann ſprach er tief erſchüttert: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Volke!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Einen Monat vor den zuletzt mitgetheilten Ereigniſſen bemerkte das Hofgeſinde zu München ein ungewöhnlich lebhaftes Kommen und Gehen vieler Couriere. Der Herzog arbeitete ununterbrochen in ſeinem Cabinet, ward ſelten Jemand ſichtbar und ſah, kam er wirklich zum Vorſchein, äußerſt betrübt, niedergeſchlagen und blaß aus. Man wollte bemerken, daß er noch häufiger, als gewöhnlich, die heilige Meſſe beſuche und oft lange inbrünſtig betend auf den Knieen liege. Zutritt zu ihm hatten in dieſer Zeit außer ſeinem Beichtvater nur ein vertrauter Kammerdiener und einige Krieger. Mit Letzteren pflog er oft lange, bis tief in die Nacht hinein dauernde, Unterredungen.

Digitized by Google

Es war gegen Ende November **1619**, als Herzog Maximilian von Baiern eines Abends eine Menge Depeſchen in der lauſchigen Stille ſeines Cabinets nochmals durchflog. Ein unbeſchreiblicher Ausdruck ſtolzer Selbſtzufriedenheit triumphirte in den markirten Zügen des kräftigen Mannes, während ſpöttiſches Zucken ſeiner Lippen das Gelingen eines ſchlau angelegten und mit grauſamer Conſequenz durchgeführten Planes andeutete. Buslidius, ſein Rath und Beichtvater, unterbrach den ehrgeizigen, ſtolzen und ränkeſüchtigen Mann in dieſer Beſchäftigung. Dieſer Jeſuit zeichnete ſich mehr durch ſchlaue Ausdauer, als durch überlegene Geiſteskraft aus, und war auch in Bezug auf ſeine Geſtalt das offene Widerſpiel des feinen, glatten, geiſtig durchgebildeten Pater Lamormain. Wenn dieſer in die Tiefe arbeitete und durch unabläſſiges Miniren zu dauerndem Erfolge auf Jahrhunderte hin vorbereitete, faßte Jener den gegenwärtigen praktiſchen Nutzen ſchärfer ins Auge und eroberte glänzende Reſultate, denen nur zuweilen ein zäher Widerhalt mangelte.

Buslidius überreichte dem Herzog mit triumphirendem Lächeln eine verſiegelte Rolle: „Ew.

Digitized by Google

Durchlaucht ſind von heut' an unumſchränkter Herr in Deutſchland," ſprach er. „Sie haben Ihre Abſichten vollſtändig erreicht. Dero erhabener Vetter iſt Kaiſer dem Namen nach, Sie ſind es in der That und Wahrheit. In Ihrer Hand ruht das Schwert, mithin die Macht, um Ferdinands Haupt leuchtet die Krone, alſo blos der Glanz kaiſerlichen Majeſtät. Ich gratulire Ew. Durchlaucht zu Ihrem erſten blutloſen Siege!"

Mit tiefer Verbeugung legte der ſchlaue Rath die Rolle in des Herzogs Hand. Sie enthielt den eben vollzognen Vertrag des Baiern mit Kaiſer Ferdinand, kraft deſſen der Herzog zum Haupt der ligiſtiſchen Armee unter Bedingungen ernannt wurde, die für den Beſitz einer Kaiſerkrone in einer Zeit ſo furchtbarer Bedrängniß allerdings entſchädigen konnten. Maximilian empfing die Rolle mit erheuchelter Demuth:

„Es iſt möglich, daß Du Recht haſt, Buslidius," verſetzte er mit gleichgiltiger Miene, denn er hatte von Jugend auf die weiſen Grundſätze der Jeſuiten ſich vollkommen angeeignet und verſtand es wie Wenige, den Kern ſeiner Gedanken mit hundert glatten und nichtsſagenden Wor-

ten zu umhüllen. Er war frühzeitig zu der Einſicht gekommen, daß man den Prieſtern ſchmeicheln und ſie dadurch zu Allem willig ſtimmen, nie aber ihren fromm eingezogenen Tigerklauen ganz ſich überlaſſen müſſe. „Wenn dem aber ſo iſt, wie Du ſagſt," fuhr er fort, „ſo freue ich mich blos deshalb meines Triumphes, weil mir Gott dadurch die Macht verliehen hat, dieſe Ketzer zu ſtrafen und ihr fluchwürdiges Unternehmen für immer zu vernichten. — Ich habe Nachrichten aus allen Gegenden Böhmens, und alle lauten zu unſerm Gunſten. Friedrich, mein argverblendeter Vetter," ſagte Maximilian unter fortwährendem höhniſchen Zucken des Mundes, „Friedrich ißt und trinkt und ſpielt noch immer den galanten Cavalier auf den bürgerlichen Feſten, die er gibt, um die böhmiſchen Großen zu beruhigen. Thurn, die rechte Hand der Rebellen, grollt im Herzen, viele Andere, von ihm geleitet und gehalten, werden ſich ihm anſchließen. Das bringt Zwieſpalt in Verwaltungs- und Kriegsweſen und kann uns zu größtem Vortheil gereichen. Endlich iſt der Mangel groß und noch immer im Wachſen, die Mißſtimmung ſteigert ſich und Viele wünſchen im Stillen raſchen Umſchwung der Dinge. Ueber-

druß aber an gegenwärtigen Zuſtänden und Gleichgiltigkeit hinſichtlich der Zukunft ſind tapfere Bundesgenoſſen und oft von größerem Werthe als tauſend erprobte Heldenarme."

„Kirche und Reich danken dieſe geheimnißvolle ſicher vorbereitete Beſiegung des verhaßten Feindes allein Ew. Durchlaucht Scharfſinn. Der Segen des heiligen Vaters wird Ihnen nicht entgehen."

„Wenn uns nur vorläufig die verſprochene päpſtliche Unterſtützung an klingender Münze nicht entgeht," ſprach Maximilian in ſcherzhaftem Tone, „ſo halte ich mich einſtweilen für hinreichend geſegnet. Wo iſt unſer Barfüßer, von dem Du mir ſagteſt?"

„Er wartet im Vorzimmer Ihrer Befehle."

„Rufe ihn denn, und Du, mein weiſer Seelenhirt," fuhr der Herzog fort und legte vertraulich ſeine Hand auf die Schulter des Jeſuiten, „Du ſorge dafür, daß es den Anführern meiner Truppen nicht an Glauben gebricht! Ehe wir ins Feld rücken, wirſt Du Gelegenheit finden, von der Kanzel herab eine Predigt zur Ehre des höchſten Gottes, zur Anfeuerung heldenmüthiger Krieger zu halten. Beſonders empfehle ich Dir den

Digitized by Google

jungen Grafen Pappenheim. Es iſt ein Jüngling von großem Talent und ſchwärmeriſchem Glaubenseifer. Seine Begeiſterung, hoffe ich, ſoll uns noch große Dienſte thun. Aber auch die minder Glaubensſtarken wiſſe zu bekehren."

„Die Kraft Gottes und der Wille Ew. Durchlaucht iſt ſtark in den Schwachen," verſetzte der Jeſuit und ſchlüpfte geräuſchlos aus dem Cabinet ſeines Gebieters.

Der Herzog ſah ihn mit überlegenem Lächeln verſchwinden. „Arbeite nur," ſagte er zu ſich ſelbſt, „ich will Dir Stoff in Fülle geben und ein weiches, verlockendes Daſein, von den Früchten Deiner Arbeit ſollſt Du aber nur die wurmſtichigen und faulen koſten." Er ſchellte, übergab dem wartenden Courier die verſiegelte Rolle und ſchärfte ihm noch beſonders Eile ein. Dann überblickte er geraume Zeit die zahlreichen Charten, Pläne und Operationsentwürfe, mit denen ſein Arbeitstiſch bedeckt war. Dabei hielt er abgebrochen folgendes Selbſtgeſpräch: „Ein ſeltſames Geſchlecht, dieſe Jeſuiten! — Wer mag ihnen vertrauen und wer ſie Schufte nennen! In ihnen iſt der feinſte Extract der Menſchheit im Ganzen und Großen wirkſam. — Nur ſo weit gut und

zuverläſſig, als es weltlicher Vortheil verträgt, und nicht ſo ſehr mit Bewußtſein dem abſolut Schlechten ergeben, daß ſich Tugend und Unſchuld in ihrer kindlichen Naivetät vor ihnen fürchten müßten, benutzen ſie mit überlegenſter Klugheit blos das Erlaubte. Den Schein retten ſie jederzeit, und am Scheine klebt die Welt, nach dem Scheine richtet, verdammt, belohnt ſie. Wer ſagt uns, daß nicht ſelbſt der ewige Richter vor dieſem erhabenen Scheine, dieſer überaus verſtändigen Nachahmung ſeiner Schöpfung, ein Auge zudrücken wird? — Iſt ja doch Alles, was auf dieſem jeſuitiſch glattpolirten Wege auf Erden erreicht wird, Product und Reſultat eines ſo fein ausgearbeiteten Verſtandes, daß die göttliche Weisheit ihr verweltlichtes Ebenbild darin erblicken muß. — Und warum ſollen wir nicht wuchern mit den uns verliehenen Gaben? Warum ſie nicht zu alle dem anwenden, wozu ihre geſchmeidige, biegſame Vielſeitigkeit ſie beſtimmt hat? Iſt Ausbildung des Geiſtes höchſter Zweck des Menſchen, ſo muß auch die geſchickteſte Anwendung dieſer ausgebildetſten Geiſtesgaben nothwendig die reinſte Gottesverehrung in ſich ſchließen! — **In majorem Dei gloriam!** — Ja,

Digitized by Google

dieſen tiefen Spruch der heiligen Väter ſehe ich gerechtfertigt, doch enthält er auch die kluge Regel: Brauche die Menſchen zu Deinen größeren Zwecken, doch traue ihnen niemals!"

Es klopfte leis an die Thür, ein Page öffnete und der Barfüßer trat ein. Gebückt, demüthig, beſcheiden und doch wieder von geiſtigem Stolze getragen, ſo zeigte ſich die hohe, greiſe Gestalt des Mannes, den Herzog Maximilian hatte rufen laſſen. Es war derſelbe Mann, der bereits in der Schenke zu Waldſaſſen an uns vorüberſtreifte. Der Barfüßer hatte in die dreiknotige Schnur ſeines Geiſelſtrickes ein kleines Crucifix geſchlungen, dem die Hälfte des rechten Armes fehlte.

„Benedicite!" ſprach er mit hohler Stimme, ſein Haupt mit den tief liegenden, fanatiſch finſtern Augen vor dem Herzoge beugend.

„Amen!" erwiederte Maximilian, dem Charakter des Mönches ſogleich Antwort und Verhalten anpaſſend. „Segne mich, Du Mann Gottes, deſſen Ruf über die Alpen herüber zu unſern Ohren drang, damit gedeihen möge, was ich ſchaffe und das Werk meiner Gedanken Gnade

ſinde vor den Augen des Höchſten und aller Märtyrer des Glaubens!“

Maximilian beugte das Knie und **Dominicus de Jesu Maria** — ſo nennt die Geſchichte unſern Fanatiker — ermangelte nicht, ſeine Hände auf das Haupt des Knieenden zu legen und in reichem Strome ſtolzer ſpaniſcher Worte ſeiner Begeiſterung Luft zu machen.

Als der Herzog ſich erhob, ſtreifte er mit der Lippe die Hand des Mönches. „Ich habe Dich rufen laſſen, Mann Gottes, um Dir zu verkündigen, daß Du Dich reiſefertig machen und jede Stunde bereit halten mögeſt, dem Heere meiner Krieger Dich anzuſchließen. Ich brauche Dir, dem Begeiſterten und Gotterleuchteten, nicht zu ſagen, weshalb dieſer Krieg begonnen und — ſo es die heilige Jungfrau will — auch glücklich und zur Ehre Gottes beendigt werden ſoll. Es iſt nicht ein Kampf um einige Fuß breit Erde, ſondern ein Kampf um die Frage: ob Himmel oder Hölle, ob Gott oder Teufel künftig auf Erden herrſchen ſoll? Zwar iſt das Heer muthig und begeiſtert, aber es gibt doch Schwache darunter und die Wechſelfälle des Krieges, Entbehrungen, Krankheiten und andere Zufälle können

Digitized by Google

Manchen ermüden und läſſig machen im Glauben. Wenn aber ein Mann dem Heere vorausſchreitet; mit begeiſterter Rede, mit prophetiſchem Wort die Söldner anfeuert und ihnen ins Gedächtniß ruft, wofür ſie ſtreiten, bluten, ſterben: dann muß ſich der Sieg an unſere Fahnen knüpfen! — Und Du allein, Du, **Dominicus de Jesu Maria**, Du Freund nach dem Herzen Jeſu, Du biſt es, der dieſem heiligen Amte vorſtehen könnte! — Sei hiermit dazu ernannt im Namen des heiligen Vaters und empfange dieſen geweihten Roſenkranz, unter deſſen Paternoſterperlen ſich Zähne des heiligen Apoſtels Petrus befinden."

Maximilian überreichte das unerſetzliche Geſchenk feierlich dem Barfüßer, der nicht ermangelte, es mit Dank und vielfachen Verſicherungen der Thaten, die er vollbringen wollte, entgegenzunehmen.

Um die Lippen Maximilians zuckte wieder das ihm eigenthümliche ſchadenfrohe, verächtliche Lächeln, wich jedoch bald dem ſtrengſten Ernſte. „Ich meine, nun müßte Alles zu einem glücklichen Ausgange des Feldzuges vorbereitet ſein," ſprach er, abermals in ſtilles Nachdenken verſunken. „Der Papſt, die Klöſter, die Gemeinden haben

Geld hergeſchoſſen; Führer und Offiziere gibt mein Land, Oeſterreich und Spanien; der Kaiſer Sicherung und ich zu jeder That meinen Namen; die Kirche aber in der Perſon dieſes halbwahnſinnigen Thoren den Hauch ihres allbelebenden, jede That heiligenden Geiſtes! — Nun, gutes Glück, halte mit treuer Hand die Fäden meines klug ausgeſponnenen Planes! Dann magſt Du, mein Kaiſer und Herr, mit dem geſicherten Scepter in der Hand die Schulter Deines Dieners berühren; und ein neues Herzogthum, Churhut und Königskrone werden meine ſpäteſten Nachkommen dem beſonnenen Maximilian zu verdanken haben.“

Der Herzog rollte die Kriegspläne zuſammen und ſchrieb an jeden Einzelnen ſeiner zukünftigen Feldherrn die ſchmeichelhafteſten Briefe. Ganze Striche der zu erobernden Länder verhieß er darin ſchon im Voraus als allein würdige Belohnung für die unſchätzbaren Dienſte, welche ſie dem Kaiſer durch Bekriegung der rebelliſchen Ketzer leiſten würden. —

Digitized by Google

Wir verſetzen uns jetzt wieder nach Prag. Faſt ein Jahr liegt hinter uns, ein Jahr inhaltsſchwerer, Welt- und Volk umgeſtaltender Ereigniſſe. Der reiche, üppige, übervölkerte Königsſitz iſt verödet und verhältnißmäßig todt. Die Paläſte des Adels ſtehen unbewohnt, das geſchäftige Durcheinander betriebſamer Handelsleute füllt die Straßen nicht mehr mit jenem rauſchenden Lärm, der ein ſicherer Beweis ſteigenden Wohlſtandes iſt. Nur eintönig ſchnarrende Stimmen ſchachernder Juden, die immer von gemeinſamem Verluſt zu gewinnen ſuchen, rufen von früh bis ſpät Abends mit entſetzlicher Ausdauer ihre gewohnten, zu Handel und Wandel auffordernden, Worte. Sobald die Sonne ſinkt, ſchließen ſich die Häuſer und die Straßen werden leer und ſtill. Vereinzelte Nachtſchwärmer, bewaffnete Krieger oder Menſchen, die irgend ein Unglück, ein Kummer, eine Sorge aus ihren Wohnungen vertrieb, durchwandeln ängſtlich und ſchnell die gewundenen, finſtern Gaſſen. Der Bürger hält ſich ruhig zu Hauſe, im Geſpräch mit ſeiner Familie über die traurige, verhängnißvolle Zeit. Ungeachtet dieſer angſtvoll gehüteten Ruhe hört man doch allnächtlich lautes Hilferufen, Waffengeklirr

Digitized by Google

und ſtöhnendes Aechzen zum Tode Getroffner. Zuweilen hallt auch der Lärm von Brecheiſen in den öden Straßen wieder, man vernimmt rohe Stimmen, heftige Worte, niederſtürzende Thüren, Klirren zerbrechender Fenſter, aber Niemand ſteuert dem wachſenden Unfug. Heimathloſes Geſindel, das ſich am Tage in ſchmutzigen Spelunken verſteckt, erpreßt das Nachts durch gewaltſamen Einbruch die Mittel zu ruchloſem Schwelgerleben, und meiſtentheils ſind es entlaufene Söldner, die aus Mangel an Kriegszucht und hinreichender Nahrung beim Heere auf eigene Fauſt ein ungeſtörtes Räuberleben inmitten der Hauptſtadt führen. Denn das Land iſt ausgeſogen, verwüſtet, niedergebrannt. Die Bauern hat man vertrieben oder ermordet, Mädchen und Frauen entehrt und ſie dann der Verzweiflung Preis gegeben.

Ein Bild ſo grenzenloſer Unordnung und Aufhebung alles geſetzlichen Schutzes bot Prag gegen Ende October 1620. Alle waffenfähige Mannſchaft war ſeit Monaten ins Feld gerückt, um unter Thurns Anführung Wien zu erobern und den Kaiſer zu demüthigen. Raſtloſe Kämpfe gegen Boucquoy's zügelloſe, entmenſchte Horden waren fruchtlos geblieben, und Bethlen Gabors

zu Hilfe geſendete Reiterſchaaren vermochten nicht dauernd der anwachſenden Uebermacht des Feindes zu widerſtehen. In fürchterlicher Ruhe und kalter, überlegter Grauſamkeit ſtrafend, zog das ligiſtiſche Heer unter Maximilians Befehl von Oberöſterreich gegen die Grenzen des kampfmüden Böhmens. Mord und Brand und ein hartes Bluturtheil, das über alle Beſiegten gefällt wurde, gab die Abſicht des in Kaiſers Namen befehlenden Herzogs kund. Ueberall ſieghaft, weil ſein Heer Sold und Brod erhielt, warf Maximilian die zerſtreut ihm entgegen eilenden Feinde nieder und drang vor bis in das Herz des Königreichs. Uneinigkeit und perſönlicher Widerwille der böhmiſchen Führer erleichterten dem allein gebietenden ſchlauen Feldherrn die Eroberung des Landes. König Friedrich wich von Ort zu Ort dem nachdrängenden Herzoge. Seuchen, Hungersnoth und Unwetter geſtatteten ihm nicht, dem Feinde eine Schlacht anzubieten. Auch beſorgte der kriegsunerfahrene, verweichlichte Monarch, daß ein unglücklicher Ausgang ihm Krone und Reich gefährden möchte. Vielfach angeknüpfte Unterhandlungen ſollten künſtlich den Mangel an Umſicht und Vorſorge erſetzen. Der Getäuſchte, ſo ſchlau Ueber-

Digitized by Google

liſtete glaubte durch ſolche Mittel wieder Boden zu gewinnen. —

Von dieſem Zuſtande der Dinge war man in Prag nur unvollſtändig unterrichtet. Zwar kamen und gingen Boten von und zu dem Heere, das von Pilſen herauf quer durch das Land zog, keiner aber brachte genügende, oder gar beruhigende Nachrichten. Die Beſtürzung der Bevölkerung war daher groß, als das Gerücht in die Stadt lief, der König ſei in die Burg gezogen und das Heer lagere, vom Feinde gedrängt, in unmittelbarſter Nähe. Die Wahrheit dieſer Nachricht konnte nicht lange unermittelt bleiben. In die ſchlaffe Unthätigkeit kam wieder einiger Schwung. Des Königs Leibwache hatte überall ausgeſprengt, daß nunmehr eine Schlacht unvermeidlich ſei, daß ein Angriff auf die Hauptſtadt auch im Falle des Sieges bevorſtehe und deshalb Vorſorge zu deren Vertheidigung getroffen werden müſſe. Je mehr Wahrſcheinlichkeit ſolche Gerüchte hatten, deſto raſcher griff der Prager Bürger zu den Waffen. Nur wollte ſich nirgends ein Anführer der ungeübten Haufen finden, die auf freien Plätzen, an Kirchen, Klöſtern und geſchloſſenen Thoren ordnungslos zuſammentraten.

Digitized by Google

An dieſem Abend bot die Hauptſtadt einen eigenthümlichen Anblick. Die Straßen und Häuſer waren finſter und ſtill, nur die zahlloſen Fenſter der Königsburg auf dem Hradſchin leuchteten in flimmernder Pracht durch die feuchte Nebelluft und ſpiegelten ſich matt ab im trüben Waſſer der murrend dahinziehenden Moldau. Trompetengeſchmetter und Paukenwirbel konnte Jedermann, der über die Brücke wandelte, deutlich vernehmen. König Friedrich, der Strapatzen im Felde müde, hatte ſeinem Vetter, Chriſtian von Anhalt, den Oberbefehl des Heeres übertragen und erholte ſich jetzt an reichbeſetzter Tafel beim Bankett in ſorgloſeſter Schwelgerei! —

Kaum zwei Stunden von Prag erheben ſich die Höhen des weiſſen Berges. Auf ihnen leuchteten in dieſer Nacht — es war die Nacht vom Sonnabende zum Sonntage – zahlreiche Wachtfeuer, die manches Zelt in greller Weiße erglänzen machten. Es war das Lager der Böhmen, die unter Anhalt und Thurn die Höhen befeſtigten und dem Feinde gegenüber in günſtiger Stellung den anbrechenden Tag erwarteten. In ſpäter Abendſtunde jagte ein einzelner Reiter aus dem Verhau hervor, der zur Seite nach den

Digitized by Google

abfallenden Moldauniederungen das Lager deckte. Er verſchwand bald im tiefhangenden Novembernebel, der indeß doch nicht ſo dicht war, daß ſein ſcharfes Auge nicht im Thale das Aufblitzen von Flammen hätte entdecken und genau unterſcheiden können. Selbſt ſchwarze, ſich fortbewegende Maſſen glaubte er zu bemerken, die ohne das eigenthümliche klirrende Geräuſch, das ſie begleitete, von ihm leicht für dichtere Wolken hätten gehalten werden können. Das verhallende Surren menſchlicher Stimmen, gellendes Pferdegewieher, dumpfes Dröhnen der Erde, die unter den Hufen heranſprengender Reiterſchwadronen erzitterte, ließ ihn nicht länger in Zweifel, daß die kaiſerlichen Völker ihre Lagerplätze bezogen. Seſyn, denn er war der einſame Reitersmann, wandte ſich in ſcharfem Galopp der Stadt zu, von deren Thürmen die Stundenſchläge wie bange Hilferufe zu ihm herüberklangen. Graf Thurn ſchickte den erprobten Jüngling mit dem Befehl nach Prag, die bewaffnete Bürgerſchaar möglichſt zu organiſiren und die Anführer, welche er ihm bezeichnet hatte, für ſie auszuſuchen. Mit König Friedrich, dem er zürnte, wollte er keinerlei Unterhandlung pflegen. Er ſah voraus, daß von dem Verhalten

dieſes ſchwankenden Charakters für ſein bedrängtes Vaterland nichts mehr zu erwarten ſei. —

Unter leichter Zeltwand war Herzog Maximilian von Baiern auf ſeinem Feldbett entſchlummert. Die hohe Stirn des Feldherrn trug noch die ſtrengen Linien, die ein lang dauernder Kriegsrath mit den Generälen und Obriſten ſeines Heeres, die nicht Alle ſeiner Meinung waren, darauf gezeichnet hatte. Vor ihm ſtand ein Feldtiſch, mit Schlachtplänen und Karten bedeckt. Ein kleines ſilbernes Crucifix und ein zierliches Brevier lagen daneben. Die Lampe brannte dunkel und warf flatternde Schatten auf die Diener, welche, die Waffen in Händen, am Boden auf Decken ruhten. Durch die halboffene Zeltthür ſah man im hellen Rauch des Wachtfeuers Musketiere langſam auf- und abſchreiten. Hundegebell, das ſich jetzt mehr und mehr näherte, ſtörte den ſchlafenden Herzog. Eben als er die Augen aufſchlug, rief die Wache lautſchallend ein kräftiges „Wer da?“ das raſch erwiedert wurde. In demſelben Augenblicke bewegte ſich der Vorhang des Zeltes und ein hochgewachſener Mann in halber Rüſtung, wie ſie damals noch gebräuchlich war, trat in des Herzogs Zelt. Er trug Schärpe und ſonſtige Abzei-

Digitized by Google

chen eines Obriſten, ein breites langes Schwert mit vergoldetem Griff und einen ſchön verzierten Helm mit rothem hochwallendem Federbuſch. Sein Gruß war kurz und raſch, und obwohl Gang und Haltung den Mann von Erziehung und ritterlicher Sitte ſogleich erkennen ließen, zeigte er doch einen an Haſt ſtreifenden Ungeſtüm, der Zeugniß ablegte von ſeinem feurigen Temperamente. Ein ſtarker, prächtiger Hund von glänzend ſchwarzer Behaarung folgte dem Obriſten auf dem Fuße und ſprang jetzt beruhigt und liebkoſend an ſeinem Herrn hinauf.

„Was Teufel, Graf," erwiederte Maximilian auf den Gruß des Eintretenden, „was treibt Euch denn ſchon mit Eurem Beeſt zu mir? Es kann doch kaum die zweite Morgenſtunde vorüber ſein?"

Der Obriſt lächelte etwas ſpöttiſch und nahm den Helm ab, unter welchem eine Fülle ſchöner dunkelbrauner Locken hervorquoll. „Durchlaucht entſchuldigen," verſetzte er, „die Rebellen werden ſchon lebendig; ich hörte ihr Hifthorn die Schläfer wecken und glaubte, es ſei Zeit, daß auch wir Anſtalt träfen, ihnen mit Nachdruck den Sonntagsgruß zuzurufen. Die Wachen haben die letzte Runde angetreten."

Digitized by Google

„Nun, ich denke, wir haben deshalb noch nichts verſäumt," ſagte Maximilian, über die Heftigkeit, womit der junge Mann ſprach, lächelnd. „Oder habt Ihr etwa neuerdings Beſchlüſſe gefaßt, die unſern Kriegsrath umſtoßen ſollen? In dieſem Falle möchte ich Euch ein wenig mehr Ruhe empfehlen, Graf Pappenheim!"

Nach dieſen mit abſichtlicher Schärfe geſprochenen Worten wurden auf der ſehr weißen Stirn des Grafen, die von dem wetterbraunen Geſicht abſtach, plötzlich zwei rothe Streifen ſichtbar. Sie glichen auffallend ein paar gekreuzten Schwertern. Dies ſonderbare Muttermal, das mit vorſchreitenden Jahren ſich mehr ausbildete als verlor, war ſeltſamerweiſe das Wappenzeichen des Pappenheim'ſchen Geſchlechts, weshalb der Kaplan der gräflichen Familie, der ſich zugleich aſtrologiſcher Kenntniſſe rühmte, dem Knaben eine ruhmvolle kriegeriſche Laufbahn prophezeite. Neigung und ungeſtümer Thatendrang des äußerſt lebhaften Kindes ſchienen den Mann nicht Lügen ſtrafen zu wollen. — „Mein Feldherr," entgegnete der Graf nach kurzem Beſinnen, „gern vergebe ich Euch dieſe ſtrafenden Worte meines unüberlegten Forderns wegen, womit ich Euch geſtern

im Kriegsrath beleidigte. Allein bei der heiligen Jungfrau ſchwöre ich — und ein ſchwärmeriſches Leuchten brach aus den großen braunen Augen des Jünglings — daß Euch die nahe Schlacht, die wir gewinnen müſſen, belehren ſoll, wie meine heftigen Worte kein leerer Schall geweſen ſind! Ich ſpreche immer nur, wie's mir das fieberiſche Zittern meines Herzens und die Begeiſterung für die heilige Sache, der ich mich geweiht habe, eingibt. Darum ſtöre ich auch Euren Schlaf und fordere Euch auf, mir den heiligen Mann zu überliefern, damit er an meiner Seite predigend durch's Lager wandele und die Streiter zum Kampf entflamme."

Der Herzog wendete ſich zu einem am Boden liegenden Diener, weniger, weil er ſeiner bedurfte, als um den Zug lächelnden Hohnes zu verbergen, der unwillkürlich über ſein Antlitz flog. Der Diener ſchüttelte den Schlaf aus den Wimpern und war ſogleich zum Dienſt bereit. „Sieh, ob der heilige Mann aus Spanien ſeine Morgenandacht ſchon verrichtet hat und ſage ihm, daß ich ſeine Gegenwart wünſche."

Während dieſes kurzen Geſprächs war es lebhaft im Lager geworden. Deutlich vernahm

Digitized by Google

man durch die ſcharfe Morgenluft das Schmettern und langaushaltende Tönen der böhmiſchen Hifthörner, manchmal überrauſcht vom Lärm wirbelnder Trommeln. Maximilian ſchlug die Zeltbehänge zurück und überblickte das Lager ſeines Heeres. Das erlöſchende Qualmen der Wachtfeuer ließ nur die Umriſſe dunkel erkennen; der finſtere Morgen und noch immer heftige Nebel hüllten Nahes und Fernes in widerliches, chaotiſches Grau.

„Wir werden die Schlacht verzögern müſſen, bis der Nebel ſich zertheilt.“

„Luſtiges Kanonenfeuer trägt viel dazu bei,“ meinte Pappenheim.

„Wenn die Böhmen einig unter ſich wären, ſo würde ich ſie ungeachtet unſerer weit größeren Streitmacht nicht anzugreifen mich entſchließen können. Der Thurn verſteht ſein Handwerk. Ihre Stellung bringt ſie im größten Vortheil gegen uns.“

„Pah! Bagatell. Ein tüchtiger Einfall mit meinen Wallonen in ihre ſiebenbürgiſche Reiterei bringt Alles in’s Gleiche.“

Der Herzog zuckte die Achſeln, ohne zu widerſprechen. Indem folgte der ſpaniſche Barfü-

Digitized by Google

ßer dem rückkehrenden Diener. Dominicus de Jesu Maria trug das grobe Gewand ſeines Ordens auf bloßem Leibe. Der Fanatismus, der, faſt bis zum Wahnſinn geſteigert, ſeines Geiſtes ſich bemächtigt hatte, hielt jedes andere Gefühl in ihm nieder. Mit tiefer Verbeugung und frommem, prieſterlichen Gruß näherte er ſich den beiden Kriegern. Segnend erhob er jetzt beide Arme und die großen, geiſterhaft rollenden Augen bald auf den Herzog, bald auf Pappenheim heftend, rief er aus: „Seid geſegnet, Ihr Männer, die Ihr Euch umgürtet habt mit dem Schwerte der Gerechtigkeit, um auszutilgen die Ruchloſen! Mit Euch wird kämpfen der Erzengel Michael und die Erde wird ſich öffnen und verſchlingen die ketzeriſche Rotte Korah, die drüben auf dem Berge ihre ſündhaften Schalmeien bläſt!“

Der Mönch ſchien große Luſt zu haben, in dieſem erbaulichen Tone noch eine Weile fortzufahren. Der Herzog aber, dem nichts an dem heiligen Zeter des verehrten Mannes, dagegen Alles an deſſen Wirkungen lag, gab Pappenheim einen Wink, worauf ſich der Graf des Fanatikers bemächtigte und an ſeiner Seite in das Lager ſchritt. Maximilian ſah beiden im Nebel ver-

ſchwindenden Männern mit einer Miene nach, wie ſie nur dem ſchulgerechten Zöglinge geiſtvoller Jeſuiten zu Gebote ſteht. Dann ließ er ſich die Rüſtung anlegen und die Generäle der verſchiedenen Heeresabtheilungen zu nochmaliger kurzer Beſprechung und Austheilung nöthiger Befehle zu ſich rufen.

Unterdeß ſchritt Pappenheim mit ſeinem Begleiter von Zelt zu Zelt, von Regiment zu Regiment. Ein Glaubenseifer, wie ihn die heutige Zeit kaum mehr kennt, beſeelte den jungen Krieger und nahm ihn ſo ganz gefangen, daß er faſt eben ſo fanatiſch geſtimmt ward, wie der Barfüßer. Pappenheims lautes Rufen ſammelte ſchleunigſt die Heerhaufen, gegen welche der greiſe Mönch mit hocherhobenem Crucifix anſtürmte, als wolle er die bärtigen Krieger zu einem neuen Kreuzzuge aufrufen.

„Huſſa, huſſa! Ihr theuren Söhne der Kirche," ſchrie der greiſe Barfüßer und ſchwenkte über dem Crucifix ein verſtümmeltes Marienbild, „greifet an, ſtürmet vorwärts jetzt, da der Herr Eure und ſeine Feinde in Eure Hände gibt! Glückſeliger Streit, der für Gott geführt wird! O ſeht, ſeht, was ſie der heiligen Mutter Got-

tes angethan haben, jene verruchten Ketzer, die dort in Furcht und Angſt auf dem Berge lagern! Sie, die Gebenedeite, ſie, die den Hohn jener Teufel erduldet hat, ſie wird Euch ſchützen und der allmächtige Gott wird ihre Ehre retten. Vertraut auf den Herrn, drückt Eure ſündigen Lippen auf die halbausgelöſchte Glorie der hochheiligen Jungfrau und geht kühn in die Schlacht! Huſſa, huſſa, für Kaiſer und unſere allein ſeligmachende Kirche wetzt die Hellebarden an den Rippen jener verfluchten Ketzer!"

Der Eiferer ſtürzte mitten in die Schaar der Krieger, von denen Viele ſeiner Aufforderung folgten und ungeſtüm das Marienbild zu küſſen verlangten. Von Schwadron zu Schwadron eilte nun der Barfüßer, an der Aufregung, die er hervorbrachte, ſich ſelbſt immer mehr begeiſternd. Wo ſeine Rede erſcholl, ergriff wunderbarer Enthuſiasmus die Soldaten. Führer und gemeine Krieger umarmten ſich im Rauſch religiöſer Schwärmerei, und kaum konnten die Ungeduldigen, nach Kampf, Blut, Rache und Sieg Dürſtenden den langſam aufdämmernden Morgen erwarten. Keine Heeresabtheilung war aber mehr entzündet, als die Wallonen unter Pappenheims Befehl.

Digitized by Google

In jedem Einzelnen von ihnen ſchien der Geiſt des kühnen, phantaſiereichen Führers thätig zu ſein. Unaufgefordert ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung, und als jetzt bei durchbrechendem Sonnenlicht **Dominicus de Jesu Maria** von ſeiner Wanderung zurückkehrte, glühend vor Eifer, das greiſe Haar zerzauſt vom Morgenwinde; da riſſen Tauſende die blitzenden Schwerter aus den Scheiden und ſchwangen ſie jubelnd gegen den Feind, deſſen Kriegerreihen jetzt im zerfließenden Nebel ſichtbar wurden. Ein Kanonenſchuß verhallte dumpfrollend in den Abſtürzen des weiſſen Berges. Es war das Signal, das Maximilian zum Beginn der Schlacht geben ließ.

„D'rauf und d'ran, d'rauf und d'ran!" ſchrie der Barfüßer dem Herzoge zu, der jetzt in vollem Feldherrnſchmuck durch die Regimenter ihm entgegenſprengte. „D'rauf und d'ran! Wiſſet, daß es der Wille Chriſti iſt, der Euch in die Schlacht ruft! Die Glocken läuten zur Kirche und es ſteht geſchrieben im heutigen Evangelio: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers und Gotte, was Gottes iſt! D'rauf und d'ran, d'rauf und d'ran!" Im lauten Ruf der kaiſerlichen Krieger und im Donner der Kanonen, die brüllend Verderben in die

Glieder der Feinde ſpieen, verlor ſich das Schreien des Barfüßers. Seine hagere, hohe Geſtalt ſah man noch oft, bald da, bald dort auftauchen und unermüdlich jetzt das Crucifix, jetzt das Marienbild vor einer Schaar Angreifender ſchwingen und ſie damit gleichſam in die Schlacht locken. —

Unſere Erzählung kann und ſoll keine Kriegsgeſchichte ſein. Deshalb übergehen wir die Einzelnheiten des Kampfes, das Steigen und Fallen des Kriegsglückes, das nur kurze Zeit den Sieg unentſchieden ließ. Für uns iſt allein von Wichtigkeit, was denjenigen Perſonen während und in Folge des Kampfes begegnete, die bereits auf unſere Theilnahme Anſpruch machen können oder in Zukunft ein Recht darauf erlangen dürften. Es genügt daher die Andeutung, daß ſchon nach Verlauf einer Stunde die Schlacht entſchieden und für die Böhmen vollſtändig verloren war. Der Mangel eines einzigen befehlenden Hauptes, Unzufriedenheit geworbener Völker, die vergeblich nach Sold ſchrieen und ein paniſcher Schrecken, der ſich faſt unmittelbar nach Beginn der Schlacht einer Heerabtheilung der Böhmen in Folge des furchtbarſten Angriffes der fanatiſirten Wallonen unter Pappenheim bemächtigte, brachte eine ſo

beiſpielloſe Verwirrung in den Schlachtreihen der Böhmen hervor, daß alle geworbenen Hilfstruppen, namentlich aber die aus Siebenbürgen geſendeten leichten Reiterſchaaren, in unaufhaltſame Flucht fortgeriſſen und großentheils erſchlagen wurden. Mit kalter Todesverachtung kämpfte nur der Kern der Böhmen, meiſt Edelleute und Angeſeſſene. Ihre Führer waren die heldenmüthigen Barone, deren raſtloſen Mühen das Vaterland ſo großen Umſchwung und nun ſo rettungsloſen Untergang zu verdanken hatte.

Nachdem bereits für die Böhmen Alles verloren war, ſehen wir nur einzelne todesmuthige Männer noch mit dem ſieghaften Feinde machtlos ringen. Vor Andern zeichnete ſich durch Ausdauer, Umſicht und jugendliche Tollkühnheit Albin von Schlick aus. Er hatte ſich mit einem kleinen Häuflein Tapferer auf die ſiegenden Wallonen geworfen, die von ſeinem Widerſtande geraume Zeit in Verfolgung ihres Sieges aufgehalten wurden. Viele, die mit ihm kämpften, fanden einen wünſchenswerthen Tod oder fielen als Gefangene in die Hände der Sieger. Dies Loos hatten ſeine nächſten Verwandten, außer

ihnen Andreas Thonradel und Chriſtoph von Harant. Auch Albin war einige Male nahe daran zu erliegen, doch brach er ſich immer von Neuem wieder Bahn. Der ſtolze, unglaublich tapfere Führer der ihn umringenden Schaar war ſein beſonderes Augenmerk. Er fiel Albin auf durch ſein leuchtendes Auge und die wahrhaft begeiſterte Freudigkeit, mit der er nach jedem tödtlich geführten Streich ein Crucifix küßte, das über den ſtahlblauen Panzer auf ſeiner Bruſt an goldener Kette hing. Zu ihm brach er ſich Bahn, wohlerkennend, daß der Fall dieſes Helden die Seinigen entmuthigen müſſe. Sein Wunſch ward erfüllt. Der ſtolze Ritter begegnete ihm, Bruſt an Bruſt entbrannte ein furchtbarer Kampf, der nach langer Dauer zu Albin's Vortheil endigen zu wollen ſchien. Schon blutete aus vielen Wunden ſein Gegner und kraftloſer fielen die Streiche ſeines gewichtigen Schwertes, als Schlick's Roß unter ihm zuſammenſtürzte. Mit ihm zugleich ſank auch der Gegner. Bevor ſich aber der junge Graf wieder aufraffen konnte, fühlte er ſich von den Zähnen eines kräftigen Hundes gepackt, und ehe er dieſen neuen, unerwarteten Gegner von ſich abſchütteln konnte, ward er von heran-

Digitized by Google

ſchweifenden Kroaten umringt und mußte ſich, gleich den Freunden, gefangen geben.

Graf Thurn, glücklicher und ſchlauer als Andere, war zu rechter Zeit geflohen, um König Friedrich den Verluſt der Schlacht und der böhmiſchen Krone zu verkündigen. —

Mitten auf dem leichenbedeckten Schlachtfelde ließ der ſtolze Sieger aufs Neue die Lagerzelte aufſchlagen, denn er hatte dem bittenden Friedrich acht Stunden Zeit vergönnt, um nach Gutdünken ſeine Angelegenheiten zu ordnen und ſich ihm ohne alle Bedingungen entweder zu unterwerfen, oder in unſtäter Flucht Rettung zu ſuchen. Erſt gegen Mitternacht war die bewilligte Friſt abgelaufen, und da Maximilian in jeder Hinſicht ein Mann von Wort war, ſobald es ſich mit ſeinen politiſchen Anſichten vertrug, ſo durfte Niemand aus dem ligiſtiſchen Heere die Wahlſtatt verlaſſen. Beutegierigen Kroaten geſtattete er nur, daß ſie inzwiſchen das Schlachtfeld durchſtreifen und die Gefallenen plündern durften.

Eine Stunde vor Mitternacht kam von der Moldauſeite her eine ſtarke Reiterſchaar, die einen Viehtransport einſchloß. Ihr Anführer, von einem Streifzuge zurückkehrend, hatte unterwegs

Digitized by Google

die erſte unſichere Kunde von dem Siege der kaiſerlichen Truppen erhalten und beeilte ſich, zum Hauptheere zu ſtoßen, dem er den begehrten Transport zuführte. In der unheimlichen Nachttrübe, vom Schein der zerſtreuten Feuer getäuſcht, befand er ſich plötzlich auf einem Theile des Schlachtfeldes. Gehäufte, größtentheils ihrer Waffen und Kleider ſchon beraubte Leichen gaben zu erkennen, daß der Kampf an dieſem Orte mit erbitterter Hartnäckigkeit geführt worden ſein mußte. Geſpenſtern gleich ſtrichen einzelne Geſtalten durch das blutige Gefilde, bald hier, bald da verweilend, um einen Schmuck, ein Kleidungsſtück, eine Waffe zu erobern. Nicht ſelten konnte man auch Wimmern und Stöhnen ſchwer Verwundeter vernehmen, die achtlos unter den Todten lagen und einem erbarmungswürdigen Ende entgegen ſahen. Solchen unglücklichen Geſchöpfen gaben die plündernden Kroaten lachend den Todesſtoß, zumal wenn ſie irgend etwas von Schmuck und Geldeswerth an ſich hatten.

Der Führer des ſeitwärts ziehenden Transportes lenkte ſein ſchnaubendes Roß allein unter die dichteſten Leichen. Das klägliche Winſeln eines Hundes, das abwechſelnd in ein lautes Ge-

Digitized by Google

heul überging, zog ihn an. Dann ſchien es ihm auch wieder, als ringe der Hund mit feindlicher Gewalt, um etwas ihm Theures zu beſchützen.

„Schlag die Beſtie todt!“ ſcholl es jetzt ganz nahe aus rauher Kehle, in demſelben Moment ſah er aber auch mit kräftigen Sprüngen einen großen ſchwarzen Hund auf ſich zuſtürzen und bittend an ihm emporſpringen. Das arme Thier witterte einen Freund. Der bisher ſchweigſame Reiter ſtutzte nur einen Augenblick, dann erkannte er den winſelnden Hund.

„Ach Hannibal,“ rief er, „biſt Du's? Wo iſt Dein Herr?“

Der Hund ſetzte ſich auf ſeine Hinterfüße und ſtieß ein wehklagendes Geheul aus; dann ſprang er wieder vorwärts nach ein paar ſchattenartigen Geſtalten, die beim ſpärlichen Licht einer ausgehenden Fackel mit dem Ausplündern eines Gefallenen beſchäftigt waren.

„Laßt ab, ihr Schalksknechte!“ herrſchte ſie der Fremde an, der, mit Feldbinde und Helmſchmuck, als kaiſerlicher Obriſt Reſpect fordern durfte. Die Plünderer ſchracken zurück vor dem herben, kalten Zorn dieſer ihnen wohlbekannten Stimme, und während der Obriſt abſtieg, hatte

der treue Hund ſich neben einem Knäuel Todter niedergekauert und leckte einem derſelben die Hand, deren Zeigefinger einen koſtbaren Siegelring trug. Der Obriſt beugte ſich über den Gefallenen. Ein Blick ſagte ihm, daß hier ſein jugendlicher Freund Pappenheim vielleicht ein frühzeitiges Ende gefunden hatte. Raſch entſchloſſen jagte er die verſchüchterten Kroaten zum unſern aufgeſchlagenen Zelte des Herzogs, um Hilfe herbei zu holen. Bald darauf kam der Herzog ſelbſt, umgeben von mehrern Officieren, Soldaten und Dienern. Maximilian war lebhaft bewegt. Er ſchüttelte dem Obriſt die Hand, indem er ſprach: „Beim heiligen Joſeph, Ihr macht mich heute zum zweiten Male zum Sieger, Graf Wallenſtein! Seid verſichert, daß die Auffindung dieſes gefallenen Heldenjünglings mir mehr werth iſt, als die Erhaltung eines ganzen Regiments!"

„Er lebt!" rief Wallenſtein, der inzwiſchen den von zahlreichen Wunden Bedeckten unter den Todten hervorgezogen hatte. „Noch ſchlägt ſein Herz, noch zittert die Lippe! Ich hoffe, daß wir Kaiſer und Reich einen ſeiner edelſten Helden erhalten werden!"

Maximilian winkte ſeinen Dienern, um den

Digitized by Google

ohnmächtigen Grafen nach dem Zelte zu tragen. Gedankenvoll folgten der Herzog und Wallenſtein.

„Der Sieg iſt vollſtändig?“ fragte der Graf in der kalten, kurzen Weiſe, die ſeine Rede charakteriſirte.

„Es gibt hoffentlich von jetzt an keine Rebellen mehr.“

„Werdet Ihr den Sieg verfolgen, Durchlaucht, oder dem Feinde unnütze Zeit zur Sammlung neuer Kräfte gönnen? Mich dünkt, Prag könnte ſchon genommen, Friedrich längſt zur Haft gebracht ſein.“

Der Herzog lächelte. „Ich mag meinen Vetter nicht ſo hart betten, wie Ihr beabſichtigt, lieber Graf,“ ſagte er ſpöttiſch. „Durch ſeine Flucht gewinnen wir mehr, als wenn wir ihn in einen Käfig ſetzen. Müßten ihn ja doch nur füttern! Und dann — wie ſüß würde ſeine ſchöne Nachtigall, die engliſche Eliſabeth, uns vorſingen! Nein, Obriſt, lieber das Röcheln tauſend Sterbender, als das flehentliche Klagen eines einzigen ſchönen Weibes!“

„Wie Ihr denkt, Durchlaucht! Wann iſt die Friſt um?“

Der Ton einer Thurmſchelle verhallte in der ſtillen Nachtluft.

„In dieſem Augenblicke,“ verſetzte Maximilian. „Wollt Ihr mich begleiten, oder zieht Ihr vor, der Ueberbringer der Siegesbotſchaft nach Wien zu ſein?“

„Wenn Ihr erlaubt, Durchlaucht, möchte ich beide Vorſchläge ablehnen. Der Kampf iſt vorläufig aus, und deshalb wünſchte ich auf ein paar Wochen mein eigner Herr zu ſein. Mein Regiment ſtelle ich zu Eurer Verfügung.“

Der Herzog beugte freundlich bejahend das Haupt und ließ zum Aufbruch blaſen. Langſam rückte das Heer in Schlachtordnung vor. Etwa eine Stunde vor der Hauptſtadt bemerkte man jenſeits der Moldau, da wo der Weg nach Schleſien ſich hinzog, eine Menge Lichter, die in ziemlicher Eile immer weiter ſich entfernten. Es waren die Fackeln, welche den fliehenden König und ſeine wenigen Getreuen ins Exil geleiteten. Thurn, obwohl voll Zorn gegen den ſchwachen Fürſten, hatte ſich doch dem tief Gefallenen angeſchloſſen, da er von jetzt an ſein Leben in Böhmen nicht mehr für ſicher hielt.

Bei dämmerndem Morgen zog Maximilian mit

dem ganzen Heere durch die freiwillig von den Bürgern geöffneten Thore in Prag ein. Niemand dachte an Gegenwehr. Es war ſo todt auf den Straßen, als ob alles Volk die Stadt verlaſſen hätte. Erſt auf dem großen Ringe machte der Herzog Halt. Die Straßen wurden ſtark mit Wachen beſetzt, um allem Unfug und verſuchter Plünderung vorzubeugen. Laut ward ſodann Sicherheit des Eigenthums und der Perſon jedem Bürger, gleichviel ob Proteſtant oder Katholik, verkündigt. Nach dieſem Verſprechen zeigten ſich erſt wieder ſchüchtern einzelne Bewohner. Nur die katholiſche Geiſtlichkeit vermochte es, laut zu danken und Lobpſalmen ſingend über Straßen und Plätze in ihre Kirchen zu ziehen. Maximilian nahm ſeine vorläufige Reſidenz in den verlaſſenen Gemächern der Königsburg, wo er nicht allein zu großem Staunen Krone und Scepter vorfand, ſondern auch die duftenden Ueberreſte eines ſchwelgeriſchen Mahles. Die Kunde von der verlornen Schlacht hatte den unwürdigen Fürſten mitten im trägen Genuſſe überraſcht.

Drittes Kapitel.

Von allen böhmiſchen Patrioten ward durch den Schlag, der das Vaterland getroffen, wohl Niemand ſchmerzlicher berührt, als Ritter Harant. Nach ſo vielen Kämpfen, die er während eines langen Lebens für Befreiung und Selbſtſtändigkeit ſeines Volkes mitgekämpft, mußte er nun, dem Grabe nahe, alles Errungene auf einmal verloren gehen ſehen. Dieſem gerechten Schmerze des alten Czechen geſellte ſich noch Kummer, Sorge und Angſt um das Schickſal ſeiner Lieben bei. Mit der Kunde von dem Verluſt der Schlacht, die ſchnell in alle Wohnungen drang, waren weder Sohn noch Freund zurückgekehrt. Stunde reihte ſich an Stunde und noch immer dieſelbe Ungewißheit! Der halbblinde Greis fand keine

Digitized by Google

Ruhe im gepolſterten Seſſel, der für gewöhnlich die lebensmüden Glieder trug. Geſtützt auf ſeinen Stab, wankte die gebrochene Geſtalt von Gemach zu Gemach, bald der zagenden Tochter, bald der ſtummen Libuſſa ſchweigſam die Hand drückend. Die fürchterliche Stille, welche auf allen Straßen lag, oder das eilige Vorüberjagen eines vereinzelten Wagens, der mit wenig Gut beladen, den Beſitzer in freiwillige Verbannung trug, mußten das peinigende Gefühl, das Einer dem Andern zu verheimlichen ſuchte, noch ſteigern.

So verging der kurze Tag, und die Nacht, qualvoll, unheildrohend, mit Schrecken der Wirklichkeit und Einbildung gleich reich bevölkert, brach an. Harant und die Seinen nebſt Seſyn ſammelten ſich wie ſonſt um den Kamin. Die Diener ſtanden in ehrerbietiger Entfernung und wagten kaum durch leiſes Flüſtern ihre Vermuthungen ſich mitzutheilen. Ließ ſich draußen ein Geräuſch hören, ſo ſchlüpfte wohl Einer ſchüchtern an's Fenſter, um mit erhöhter Unruhe im Herzen den frühern Platz wieder einzunehmen. Schweigend hatte man nur wenige Brocken zu Abend genoſſen. Der ſilberne Pokal, den ſonſt der Ritter gern ein bis zweimal mit Behagen leerte, blieb

heut unberührt. Nur die Hand betaſtete fein fühlend die erhabene Arbeit, die Scenen aus Böhmens glorreicher Vorzeit darſtellte. Ein Vergleich mit Sonſt und Jetzt preßte dem Greiſe ſchwere Seufzer aus.

„O," rief er, den Pokal mit der zitternden Hand feſt umklammernd, „gebe Gott, daß Chriſtoph und ſeine Freunde den ehrenvollen Tod für's Vaterland geſtorben ſind! Dann wäre ihnen wohl und mein halbblindes Auge dürfte freudig eine Thräne über ſie weinen!"

Margaretha, Libuſſa und ihre Mutter brachen jetzt in lautes Schluchzen aus. Seſyn ſah finſter vor ſich hin und murmelte Verwünſchungen gegen Friedrich und ſeine Creaturen. Daß Maximilian dem Könige wenige Stunden Bedenkzeit geſtattet hatte, war bekannt, und ſo zählte man denn erwartungsvoll jeden neuen Seigerſchlag. Von dem Entſchluß des Königs hing das Schickſal der Hauptſtadt unleugbar ab. Endlich war Mitternacht vorüber. Anhaltenderes Geräuſch auf den Straßen, rufende Stimmen, Hufſchlag zahlreicher Reiter, aufblitzender Fackelſchein und das Hin- und Herrennen neugierigen oder erſchrockenen Volkes verkündigten Friedrichs

Flucht. Kaum hatte er mit ſeinen Anhängern und einigen verzweifelten Baronen die Stadt verlaſſen, ſo verſchloſſen ſich alle Bürger feſt in ihre Häuſer. Wachend, aber ſtill und unthätig wollten ſie den Sieger erwarten. Man löſchte ſogar die Lichter, um beutegierige, zu Ausſchweifungen geneigte Kriegerhorden, die im erſten Siegestaumel ſchwelgten, nicht zu Einbruch und Plünderung zu verlocken. Schauerlich war der fromme Triumph einiger Mönche, die ſich noch während der Nacht vor Maximilians Einzuge mit Rauchfaß und Hymnengeſang auf die Straßen wagten. Den Proteſtanten blutete das Herz beim Anblick dieſer bigotten Frömmler, die über der verröchelnden Seele Böhmens ihre lateiniſchen Lobgeſänge zum trüben Himmel emporjauchzten.

Inzwiſchen hatten Abſpannung und Aufregung ſo ungewohnter Art ſowohl den Greis, wie die beiden Mädchen nebſt Libuſſa's Mutter in leichten Schlummer gewiegt. Nur Seſyn und die Diener erhielten ſich wach. Die Kerzen brannten düſter und zeichneten flackernd wunderliche Figuren auf die Ledertapeten der Wände. Auf den Straßen ward es lebhaft, namentlich von

dem Mittelpunkt der Stadt her ſcholl Waffenge-
räuſch und Wagengeraſſel. Zwiſchendurch hörte
man die meſſingenen Klopfer gegen die eiſenbe-
ſchlagenen Thüren fallen, mit Flüchen und Dro-
hungen gemiſcht. Bald näherten ſich Hufſchlag
und Tritte vieler Menſchen. Gemurmel Spre-
chender drang herauf, dann erſcholl auch an Ha-
rants Wohnung das laute Lärmen des Klopfers
und mit ihm zugleich vernahm man deutlich die
befehlshaberiſchen Worte: „Im Namen des Her-
zogs öffnet!“

Der Ritter fuhr aus ſeinem Schlaf empor.
Ein heiterer Traum mochte mit lichthellem Flügel an
ſeinem inneren Auge vorübergeſchwebt ſein. Er
begrüßte den Straßenlärm mit dem gewohnten
„Serviteur!“ das ſo freundlich einladend in ſei-
nem Munde klang. Nur zu früh riß ihn die
rauhe Wirklichkeit aus den ſüßen Täuſchungen
des Schlummerlebens. Die Mädchen erwachten
ebenfalls, als jetzt Seſyn den Fenſterflügel öff-
nete und nach dem Begehr der frühen Gäſte
fragte. Deutlich konnte er drei oder vier Berit-
tene erkennen, denen eine größere Anzahl zu Fuße
folgte. Ein Theil der Letzeren trug eine Sänfte.

„Im Namen des Herzogs,“ begann noch-

mals eine barſche Stimme, „öffnet ſogleich, oder wir brauchen unſer Recht! Ein ſchwer Verwundeter bedarf ſorgſame Pflege. Trefft ſogleich Anſtalt, bereitet ihm ein Lager und holt weibliche Bedienung herbei. Dies Haus muß Bequemlichkeiten genug darbieten, denn es gehört, wie ich am Wappenſchild über dem Thorweg ſehe, gewiß einem von den rebelliſchen Baronen, die heut ihr verfluchtes Leben unter unſern guten Säbelhieben beſchloſſen haben.“

„Jedem Leidenden,“ erwiederte Harant, der inzwiſchen an Seſyn's Seite getreten war, „ob Freund oder Feind, ſteht mein Haus offen. Geduldet Euch wenige Augenblicke und Euch ſoll gewillfahrt werden.“

Sogleich wurden nun Diener beordert, das Haus zu öffnen und den Fremden in ein freundliches Zimmer zu leuchten. Margaretha und Libuſſa, die neugierig auf die bärtigen Krieger hinabſahen, erhielten Auftrag, ein Lager für den Kranken zu bereiten und Alles zu ordnen, was in ſolchen Fällen Bedürfniß oder doch erwünſcht ſein kann. Harant ſelbſt ging den kaiſerlichen Kriegern, geſtützt auf Seſyn, bis auf den Flur

Digitized by Google

entgegen. Grüßend entblößte er ſein Haupt, indem er die Fremden anredete:

„Edle Herren, Ihr müßt entſchuldigen, wenn ich Euch nicht empfange, wie es vielleicht Euer Rang verlangen dürfte. Alter und Unglück haben mir das Licht der Augen geraubt, und Ihr mögt mir vergeben, edle Herren, wenn ich heut deshalb dankend gen Himmel blicke! Als alter, edler Böhme muß ich mich freuen, daß ich mit eigenem Auge nicht mehr ſehen kann, was von Stund an in meinem armen Vaterlande geſchieht. Serviteur! Serviteur! Tretet ein!“

Der Ritter bedeckte ſich wieder. Der tiefe Schmerz in ſeiner Stimme, der ſtolze Zorn ſeiner Worte verfehlten nicht ihren Eindruck auf den fremden Offizier. Der Krieger ward von der würdigen Geſtalt des Greiſes gerührt und milder, als der Siegende gewohnt war, verſetzte er: „Ich weiß Eure Betrübniß zu ehren und baue auf das Wort eines böhmiſchen Edelmannes. Seid Ihr nicht der Harant, alter Herr?“

„So kennt Ihr mich?“

„Den Ruf Eures Namens kennt jeder Ehrenmann. Vor Ausbruch dieſes unglücklichen Kriegs war Euer Sohn mein Freund.“

Digitized by Google

„Mein Sohn Chriſtoph? Sagt, edler Herr wie nennt Ihr Euch?“

„Ach, mein Name hat einen gar harten Klang im Ohr friedlicher Bürger,“ verſetzte der kaiſerliche Offizier mit Lächeln und indem er die kleinen ſtechenden Augen niederſchlug. „Das Schwert des Grafen Tilly wird nicht geliebt.“

Harant entblößte nochmals ſein Haupt und reichte dem ſchon damals als Krieger gefürchteten ligiſtiſchen Helden die Hand zum Gruße. „Herr Graf,“ ſprach er, „könnt Ihr die Frage eines bekümmerten Vaters beantworten? Iſt mein Sohn gefallen?“

„Chriſtoph von Harant lebt. Er hat das Schickſal manch andern tapfern Kriegers gehabt, den Schwert und Kugel verſchonten. Die launenhafte Dame Glück hat ihn freundlich zurückgeführt in die Arme ſeines Kaiſers.“

Ein Fröſteln durchrieſelte bei dieſer Antwort die Glieder des Ritters, denn er fühlte etwas von der grinſenden Freundlichkeit der Tigernatur darin, die der grauſame Tilly wohl niederhalten doch niemals ganz verbergen konnte. Das Wort erſtarb ihm auf der Zunge. Eine ſtumme Verbeugung lud den Grafen ein, des Ritters Woh-

Digitized by Google

nung als die ſeinige zu betrachten. Dieſer ſchlug jedoch das Anerbieten des Greiſes aus, empfahl ihm dagegen die ſorgfältigſte Pflege des Kranken und verſprach, am Tage wieder zu kommen und nach deſſen Befinden zu fragen.

„Bevor Ihr mich verlaßt, Herr Graf,“ nahm Harant nochmals das Wort, „möchte ich wiſſen, wen ich beherberge und ob dem Kranken Gefahr droht? In ſo ſchwerer Zeit muß ein verhaßter Böhme ſein letztes Haar vor feindlicher Berührung zu hüten ſuchen.“

„Ihr ſeid argwöhniſch, Herr Ritter, argwöhniſcher als wir kaiſerlich Geſinnten. Ich weiß, daß ein böhmiſcher Edler auch gegen einen wehrloſen Feind nie unedel handeln kann. Euer Gaſt iſt der heldenmüthige Graf Gottfried Heinrich von Pappenheim!“

Damit grüßte Tilly den Böhmen, ſchwang ſich auf's Roß und ſprengte mit ſeinen Begleitern wieder dem Ringe zu. Nur zwei Pagen des Herzogs waren zur Verpflegung des Kranken bei Harant zurückgeblieben.

„Alſo Chriſtoph ein Gefangener und Pappenheim todtkrank in meinem Hauſe!“ murmelte der Greis, als er von Seſyn geſtützt, die Treppe

Digitized by Google

wieder hinaufſtieg. „Wie ſieht Tilly aus?“ fragte er haſtig. „Kann man Vertrauen zu ihm faſſen?“

„Ich glaube, er hat kein Herz,“ verſetzte Seſyn. „Sein Auge iſt ſcharf und voll kalten Feuers; die Lippe krümmt ſich höhniſch und in ſeinem hagern Geſicht deutet etwas auf Luſt an blutigem Mord. Die ſtarkgekrümmte Naſe verräth Eigenſinn und unbeugſamen Willen.“

Kopfſchüttelnd ging der Ritter nach dem Gemache, das in aller Eile für den Verwundeten in Bereitſchaft geſetzt worden war. Im hohen Kamin brannte ſchon ein luſtiges Feuer. Der Fußboden war mit Teppichen belegt, eben ſo die alterthümlichen Tiſche. Schwerſeidene Gardinen verhüllten die Fenſter und wehrten jeden neugierigen Sonnenſtrahl ab. Unfern des Kamins ſtand ein bequemes, ebenfalls mit gewirkten Seidenbehängen umgebenes Bett. Dieſe waren jetzt zurückgeſchlagen, um dem Wundarzte, welchen Tilly gleich mitgebracht hatte, Raum für ſeine Hilfleiſtung zu geben. Außer ihm waren nur noch die beiden Pagen und zwei Diener des Ritters im Krankenzimmer. Der Verwundete hatte ſein Bewußtſein noch nicht wiederbekommen. Zwanzig

Wunden bedeckten ſeinen Körper und unter dieſen ließen mehrere gefährliche Bedenken aufkommen. Dennoch hoffte der Arzt, daß unabläſſige Pflege und die außerordentliche Kräftigkeit des jungen Mannes ihn nach einigen Wochen werde geneſen laſſen. Harant ſah nur undeutliche Umriſſe des Kranken und ſeiner um ihn thätigen Umgebung ſchimmern. Doch ließ er ſich hart an's Lager führen und ſeine Hand auf die Stirn des Grafen legen. „Er wird leben," ſprach er zuverſichtlich, da ihn die Berührung überzeugte, daß der Verwundete nur in Folge des heftigen Wundfiebers, nicht einer Ohnmacht, bewußtlos lag. Der Wundarzt beſtätigte den Ausſpruch des Greiſes, der Allen nochmals die größte Sorgfalt anempfahl und jetzt erſt, wo eine neue Störung nicht mehr zu erwarten ſtand, in erneutem Schlafe einige Ruhe und kurze Vergeſſenheit des Erlebten ſuchte. —

Was anfangs eine Laſt für Haus und Familie des Ritters zu werden verſprach, erwies ſich bald als Segnung. Das hohe Anſehen,

Digitized by Google

welches Pappenheim bei allen Offizieren und namentlich bei ſeinem Regimente genoß, machte, daß die neuen Gebieter auch dem Ritter mit jener Achtung begegneten, die allem Verdienſt gebührt. Täglich, oft ſtündlich, erkundigten ſich Hohe und Niedere nach dem geliebten Kranken, ſogar von fern her gingen Nachfragen ein. Beſonders auffallend durch ſeine briefliche Faſſung war unter letztern ein Handſchreiben von Wallenſtein. Es enthielt außer den gewöhnlichen Wünſchen für baldige Geneſung den ſonderbaren Beiſatz: „Ueberdies bitte ich den Herrn, daß er ſich bald reſolvire und das Schwert wieder ergreife; denn nunmehr transferiren wir die Waffen gegen den Türken, da wir das rebelliſche Ketzergeſindel vertilgt haben. Es iſt ſchon abgered't mit dem Kaiſer und der gnädigſte Herr hat nichts dawider, ſo der Pappenheim nur dabei ſein will. Sollte ſich vorher der Lutheriſche nochmals regen, ſo ſchlagen wir ihm den Hals ab. Alſo ſehe der Herr zu, daß er das Bett bald wieder verlaſſe!“

Dieſer Brief fiel von ungefähr in Seſyn's Hand, der denn nicht unterließ, den alten Ritter über deſſen Inhalt zu unterrichten. Bei Wallenſtein's verhaßtem Namen ſchwoll aller Groll in

Digitized by Google

Seſyn's rachſüchtigem Herzen auf's Neue an und es bedurfte Harant's Anſehen, um den erbitterten jungen Mann ſo weit zu beſänftigen, daß er nicht an dem Freunde ſeines Todtfeindes eine vorläufige Rache nahm. Da er ſolchergeſtalt ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, zog er ſich abermals von allem Verkehr zurück und ſann in der Stille auf Mittel, die ihn ſeinem Ziele näher bringen ſollten.

Ganz verſchieden wirkte das Erſcheinen des kaiſerlichen Obriſt auf die weiblichen Mitglieder des Hauſes. Beide uns bekannte Mädchen betrachteten den bewußtloſen, männlich ſchönen Helden mit unverhohlenem Intereſſe. Seine Leiden erweichten ihre Herzen, ſeine lebhaften, nicht ſelten wunderbaren und poetiſchen Viſionen zogen ſie allgewaltig zu einem Geiſte hin, der über die alltägliche Männerwelt erhaben ſein mußte. Nicht mehr den Feind, den Beſieger der Ihrigen ſahen ſie in dem Kranken, nur der Hilfsbedürftige, dem das Weib ſo gern Zeit und Ruhe opfert, lag, gepeinigt von wilder Fieberhitze, vor ihnen.

Harant konnte den Bitten der Mädchen, daß er ihnen geſtatten möge, den Grafen unter ihre beſondere Obhut zu nehmen, nicht widerſte-

hen. Mochte auch einige Eitelkeit mit ins Spiel kommen, das Mitleid hatte doch bei weitem den größten Antheil an dieſem Entſchluß, und nach erhaltener Gewährung löſ'ten ſich Margaretha und Libuſſa mehrmals des Tages in der Behütung des Kranken ab.

Es vergingen indeß viele Tage, ehe Pappenheim zu dauerndem Bewußtſein erwachte. In kurzen, hellen Augenblicken ſchlug er wohl die Augen auf und heftete ſie verwundert, in eigenthümlich glänzendem Entzücken, auf die ſchlanke Wächterin, die ſich wiederholt mit beſorgteſter Miene über ihn beugte, oder mit ſanftem Druck der zarten Hand die heiße Stirn überſtrich. Dann ſchloß der Graf wieder die Augen und ſeine Lippen ſprachen von Engeln, von Maria ſelbſt, der Gebenedeiten, die zu ihm niederſtiege, um ihm Kühlung und Troſt zu bringen. Dann aber ſah er ſich wieder im Gewühl der Schlacht, den Stahl zur Ehre der heiligen Kirche ſchwingend. Lautaufſchreiend ſtürzte er ſich in die dichteſte Schaar der Feinde, rang lange in heißem Kampf mit einem blonden, hohen Manne und beſiegte ihn! Dieſe Phantaſieen kehrten oft wieder und die Mädchen, vornehmlich Libuſſa, ließen ſich

gern den kriegeriſchen Heldentraum des kühnen Mannes erzählen. Sie konnte nicht mehr zweifeln, daß der Mann vor ihr lag, deſſen außergewöhnlicher Tapferkeit Albin's anerkannter Muth unterlegen, durch deſſen perſönliches Eingreifen er gefangen worden war. Mußte ſie das Letzere ſchon bedauern, ſo konnte ſie doch Dem, der es gethan, nicht zürnen. Die ſtolze Kraft, die ſchwärmeriſche Gläubigkeit, die poetiſche Verehrung des Katholicismus, die aus allen Worten des Kranken hervorleuchtete, machte den tiefſten, den bleibendſten Eindruck auf Libuſſa, während die ſtreng proteſtantiſch geſinnte Tochter Chriſtoph's ſeit dieſer Entdeckung das Lager des Grafen weniger häufig und mit einiger Scheu beſuchte.

Noch vor der Abreiſe Maximilians aus Prag, die unmittelbar nach der im Namen des Kaiſers neu empfangenen Huldigung der Prager erfolgte, hatte der Ritter in Erfahrung gebracht, daß außer Chriſtoph auch Albin von Schlick, Thonradel, Paul von Reiczan und viele Andere der vornehmſten Patrioten bei der unglücklichen Schlacht in die Hände der Sieger gefallen ſeien. Ueber ihr Schickſal konnte nichts

Digitized by Google

ermittelt werden, doch hoffte er die Richter milder zu ſtimmen, wenn er den ſeiner Pflege anvertrauten Pappenheim mit ausgezeichneter Sorgfalt und Liebe behandelte. Schön aus dieſem Grunde empfahl er den Mädchen und namentlich Libuſſa, die ihre ganze unnachahmliche Liebenswürdigkeit als Krankenpflegerin entfaltete, die größte Aufmerkſamkeit. In'sgeheim verſuchte er ſelbſt Schritte zum Beſten der Gefangenen zu thun, erlangte jedoch nichts, was ihm volle Beruhigung hätte gewähren können. Eine große Heerabtheilung blieb ununterbrochen unter Tilly's Befehligung in Prag, die Jeſuiten, die Prälaten und andere von den Böhmen vertriebene Geiſtliche kehrten ſowohl in die Hauptſtadt zurück und wurden feierlich in ihre Aemter wieder eingeſetzt, als auch in die Provinzen, die nach dem Falle Prags bis auf wenige ihrem alten Herrn ſchnell wieder huldigten. Böhmen war macht-, ſchutz- und rechtlos geworden; denn Herzog Maximilian hatte bei ſeiner Abreiſe ſämmtliche Urkunden, Verträge, Bündniſſe und früher erhaltene Privilegien den Ständen abgefordert und mitgenommen, und ſeitdem reſidirte, wie vordem, ein kaiſerlicher Statthalter auf dem Hradſchin.

Digitized by Google

Ungeachtet ſo vieldeutiger Zeichen kaiſerlichen Mißvergnügens ward doch den böhmiſchen Edlen ſelbſt kein Zwang angethan. Wer nicht mit den Waffen in der Hand ergriffen worden war, durfte frei hin gehen, wohin er wollte, ſelbſt Solche, die der Zukunft nicht frei in's Auge zu ſchauen wagten, ließ man ungehindert auf ihre Beſitzungen, ſogar aus Böhmen ziehen. Dieſer Schein der Milde, die ohne Nennung des kaiſerlichen Namens geübt wurde, tröſtete auch den am ſchwerſten Betroffenen. Mit zunehmender Ruhe kehrten Zuverſicht und Vertrauen in die Herzen der Bürger ein und man fing allgemein an, ſich an einen Zuſtand zu gewöhnen, der, wenn kein beneidenswerther, doch ein bei weitem erträglicherer war, als man mit Grund hatte vermuthen dürfen.

In dieſe Zeit fiel Pappenheims Geneſung. Seine Wunden erlaubten ihm, die meiſte Zeit außer dem Bette zuzubringen, wo er in Libuſſa's faſt ungetheiltem Umgange eine angenehme Erholung fand. Er konnte dem lieben, natürlichen Mädchen nicht verheimlichen, daß ihr Bild, ihr trauerndes Antlitz es geweſen ſei, das ihm ſo oft in der Fieberhitze der Krankheit Balſam in's Herz

Digitized by Google

geträufelt habe, ja daß er durch dieſen Anblick und das ſchwärmeriſche Feſthalten daran mehr geneſen ſei, als durch alle ärztliche Mittel. Betheuerungen dieſer Art wiederholte Pappenheim täglich. Dabei ergriff wohl die matte Hand des Helden die zarten Finger des Mädchens und hauchte einen Kuß dankbarer Anerkennung darauf. Libuſſa hätte weniger Kind der Natur ſein und ſich nicht durch die leichtfertige Treuloſigkeit Albin's getäuſcht glauben müſſen, wäre ſie bei ſo feurigen, einem ächten Mannesherzen entkeimenden Worten gleichgiltig geblieben. Sie liebte den raſchen Muth, das kühne Wagniß, den felſenfeſten, in poetiſche Zauber ſich hüllenden Glauben, und daß Pappenheim nicht blos mit tönenden Worten ſpielte, ſondern daß ſein Herz laut ſchlug in den Flammen ſeiner Rede, das zeigte ſein ganzes, der Heuchelei entfremdetes Weſen und noch mehr die Unruhe, womit er nach den Ceremonien der Kirche begehrte, deren von Gott berufenen Kämpfer er ſich nannte. Sein Zimmer ward getheilt und hinter faltigem Vorhange in Eile ein kleiner Altar errichtet, den ein Prieſter weihen und mit allem einem eifrigen Katholicken werthen Schmuck verſehen mußte. Sogar

das ſtille Licht der ewigen Lampe wollte Pappenheim nicht entbehren. Harant mußte ein fein gearbeitetes ſilbernes Gefäß beſorgen, das von der Decke herabhängend dem ſchwärmeriſchen Krieger die unmittelbare Nähe der Gottheit verkündigte. Auf die Stufen dieſes kleinen Altars legte er ſein Schwert und ſeine Rüſtung, um ſie neuer Weihe theilhaftig werden zu laſſen. Erſt nachdem dies zu ſeiner Zufriedenheit beſorgt war, erklärte er ſich für beruhigt und ſagte dem willfährigen alten Ritter mit männlicher Offenheit innigen Dank.

Tilly war nun ein täglicher Gaſt in Harant's Hauſe. Sein Herz hing an dem jungen Grafen, weil er in dieſem ungeſtümen Geiſte eine Kraft und Zaubergewalt entdeckte, die er vergeblich in ſich ſuchte. Die ſchöne Schwärmerei des Jugendmuthes war dem erfahrenen Krieger fremd. Er konnte ſich nicht mehr begeiſtern. Die ſichere Errungenſchaft, die klare Folge galten ihm Alles. Obwohl eifriger, ja bigotter Katholik und in ſo fern ein Streiter der Kirche, ward es ihm doch ſchwer, aus Meſſe und Prieſterwort Kraft zu neuen glorreichen Thaten zu ſchöpfen. Deshalb lächelte er im Stillen über Pappenheims

Altar und Ampel, und freute ſich doch wahrhaft, daß der Kaiſer einen Mann von ſo rückſichtsloſer Gläubigkeit mit jedem Gliede ſeines Körpers den Seinen nennen durfte.

Ungern fügte ſich Harant dem Willen ſeines Gaſtes, der die Anordnung traf, daß täglich von einem Prieſter eine Meſſe in ſeinem Zimmer geleſen werde. So tief gekränkt ſich der ſtreng proteſtantiſche Ritter über dies eigenmächtige Schalten fühlte, ſo mußte er es doch ſchon aus Klugheit geſchehen laſſen. Denn Pappenheims Einfluß vermochte viel, vornehmlich bei Maximilian, von deſſen Ermeſſen ein zu erwartendes Strafverhängniß über die Kriegsgefangenen abhing. Indeß entfremdete es den Greis doch mehr und mehr dem katholiſchen Helden, ſo daß die früher regelmäßigen, langdauernden Beſuche jetzt ſeltener wurden. Dem Grafen konnte dies nicht auffallen, wenn er das hohe Alter des Edelmannes in Anſchlag brachte. Auch waren immer einige ligiſtiſche Offiziere bei ihm, deren Geſellſchaft der Ritter gefliſſentlich mied.

Je mehr nun alle Hausgenoſſen den Wiedergeneſenden vermieden, deſto freieren Spielraum gewann Libuſſa. Das rein Weibliche in ihr ſah

und bewunderte nur noch den Helden in Pappenheim, der Katholik war in ihren Augen völlig verſchwunden. Bewunderung und Liebe ſind aber ſo nahe verwandt, daß ein liebebedürftiges Mädchenherz nur leis berührt werden darf, um in ſeligem Jubel dem Fragenden eine glückverheißende Antwort zu geben. Hier trat nun noch ein Vermittelndes hinzu, das bei andern, weniger der Phantaſie unterworfenen Gemüthern, abſchreckend gewirkt haben würde. Es war der katholiſche Ritus!

Um die Stunde, wo Pappenheim in geweihter Einſamkeit die Meſſe hörte, pflegten alle Hausgenoſſen ſich möglichſt fern von ſeinem Gemache zu halten. Verdruß und Haß gegen eine Religionsform, die ihnen Freiheit und Nationalität geraubt hatte, mochten gleichen Theil daran haben. Auch Libuſſa war in erſter Zeit dieſer Anordnung gefolgt. Bald aber ward der Reiz der Lockung zu groß, um ihm länger widerſtehen zu können. Dazu lebte das Bild des Grafen ſchon ſo ganz in ihrer Seele und ſeine feurigen Worte über die Erhabenheit der katholiſchen Religion, die er oftmals in das lauſchende Ohr des ſchönen Mädchens geflüſtert, hatten ſchon ſo vielrankig

Digitized by Google

ihr Innerſtes umſchlungen, daß es ſie unwiderſteh=lich drängte, dem wunderbaren Gottesdienſte des Grafen ungeſehen beizuwohnen. Zur Erhöhung dieſer Lockung trug noch bei, daß ſie ſich früherer eifernder Reden ihres Vaters erinnerte, der das bloße Zuhören einer katholiſchen Meſſe immer als ſündhaft dargeſtellt und den Proteſtanten als nachtheilig verboten hatte. Wie konnte da noch ein Mädchen widerſtehen, das mit allen Faſern ihres Weſens Dem ſchon ganz angehörte, der von ſo verworfenem Ritus alle Seligkeit abhängig machte!

Mit klopfendem Buſen und geſpannter Er=wartung ſchlich Libuſſa eines Tages — es war grade ein Marientag — an die Thür des gräf=lichen Zimmers. Sie hatte vor Kurzem den Prie=ſter mit den Chorknaben ins Haus treten ſehen und wußte ihren Freund vertieft in Andacht und Anbetung. Ein leiſer Druck öffnete der Lauſchen=den die Thür ſo weit, daß ſie unbemerkt Zeugin des Gottesdienſtes ſein konnte. Das Geheimniß-volle in Sprache und Bewegung des prachtvoll gekleideten Prieſters, das feine Schellen der ſil=bernen Glocke, der Duft des Weihrauchs, der in bläulichen Wölkchen empor zur dunkeln Decke

kräuſelte, und das ganz in gläubige Verzückung aufgelöſte Weſen ihres ſtarken Freundes berauſchten und entzückten das phantaſiereiche Kind der Natur. Thränen traten in ihr glänzendes Auge. Sie folgte dem Drange, dem mahnenden Ruf ihres Herzens, indem ſie die Thür öffnete und in's Zimmer trat. Der Prieſter wendete ſich und erblickte die zarte Geſtalt, deren hohe Anmuth ein Zauber ungeſchmückter Hingabe an die Macht eines geheiligten Augenblickes verklärte. Sein kluges Auge durchſchaute auf der Stelle die Wahrheit und der Entſchluß, die ſchöne Andächtige der Mutterkirche wiederzugeben, war ſogleich gefaßt. In größter Feierlichkeit beendigte er die Meſſe und zeigte lächelnd dem erſtaunten Grafen Libuſſa, die gegen das Ende hin in die Kniee geſunken war und jetzt noch die frommen Blicke ſtill betend zum Himmel richtete. Pappenheim hob die Ueberraſchte, mit Roſen holder Schaam Ueberſtreute liebevoll, zärtlich, begeiſtert auf und drückte ſie an ſeine Bruſt. Libuſſa konnte nicht widerſtehen, ihr Mund berührte den ſeinen und was kein Wort bekannte, das geſtanden ſich gegenſeitig ihre Küſſe. Der entſcheidende Augenblick, der jedem Einzelnen die Lebensbahn vor-

Digitized by Google

zeichnet, war für Libuſſa gekommen. Die Tochter des proteſtantiſchen Predigers, der für ſeinen Glauben in Verbannung und Kerker geſchmachtet, hatte ſich mit ganzem Herzen dem furchtbarſten Feinde verlobt, der gegen Luthers Lehre je aufſtehen ſollte! Und das liebende Mädchen verrieth, ohne es zu wollen und zu ahnen, ihren Glauben und vertauſchte ihn in der Schwärmerei unklarer Verzückung gern und willig mit dem alten, phantaſievollen, ſinnenberauſchenden der römiſchkatholiſchen Kirche.

Dieſer Vorgang blieb zwar allen Hausgenoſſen verborgen, er ward aber auch Urſache, daß Pappenheim, deſſen Wiedererſtarkung ein baldiges Scheiden aus der Wohnung des Ritters möglich gemacht hätte, den Entſchluß faßte, für die Dauer ſeines prager Aufenthaltes die Wohnung nicht zu wechſeln. Ob wahre Liebe zu Libuſſa, ob mehr noch der Wunſch, eine in ſeinem Sinne dem Himmel auf ewig verlorene Seele dieſem wiederzugewinnen, Theil an ſolchem Entſchluß haben mochte, wollen wir nicht entſcheiden. Leidenſchaft und Sinnlichkeit feſſelten den geneſenden Grafen mit ſtarken Banden an das liebreiche, ihn jetzt anbetende Mädchen. Er wünſchte und

Digitized by Google

erſtrebte ihren Beſitz, aber er hielt ihn nur für beneidenswerth, wenn er die Abgefallene damit der Mutterkirche zurückgeben könnte. Daß ein förmlicher Uebertritt ſchwer zu bewerkſtelligen ſein werde, fühlte Pappenheim. Deshalb griff er liſtig zu einem Mittel, das kaum trügen konnte. Er heuchelte Kälte gegen Libuſſa, deren Liebe in der Ahnung eines möglichen Verluſtes nur wuchs. Zitternd bat ſie den ſtarren Mann um Liebe, ihm Seele und Seligkeit, irdiſches und ewiges Wohl als Opfer bietend. Pappenheim hielt ſich des Sieges noch nicht vergewiſſert.

„Kann ich eine Ketzerin mein Weib nennen?“ fragte er mit jener unwillkürlichen Erbitterung gegen alle Andersglaubenden, die immer das furchtbare Muttermaal blutig drohend auf ſeiner Stirn erſcheinen ließ.

„Heinrich, ich bin keine Ketzerin!“ rief mit ſeligem Lächeln Libuſſa aus und umſchlang mit beiden Armen den ſtolzen Nacken des Papiſten. „Höre ich nicht die heilige Meſſe mit Dir? Bete ich nicht inbrünſtig, wenn das Glöcklein ſchallt? Schlage ich nicht, wie Du es mich unter Küſſen gelehrt haſt, das heilige Kreuz über Bruſt, Mund und Stirn? Glaube ich nicht Alles, was

Du glaubſt, ja begehrſt? O, Heinrich, Du weißt nicht, wie gern ich Dir folgen, mit welchem ſeligen Gefühl ich ausrufen möchte: Du, Du biſt mein Gott! An Dich will ich glauben mein Leben lang! Es gibt für ein liebendes Weib auf Erden keinen andern Himmel, als die ſtarke Bruſt des geliebten Mannes! Da ſchafft ihr Gott, da betet ihr Prieſter, da thut ſie Buße! Und Du nennſt mich eine Ketzerin, Du Böſer! Sieh mir doch in's Auge und ſage mir, daß ein Funke unheiligen Feuers in ihm glühe!"

„Die Welt, mein gutes Kind, glaubt den bloßen Betheuerungen eines liebenden Mädchens nicht auf's Wort. Sie verlangt, daß man beſchwöre, was das Herz bekennt!"

„Was meinſt Du?"

„Willſt Du mein ſein, ſo werde katholiſch!" rief Pappenheim mit kriegeriſchem Feuer, „ſonſt, bei allen Heiligen, verſtoße und zertrete ich Dich, wie eine giftige Natter!"

„Herr!" ſprach Libuſſa bittend und breitete erſchrocken die zarten Arme nach dem furchtbaren Manne aus. „Sei mild und gut und ich will ja thun, was Du befiehlſt!"

„So verfluche Deinen Vater, der Dich in

den ketzeriſchen Irrlehren unterrichtet! Verfluche Deine Mutter, die Dich mit ketzeriſcher Milch geſäugt!“

An Libuſſa's Wimpern hingen Thränenperlen. Sie ſchüttelte wehmüthig das Haupt und ſagte unendlich ſanft: „Ich kann Niemand verfluchen und ſollt' es mich den Himmel koſten! Vater und Mutter haben mich geliebt und behütet vor allem Böſen, für ſie hat mein Herz und meine Lippe nur Worte innigſten Segens. Möge Gott ſie erhören!“

Pappenheim erſchrack über dieſe plötzliche Ruhe, die ſo ganz verſchieden war von der leidenſchaftlichen Aufregung, mit der das Mädchen eben erſt ihm allein ihr Seelenheil dahingegeben hatte. Er ſah ein, daß er zu weit gegangen ſei und umkehren müſſe, wenn er zum Ziele kommen wolle; bevor er aber einen Ausweg fand, fuhr Libuſſa fort: „Herr, ich habe jeglichen Wunſch in Deinem Auge geleſen und ihn erfüllt, ehe Du ihn ausſprechen konnteſt; ich habe mich freiwillig zu Deiner Magd gemacht, denn Liebe dient gern! Ich habe auch mit Dir gebetet viel und brünſtig — wie magſt Du jetzt verlangen, daß ich allein vor Dir fluchen ſoll? Die böſe Stunde,

Heinrich, iſt über Dich gekommen! Ich ſeh's an den blutigen Schwertern! Aber höre mich nur und falle mir nicht in's Wort und Du wirſt wieder klar um Dich ſchauen, wie ein Held des Glaubens, der ja auch der meinige iſt, es ſoll!"

Von ſolchen Bitten ward Pappenheim beſiegt. Er zog Libuſſa an ſich und flüſterte mit ihr. „Du biſt eine Heilige," ſprach er, „möchteſt Du meine Heilige ſein?"

„Bin ich's nicht ſchon? Sieh, wie Dein braungoldenes Haar leuchtend meine dunkleren Flechten umfließt! Das iſt meine Glorie, die von Dir ausſtrömt."

„Die That macht heilig, nicht das Wort," ſagte Pappenheim. „Sei mein, ganz mein! Wer kann wiſſen, wie bald neuer Kriegslärm uns ewig von einander reißt!"

„Ewig! Sprich das Wort nicht aus, es tödtet mich! Ich kann nicht leben mehr ohne Dich!"

Pappenheim ſchloß die roſigen Lippen der Geliebten mit einem Kuß. Die breiten Augenlider des Mädchens fielen zu und nur manchmal noch zuckten ſie matt auf und ein feuriger Strahl des halbgebrochenen Auges traf das bärtige An-

Digitized by Google

tlitz des Grafen. In ſeligem Rauſche, der ſie zum willenloſen Spielzeuge des kühnen Kriegers machte, vergingen ihr die Sinne. Das Winſeln eines Hundes, dem ſich der höhniſch-kalte Ruf: Libuſſa! beigeſellte, brachte ſie wieder zu ſich. Ihrem hinſterbenden Blicke begegnete das finſtere Auge Seſyn's, der auf die Schwelle trat, während Hannibal mit mächtigen Sätzen auf Pappenheim zuſprang und ihm liebkoſend die Hand leckte.

„Entſchuldigt, wenn ich ein angenehmes Zwiegeſpräch ſtöre," ſprach der heimtückiſche Böhme. „Der Ritter begehrt Euch zu ſprechen und würde mir ſicherlich zürnen, wenn ich ihm Bericht von Eurer Zärtlichkeit erſtatten wollte —"

„Hund!" unterbrach ihn der Graf, vor Wuth zitternd. „Aus dem Zimmer, oder ich erwürge Dich!"

Seſyn verließ die Schwelle, ohne die Thür zu ſchließen. „Den Befehl des gnädigen Herrn Grafen muß ich reſpectiren," verſetzte er mit höflicher Unverſchämtheit. „Erlaubt nur, daß ich meinen Auftrag vollends ausrichte, dann will ich nicht weiter ſtören. Der geſtrenge Herr Gouverneur von Prag, General Tilly, hat ſo eben

von Albin von Schlick die zärtlichſten Grüße dem Fräulein zu melden. Dem Herrn Grafen wird der General ſpäter in Dienſtangelegenheiten ſeine Aufwartung machen."

Die Thür fiel in's Schloß. Libuſſa ſaß bleich, mit weit offenen Augen, als ſei ſie vor einer furchtbaren Erſcheinung in Stein verwandelt worden und ſtierte nach der Thür. Pappenheim legte ſeinen Arm um ihren Leib. „Libuſſa," flüſterte er, „komme zu Dir, ich halte, ich ſchütze Dich!"

„Albin!" ſtotterte ſie und fuhr ſich mit der Hand über die feuchte Stirn. „O, ich Elende!"

Flammen wilder Eiferſucht ſchlugen augenblicklich in der Bruſt des Grafen auf. „Albin?" wiederholte er, „Albin von Schlick? Ketzeriſche Heuchlerin, Du liebſt ihn, den Rebellen! Darum weigerteſt Du Dich der Bekehrung! Pfui! Fluch und Verderben über Dich!"

Libuſſa wendete ſich mit klarem Unſchuld'sauge zu dem Zürnenden. Er ſtand aufgerichtet vor ihr, die ſtolzen Feuerblicke feſt auf ſie heftend. Die beiden Schwerter auf ſeiner Stirn zuckten im Ungeſtüm der Leidenſchaft und neigten ſich gegen ſie, als wollten ſie ihr ſchuldiges Herz

durchbohren. Lächelnd erhob Libuſſa die Hände, drückte ſie gegen ihren Buſen und ſagte ſanft überzeugend: „Mein Heinrich, ich liebe nur Dich, auch jetzt noch, wo ich eine Sünderin geworden bin! Glaubſt Du mir aber nicht, dann gib mir den Tod! Ich flehe Dich darum!“

Sie fiel auf die Kniee und das Schwert von der Stufe des Altars reißend, bot ſie es dem zürnenden Grafen. Dieſer faßte es mit raſchem Griff und zog die blinkende Klinge einige Zoll weit aus der Scheide. Libuſſa faltete die Hände und richtete unabgewendet unter glücklichem Lächeln ihre Blicke auf den Krieger. Wir wagen nicht zu entſcheiden, was Pappenheims leidenſchaftlicher Ungeſtüm gethan haben könnte, wäre nicht Tilly zu rechter Zeit eingetreten. Vor dem ſtets ernſten Manne verflog Pappenheims Zorn. Libuſſa ſtand auf und verließ verſchüchtert das Zimmer, während der ligiſtiſche General durch einige Worte den Grafen in ein ſo lebhaftes Geſpräch verwickelte, daß er alles unmittelbar früher Erlebte vollkommen darüber vergaß. Ehe wir aber die Veranlaſſung dazu mittheilen, müſſen wir uns auf einen andern lange Zeit nicht mehr betretenen Schauplatz verſetzen. —

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Vom ſtolzeſten Gepränge hoher Prälaten umgeben, wanderte Kaiſer Ferdinand unter dem Jauchzen einer zahlreichen Volksmenge barhäuptig, zu Fuß und mit der Miene ächter Andacht angethan, aus der St. Stephanskirche zurück nach der Hofburg. Er hatte eben nebſt allen Gliedern der kaiſerlichen Familie dem allgemeinen Lob- und Dankfeſte beigewohnt, das der Jungfrau Maria für die unmittelbare Hilfe bei Wiedereroberung des rebelliſchen Böhmen abgehalten worden war. Manchem fiel es auf, daß erſt jetzt die Kirche ihre Freude über die Unterjochung der Ketzer öffentlich an den Tag legte, wer aber tiefere Einſicht in die Staatsangelegenheiten hatte, wußte recht wohl, daß ſich der

Digitized by Google

Kaiſer des errungenen Sieges am weiſſen Berge nicht eher erfreuen konnte. Der unbändige Mannsfeld hielt noch immer Pilſen und mehrere andere feſte Orte beſetzt und ſuchte durch Brandſchatzung und Plünderung derjenigen Edelleute, welche dem Sieger willig gehuldigt hatten, die Zaudernden abzuſchrecken und zu neuer Empörung aufzureizen. So glaubte er den Böhmen am meiſten zu nützen und ſich ſelbſt und ſeine Horden auf die leichteſte Weiſe zufrieden zu ſtellen. Jetzt aber war auch dieſer furchtbare, rückſichtsloſe Gegner durch Verrath und Beſtechung eines ſeiner Unterbefehlshaber beſeitigt. Böhmen war frei von jeder feindlichen Truppenmacht und der Kaiſer herrſchte wieder allein als unumſchränkter Gebieter.

Noch läuteten die Domglocken, um durch ihre ernſten Klänge allen gläubigen Chriſten den letzten Tag des Jänners 1621 auf ewige Zeiten einzuprägen. Ferdinand ſaß allein in ſeinem Cabinet und durchblätterte mit ſelbſtzufriedener Miene die vielen Papiere, die, manche vergilbt vor Alter, manche mit friſchen Wachsſiegeln verſehen, vor ihm lagen. Sein Ausſehen war ſeit Beſteigung des kaiſerlichen Thrones eher ſtren-

Digitized by Google

ger geworden, als milder. Dieſelbe Bläſſe lagerte auf Stirn und Wangen, das harte Auge ſchmerzte den, auf den es ſich heftete, durch eiſige Kälte. Aus dem kurzgeſchnittenen, dichten, braunröthlichem Haar ſchimmerten um die Schläfe die grauen Keime der Sorge und kummervoller Nächte. Dem ganzen Manne ſah man es an, daß er die Laſt des Reiches zwar mit Würde und eiſerner Ausdauer, aber doch unter Seufzen und zuweilen mit wankendem Knie trug.

Ein dienſtthuender Page meldete den Grafen Albrecht von Wallenſtein. Ferdinand winkte genehmigend. Der Päge entfernte ſich mit tiefer Verbeugung und unmittelbar darauf trat der Graf mit der ſtolzen Sicherheit eines Mannes ein, der von eigener Kraft und gutem Glück ſein Schickſal abhängig gemacht hat. Sein Gruß überſchritt nicht um ein Haar die vorgezeichneten Linien der Hofetiquette. Er ging, wie immer, in kriegeriſcher Tracht, nur deckte kein Stahlharniſch ſeine breite Bruſt. Ein bequemer Koller von geſchmeidigem Gemsleder umſchloß den Obertheil des Körpers.

Ferdinand erwiederte huldvoll lächelnd den Gruß des Grafen. „Nun, mein tapferer Obriſt,“

redete er ihn vertraulich an, Eure wohlgemeinten Vorſchläge habe ich mit meinen getreuen Räthen vielfach in Erwägung gezogen. Sie ſind einem klugen, politiſchen Haupte entſprungen und mehren noch unſere Dankbarkeit, mit der wir Euch ſchon ſo ſehr verpflichtet ſind. Ihr habt uns nun außerdem noch eine Mittheilung angekündigt und wir ſind, wie Ihr ſehet, gegenwärtig geneigt, Euch zu hören. Sprecht unumwunden.“

Wallenſtein, der bisher vor dem Kaiſer geſtanden hatte, nahm auf deſſen wiederholte Einladung Ferdinand gegenüber Platz. Er griff mit der Rechten in den Koller und zog ein Papier heraus, das er vor ſich auf den Tiſch legte.

„Sire,“ hob er an, „ein rechtlich durch Waffengewalt beſiegtes Volk von Aufrührern iſt nicht zu beruhigen, wenn man ihm nicht die Klauen verſchneidet. Ich kenne den Czechen, Sire, er iſt widerſpänſtig und trägt nach, aber er iſt ſo geſcheidt, daß er den Groll nicht merken läßt. Nun bin ich der Meinung, die auch Ew. Majeſtät durchlauchtigſter Vetter, der Herr Herzog von Baiern gebilligt hat, daß man den ketzeriſchen Böhmen alle Privilegien nehmen muß.

Digitized by Google

Sie haben den Beſitz und das Recht darauf durch ihre Rebellion genugſam verwirkt, darf ſich alſo auch Keiner über unrechtmäßige Maßregeln beklagen. Allein damit allein iſt's noch nicht gethan. Das Fortwirken dieſer Privilegien in Zukunft zu hindern, ſie gänzlich unmöglich zu machen, das, Sire, iſt der Punct, wohin der rebelliſche Böhme gebracht werden muß. Vernichten Sie aber ſeine Privilegien und Urkunden, ſo zerſtören Sie damit auch den Halt, auf dem ſich die Ketzerei ſtützt."

Ferdinand machte eine Bewegung freudiger Billigung und winkte dem kühnen Grafen, daß er ſchweigen möge. Der Jeſuit Lamormain öffnete die Tapetenthür, zu der ihm, als dem Beichtvater des Kaiſers, der Zutritt jederzeit geſtattet war. Krieger und Geiſtlicher begrüßten einander mit kalter, nur von einem freundlichen Zuge gemilderter, Förmlichkeit. Lamormain ſetzte ſich zur Linken des Kaiſers. „Ich bitte Euch, fortzufahren," ſagte Ferdinand.

Wallenſtein ſtand keinen Augenblick an. „Bekehrung der Ketzer auf friedlichem Wege iſt nicht möglich, deshalb rathe ich zu erlaubter

Digitized by Google

Gewalt, die hier nur Züchtigung für begangene Verbrechen iſt.“

„Es ſcheint die Meinung des Herrn Grafen zu ſein,“ ſchaltete Lamormain mit ſo feinem Lächeln ein, als handele es ſich um die Verlobung zweier glücklich Liebenden, „daß ein kleiner Aderlaß den Rebellen ihr leicht aufbrauſendes Blut etwas abkühlen werde. Der geheime kaiſerliche Staatsrath hat den nämlichen Beſchluß zum Vorſchlage gebracht.“

„Ich bin nicht abgeneigt, dem hochwürdigen Herrn beizuſtimmen,“ erwiederte Wallenſtein, „indeß möchte ich Vorſicht bei Anwendung dieſes Mittels dringend empfehlen. Mäßig vergoſſenes Blut bändigt die Leidenſchaften, während Ströme deſſelben ſie nur auf Abwegen zu grauſamerem Ausbruche treiben.“

„Du haſt die Liſte, Lamormain?“ fragte der Kaiſer kalt. Der Pater reichte ihm ein mitgebrachtes Papier. Ferdinand durchflog es; auf ſeiner hohen Stirn zeigten ſich ſtarke Falten. „Neunundſiebenzig Köpfe! — Sollten ſie unerläßlich ſein?“

„Ich rathe nicht dazu,“ ſprach Wallenſtein feſt.

Lamormain zuckte die Achſeln. „Die Geſchichte lehrt, daß alles Volk eine kräftige Hand fürchtet und — demüthig küßt.“

Wallenſtein hatte ſich vom Kaiſer das Papier reichen laſſen. Er durchlas es aufmerkſam. „Sire,“ ſprach er dann, „wollen Sie dem Wort Ihres treueſten Dieners vertrauen und mir erlauben andeutungsweiſe Diejenigen zu bezeichnen, deren Tod ich für die Zwecke Ew. Majeſtät für erſprießlich halte?“

Gewährend winkte Ferdinand und reichte dem Grafen einen Silberſtift. Raſch und entſchieden durchſtrich darauf Wallenſtein eine Menge der aufgezeichneten Namen. Jetzt gab er dem Kaiſer die ſo verkürzte Liſte zurück, indem er hinzufügte: „Ich bin Böhme, Sire, ich kenne Land und Volk genau und weiß, wer wenig Schuld trägt. Man verhafte die hier verzeichneten achtundvierzig. Stirbt auch nur die Hälfte von ihnen, ſo iſt das Verbrechen des Aufruhrs genugſam beſtraft.“

„Vielleicht ſagt uns dann auch der umſichtige Herr Graf, was mit den Hunderten, welche übrig bleiben und die Alle Theil nahmen an

Digitized by Google

Aufruhr und Kampf, geſchehen ſoll?" warf Lamormain etwas ſpitzig ein.

„Ich bin freilich kein Mann des Rathes," verſetzte Wallenſtein hart, „ſondern nur ein Mann der That, indeß würde es Sr. Majeſtät Kaſſe nicht übel bekommen, wenn die Uebrigen entweder ganz des Landes verwieſen und ihre Beſitzungen eingezogen, oder doch theilweiſe confiscirt würden."

Der Beichtvater lächelte ſchlau und beifällig, Ferdinand aber fiel etwas ungeduldig ein: „Bei unſerer lieben Frau, guter Obriſt, ich kann doch die Ländereien nicht in meine Kaſſe ſtecken."

„Warum nicht? Es gibt indiſche Gaukler, die Erde in Gold verwandeln — wenn man nun dieſe nachzuahmen verſuchte?"

„Seid Ihr ein ſo geſchickter Taſchenſpieler?"

„Wenn mein Kaiſer und Herr befiehlt, getraue ich es mir zu werden."

„Redet, redet und ſeid einer kaiſerlichen Belohnung verſichert, wenn Euer Plan meinen Wünſchen und Bedürfniſſen entſpricht."

Wallenſtein verbeugte ſich und fuhr fort: „Dieſer Krieg kann noch einige Jahre dauern, denn noch iſt Mannsfeld nicht aufgerieben, nur

verjagt, und Bethlen Gabor möchte die fette ungariſche Ebene gern ſeinem dürren Siebenbürgen als Fruchtkammer einverleiben. Auch von andern Seiten her ſteht eher Kampf als Ruhe in Ausſicht. Um ſo drohenden und gefährlichen Gegnern zu begegnen, bedarf es eben ſo wohl wohlgerüſteter Heere als tüchtig gefüllter Kaſſen, denn, Sire, auch der beſte Soldat ermüdet, wenn er nicht vollauf zu leben hat und in kurzer Lagerfriſt etwas kann aufgehen laſſen. Außerdem, Sire, iſt das Reich noch der Schuldner manch tapferen Ehrenmannes, der ſeinen Arm und ſein Vermögen willig und pflichtgemäß hergab, um es gegen Eindringlinge und Empörer zu ſchützen. Wenn dieſe früh oder ſpät auf Zahlung Anſpruch machen, ſo thun ſie nur, was Pflicht jedes tüchtigen Hausherrn iſt. Es möchte aber in jetziger Zeit der Unordnung dem Reiche ſchwer fallen, auch die billigen Forderungen nur Weniger zu befriedigen. Da zeigt ſich nun ein leichter, bequemer und für das deutſche Reich höchſt vortheilhafter Ausweg, wenn Ew. Majeſtät anordnen wollen, daß Diejenigen, welche Gläubiger des Staats ſind, durch confiscirte Güter der böhmiſchen Rebellen beliehen und ſomit bezahlt, die

Digitized by Google

übrigen aber an begüterte, ihrem kaiſerlichen Herrn und der römiſchen Kirche treugeſinnte Edle gegen baares Geld verkauft werden. Meiner Berechnung nach müßte das eine Handvoll Millionen abwerfen, die allen ungebührlichen Schreiern das Maul gründlich ſtopfen würden."

Lamormain hatte dem ruhig Sprechenden, deſſen liſtige Augen unter dem ſtark vorſpringenden Stirnknochen wie Dolchſpitzen funkelten, mit ſteigendem Beifall zugehört und der Kaiſer ſelbſt bewies durch die Unruhe, die er nicht genugſam verbarg, daß er dem ſchlauen Obriſt recht gab. „Bei unſerer lieben Frau," rief er jetzt aus, „führtet Ihr nicht ein ſo vortreffliches Schwert, Ihr ſolltet den erſten Platz in unſerm Staatsrathe einnehmen. Euer Plan iſt ſo weiſe, als erſprießlich und ich werde ſogleich Befehle ertheilen, ſeine Ausführung möglichſt zu beſchleunigen. Die ſchönſte Herrſchaft, die Euch am beſten gefällt und am bequemſten liegt, ſollt Ihr Euch als geringen Erſatz für treu geleiſtete Dienſte vor Andern auswählen dürfen."

„Es wäre undankbar," erwiederte Wallenſtein beſcheiden, „wollte ich einen ſo hohen Beweis kaiſerlicher Gnade, obwohl ich ſie nicht ver-

diene, von mir weiſen. Ich kann nur Ew. Majeſtät verſichern, daß Sie zu jeder Stunde über meine Hand verfügen dürfen und daß Albrecht von Wallenſtein den Ruf ſeines geliebten Monarchen nie ungehört an ſich wird vorübergehen laſſen.“

„Was habt Ihr da für ein Papier?“ fragte Ferdinand.

„Es iſt ein Verzeichniß derjenigen zuverläſſigen Männer, die ſich in Ew. Majeſtät Dienſte ausgezeichnet haben, viele Opfer brachten, für das Reich Truppen warben und ihr Vermögen zum Theil dabei erſchöpften. Von Ew. Majeſtät Genehmigung wird es abhängen, ob dieſe erprobten Männer und tapfern Krieger auch dauernde Stützen des Staates werden ſollen, für den ſie Gut, Blut und Leben einſetzten.“

Mit dieſen Worten überreichte der kluge, ehrgeizige und geheimnißvolle Pläne in ſeinem verſchloſſenen Geiſte bauende Mann dem ſchon überzeugten Kaiſer ein langes Verzeichniß von Namen, die alle durch ruhmvolle Kriegsthaten ſich heraufgearbeitet hatten und die, was Ferdinand nicht wiſſen konnte, was er aber auch eben ſo wenig für erheblich hielt, mit Wallenſtein in innigem

Digitized by Google

Freundesbündniß ſtanden oder ihm gar verſchuldet und dadurch feſt an ihn und ſein Schickſal gekettet waren.

Ferdinand durchlas es mit Lebhaftigkeit und gab es dann an Lamormain, dem keine Sylbe dieſer ſeltſamen Verhandlung entging, deſſen weit blickender Geiſt aber auch Wallenſteins Berechnungen ſogar durchſchaute. „Es iſt kein Name unter dieſen,“ ſagte der Kaiſer, „den ich nicht ſchon rühmend hätte nennen hören. Ich danke Euch, Graf, und mein kaiſerliches Wort darauf: mein Gedächtniß für treue Dienſte wird eben ſo treu, wie meine Erkenntlichkeit lang ſein. Es iſt ein Heer, das Ihr da für uns geworben habt.“

„Ein Heer von Vaſallen, die Fürſten ſein könnten, wenn ſie Macht genug beſäßen,“ ſchaltete Lamormain ein.

„Ein ſolches Heer, wenn Ihr etwa hundert brave Männer ſo nennen wollt, iſt etwas werth, Hochwürden, in Zeiten, welche Aufregung und Umſturz bezwecken,“ verſetzte Wallenſtein. „Böhmen kann möglicherweiſe niedergehalten, aber nimmermehr beruhigt werden, ſo lange es Hunderte, ja Tauſende proteſtantiſcher Barone innerhalb ſeiner Grenzen gibt, die reich und begütert ſind.

Entzieht man ihnen aber ihre Ländereien und damit die Quellen ihres Reichthums, ſo zwingt man ſie entweder zu Auswanderung oder Religionswechſel und in beiden Fällen werden ſie unſchädlich gemacht. Unterworfen kann Land und Volk nur dadurch werden, daß der größere Theil des Geſammtterritoriums in den Beſitz Weniger kommt, die zugleich mit dem Willen auch die Kraft verbinden, es ſeinem rechtmäßigen Herrn unter jeder Bedingung zu erhalten und es zu einem gutgeſinnten katholiſchen Lande zu machen.“

Dieſe Politik war ſo einleuchtend, daß ihr ſelbſt Lamormain unbedingten Beifall zollen mußte. Ging Ferdinand auf Wallenſteins Vorſchläge ein, ſo knüpfte er nicht allein mit einer großen Anzahl kühner, unternehmender Männer ein Schutz- und Trutzbündniß, er gewann ſich in ihnen auch die natürlichſten Verfechter ſeiner eignen Intereſſen als Oberhaupt des deutſchen Reiches und ſchaarte auf die leichteſte Weiſe Helden um ſich, die er recht wohl Paladine des neuen Kaiſerthrones nennen konnte. Ferdinand war kluger Staatsmann genug, um alle möglichen Folgen einer ſolchen Maßregel zu überdenken, und es wäre daher baare Thorheit geweſen, einen ſo überaus berechneten

Gedanken nicht auf der Stelle zur That umzugeſtalten. Wallenſtein hatte die hohe Genüge, des Kaiſers unbedingte Genehmigung zu erhalten und die Ueberzeugung aus der Burg mit hinwegzunehmen, daß er in der gepflogenen Unterredung ſich einen Grundſtein gelegt habe, auf den ſich wohl auch ein ſelbſtſtändiges Fürſtenthum gründen laſſe. Gegenſeitig vollkommen mit einander zufrieden, trennten ſich Herrſcher und Vaſall, nur der Prieſter, Beichtvater und Rath blieb noch bei dem freudig bewegten Kaiſer.

„Dies iſt der vollkommenſte Sieg, den ich über die Erzfeinde unſerer hochheiligen Kirche erfochten habe!“ rief er aus. „Wahrlich, Lamormain, wäre dieſer Krieger ein Prieſter geworden, Sixtus V. würde ſich noch vor ſeiner weiſen Verſchlagenheit haben beugen müſſen!“

„Sie geben meinen Gedanken Worte, Sire,“ erwiederte Lamormain mit der feinen Ruhe, die ihm eigen war. „Eben deshalb gebe ich Ihnen aber zu bedenken, daß ein ſchlauer Geiſt nur durch noch größere Schlauheit zu beherrſchen iſt.“

„Meinſt Du, Graf Wallenſtein meine es nicht ehrlich?“

Digitized by Google

„Er meint es ehrlich, Sire, aber dieſe Ehrlichkeit kann gefährlich werden.“

„Niemals! Er iſt mir treu. Ich habe ihn emporgehoben, durch meine Vermittelung allein iſt er der Mann geworden, deſſen Schulter ich nun im Augenblick jeglicher Gefahr als ſichere Stütze gebrauchen kann.“

„Mir ſchaudert vor der Treue eines ſolchen Mannes, Sire,“ ſagte der Jeſuit entſchloſſen. Ferdinand runzelte die Stirn. Es geſchah ſelten, daß er die Meinung ſeines Beichtvaters nicht theilte, diesmal aber hatte der Prieſter nicht den glücklichen Augenblick gewählt. Kalt und abweiſend erwiederte der Kaiſer: „Lamormain, ich werde es niemals dulden, daß bloße Bedenklichkeit einen mir von Herzen ergebenen Mann, deſſen ungewöhnliche Gaben ich benutzen kann, verleumde, ſei's auch nur aus übergroßer Anhänglichkeit. Graf Wallenſtein iſt mein Freund, wer ihn beleidigt, beleidigt den Kaiſer. Die Strafe eines Majeſtätsverbrechens ſoll darauf ſtehen! Willſt Du für Dich beobachten, ſo thue es, aber ſchweige, wenn Du nicht jedes Deiner Worte mit zwei ſchlagenden Beweiſen belegen kannſt!“

Lamormain nahm dieſen ſcharfen Verweis

Digitized by Google

eben ſo freundlich und demüthig hin, als ob ihn der Kaiſer mit dem werthvollſten Orden geſchmückt hätte. Im Fortgehen ſagte er nur: „Vergebung, Sire! Mein Eifer, Ew. Majeſtät und unſerer hochheiligen Kirche zu dienen, mag mich zu weit geführt haben. Ihre gnädige Erlaubniß iſt mir Befehl. Ich werde ſie in einem treuen Gedächtniß bewahren.“

Tags darauf entſendete Ferdinand einen Courier an ſeinen Statthalter, den Fürſten Liechtenſtein in Prag, mit Depeſchen, welche den Befehl enthielten, die vornehmſten Anſtifter der böhmiſchen Revolution zu verhaften und ihnen auf's Schleunigſte den Prozeß zu machen.

Dieſe Nachricht war es, welche Tilly dem Grafen Pappenheim überbrachte. Wenige Stunden ſpäter drangen Bewaffnete in die Wohnungen der als Rebellen Bezeichneten und brachten ſie in feſten Gewahrſam. Acht und vierzig, meiſt Edelleute, wurden an dieſem Tage verhaftet, unter ihnen ſämmtliche Sprecher am Vorabende des verhängnißvollen Fenſterſturzes. An Nichtanwe-

ſende erging ein öffentlicher Aufruf, daß ſie ſich bei Verluſt ihrer Güter und Erklärung in die Reichsacht binnen angegebener Friſt ſtellen ſollten.

Je unerwarteter nach faſt dreimonatlichem Zaudern dieſer Schreckensbefehl die Böhmen überraſchte, deſto größer war die Beſtürzung. Viele verließen ſchon in nächſter Nacht die Hauptſtadt und retteten ſich binnen wenigen Tagen auf ſächſiſches Gebiet. Die kaiſerlichen Behörden legten ihnen kein Hinderniß in den Weg. Sie beſaßen bereits Inſtructionen, deren ſpätere Wirkungen nicht zweifelhaft ſein konnten.

Als Ritter Harant von dieſem neuen Vorfall in Kenntniß geſetzt ward, glaubte er in ſeinem bisherigen Gaſte einen Fürſprecher der Seinigen zu beſitzen. Die Hinfälligkeit des Alters, die ihm ſeit Kurzem ſehr fühlbar geworden war, konnte ihn nicht abhalten, den Grafen ſogleich um Gehör zu bitten. Pappenheim nahm den Ritter mit Freuden an, nicht aber, um ihm Troſt zu geben, ſondern um ihn den ganzen Zorneseifer ſeines aufflammenden Fanatismus in einer Weiſe fühlen zu laſſen, vor welcher der bittende Greis zurück-

Digitized by Google

bebte. Tief gebeugt verließ er den aufgeregten Krieger, Ruhe, Troſt und Linderung bei den Frauen ſuchend. Aber auch hier fand er nur trübe Stimmung, ja Verſtörung. Auf Margaretha's ernſten Zügen prägte ſich ein Stolz der Verachtung aus, den ſie als Zögling feiner Sitte in der Regel unterdrückte. Seſyn's Mittheilungen mußten ihn hervorgerufen haben, wenigſtens deutete ſein lebhaftes, ſchadenfrohes Lächeln auf Ausübung irgend einer That, die ſeinem gallſüchtigen, menſchenfeindlichen Herzen vorübergehenden Genuß und Erleichterung verſchafft hatte. Und ſah man die einſam ſitzende, gebrochene, von Schaam und Herzeleid zu Boden gedrückte Geſtalt der lieblichen Libuſſa, dann konnte ein hellſehendes Auge wohl keinen Augenblick zweifeln, daß dies anmuthige Kind entweder das Opfer einer elenden Kabale oder ſchuldloſer Leidenſchaft geworden ſei.

Seſyn hatte Margarethen, der er verbündet war, die Situation verrathen, in welcher er Libuſſa und den Grafen überraſcht hatte. Libuſſa's gänzliche Umwandlung predigte laut ihre Schuld, und war es auch Margaretha nichts Neues, daß

ſie jetzt unwiderleglich erfuhr, wie ihre Baſe den ſchönen Krieger leidenſchaftlich liebe, — denn ihr weiblicher Blick hatte die wildaufſchießende Neigung derſelben längſt entdeckt — ſo glaubte ſie doch nicht, daß weder der Ungeſtüm noch die Ueberredungskunſt des edelſten Mannes Kraft genug beſitzen würden, ein Mädchen von Libuſſa's Eigenthümlichkeit ſeinem Willen zu unterwerfen. Margaretha wußte ſich im Stolz ihrer Weiblichkeit ſicher, weil dieſer ſtärker war, als ihre Liebe. Zudem achtete ſie die Männer gering, da ſie bisher alle wankelmüthig, leichtſinnig, dem Augenblick ergeben und treulos gefunden hatte. Ihr ſtrenges Urtheil über Libuſſa durfte deshalb nicht in Erſtaunen ſetzen.

Sobald nun Harant Zeuge dieſer Verſtimmung geworden war, ohne die eigentliche Veranlaſſung zu erfahren, glaubte er, ein blos mädchenhafter Streit ſeie Urſache derſelben. Er kannte Libuſſa's beſondere Vorliebe für Pappenheim, der er nicht wehren mochte, weil er in ihr den Hebel ſah, der ihn ſchwierigen Lebenslagen entreißen konnte. Daß dieſer Hebel zerbrochen vor ihm lag, bewies den fürchterlichen Rechnungsfehler,

Digitized by Google

den er gemacht hatte. Er ſah Alles verloren, Glanz und Glück ſeines Hauſes für immer zertrümmert. Die zitternden Glieder brachen zuſammen. Er bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen und während die Mädchen auf ihn zuſprangen, um den Wankenden zu ſtützen, hörten ſie deutlich, daß er ſchluchzte. Harant weinte die Thränen eines Propheten, der ſeines Volkes Untergang voraus geſagt hatte! —

Von Stund' an bot die Behauſung des Ritters ein treues Abbild des unglücklichen Landes, über welches der Racheengel ſeine ſchwarzen Fittiche ausbreitete. Vertrauen, Mittheilung, Gegenſeitigkeit waren verſchwunden; Gram und Kummer trug Jeder allein für ſich. Kaum die nöthigſten Worte wurden gewechſelt, damit ja Niemand ſeine Meinung verrathe! Harant kränkelte und nicht ſelten kam es vor, daß man ein unverſtändliches Murmeln mit ſonderbarem Lächeln an ihm bemerken konnte, das nicht undeutlich auf allmähliges Schwinden ſeiner einſt ſo großen Geiſteskräfte hinwies. Stundenlang konnte er den ſilbernen Löwen auf ſeinem Krückenſtock befühlen, wobei er dann unabläſſig das greiſe Haupt ſchüt-

Digitized by Google

telte. Seinem angebornen Stolze wie zum Hohne, ward er gegen Jedermann devot, nahm ſelbſt vor ſeinen Dienern das Barett ab und grüßte ſie mit dem üblichen Serviteur! Von Margaretha hielt er ſich abſichtlich fern, dagegen ſprach er ſehr viel mit Libuſſa. Sie mußte ſich zu den Füßen des Greiſes ſetzen und es dulden, daß er ihr weiches Haar wohlgefällig durch ſeine Finger laufen ließ. Ein Glück für den Ritter, daß ihm die Blödigkeit ſeines Geſichts die Verwüſtungen nicht erkennen ließ, die der Kummer einer gemißbrauchten Leidenſchaft in dem Antlitz des armen Kindes angerichtet hatte.

Ohne Widerſpruch war mittlerweile die Leitung und Beſtimmung der Hausordnung in Pappenheims Hände übergegangen. Er ſchaltete ganz wie in ſeinem Eigenthum und Niemand hatte Macht und Drang, dem ſtolzen Manne zu wehren. Selbſt der rechtmäßige Eigenthümer würde dem Sieger gegenüber, der ſich jetzt in einen Beiſitzer des Gerichts verwandelt hatte, einen ſchweren Stand gehabt haben. Der Graf war den Tag über wenig im Hauſe, früh und Abends dagegen hielt er ſich ſtill in ſeinen Gemächern.

Man wußte, daß der eifrige Katholik dann bete.

Unverminderte Liebe hatte Libuſſa mehrmals vermocht, dem Grafen entgegen zu treten, allein dieſer ſchien ſich ihrer nur wie einer lieblichen Traumerſcheinung zu erinnern. Er ſprach ſie nie mehr an, ein leichter Gruß, ein feuriger, belebter Blick waren die einzigen Ehrenbezeugungen, die er dem Opfer ſeines zügelloſen Temperamentes brachte. Libuſſa ertrug auch dieſe wirkliche oder erkünſtelte Mißachtung mit ſchweigender Geduld. Sie gab die Hoffnung, den Grafen ſich zu verſöhnen und wieder zu gewinnen, noch nicht auf, denn Liebe hofft immer, ſelbſt noch im Sterben. Sie wußte, daß er jetzt viel beſchäftigt war, und der beſchäftigte Mann hat ſelten Sinn für zartere Gefühle. Eine Freude in ſo troſtleerer Oede des Daſeins hatte ſie an der wunderbaren Anhänglichkeit Hannibals. Es ſchien, als ſuche der Hund das Unrecht ſeines Herrn in demſelben Grade durch Liebkoſungen auszugleichen, in dem es dieſer durch gefliſſentliche Nichtachtung vergrößerte. Hannibal wich nicht mehr von des Mädchens Seite, und als wiſſe er, was allein einen

Digitized by Google

Menſchen dem Herzen ſeines Herrn werth machen könne, ſuchte er durch Sprünge Libuſſa gerade in den Stunden an die Thür Pappenheims zu locken, wo dieſer betend vor dem noch immer errichteten Altar lag und von Weihrauchduft umfloſſen, die Myſtik des katholiſchen Ritus ſeinem Geiſte neuen Schwung zu heißerflehtem Kampfe gab. Die Verſtoßene kniete dann wohl auf der Schwelle nieder und bekreuzte ſich, wenn drinnen die Glocke ertönte, aber voreilig oder zuverſichtlich ſelbſt in das verſchloſſene Heiligthum zu dringen, wagte ſie nicht, um den Geliebten nicht noch mehr gegen ſich zu erzürnen.

So vergingen Monate, ohne daß eine wirkliche Aenderung in den Verhältniſſen eingetreten wäre. Wie über alle, ſo wachte auch über Libuſſa Seſyn in der ihm angebornen Weiſe. Dieſer räthſelhafte, geſchmeidige Charakter, den das unglückliche Mädchen für ihren Feind halten mußte, konnte bei offen dargethaner Bosheit doch Neigung für ſie fühlen. Ein hoher Zweck, der all ſein Denken in Anſpruch nahm, verhinderte nur, daß er Liebe und Haß den Augen Anderer erkennbar, von einander ſchied. Obwohl Proteſtant, war er in ſo fern ausgebildeter Jeſuit, als

ihm zu Erreichung eines großen Zweckes jedes Mittel erlaubt ſchien, ſelbſt ein ſolches, wobei das Glück einzelner vortrefflicher Menſchen verloren ging. Und Libuſſa's Liebe zu Pappenheim war nur eine kleine Staffel, deren er bedurfte, um die ſchwindelhohe Leiter zu erklimmen, von deren Höhe herab er in die Welt hinaus ſchreien wollte, daß er ſich an den kühnſten Feinden des proteſtantiſchen Geiſtes gerächt habe. —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Viele Patrioten hatten den zweiten Jahrestag des böhmiſchen Aufſtandes in ſtiller Trauer begangen. Eine gemeinſchaftliche Zuſammenkunft wagten ſelbſt die Entſchloſſenſten nicht, denn über den gefangenen Häuptern von mehr als ſiebenzig Edlen klirrte das Schwert der Rache. Was ſo heimlich in der Hofburg berathſchlagt und beſchloſſen worden war, daraus hatte jeſuitiſche Schlauheit ein meiſterhaftes Netz geſponnen, in dem jeder Nichtkatholik ſich fangen und auf irdiſches Glück verzichten mußte.

Immerwährende Sorge machte die Einwohnern Prags den Schrecken zur Gewohnheit, dennoch kam ein namenloſer Schauder über ſie, als um die Mitte des Juni 1620 eines Morgens

Digitized by Google

unerwartet mehrere Reiterſchwadronen in Prag einrückten, die öffentlichen Plätze beſetzten und hier in kriegeriſch=ernſter Haltung den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht verweilten. Ein Gerücht, man beabſichtige die verhafteten Proteſtanten niedermetzeln zu laſſen, verbreitete ſich ſchnell überall hin und machte jetzt, da Niemand mehr Gewalt beſaß, alle Einwohnerklaſſen beben. Die Ungewißheit ward bald zerſtört, indem öffentliche Anſchläge bekannt machten, daß über die Rebellen das Urtheil geſprochen worden ſei. Die Vollziehung ward zwei Tage ſpäter angeſetzt.

Einen vollen Tag blieb Alles ruhig. Nur einzelne Bürger, nahe oder ferne Verwandte der Verurtheilten, zeigten ſich auf den Straßen und warfen einen ſcheuen Blick auf den großen Ring, wo dicht am Rathhauſe unter den Aexten geſchäftiger Zimmerleute ein Brettergerüſt emporſtieg, das mit ſchwarzem Tuch bekleidet ward. Später gingen gebeugte Männer, Frauen und Mädchen in tiefſter Trauer nach den Gefängniſſen, um die Ihrigen nochmals zu ſprechen. Unter dieſen ſah man, geſtützt auf zwei ſchlanke, von ſchwerem Kummer gebleichte Mädchen, einen ſteinalten

Digitized by Google

Mann nach dem Rathhaus wanken. Er trug ſich altczechiſch, hatte aber ſelbſt um den Stab, mit dem er ſich durch die Straßen fortfühlte, einen Flor gewunden. Ihm folgten mehrere Diener und in weiterer Entfernung, als bloßer Beobachter, ein kräftiger, junger Mann von trotzigem Ausſehen. Es war Ritter Harant, der ſeinen zum Tode verurtheilten Sohn in Begleitung ſeiner Nichten noch einmal ſprechen wollte.

Die Hinfälligkeit des alten, allverehrten, jetzt faſt kindiſch gewordenen Mannes hatte ungeachtet der herrſchenden Furcht, eine große Menge Volkes um den Ritter verſammelt. Mißbilligende oder gar drohende Worte wagte freilich Niemand auszuſtoßen, aber die ausdrucksvolle Sprache der Mienen und Gebehrden konnte man den erſchrockenen Böhmen doch nicht unterſagen.

Erſchütternd war das Wiederſehen der ſo lange Getrennten. Im Anblick des geliebten Sohnes kehrte dem Greiſe auf kurze Zeit alle Kraft ſeines Geiſtes wieder. Chriſtoph ſelbſt war gefaßt und vollkommen ruhig. Er tröſtete die Tochter und übergab ſie noch einmal der Pflege des greiſen Vaters. Harant drückte das ſchluchzende Mädchen an ſich.

Digitized by Google

„Du biſt glücklich,“ ſprach er „denn Dein Spiel geht raſch zu Ende. Unglücklich und zu beklagen iſt nur das Alter, das nicht Kraft, nicht Muth, nicht Gewicht hat, dem hereinbrechenden Unheil zu trotzen oder ſich von ihm zermalmen zu laſſen. Wir Gebrechlichen, an Leib und Seele Schwachen müſſen ruhig zuſehen und im Anſchaun des wachſenden Greuels verſchmachten. Wie gern, geliebter Sohn, legte ich mit Dir mein Haupt auf den Block! Die paar weiſſen Haare, die noch darauf glänzen, wären ein hübſcher Schmuck an dem großen Paradebett, auf dem Böhmen zur Schau ausgeſtellt wird. Es ſoll nicht ſein und ſo muß ich's denn tragen. Geh' getroſt in den Tod und ſtirb ſtolz und würdig, wie es einem böhmiſchen Edelmann geziemt.“

Der Greis war ſo bewegt, daß die Mädchen eine Ohnmacht befürchteten. Sie ſuchten den peinlichen Abſchied abzukürzen, ehe ſie aber das Gefängniß verließen, nöthigte ſie eine Stimme zu längerem Bleiben. Albin von Schlick trat ein. Die Zuverſicht der Jugend, die vordem ſeiner männlichen Schönheit ſichern Sieg bei dem weiblichen Geſchlechte verſchafft hatte, war verſchwunden. Der finſtere Tod, der den jungen

Digitized by Google

Mann ſo früh abſorderte, Gram über den Fall des Vaterlandes und Schmerz über den unverdienten Verluſt eines Herzens, das er wahrhaft geliebt, hatten die kräftige Geſtalt bedeutend altern machen. Margaretha erröthete, Libuſſa zitterte ſichtbar. Beide fühlten, daß ſie an dem tapfern Jünglinge nicht recht gehandelt hatten. Ein wehmüthiger Blick ſtreifte die ſchönen Büßenden, die gebückt daſtanden und die thränenden Augen kaum aufzuheben wagten.

Albin ergriff zuerſt Libuſſa's Hand. Sie war eiskalt und zuckte in der ſeinigen. „Libuſſa," ſagte er mit all der Innigkeit, die ihm ſo ſchnell die Herzen gewann, „Libuſſa, zürnſt Du mir noch? O, ich weiß, daß Du getäuſcht worden biſt, aber ich rechne es Dir nicht zur Schuld an! Du biſt nicht glücklich, ich ſeh's an Deinem Schmerzensblick, ach, und ich fürchte, Deine Natur wird Dich noch in mannichfache ſchwere Verſuchungen führen! Bleibe ſtark und Deinem Vaterlande treu, für das ich mein Blut verſpritzen werde. Blut düngt, ſagt man, und ſäet Ihr nur Eure Seufzer und Wünſche hinein, ſo wird aus dem Blute ſo vieler Edlen gewiß ein Baum erwachſen, der unter ſeinen Blättern für mein Volk die Frucht birgt,

Digitized by Google

die es jetzt noch nicht brechen ſoll. Dieſer Glaube macht mir Abſchied und Tod leicht. Leb' wohl, Geliebte!"

Albin küßte das vor Schmerz ſprachloſe Mädchen auf die Stirn, dann faßte er Margaretha's Hand und ſah ihr lang in die tiefen, kalten Augen. „Du verſtandeſt mich nicht, Mühmchen," ſagte er nach einer Weile, „es wäre ſonſt mehr Glück im Hauſe Deines Großvaters. Beherrſche Dein ſtolzes Herz und denke freundlich an mich zurück."

Auch Margaretha antwortete nicht. Ein Druck der Hand war das letzte Zeichen früherer Anhänglichkeit, das ſie dem Scheidenden gab. Ihre trotzigen Lippen blieben feſt und unbeweglich. — Eine nochmalige Umarmung Chriſtoph's endigte dieſe peinliche Scene, dann verließen Alle den Kerker, ohne Klage, ohne ein Wort der Bitte oder des Grolles, und Seſyn, der ihrer am Thore geharret hatte, geleitete ſie wieder zurück in ihre Wohnung.

Nicht alle Betheiligte trugen ſo harte Schläge des Schickſals mit gleicher Würde. Viele der Verurtheilten hinterließen nur Frauen und Kinder. Dieſe rotteten ſich unter erſchütterndem Wehklagen

Digitized by Google

zuſammen, löſten ihre Haare auf und zogen vor die Wohnung des Statthalters, um auf bloßen Knieen Gnade für die Ihrigen zu erbitten. Der Fürſt erſchien nicht; er ließ die Läſtigen durch Bewaffnete entfernen, in ihre Häuſer bringen und gab Befehl, daß dieſe bis nach vollzogenem Bluturtheil ſtreng bewacht würden, damit die jammernden Weiber nicht ein unwürdiges Schauſpiel gäben und den Pöbel möglicherweiſe zu Störungen reizen möchten.

Ehe dieſer Tag noch zu Ende ging, mußten alle evangeliſche und calviniſtiſche Profeſſoren der Univerſität die Hauptſtadt verlaſſen und den ſchon früher vertriebenen geiſtlichen Lehrern beider Confeſſionen in die Verbannung folgen.

Kanonendonner weckte andern Tages die bangende Einwohnerſchaft Prags. Reiterei und Fußvolk durchzog in dichten Haufen die Hauptſtraßen und ſperrte ſie in der Nähe des Altmarktes gegen andrängende Pöbelmaſſen. — Man ſchrieb den 21. Juni 1620.

Digitized by Google

Vorherrſchende Stimmung in der Hauptſtadt war Niedergeſchlagenheit und Furcht vor dem Kommenden. Sie allein ſchloß ſchon alle Neugier und Schauluſt aus, die bei öffentlichen Hinrichtungen immer eine ſo große Rolle ſpielen. Nicht gemeine Verbrecher ſollten unter dem Beile des Nachrichters bluten oder von der Hand des Henkers gebrandmarkt werden; es waren edle, freiſinnige Männer, die für gewonnene, beſſere Ueberzeugung ſtarben. Die letzten Augenblicke dieſer Edlen zu beobachten, trauernder Zeuge ihres Märtyrertodes zu ſein, veranlaßte Viele, dem Blutgericht beizuwohnen. Wir nennen nur Seſyn, der ſchon bei grauer Morgendämmerung das Haus verlaſſen und ſich mit einigen Gleichgeſinnten auf den Marktplatz geſchlichen hatte.

Graf Pappenheim war befehligt, eine Reiterabtheilung zu führen und mit ihr das Schaffot zu beſetzen. Der glaubenseifrige Mann erfüllte dieſen Auftrag mit ſtrengſter Pünktlichkeit. Er kam wenige Minuten, nachdem Seſyn im Hauſe eines Bekannten Unterkommen gefunden hatte, mit ſeinen Kriegern an. Hoch zu Roß, das kühne Haupt ſtolz erhoben, umritt er langſam aber unabläſſig die ſchwarze Blutbühne.

Digitized by Google

Gegen neun Uhr erſchien der Fürſt Statthalter mit ſeinen Beiſitzern und den kaiſerlichen Kommiſſarien in richterlichem Ornat auf dem Altane des Rathhauſes. Er ließ ſich an derſelben Stelle in einen Armſtuhl nieder, von wo herab zwei Jahre zuvor Paul von Reiczan das erbitterte Volk angeredet und zum Aufſtande entflammt hatte. Das Schlagen einer durchdringend hellen Glocke gab das Zeichen zum Beginn des Gerichts. Die Verurtheilten erſchienem meiſtens in ſchwarzer, national böhmiſcher Tracht. Es waren ſämmtlich Edelleute, Grafen und Barone von größtem Einfluſſe und reichen Beſitzthum, außerdem Beamte und Profeſſoren am Carolinum. Arm in Arm erſtieg zuerſt ein Greis mit einem ſchlanken Jüngling die Todesbühne. Beide trugen ſchwarz ſammetne Kleidung. Es waren die Grafen Schlick, Oheim und Neffe. Ruhig überblickte der Aeltere, der lange Jahre erſter böhmiſcher Landrichter und Landvogt der Lauſitz geweſen war, die Schaar der Gewappneten, ihre Führer und die ſtattlichen, hohen Gebäude, an deren Fenſtern theilnehmende Freunde die Hand zum letzten Gruß erhoben. Der Graf lächelte und wandte ſich gegen den Altan zum Fürſten,

den er mit würdevollem Anſtand grüßte. Dabei fiel ſein Blick auf die böhmiſche Uhr mit dem uralten wunderlichen Kunſtwerke. Sonderbarerweiſe zeigte der Engel mit ſeinem Stabe gerade die nämliche Stunde, wie damals, als die Barone das Volk zur Freiheit aufriefen. Der Graf erinnerte ſich des Zufalls, der ihm in jener Nacht den Hut vom Kopfe ſtreifte. Bei der Todtenſtille, die rund um herrſchte, konnten Viele deutlich verſtehn, daß Andreas von Schlick, die Hand gegen das Engelsbild ausſtreckend, rief: „Können auch Bilder prophezeihen?“ Einen Augenblick lang ſenkte er das entblöſ'te Haupt, faltete dann die Hände zum Gebet und kniete nieder, um die Rechte auf den Block zu legen. Als ſie der Streich des Nachrichters vom Arme trennte, erzitterte die Luft von einem gemeinſamen Weherufe. Sogleich fiel dumpfer Trommelwirbel ein, der von nun an ununterbrochen fortdauerte, damit Niemand die Worte irgend eines Sprechenden vernehmen möge. Graf Schlick ſtand nochmals auf und erhob den blutenden Stumpf gegen Volk und Richter. Henkersknechte ſprangen heran und drückten ihn nieder. Das ergraute Haupt rollte auf die ſchwarze Bühne, einen weiten Kreis mit

Blut beſchreibend. Schnell folgten nun die Uebrigen dem Grafen im Tode. Da jede Gefühlsäußerung des jetzt mehr und mehr ſichtbar werdenden Volkes durch immerwährendes Rühren der Trommeln, deren Gelärm noch durch taktmäßig einfallende Hornmuſik verſtärkt wurde, unverſtanden blieb, ſo ſah man nur das Blitzen des Richtbeils und das Herabſtürzen der edlen Häupter vom Block, was dieſem grauenhaften Trauerſpiele das Geheimnißvolle eines gehegten Vehmgerichtes gab.

Nach zwei Stunden waren die Hinrichtungen beendigt. Sieben und zwanzig hatten die Todesſtrafe erlitten, viele Andere wurden geſtäupt und mit andern entehrenden Strafen belegt. Erſt um die Mittagsſtunde war das Gericht zu Ende und der Fürſt Statthalter verließ ſeinen Sitz auf dem Altane. Das zuſammengelaufene Volk zerſtreute ſich oder drängte nach dem auf der andern Seite des Marktes errichteten Galgen, wo der Henker eine ſchwarze Tafel aufhing, die mehr als hundert Namen geflüchteter Edelleute enthielt, deren Güter als dem Staate verfallen bezeichnet wurden. Graf Matthias von Thurn eröffnete den Reigen. —

Digitized by Google

Niemand hatte wohl mit größerem Ingrimm der Vollziehung dieſes Gerichts beigewohnt, als unſer Bekannter Seſyn. Erſt nach Abzug der Reiter verließ er das Haus am Markte, um möglichſt unbeachtet die Wohnung des Ritters zu erreichen. Uebertriebene Vorſicht bringt aber nicht ſelten in größere Gefahr, als keckes Wagen. Als Seſyn um die Ecke der Schwefelgaſſe bog, ſprengte ihm ein Trupp Reiter mit verhängtem Zügel entgegen, an ihrer Spitze ein hoher Mann auf ſchwarzem Roß. Ein Haufen Volks, das ſich geſammelt hatte, floh in Angſt vor den Nachjagenden. Die Meiſten entkamen auch ungefährdet, nur einige Frauen und Mädchen waren nicht eilig genug und wurden überholt, wobei ein braunes Weib, vom Huf des vorderſten Roſſes getroffen, zu Boden ſtürzte. Zweckloſe Grauſamkeit empörte Seſyn, obwohl er ſelbſt nicht frei war von dem Hange, einen rachſüchtigen Kitzel auf grauſame Weiſe abzuſtumpfen. Er wehrte daher den Reiter ab und ſuchte mit ſeiner Perſon das niedergeworfene Weib zu ſchützen. Ueber dies Anſinnen eines Unberufenen gerieth der Obriſt in Harniſch. Er ließ den Böhmen mit harten Worten an und gebot, „die

braune Beſtie," wie er ſich ausdrückte, ſeinen Leuten zu überlaſſen. Es wäre eine verlaufene Zigeunerin, die mit Ruthen zur Stadt hinaus gepeitſcht werden ſollte.

Seſyn überlief es eiskalt beim Klang dieſer Stimme. Genau ſo kalte und ſcharfe Worte mit ſo verächtlicher Bitterkeit hatte er ſchon einmal anhören müſſen. Er ſah auf zu dem Sprechenden und konnte nicht eine Secunde zweifeln, daß dieſe olivenbraunen markirten Züge voll Herrſchſucht und unbeugſamem Willen dem verhaßteſten Manne angehörten, den es für ihn auf Erden gab. Es war Albrecht von Wallenſtein, der Mann, der ihn höhniſch ſeine ſchwere Hand hatte fühlen laſſen. Von der Plötzlichkeit ſeiner Erſcheinung überraſcht, erſtarb ihm das Wort auf der Zunge, und da inzwiſchen das Weib ſich wieder aufgerafft hatte und fortzuſchleichen ſuchte, achtete auch der Graf des Böhmen nicht weiter. Er wandte ſein Roß, um der Zigeunerin den Weg zu verſperren, allein dieſe hob mit ſeltſamen Geberden, wie ſie dieſem Wandervolke eigen ſind, ihre ringgeſchmückten braunen Arme gegen den Obriſt und ſprach in hohlem Kehllaut: „Iſt das Kind der obdachloſen Haide eine würdige Beute

für den Krieger, deſſen Macht größer ſein wird, denn die ſeines Herrn?"

Wallenſtein ſtutzte, und wie er oft augenblicklichen Launen und Aufwallungen des Blutes entſcheidende Rechte zugeſtand, ſo ließ er auch jetzt, ſeltſam betroffen von dem dunklen Wort des fremden Weibes, von ihr ab. „Zieh' in Frieden," rief er ihr zu und ließ ein Goldſtück auf die Erde fallen, „und vergiß nicht, daß ich großmüthig gegen Dich war!"

Die Zigeunerin kreuzte die Hände über dem Buſen, verneigte ſich tief und entgegnete: „Die Sclavin beugt ſich vor dem Sonnenglanz, der auf Deiner Herrſcherſtirn leuchtet!"

Erſt nach dieſer ſchmeichelnden Bemerkung nahm ſie das Goldſtück von der Erde auf und ging langſam und unaufgehalten durch die Schaar der Berittenen ihrer Wege. Seſyn hatte ſich ſchon früher entfernt, da er ein Geſpräch mit dem übermüthigen Grafen, der ihn zum Glück nicht erkannt hatte, um jeden Preis vermeiden wollte. Wallenſtein ſpornte ſein Pferd und ritt in raſchem Trabe, ganz in ſich vertieft, nach dem Markt, von da über die Brücke nach der Kleinſeite. Hier ſpeiſte er mit dem Fürſten und ver-

Digitized by Google

ließ gegen Abend die Hauptſtadt. Seine Umgebung hatte den ſtets ernſten Mann nie zuvor ſtiller und finſterer geſehen. —

Triumphirend kehrte Pappenheim von der Richtſtätte zurück. Er hatte Befehl erhalten, nach München aufzubrechen und dort fernere Verwendung im Dienſt des Kaiſers zu gewärtigen. Mit Enthuſiasmus folgte er dieſem Rufe, denn ſein ganzes Weſen lechzte nach Kampf. Die Vollſtreckung des Bluturtheils — Anderen ein unauslöſchliches Andenken des Entſetzens — hatte ihn von Neuem mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung erfüllt. Er ſah darin kein Gericht, er ſah nur einen Sieg des Glaubens über verruchte Ketzerei.

Vorher ſchon war Alles zur Abreiſe bereitet und er wäre jedenfalls ohne Verzug aufgebrochen, hätte nicht Libuſſa's unerwartete Erſcheinung ihn noch gehalten. Er fand nämlich das Mädchen in ſeinem Zimmer, vor dem Altar knieend, der noch immer nicht entfernt worden war. Libuſſa betete, betete ſo laut, daß der Graf jedes Wort verſtehen konnte. Der Inhalt dieſes Gebetes machte ſein Blut ſtocken. Er entfärbte ſich und nahte ſanft der ſchönen Büßenden. Leicht ſeine Hand auf ihr Haupt legend, weckte er ſie aus

Digitized by Google

der ſchmerzensreichen Andacht, in die ſie verſunken war.

„Libuſſa," ſprach er tief bewegt, „haſt Du die Wahrheit geſprochen in den Bitten, welche Deine ſüßen Lippen der heiligen Mutter Gottes zuflüſterten?"

„O Herr," verſetzte die Betende demüthig, „habe ich Dich beleidigt? Ich wußte nicht, daß Du kommen würdeſt!"

„Nicht ich habe Dir, Du allein haſt mir zu vergeben! Libuſſa, ich muß nun ſcheiden. Der Kampf der Meinungen, der dieſe ſchöne Welt in Brand geſetzt hat, fordert meinen Arm. Soll mich der Sieg begleiten, ſo muß ich frei und ungebunden mich in den Kampf ſtürzen können. Ein Weib würde meine Kraft lähmen, die Flamme meiner Begeiſterung dämpfen. Ich habe an Dir gefrevelt, aber verlaſſen werde ich Dich nicht, wenn Du mir verſprichſt, die Frucht unſeres Bundes der hochheiligen Kirche zu weihen. Schwöre mir dies und des Himmels reichſter Segen komme über Dich!"

Libuſſa ſah in das von ſchöner Schwärmerei blitzende Auge des theuern Mannes. Es ſprach nur Liebe, innige Liebe aus ihm. Sie

Digitized by Google

legte ihre Hand auf die Bruſt. „Ich ſchwöre,“ lispelte ſie unter beglückendem Lächeln. Da umfaßte ſie der ſtarke Mann in leidenſchaftlicher Liebe. Heiße Küſſe brannten auf Libuſſa’s Lippen, er drückte ſie an ſich feſt, innig, lange, und als er die lieblich Betende aus ſeinen Armen ließ, ſprach er begeiſtert: „Ich danke Dir, Chriſtus, daß ich doch eine Seele für Deinen Himmel gewonnen habe!“

Hannibal, der herbeigeſprungen war, zupfte den Grafen am Wehrgehenk. Er riß ſich los, dem ſtummen Mahner folgend, der jetzt beide Hände Libuſſa’s leckte, als wollte er für immer von ihr Abſchied nehmen. Pappenheim wandte ſich zum Gehen. „Heinrich, mein Heinrich!“ rief Libuſſa, von jähem Schmerz durchzuckt und ſtürzte nochmals in ſeine Arme. Die Sinne verließen ſie. Erſchüttert nahm Pappenheim die holde Laſt auf und trug ſie nach den Gemächern des Ritters. Er fand den Greis neben Margaretha auf den Knieen liegen und inbrünſtig für das Seelenheil aller Hingerichteten beten. Ihm zu Füßen auf den Teppich legte er die Ohnmächtige.

„Edler Herr,“ ſprach er, „ich ſcheide mit Dank und Schmerz aus Eurem Hauſe. Es hat

mir Geſundheit, Glück, Liebe und Seligkeit gegeben. Wehe den Menſchen, die Schuld ſind, daß ſo viel Liebe und Hingebung nicht nach Verdienſt belohnt werden können! Pflegt, behütet, überwacht als Ritter dieſe gebrochene Blume und betet zu Eurem Gott für Den, der, wenn auch ein ſchwerer Sünder, doch ein berufener Streiter des Herrn iſt!“

Harant konnte vor Schmerz und Rührung nicht ſprechen. Er breitete nur die Hände aus über den Grafen, über die todesbleiche, lebloſe Libuſſa. Unter ſolcher Segnung des erblindenden Greiſes ſchritt Pappenheim langſam über die Schwelle. Bald darauf verhallten die Hufſchläge ſeines Roſſes in der Ferne. —

Ende des erſten Theils.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Ascanio.

Von

Alexander Dumas.

Nach dem Franzöſiſchen

von

Wilhelm Ludwig Weſché.

4 Theile.

Alexander Dumas iſt bekannt; ſein herrlicher Geiſt hat uns ſchon Manches geliefert, das wir mit Bewunderung anſtaunten. Aber ſein Ascanio, den wir unſeren Leſern hiermit vorlegen, iſt von Allem, was er lieferte, bei Weitem das Vorzüglichſte. Dieſer geſchichtliche Roman iſt auf einen Grund gebaut, dergleichen es nur wenige giebt. Der weltberühmte Künſtler Italiens, Benvenuto Cellini, iſt es, deſſen in der That wunderbare Perſönlichkeit die bewegende Kraft des Ganzen bildet. Die Schilderung dieſes außerordentlichen Mannes in den verſchiedenſten Lagen des Lebens, ſeine Größe als Künſtler, ſeine rauhe Tugend als Menſch, ſeine Hingebung als Freund, ſeine Feinheit als Mann von Bildung, ſeine unerſchöpfliche Geiſteskraft, ſein unbeſiegbares Genie, ſein nur vorwärts ſchreitender Muth liefern den Mittelpunkt eines Gemäldes, das mit Zaubergewalt die Blicke feſſelt, aber ſo lange dieſe Feſſelung auch dauern mag, nie ſättigt. Dann Colombe und Ascanio, die dieſem Mittelpunkte zunächſt ſtehen, und dann der ritterliche König von Frankreich, Franz der Erſte, die ſchönheitsvolle, wenn auch argliſtige Herzogin von Eſtampes und wie die Namen alle heißen mögen von Hoch und Niedrig, alle werden wie im Leben vor die Augen des Leſers geführt,

Digitized by Google

und bieten Scenen, zeigen Stellungen, erſcheinen in Lagen, deren hohes Intereſſe, deren lieblicher Reiz, deren Beſorgniß erregende Verwickelung den Geſchmack, das Gefühl, den Verſtand des Beſchauers nicht für beſtimmte Friſten allein, ſondern für immer in Anſpruch nimmt.

Glandorf.

Ein Roman

von

Maria Lenzen.

3 Theile.

Ein Originalwerk! Wenn ſchon dieſer Umſtand nicht wenig dazu beiträgt, für vorſtehenden Roman das Intereſſe anzuregen, ſo wird ſich dieſes Intereſſe in Staunen verwandeln, ſobald der verehrte Leſer nur einige Blattſeiten überflogen hat. Fürwahr, es dürfte wenig Werke der deutſchen ſchöngeiſtigen Litteratur aus neueſter Zeit geben, die mit Glandorf in die Schranken zu treten vermögten. Da iſt zwar kein eitler, geſuchter Prunk der Worte, wohl aber die Sprache in ihrer edelſten Haltung. Da giebts keine widernatürliche Verwickelung; wohl aber den wunderſam überraſchenden Schritt der ewigen Vergeltung; da findet ſich kein Bild des Laſters mit den lieblichſten Töchtern des Frühlings umblendet; wohl aber die reizendſten Scenen, in denen Liebe und Unſchuld und die erhabenſte menſchliche Schönheit in den feinſten Zügen ſich darſtellt. Doch wir müßten das ganze Werk in allen ſeinen Theilen ſelbſt herſetzen, um eine treue Schilderung deſſelben zu geben; denn es giebt Arbeiten, die man durchaus ſelbſt ſehen und betrachten muß, um ihren hohen Werth zu begreifen, weil die beſte Beſchreibung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt; und zu dieſer Art von Werken gehört Glandorf.

Digitized by Google

ogle

50535.65.3
Wallenstein :
Widener Library 003762012
3 2044 087 196 945

Digitized by Google